DIE DEUTSCHEN KOLONIEN IN SÜDRUSSLAND

Conrad Keller

Digitized by Google

Huius fasciculi pretium: **60** pesetas

POST ANNUM A FASCICULO
EDITIONE, IPSORUM PRE
ACCRESCIT 25 %.

Digitized by Google

IG 291/592

Die deutschen Kolonien

in

Südrussland

Ein Ueberblick der Culturentwickelung derselben im Verlaufe von 100 Jahren, nebst den Chroniken der katholischen Kolonien: Kleinliebenthal, Josephstal, Marienthal und Franzfeld, als Jubiläumsgabe zum 100 jährigen Bestehen derselben.

(Mit 20 Porträts)

von

P. Conrad Keller,

freiresigniertem Pfarrer.

I. Bändchen.

Preis 1 Rbl. 20 Kop.

Verlag von Stadelmeier in Odessa.

Deribasstraße № 18.

ОДЕССА.

Типографія, А. Шульце, Ланжероновская ул., № 30.

1905

Digitized by Google

Дозволено Цензурою. — Одесса, 9-го Декабря 1905 года.

Digitized by Google

Vorwort

In der Absicht, den nachgeborenen Geschlechtern die Umstände und Begebenheiten der ersten deutschen Ansiedlungen in Südrußland und ihrer allmählichen Kulturentwickelung in allgemeinen Umrissen zu berichten, ist das vorliegende Büchlein geschrieben worden. Wenn auch darin keine welterschütternde Ereignisse erzählt werden, so bringt es doch, wie ich glaube, manches Interessante für alle Kolonisten in Südrußland. Das Büchlein giebt ihnen einen historisch-geographischen Ueberblick über ihre neue, ihnen nun liebgewordene, Heimath, seit dem grauen Alterthum bis zur Zeit der Ansiedlung ihrer Vorfahren in dieser Gegend — also eine kurze Heimathkunde. Das Büchlein giebt ihnen Nachricht über die traurigen Verhältnisse, unter welchen sich ihre Vorfahren hier angesiedelt haben; es berichtet ferner über die ersten Einrichtungen der neuen Kolonisten über die obrigkeitlichen Verhältnisse derselben in Laufe der ersten Jahre, und über Personen, die an dem Wohl und Wehe der Kolonisten lebhaften Antheil genommen haben. Mit einem Wort, das Büchlein giebt einen kurzen Ueberblick über die Kulturentwickelung der deutschen Kolonisten in Südrußland, seit hundert Jahren. Die ausführlichen Berichte über die einzelnen Zweige dieser Kulturentwickelung habe ich für die nachfolgenden Bändchen reserviert.

Den Katholiken des Liebenthaler Gebiets bringen die beigefügten Chroniken schon genauere Nachrichten über das Leben ihrer Vorfahren, besonders wie es in den ersten Jahren der Ansiedlungen getrieben wurde. Wenn da auch nicht alles lobenswerth und nachahmungswürdig ausgefallen ist, so ist das nicht meine Schuld, sondern die Quellen aus den Archiven haben mich gezwungen, so und nicht anders zu berichten.

Digitized by Google

Die deutschen Kolonien an der Wolga und in anderen Provinzen des russischen Reiches habe ich in diesem Büchlein ganz ausgeschlossen, weil ich die Absicht hege, über dieselben, wenn sich die Umstände günstiger gestalten, und mir der liebe Gott meine Gesundheit wieder verleiht, besonders zu schreiben. Ebenso habe ich die neuen, auf gekauftem Lande gegründeten, Kolonien wegen Mangel an Materialien nicht in dieses Büchlein aufgenommen.

Was die Umstände, unter welchen dieses Büchlein geschrieben wurde, betrifft, so muß ich offen sagen, daß dieselben nicht ungünstiger hätten sein können. Denn Personen, von denen ich wenigstens nach der allgemeinen Regel des Anstandes hätte Zuvorkommenheit erwarten können, hatten mir die größten Hindernisse bereitet.

Dieserhalb war ich auch gezwungen viele, Abkürzungen in dem Büchlein zu machen, und es so mit seinen vielen Defekten in die Welt hinaus zu schicken. Das Unangenehmste in dem Büchlein sind die vielen entstellenden Druckfehler, die der geneigte Leser ebenfalls den ungünstigen Zeitumständen zuzuschreiben hat. Denn der oftmalige Arbeiterstreik während der Druckarbeit in Odessa, und der Mangel an geübten deutschen Setzern lassen auch den H. Buchdrucker einigermassen entschuldigen. Bei dieser Gelegenheit will ich auch nicht unterlassen, allen Personen, die das Zustandekommen dieses Werkes förderten, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Vor allem erstatte ich meinen Dank dem Herrn Wirklichen Staatsrath Somow, der mir in liebenswürdigster Weise das Archiv des gewesenen Fürsorgekomitäts, und dem Herrn Kollegienrath Müller, der mir das Archiv des gewesenen Generalgouvernements für meine Arbeiten zur Verfügung stellte. Ebenso danke ich dem Herrn Professor von Stern und dem Herrn Universitätsbibliothekar Brun, die mir, ersterer die Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer, letzterer die Bibliothek der Neurussischen Universität zur Benützung gestatteten. Auch will ich nicht vergessen der Gemeinde Kleinliebenthal für ihre Leistungen meine Erkenntlichkeit zu zollen.

Daß das vorlingende Büchlein viele Mängel und Fehler enthält, ist mir ganz gut bewußt, deßhalb bitte ich jeden Wahrheitsfreund, mir unumwunden und ohne Scheu die aufgefundenen Fehler und auch seine individuelle Meinung über das Werk zu

Digitized by Google

berichten. Denn nur durch vereintes Streben nach Wahrheit und Klarheit wird es uns gelingen, die Geschichte der deutschen Kolonisten in Rußland ins rechte Licht zu stellen. So gehe denn hinaus, liebes Büchlein! in die weite Welt, und sage den Leuten, daß du zwar ein fehlerhaftes Geschöpf bist, das in schweren Zeiten das Licht der Welt erblickt, aber doch vieles aus alten Tagen erzählen kannst, und daß du allen Deutschen in dem großen mächtigen (?) Rußland eine denkwürdige Neuigkeit verkünden kannst: daß sie nun ein freies, gleichberechtigtes Volk mit den Eingebornen geworden sind, daß sie nun das Recht haben ihre Fähigkeiten, als Kulturträger, nach allen Seiten hin zu entfalten, und als solche in der neuen Aera zu ringen und zu kämpfen um den ersten Preis in der Kulturentwickelung des neuen Rußland.

Daß dies geschehe, walte Gott !!!

Odessa, den 23. November, am Feste des hl. Klemens, 1905.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Seite.

Vorwort I
Inhaltsverzeihniß VI
1. Das Land der Skythen 1
2. Das Volk der Skythen 4
3. Die vorzüglichsten Völker, welche noch den Skythen theilweise Südrußland bewohnen 7
4. Die Saporogischen Kosaken 8
5. Die Nagaier 9
6. Die Eroberung Südrußlands durch die Russen 12
7. Die politisch-administrative Eintheilung Südrußlands nach der Eroberung durch die Russen 14
8. Hydrographie oder Beschreibung der Meere und Flüsse in Südrußland 16
9. Das Flußsystem des Schwarzen Meeres, Donau, Dniester, Bug, Dnieper 17
40. Das Flußsystem des Asowschen Meeres 20
11. Die Bodenbeschaffenheit in Südrußland 20
12. Das Klima Südrußlands 23
13. Die Abstammung der deutschen Kolonisten in Südrußland und ihre alte Heimath 54
14. Berufung deutscher Kolonisten nach Südrußland unter Alexander I. 27
15. Privilegien derjenigen Kolonisten, die sich in den südlichen Provinzen des Russisch-Kaiserl. Reichs ansiedeln 27
16. Einwanderung deutscher Kolonisten nach Südrußland . . 32
17. Statistische Tabelle der Kolonien Südrußlands und Bessarabiens 36
18. Die höchste Gerichtsbehörde der Kolonisten in Südrußland 44
19. Das Fürsorge-Comität für die ausländischen Ansiedler im südlichen Rußland 45
20. Kurze Lebensskizzen der vorzüglichsten Fürsorger der deutschen Kolonisten in Südrußland 49

Digitized by Google

Seite.

a) Staatsrath Samuel Kantenius 49
b) A. E. Joseph Herzog von Richelieu 52
c) General d. Inf. Iwan N. Inzow 56
d) Staatsrath Eugen von Hahn 59
21. Auszug aus der „Instruktion" zur inneren Einrichtung und Verwaltung der Neurussischen ausländischen Kolonien 61
52. Verordnung des Ministers der Reichsdomänen Grafen Kisselew vom J. 1841 in Großliebenthal 71
23. Die geistliche Verwaltung der katholischen Kolonisten in Südrußland 73
24. Die Lage der katholischen Kirche in Südrußland zur Zeit der Ankunft der deutschen Kolonisten 73
25. Die Väter der Gesellschaft Jesu in den katholischen Kolonien in Südrußland 75
26. Die Entfernung der Jesuiten aus den katholischen Kolonien in Südrußland im J. 1820 77
27. Personalbestand der katholischen Pfarreien in den deutschen Kolonien bei Odessa im Jahre 1820, als die Jesuiten entfernt wurden 80
28. P. Karl Nikolle Visitator aller katholischen Kirchen in Neurußland von 1811—1820 83
29. P. Ignaz Lindl, Visitator aller katholischen Kirchen in Neurußland von 1820—1822 86
30. Prälat Johannes Schytt, Visitator aller katholischen Kirchen in Südrußland von 1833—1857 92
31. Kanonikus Raphael Musnizsky, Stellvertreter des Visitators aller katholischen Kirchen in Südrußland von 1859—1842 94
32. Prälat Georg Rosutowitsch, Stellvertreter des Visitators aller katholischen Kirchen in Südrußland von 1842—1857 96
Kulturzustnnd der deutschen Kolonisten in Südrußland 98
33. Das Unterrichtswesen 98
34 Schulprojekt des Inspektors Platzer v. Jahre 1829 . . . 99
35. Schulprojekt des Staathrath von Hahn vom J. 1843 . 101
36. Die Centralschulen in den deutschen Kolonien 104

Digitized by Google

37. Die Centralschulen in den deutschen Kolonien Südrußlands Seite. 104
38. Regeln für den Besuch der Dorfschulen und der Kinderlehre v. J. 1841. die man auch heute wieder einführen sollte 105
40. Ein neues Schulprojekt 107
41. Die Kolonistenpresse 111
42. Bodenkultur 113
43. Feldsysteme 116
44 Garten-Gemüse- und Waldbau 117
45. Weinbau 118
46. Viehzucht 119
47. Handwerke, Industrie und Handel 120
48. Der landwirtschaftliche Verein 122
49. Etnographisches über die deutschen Kolonisten in Südrußland. a) Charakter, b) Aeußeres, c) Kleidung, d) Wohnung, e) Nahrungsmittel 122
60. Nachrichten über die Leistungen der deutschen Kolonisten in Südrußland in dem russisch-türkischen Kriege v. 1828 127
51. Leistungen der deutschen Kolonisten in Südrußland während des Krimkrieges 1853—1856.
52. Allerhöchstes Belobigungsschreiben an die deutschen Kolonisten der Chortitzer, Mariupoler und Berdjaner Bezirke 131
53. Namentliches Verzeichniß derjenigen Kolenisten, welche für ihre Verdienste im Krimkrieg Allerhöchst belohnt wurden 132
54. Ueber die Anwesenheit der Kolonialdeputierten bei der feierlichen Krönung des Kaisers Alexanders II. in Moskau 134

Die deutschen Kolonien in Südrußland.

Zweiter Theil.

55. Das Liebenthaler Kolonisten gebiet 137
Allgemeiner Zustand (S. 138) Ländereien—Abgaben und Steuern (S. 139) — Pachtartikel und deren Einkünfte

Digitized by Google

Seite.

(S. 140) — Waisen- und Vormundschaften—Sparkasse (S. 142)—Glaubensverhältnisse (S. 145) — Schuldvermögen (S. 146)—Häuserbau—Vorfälle— (S. 147)— Vorrathsmagazine, Vorrathsgetreide und Vorrathskapital (S. 148)—Aerzte, Heilanstalten und Pockenimpfung—Aussaat und Ernte (S. 150)—Kartoffel- und Gemüsebau—Heu- und Stroh-Ernte (S. 151)—Wohlstand—Vieh- und Schafzucht (S. 152) — Wald- und Gartenbau (S. 153)—Streitsachen (S. 154)—Schlußworte (S. 155).

56. **Kurze Chronik der Kolonie Kleinliebenthal** . . 157

Die Kolonie Kleinliebenthal (S. 158)—Namentliches Verzeichniß der ersten Ansiedler und Wirtschaftsbesitzer der Kol. Kleinliebenthal (S. 159)—Das Kleinliebenthaler Gemeindeland (S. 163) — Der gegenwärtige Wohl- und Zustand der Kol. Kleinliebenthal (S. 163) —Pfarrort Kleinliebenthal (S. 164)—Pfarrgeschichte (S. 165)—Reichenfolge der Pfarrer in Kleinliebenthal. 170

P. J. Gartz (S. 170)—P. G. Grizewitsch — P. L. Boria (S. 171)—P. D. Sambor (S. 173)—P. M. Stankewitsch—P. Z. Kalinowsky (S. 174) P. A. Simnoch— P. C. Gintillo—P. J. Michalsky (S. 175). P. K. Jäger (S. 176)—Pfarrdotation—Pfarrkirche (S. 177) Liste der Kirchengeräthe ꝛc. (S. 180)—Die neue Pfarrkirche (S. 181)—Beschreibung der Kirche (S. 183)— Der Kirchhof mit der Kapelle—Kirchenvermächtnisse (S. 186)—Kurzer Ueberblick der Einnahmen und Ausgaben ꝛc.— (S. 187)— Statistik (S. 188) Pfarrstelle (S. 190) Das Schulwesen—Personen geistlichen Standes aus der Pfarrei Kl. 193

P. G. Dobrowolsky.—P. M. Haag (S. 194) — P. J. Dobrowolsky (S. 195(P. N. Kraft (S. 196) P. L. Wolf (S. 198) Diakon J. Dieringer (S. 199) Fr. G. Schütt (S. 199).

Ereignisse und Zustände aus der Vorzeit der K. Kleinliebenthal 199

Digitized by Google

Seite

57. **Kurze Chronik der K. Josephsthal am Baraboi** 212

Die K. Josephsthal—das Josephsthaler Gemeindeland (S. 214) Namentliches Verzeichniß der ersten Ansiedler und Wirtschaftsbesitzer der K. Josephsthal am Baraboi—(S. 215) der gegenwärtige Wohl- und Zustand der K. Josephsthal (S. 217) — Pfarrort (S. 218)—Pfarrgeschichte (S. 218). —

Reihenfolge der Pfarrer von Josephsthal 221
P. A. Löffler S. I. P. Th. Hattowsky S. I. (S. 223) P. A. Averdank S. I. (S. 224)— P. M. Ruille (S. 225) P. Th. v. Monfort S I. (S. 225) P. A. Jann S. I. (S. 226) P. L. Eybel (S. 226) P. K. Borowsky (S. 227)—P. M. Stankewitsch (S. 228) P. Ch. Pietkewitsch (S. 228) P. A. Schadursky (S. 229) P. D. Medrowsky (S. 229)—P. J. Wanner (S. 229)—P. J. Selinger (S. 230).

Pfarrdotation (S. 231) Die Pfarrkirche—Die neue Kirche —(S. 231) das Schulwesen (S. 232).

Personen geistlich. Standes aus der Pfarrei Josephsthal 233
P. J. Ungemach (S. 233)—P. J. Betsch (S. 235) P. B. Greiner (S. 236) P. A. Ochs (S. 237).

Ereignisse und Zustände aus der Vorzeit der Kolonie Josephsthal 237

58. **Kurze Chronik der K. Marienthal am Baraboi** 242

Die Kolonie Marienthal (S. 242) Namentliches Verzeichniß der ersten Ansiedler und Wirtschaftsbesitzer der K. Marienthal (S. 243) das Marienthaler Gemeindeland (245) der gegenwärtige Wohl.- und Zustand der K. Marienthal (S. 245) Die Filialgemeinde M. (S. 246) Die Filialkirche M. (S. 246) Der Kirchhof mit der Kapelle (S. 247) Das Schulwesen (S. 248) Begebenheiten und Zustände aus der Vorzeit d. K. Marienthal 248

Digitized by Google

59. **Kurze Chronik der K. Franzfeld am Dnieſter** . 254

Die K. Franzfeld (S, 254) Namentliches Verzeichniß der erſten Anſiedler und Wirtſchaftsbeſitzer K. Franzfeld (S. 255) Das Franzfelder Gemeindeland (S. 257) Der gegenwärtige Wohl- und Zuſtand der K. Franzfeld (S 257) Pfarrort Fr. (S. 258) — Pfarrgeſchichte (S. 258) Die Reihenfolge der Pfarrer. 261

P. J. Thiel (S. 561) — P. J. Michalsky — P. L. Zebald (S. 262) P. L. Rißling (S. 262) P. F. Scherer (S. 262) P. J. Schamne (S. 263) P. F. Scherger (S. 263) P. K. Keller (S. 264) P. K. Butſch (S. 265) P. F. Hirſch—(S. 265).

Pfarrdotation—(S. 265) Die Pfarrkirche (S. 266) Das Inventar des erſten Bethauſes (S. 266) Die jetzige Pfarrkirche (S. 267) Die Pfarrſtelle (S. 268) Die Schule (S. 268) Die Kapelle (S. 269).

Perſonen geiſtlichen Standes aus der Pfarrei Franzfeld . . 270

S. Ex. Biſchof A. Zerr (S. 270) J. G. Leibham (S. 274) P. J. Zerr (S. 275) P. S. Wolf (S. 278) P. J. Matery (S. 279) P. G. Rißling (S. 280) P. L. Rißling (S. 282) P. J. Fix. (S. 282) P. L. Leibham (S. 283)

Begebenheiten und Zuſtände aus der Vorzeit der K. Franzfeld am Dnieſter 284

Archäologiſche Funde und Antiquitäten. 304

60. Gedenktafal 306

Druckfehler. 309

Digitized by Google

Digitized by Google

Motto: „Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen und alte Geschichten aussprechen, die wir gehört und wissen, und unsere Väter uns erzählet haben, daß wir es nicht vorenthalten sollen ihren Kindern, die nachher kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn und seine Macht und Wunder, die er gethan hat." Psalm 78.

Das Land der Skythen.

Wenn ein wißbegieriger Mensch ein Haus bewohnt, so möchte er auch wissen, wer früher in diesem Haus gewohnt hat. Wie mit dem Haus, so verhält es sich auch mit dem Land. Ich glaube deßhalb, daß es für den geneigten Leser nicht ohne Interesse sein wird, etwas über die früheren Bewohner Südrußlands zu erfahren. Noch ehe man historische Nachrichten über die westlichen Länder Europas besaß, war das jetzige Südrußland sowohl geschichtlich, als auch geographisch ziemlich genau bekannt. Diese Nachrichten haben wir dem „Vater der Geschichte", dem alten Herodot von Halikarnassus zu verdanken. Derselbe lebte im fünften Jahrhundert vor Christus und war selbst im Skythenland, wie damals Südrußland genannt wurde. Bevor jedoch die Skythen in dieses Land kamen, wohnten daselbst die alten Kimmerier oder Germanen, also unsere Vorfahren, wie der berühmte Jurist Ivering behauptet. Aber die Geschichte hat uns über jene Zeitperiode keine Nachrichten aufbewahrt, nur die Archeologie und Paläologie fördern manchmal noch Spuren jener entschwundenen Völker zu Tage, die vor undenkbaren Zeiten die Gestade des schwarzen Meeres bewohnten. Nun, lasse ich den alten Herodot selbst über das Skythenland und seine Bewohner berichten. Er schreibt also: *) „Der Pontus Euxinus (jetzt das schwarze Meer) hat von allen Ländern die rohesten Völker, wenn ich das Skythenvolk ausnehme. Denn wir haben kein Volk diesseits des Pontus wegen seiner Klugheit aufzuweisen, ausgenommen das Skythenvolk.

*) (Die Geschichten des Herodotos v. Fr. Lange, Leibzig, Reklam, Seite 337).

Digitized by Google

Das Geschlecht der Skythen aber hat eine Erfindung gemacht, so etwas Kluges ist in der ganzen Welt nicht weiter, so viel wir wissen. Alles Übrige ist nicht so besonders, aber die größte Erfindung ist die, daß kein Mensch ihnen entflieht, der sie angreift, und daß man nicht imstande ist, sie zu fassen, wenn sie nicht aufgefunden sein wollen. Denn Leute, bei denen es weder Städte noch Vesten giebt, sondern die alle wandernde Häuser haben, Bogenschützen zu Pferde sind, nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben, die ihre Wohnungen auf den Wagen haben, wie sollten solche Leute nicht unüberwindlich und schwer zum Handgemenge zu bringen sein. Das haben sie erfunden; aber ihr Land ist auch recht dazu eingerichtet und ihre Flüsse stehen ihnen bei. Denn dieses Land ist ein Blachfeld und sehr grasreich und wohl bewässert, und strömen durch dasselbe Flüsse, nicht viel geringer an Zahl, als die Gräben in Aegypten. Was aber die nahmhaftesten von ihnen sind, und zu beschiffen von dem Meer aus, die will ich nennen. Erstlich der Istros (jetzt Donau), mit fünf Mündungen, sodann der Tires (jetzt Dniester) und der Hypanis (jetzt Bug) und der Borysthenes (jetzt Dnieper) und der Pantikapes (jetzt Ingul) und der Hypakyris (jetzt Jegelez) und der Gerrhos *) jetzt Busuluk) und der Tanais (jetzt Don) . Der Istros ist der größte von allen Flüssen unseres Wissens, und ist immer gleich groß im Sommer und im Winter. Er ist der erste Fluß nach Abend in dem Skythenlande, und wird der größte darum, weil auch andere Flüsse in ihn sich ergießen . Daß aber der Istros immer gleich groß ist im Sommer und im Winter, das kommt wohl, wie ich glaube, daher: Im Winter ist er so groß, wie er ist, denn es regnet in diesem Lande im Winter nur wenig, es schneit aber in einem fort. Und im Sommer schmilzt diese ungeheure Last Schnee, die im Winter gefallen, und läuft von allen Seiten in den Istros. Dieser Schnee nun, der in denselben sich ergießt, trägt zu seinem Wachsen bei, ebenso die starken und häufigen Regen, die im Sommer fallen. Um wie viel mehr Wasser nun die Sonne an sich zieht im Sommer als im Winter, um so viel mehr wird das Wasser, das sich mit dem Istros vermischt, im Sommer als im Winter. Wenn man das nun gegen einander hält, so kommt es wieder

*) Siehe Записки Одесск. Общ. истор. и древн. т. I. стр. 54.

Digitized by Google

in das Gleichgewicht und so sieht man, daß er immer gleich groß ist.

Der zweite Fluß im Skythenland ist der Tyres. Dieser Fluß kommt von Mitternacht her und entspringt in einem großen See, der die Grenze zwischen dem Skythischen und dem Lande der Nauris bildet. An seiner Mündung (beim jetzigen Akermann) aber wohnen Hellenen, die heißen die Tyriten.

Der dritte Fluß der Hypanis, entspringt in Skytenland und kommt aus einem großen See, da wilde weiße Pferde herumweiden, und es heißt dieser See ganz richtig, der Vater des Hypanis. Daraus also entspringt der Hypanis. Er ist nur kurz und auf eine Fahrt von fünf Tagen ist er süß, dann aber, vier Tagreisen vom Meer, gewaltig bitter. Denn es ergießt sich in ihn eine bittere Quelle, die so bitter ist, daß sie, obgleich nur von unbedeutender Größe, den ganzen Hypanis ansteckt. Diese Quelle ist auf den Grenzen des Landes der ackerbauenden Skythen und der Alazoner, und der Name der Quelle gleichwie der Gegend, wo sie entspringt, heißt auf skythisch Exampäos, das ist: der heilige Weg. Es kommen aber der Tyres und der Hypanis nahe zusammen bei den Alazonern, dann aber wendet sich der eine hierhin, und der andere dorthin, und es ist eine weite Strecke dazwischen.

Der vierte Fluß ist der Borysthenes, der ist der größte von diesen Flüssen nach dem Istros und der fruchtbarste meiner Meinung nach.. Er ist der fruchtbarste, weil er die schönsten und dem Vieh zuträglichsten Weiden hat, und ohne Widerrede die besten and die meisten Fische; sein Wasser schmeckt sehr süß und ist klar; das vortrefflichste Korn wächst an seinen Ufern, und da, wo kein Korn gesät wird, sehr hohes Gras; an seiner Mündung schießt von selbst eine unendliche Menge von Salz an, und große Haifische ohne Gräten liefert er zum Einsalzen, die sie Antakäer nennen, und viele andere bewundernswerthe Dinge. Bis an das Land Gerrhos nun, dahin eine Fahrt von vierzehn Tagen ist, kennt man seinen Lauf von Mitternacht her; durch was für Völker er aber jenseits fließt, kann keiner sagen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er durch eine Wüste fließt bis an das Land der landbauenden Skythen. Denn diese Skythen wohnen an seinen Ufern eine Fahrt von zehn Tagen (weit). Es läuft aber der Borysthenes bis nahe an das Meer und da vereinigt sich mit ihm

Digitized by Google

der Hypanis und läuft mit ihm in den nämlichen Sumpf. Die Landspitze aber zwischen diesen beiden Flüssen heißt Hypolaoshorn, und auf derselben steht ein Tempel der Demeter; jenseits des Tempels aber an dem Hypanis (wo jetzt die Ruinen bei Parutino liegen) wohnen die Borysthenieiten.

Der fünfte Fluß ist der Pantikapes. Auch dieser kommt von Mitternacht und aus einem See, und zwischen ihm und dem Borysthenes wohnen die landbauenden Skythen. Er geht in das Land Hyläa, und wenn er da hindurch ist, vereinigt er sich mit dem Borysthenes.

Der sechste Fluß ist der Hypakyris, derselbe entspringt aus einem See und strömt mitten durch die Wanderskythen und ergießt sich bei der Stadt Karkynitis, indem er zur Rechten einschließt Hyläa und die Gegend, die da heißt Lauf des Achilleus.

Der siebente Fluß, der Gerrhos, trennt sich von dem Borysthenes in der Gegend, so weit man den Borysthenes kennt; von der Gegend an trennt er sich von ihm. Und er führt denselben Namen mit jener Gegend, nämlich Gerrhos, und strömt gegen das Meer zu und macht die Grenze zwischen dem Lande der Wanderskythen und dem Lande der königlichen Skythen und ergießt sich in den Hypakyris.

Der achte Fluß endlich ist der Tanais, der kommt aus hohem Norden und entspringt aus einem großen See, ergießt sich aber in einen noch größerem See, mit Namen Mäetis, der die Grenze bildet zwischen den königlichen Skythen und den Sauromaten. In diesen Tanais ergießt sich ein anderer Fluß, der Hyrgis heißt." Das Skythenland reichte also von der Donau im Westen bis an den Don im Osten, und von der taurischen Halbinsel (Krim) im Süden bis an die Gouvernements Wolinien und Poltawa im Norden. Es war in seinen Grenzen ungefähr dem jetzigen Südrußland, der Heimath unserer deutschen Kolonisten, gleich.

Das Volk der Skythen.

Wie Herodot erzählt*), hielten sich die Skythen für nachkommen des Zeuis und einer Tochter des Stromes Borysthenes und nannten sich selbst Skoloter, von den Hellenen wurden sie aber Skythen genannt. Die Skythen waren in folgende 3 Völkerschaf-

*) Herodot p. 319.

Digitized by Google

ten eingetheilt: die ackerbauenden Skythen, die Wanderskythen und die Königskythen. Die ackerbauenden Skythen wohnten im Westen, ungefähr in den heutigen Kreisen Odessa und Ananjew und in dem westlichen Theil des Chersoner Kreises. Die Wanderskythen wohnten in den jetzigen Kreisen Cherson (östlich) Elisabethgrad, Alexandria und ein Theil des Gouvernements Jekaterinoslaw. Die Königskythen bewohnten die Gegenden vom Dnieper bis zum Don. Die übrigen Gegenden des Skythenlandes wurden von anderen Völkern, die mit den Skythen stammverwandt oder verbündet waren, bewohnt.

Nach Herodot waren die Sitten der Skythen also beschaffen: Von Göttern beteten sie nur folgende an: „Die Hestia vor allen, dann den Zeus und die Erde, und sie glaubten, die Erde sei die Gemahlin des Zeus; nach diesen den Apollon und die Aphrodite, den Herakles und den Ares. Die Königskythen opferten auch dem Poseidon. Bilder aber und Altäre und Gotteshäuser zu machen, war nicht Brauch, außer bei dem Gott Ares".

Die Opferung geschah bei den Skythen auf folgende Weise: Das Opferthier steht da die beiden vorderfüße mit einem Strick zusammengebunden; der Opferer, der hinter dem Thiere steht, zieht hinten an dem Strick und wirft es zu Boden, und indem das Opferthier fällt, ruft er den Gott an, dem er opfert. So dann schlingt er ihm ein Seil um den Hals und steckt einen Stock hinein und knebelt und erwürgt das Thier, ohne Feuer anzumachen oder Weihsprüche zu sprechen. Und wenn das Thier gewürgt und gehäutet war, wurde es gekocht. Da aber im Skythenland großer Holzmangel war, so wurde folgende Einrichtung getroffen. Wenn dem Opferthier die Haut abgezogen war, schnitt man das Fleisch von den Knochen, warf das Fleich in einen Kessel, und zündete mit den Knochen das Feuer unter demselben an. Oder wenn kein Kessel zur Hand war, thaten sie das Fleisch in die Haut, goßen Wasser dazu, und machten mit den Knochen Feuer unter die Haut. Und so kochte sich das Opferthier selber gar. Auch Menschenopfer waren bei den Skythen üblich. Von den Feinden die sie gefangen nahmen, wurde der hunderste Mann den Götzen geopfert.

Wenn im Krieg ein Skythe seinen ersten Mann erlegte, so trank er von dessen Blut. Und so viele Feinde er in der Schlacht tötete, so viele Köpfe mußte er dem Könige nach Hause mit-

Digitized by Google

bringen; denn nur wer einen Kopf brachte, hatte Antheil an der Beute, die sie im Kriege machten. Einmal im Jahre mischte der Oberste jeden Gaues einen Krug mit Wein, davon durften alle Skythen trinken, die schon Feinde erschlagen hatten; die das aber noch nicht gethan, durften den Wein nicht kosten, sondern mußten ungeehrt bei Seite sitzen. Das galt bei ihnen für die größte Schande. Einen Bund schlossen die Skythen auf folgende Art: Sie goßen Wein in einen großen irdenen Krug und vermischten ihn mit dem Blute derer, die den Bund schlossen, in dem sie sich mit einem Messer stachen, oder mit einem Dolch ein wenig die Haut aufritzten. Sodann tauchten sie in den Krug ein Schwert, Pfeile, eine Streitaxt und einen Wurfspieß. Und wenn sie dies gethan, sprachen sie ein langes Gebet, und dann tranken davon sowohl diejenigen, die den Bund mit einander machten, als auch die angesehnsten aus ihrem Gefolge. Auch die übrigen Sitten und Gebräuche der Skythen waren barbarisch und deßhalb nicht empfehlenswerth. Sollte sich jedoch Jemand mehr für die Sitten der alten Skythen interessieren, so lese er das vierte Buch von Herodot. Im Jahre 513 vor Christus unternahm der Perserkönig Darius einen Kriegszug gegen die Skythen, aber die Skythen zwangen den stolzen Perser durch ihre Kriegslist, ihr Land ohne jeden Erfolg wieder zu verlassen. Besseres Glück hatte der König Philipp von Mazedonien, als er im Jahre 399 vor Christus die Skythen mit Krieg überzog, dieselben überwand und 20.000 Frauen und Kinder in die Gefangenschaft abführte. Von dieser Zeit an war die Macht der Skythen gebrochen. Sie verließen größtentheils ihre Wohnsitze am schwarzen Meer, vermischten sich mit anderen Völkern und tauchten noch einige Male unter anderem Namen auf den Schauplatz der Geschichte auf, bis sie im Chaos der großen Völkerwanderung gänzlich verschwanden. Während die Skythen das heutige Südrußland bewohnten hatten auch die Griechen in dieser Gegend mehrere Handelskolonien. Die berühmteste war die Stadt Olvia, deren Ruinen jetzt noch bei dem Dorfe Parutino am Bug sichtbar sind. Andere Kolonien waren Ordessos am Berefaner Liman, Tyras das heutige Akermann, Chersones bei Sewastopol, Pantikopea das heutige, Kertsch, Feodosia (Kaffa) und viele andere.

Digitized by Google

Der vorzüglichsten Völker, welche nach den Skythen theilweise Südrußland bewohnten.

Nach den Skythen bewohnten die Gethen und Dakier die genannte Gegend, nachher die sarmatischen Roskolanen, bis 61 vor Christus die Römer durch den Sieg über das Bosphorische Reich auch an den Gestaden des schwarzen Meeres festen Fuß faßten und nach einigen glücklichen Kriegen die ganze Gegend, also das ganze Skythenland, unter ihre Herrschaft brachten.

Unter Domitian, Trajan und den nächstfolgenden römischen Kaisern wurden viele Christen, und auch andere staatsgefährliche Personen hierher in die Verbannung geschickt. Im Jahre 93 wurde der hl. Papst Clemens Romanus mit vielen Christen nach der taurischen Halbinsel verbannt, wo er, nachdem durch seine apostolische Tätigkeit die ganze Umgegend zum Christenthum bekehrt, in den Wellen des schwarzen Meeres den Märtyrtod fand. Um das Jahr 200 kamen die Gothen in diese Gegend, wo sie durch viele, verherende Kriege die Herrschaft der Römer schwächten und theilweise ganz vernichteten, bis Konstantin der Große ihren Sieglauf hemmte und dieselben wieder, wenn auch nur zeitweilig, über die Donau zurückdrängte. Nach den Gothen kamen die Hunnen und verdrängten die ersteren. Die Hunnen wurden von den Alanen wieder aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Um das Jahr 555 überschwemmte das wilde tartarische Volk der Avaren die Gegenden am schwarzen Meere, verdrang alle hier wohnenden Völker, und verbreitete sich von hier aus über die Donaugegenden bis nach Deutschland, wo sie Karl der Große 796 besiegte und sie wieder in ihre Wohnplätze zurückwarf.

Die Macht der Avaren brach gänzlich der tapfere Bulgaren-Chan Kuwrat, der nach deren Niederlage aus den verschiedenen Provinzen an der Donau ein großes Bulgarenreich gründete. Um diese Zeit erscheinen in diesen Gegenden die Chasaren, mit den Bulgaren stammverwandt. Nachher hausten hier die Petschenegen, Rossianen, Kumanen und Madjaren.

Von 1214 wohnten daselbst Mongolen, Tartaren, Venezianer, Pisaner und Genuesen, bis 1475 die Türken die Veste Kaffa eroberten und alle genannten Völker aus diesen Gegenden ver-

Digitized by Google

trieben. Von 1475 bis zur Eroberung durch den tapfern Fürsten Potjemkin (1783) waren diese Gegenden abwechselnd von Lithauer, Polen, Tartaren, Kosaken und Nogaier bewohnt. Da die zwei letztgenannten Völker diese Gegend unmittelbar vor den deutschen Kolonisten bewohnten, so finde ich es am Platz, zwei besondere Kapitel über dieselben einzureihen.

Die Saporogischen Kosaken.

Nach dem russischen Historiker Skalkowsky soll das Wort „Kosak" von Chasar hergeleitet werden. Andere behaupten „Kosak" sei gleichbedeutend mit Kaisak, wie die Kirgisen sich nennen. Die ukrainischen Kosaken sollen ihrer Ursprung von den Polen und Lithauer gehabt haben. Nachher kamen auch Flüchtlinge aus Rußland, der Moldau und anderen Gegenden und baten um Aufnahme in die Setsch, wie ihr Hauptquartier genannt wurde. Auf diese Weise sammelten sie eine große Schar von verwegenen Subjekten, die stets bereit war, für Geld und Privilegien ihren starken Arm an eine kriegführende Partei zu verkaufen. Sie gaben sich eine militärische Verfassung, hatten einen gewählten Anführer, Ataman genannt, und standen anfangs nominell unter der Krone Polens. Im Jahre 1655, den 15. Januar wurde durch ein Universal des Ataman Bogdan Chmelnizky die neue Setsch (новая сѣчь) jenseits der Wasserfälle (пороги) des Dnieper, bei der Insel Chortitz zu gründen, dem polnischen König Stefan Bathory zur Bestätigung vorgestellt und auch bestätigt. Von dieser Zeit an nannte man diese hier wohnenden Kosaken die Saporoger.

Die Saporoger hatten anfangs beinahe ganz Südrußland, mit Ausnahme des westlichen Theiles des Chersonschen Gouvernement sich zu eigen gemacht. In Friedenszeiten hatten sie die Aufgabe, die Grenzen von Polen und Rußland gegen die Einfälle der Krimschen Tartaren, der Nagaier und anderer räuberischer Nachbarn zu schützen, in Kriegszeiten mußten sie gewöhnlich eine bestimmte Anzahl Reiterei anfangs für Polen, und als sie sich nachher unter die russische Botmäßigkeit stellten, für Rußland ins Feld stellen. Aber ihre unbändige Freiheitsliebe brachte sie oft zu ernsten Collisionen und auch manchmal zur Empörung gegen die jeweilige Suveränität. So empörte sich der berühmte

Digitized by Google

Ataman Masepa und ging mit einem Theil seiner Untergebenen zu Karl XII. König von Schweden, über. Als im Jahre 1750 Neuserbien in Südrußland angesiedelt wurde, schnitt man den Saporoger ein großes Stück Land für die fremden Einwanderer ab, und gab den Kosaken ein bestimmtes Landquantum. Diese Maßregeln beleidigten sie im höchsten Grade, sie klagten in Petersburg und baten um Bestätigung ihrer alten Rechte, aber es blieb beim alten. Und als Katharina II. auf den russischen Thron kam, und nach langen Verhandlungen dieselben auf ihren Forderungen bestanden, wurden sie, weil sie, wie es hieß, nicht mehr ihrem Beruf gemäß lebten, als Kommunität aufgehoben, ihre Privilegien vernichtet, und dieselben den Kronsbauern zugezählt. Viele wollten diese Schmach nicht ertragen und siedelten lieber in die Türkei aus. Viele bekamen die Erlaubniß sich am Kuban anzusiedeln, wo sie auch nachher einige von ihren alten Rechten erhielten. Aber das war für die berühmten Saporoger nur ein armseliges Gnadenbrod. Sie, das große tapfere Kriegsvolk, deren Kühnheit und Tapferkeit oft über das Wohl und Wehe von Polen und Rußland die Entscheidung gab, waren verachtet, vernichtet und vertrieben aus ihrer theuern, alten Steppenheimath. Dort wo sie so viele Feinde geschlagen, wo sie so viele Siege erworben, von denen keine Chronik berichtet, die nur in Sagen und Lieder noch fortleben, den Ruhm und die Thaten der berühmten Saporoger verkündend.

Die Kosaken der Gegenwart mit ihren verschiedenen Benennungen am Kuban, Don, Terek, in Sibirien ꝛc. sind ein ganz anderes, vielfach verweichlichtes und entartetes Geschlecht. Der Name „Kosak“ hatte anfangs des neunzehnten Jahrhunderts bei den Franzosen und Türken einen so gewaltigen Respekt, daß bei der Nennung desselben schon Hunderte und Tausende die Flucht ergriffen. Aber das ist anders geworden. In den letzten Kriegen und besonders in dem gegenwärtigen mit Japan haben sich die Kosaken nicht nennenswerth ausgezeichnet. Die gegenwärtigen Kosaken zeichnen sich mehr aus als Landwirthe, Gärtner, Fischer oder Faulenzer, als durch Kriegsthaten.

Die Nagaier.

Nach der Ansicht des Geschichtforshers Skalkowsky stammen die Nagaier von den Ueberbleibseln der Goldnen Horde, die über

Digitized by Google

zwei Jahrhunderte ganz Rußland in schmachvoller Knechtschaft hielt.

Die Nagaier, ein Theil derselben wohnt jetzt noch im Melitopoler Kreis (Taurien) welche vormals Südrußland bewohnten, theilten sich in drei Horden. Die erste Horde hieß die von Budschack und bewohnte das südliche Bessarabien, wo sie ungefähr 300 Auulen oder Dörfer mit 9,000 Kessel oder Familien besaßen. Sie hatten einen besonderen Fürsten, Seraskier genannt, der dem Chan in der Krim unterthan war und seinen Wohnsitz im heutigen Gankischla bei Akerman hatte. Die zweite Horde wurde die von Eedisan (Орда Едисанская) genannt, bewohnte in den jetzigen Kreisen Odessa u. Tiraspol die Flüsse Kuschurgan Kujalnik, Tiligul u. Beresan. Diese Horde hatte 10.000 Kessel. Deren Seraskier wohnte am oberen Tiligul bei der heutigen Stadt Ananiew.

Die dritte Horde war die von Dschambuluz (Орда Джамбулуцкая) und nomadisierte im nördlichen Theil von Taurien in den sogenannten Nagaiersteppen und war mit Kirgisen gemischt. Ihre Anzahl war 2000 Kessel. Sie hatten abwechselnd Seraskiere und Kaimakane zu Fürsten, die in Perekop ihren Wohnsitz hatten.

Die Nagaier waren die unmittelbaren Nachbaren der Zaporoger und ihre geschworenen Feinde. Die Lebensweise dieser Nagaier schildert Kleemann,*) der Ende des achtzehnten Jahrhunderts diese Gegend bereiste, folgendermaßen:

„Die Zelter (Häuser) der Nagaier sind ziemlich gut und dauerhaft gemacht. Die Bauart ist zirkelrund im Durchmesser haben dieselben etwa acht Schuhe, die Wände sind etwa vier Schuhe hoch und bestehen aus kreuzweis in einander befestigten einen Zoll breit und ebenso dicken Hölzern, welche zuweilen mit Blut angestrichen sind, zwischen die allerlei Sachen gesteckt werden können. Auf dieser Wand ruhet eine Kuppel, welche ebenfalls mit solchen Hölzern befestigt ist. Von Außen ist alles oben und unten mit Rohrdecken, und über diesen mit einer braunen Filzdecke bedeckt, durch die weder Wind noch Regen dringen kann. Oben in der Mitte der Kuppel ist ein rundes Loch von zwei Schuhen Durchschnitt, an welcher außen eine dicke weiße oder

*) Kleemanns Reisen von Wien über Belgrad, Butschiak, Tartarei ꝛc. p. 53. Wien, 1771.

Digitized by Google

blaue Fahne, einer Kirchenfahne ähnlich, angebracht war. In der Mitte des Zeltbaues wurde auf bloser Erde Feuer angemacht. Der Rauch zog sich ganz gut durch das Kuppelloch, wenn die Thüre zu war.

Die Thüre des Zeltes war schmal und niedrig, so daß man kaum durchkriechen konnte und ebenfals mit einer Decke behängt. Das Hausgeräte dieser Wohnungen bestand in einer auf der Erde liegenden Rohrdecke, zwei mit Haaren gefüllter Polstern, worauf der Nagaier zu schlafen pflegte, einer kleinen hölzernen Kiste, Säbel, Flinte und Pistolen, oder wenn der Nagaier diese nicht hatte, aus einem Bogen und Pfeilköcher. Etliche Schritte von diesem Zelt befand sich ein anderes von derselbigen Bauart, worin sich die Frau des Nagaiers mit den Kindern befand. In diesem Zelte befand sich auch das Küchengeräth aus zwei eisernen Kesseln, einem Dreifuß und zwei bis drei hölzernen Schüsseln bestehend. Ein solches Haus konnte, sowie es stand, auf einen Wagen geladen, und nach Gefallen an einen anderen Ort gebracht werden. An diese Zelte waren die Viehställe und Scheunen gebaut, deren Wände aus kleinen Steinen, manche auch aus Rohr und hölzernen Sprisseln gebaut und von außen mit Mist verworfen waren. Das Dach war aus Rohr und über demselben lag Heu oder Mist. Ein solcher Bauernhof war mit einem Rohrzaun eingeschlossen und von dem benachbarten 50—60 Schritte abgesondert." In der Mitte des Dorfes war ein großer meistentheils runder Platz, wo die jungen Nagaier ihre Spielübungen machten. Auf einem anderen Platze stand der Tschamy oder die Moschee. Dieselbe war sehr klein ohne Thurm, aus Steinbrocken viereckig gebaut und mit Hohlziegeln gedeckt. Anstatt Holz, gebrauchten die Nagaier Torf, Rohr oder Heu zum brennen. Das Brod war eine rare Speise, sie aßen meistentheils rohe Hirse oder Gerste, Pferdefleisch war ihre Lieblingsspeise. Die Nagaier beschäftigen sich hauptsächlich mit Viehzucht und nebenbei auch mit Feldbau und Bienenzucht.

Diese zwei Völker, Kosaken und Nagaier, wohnten Jahrhunderte lang neben einander und standen sich stets feindlich gegenüber. Diese Feindschaft kam von ihrer gegenseitigen Bestimmung. Denn so wie die Kosaken die Aufgabe hatten die zwei christlichen Reiche, Polen und Rußland, vor den Einfällen der tartarischen Räuberhorden zu schützen, so hatten auch die Nagaier die Aufgabe das Vordrängen der christlichen Mächte des Nordens

Digitized by Google

in die Krim und Türkei zu hemmen und in Schranken zu halten. Beide Völker waren sich gleich an Schlauheit und Vorsicht, wenn es galt dem Feinde eine Falle zu stellen, ebenso waren sie von gleicher Tapferkeit und Schnelligkeit in der Schlacht, ebenso von gleicher Behendigkeit und Kunstfertigkeit den Feind zu verfolgen, oder durch die Flucht sich zu retten. Nur zwei Vortheile waren auf Seite der Kosaken: Sie hatten bessere Schießwaffen Flinte Säbel und Picke, wo hingegen die Nagaier meistens nur mit Bogen und Pfeil bewaffnet waren. Dann hatten die Kosaken stets ein ordinärs Kommando und waren kunstfertig in den Waffen geübt, die Nagaier aber waren aller regulären Kriegskunst bar, und ließen sich bei ihren Raubzügen meistens durch den Zufall leiten.

Die Eroberung Südrußlands durch die Russen.

Seit dem Siege des tapferen Polenkönigs Johann Sobiesky vor Wien im Jahre 1683 über die Türken, wußte die ganze Welt, daß die Türken nicht mehr unüberwindlich sind. Die Furcht vor dem türkischen Namen, der sonst in der ganzen Christenheit Angst und Grausen erregte, war gewichen, und die christlichen Völker konnten wieder frei aufathmen. Die Türkei war geschwächt, und ging mit Riesenschritten ihrem Verfall entgegen. Niemand wußte das besser als die kluge Kaiserin Katharina II. von Rußland. Gleich nach ihrer Thronbesteigung (1763) entwarf sie den Plan, die Türkei und Polen, die beide an der Schwindsucht litten zu schwächen oder wenn möglich, zu theilen. Ihr erstes Ziel war jedoch bald eine Flotte auf dem schwarzen Meere zu haben. Wie eine Riesenschlange den Tiger, so wollte Katharina die Türkei umzingeln und erdrücken

Sie ließ daher nicht nur ihre ganze Landmacht in Südrußland in Bereitschaft halten, sondern zugleich auch eine Seemacht unter Alexis Orlow in's Mittelmeer einlaufen, die Türkei vom Süden her anzugreifen, und durch Aufstände in Griechenland, Aegypten, Syrien und Transkaukasien zu ängstigen. Die Waffen der russischen Landarmee machten glänzende Erfolge. Schon den 17. September 1769 mußte sich die Festung Chotin dem Fürsten Galizin ergeben. Den 21. Juli 1770 schlug Rumjanzow die türkische Hauptarmee am Kaghul. Dann stürmte

Digitized by Google

Graf Panin den 27. Sept. die Festung Bender. Bald darauf fielen auch die Festungen Akermann, Ismail, Kilia und Braila den Russen in die Hände. Im Jahre 1771 eroberte der tapfere Dolgoruky die Halbinsel Krim, und setzte einen neuen Chan ein, der zuvor der Czarin den Eid der Treue geschworen hatte.

Im Jahre 1774 wurde zwischen Rußland und der Türkei der Friede von Kutschuk-Kainard geschlossen. Durch diesen Frieden bekam Rußland die Erlaubniß der freinen Schiffahrt auf dem schwarzen Meer. Die Eroberungen wurden von russischer Seite zwar zurückgegeben, aber die Hauptsache, die freie Schiffahrt, war erreicht. Aber damit waren die Eroberungen im Süden noch nicht abgeschlossen. Denn im Jahre 1788 begann der zweite Türkenkrieg. Und diesmal finden wir die russische Armee geführt von den größten Feldherrn Rußlands, Suworow und Potjomkin. Am 6. Dezember 1788 erstürmte Potjomkin nach sechsmonatlicher Belagerung die starke Grenzfestung Otschakow, wodurch die Macht der Türkei am schwarzen Meere gebrochen war. Und nachdem alle Festungen am schwarzen und asowschen Meere nach einander den Russen in die Hände gefallen, und Suworow den 22. Dezember 1790 auch die Festung Ismail erstürmt hatte, waren die Türken gezwungen im Frieden von Jassy den 9. Januar 1792, das Gebiet von Otschakow bis an den Dniester an Rußland abzutreten. Dann kam noch in dem Frieden von Bukarest 1812 das heutige Bessarabien bis an den Fluß Prut an Rußland. Seit jener Zeit ist die Türkei nur noch der „kranke Mann", der sein armseliges Dasein nur noch fristet von den Brodsamen, die von der diplomatischen Tafel der europäischen Großmächte fallen. Und doch hat dieser „kranke Mann" noch das größte Heiligthum der Christenheit, Jerusalem mit den heiligen Stätten, in seinen Händen, und Niemand von den christlichen Mächten giebt sich die Mühe, diesem Gräuel der Verwüstnng ein Ende zu machen.

Deßhalb ist auch allerorts Unglück, Unfriede, Empörung und Gottlosigkeit, weil man das Heilige nicht heilig behandelt.

Potjomkin war der Haupthelд in diesen für Rußland glücklich geführten Kriegen. Aber Potjomkin war nicht nur ein Held im Kriege, sondern auch einer der ersten Kulturträger des XVIII. Jahrhunderts. Die Gründung vieler Städte in Südrußland sind

Digitized by Google

sein Werk. So wurde Cherson 1779, Mariupol 1778, Sewastopol 1783, Jekaterinoslaw 1787, Nikolaew 1789, Tiraspol 1793 und die Königin der Südstädte, Odessa 1794, gegründet. Auch für die Wissenschaften war Potjomkin ein eifriger Förderer. Auf seine Anregung wurde durch den Ukas vom 4. September 1784 in Jekaterinoslaw eine Universität gegründet, es waren schon 4 Professoren dorthin bestimmt. Aber als nachher ein neuer Türkenkrieg ausbrach, wurde das Projekt der neuen Universität fallen gelassen. Ebenso hatte Potjomkin in Witowka (beim heutigen Nikolaew) am Bug im Jahre 1790 eine Ackerbauschule gegründet, die aber, wie es scheint, nach seinem Tode 1791 wieder einging. In einem Befehl Potjomkins vom 14. Juni 1790 an den Gouverneur von Jekaterinoslaw heißt es:*)„Es sollen in allen Kronsansiedlungen und auf den Ländereien der Gutsbesitzer am Meeresufer, und von Chortitz bis an den Bugliman Weinberge angelegt werden unter der Aufsicht der Professoren und Adjunkten der Universität von Jekaterinoslaw. Die Rebsetzlinge soll man vom Don nehmen, im Falle des Mangels aber aus der Krim und Moldau."

Die politisch-administrative Eintheilung Südrußlands nach der Eroberung durch die Russen.

Bis zum Jahre 1774 wurden die eroberten Provinzen Südrußlands militärisch verwaltet. In diesem Jahre ((1774) wurde das Neurussische Gouvernement gegründet. Es bestand aus dem größten Theil des heutigen Gouvernements Jekaterinoslaw und dem jetzigen Kreis Elisabethgrad des Chersonschen Gouvernements.

Im Jahre 1783 wurde die Jekaterinoslawsche Statthalterschaft gegründet. Dieselbe umfaßte die heutigen Kreise, Cherson, Elisabethgrad, Olviopol und Alexandria des Chersonschen Gouvernements. Im Jahre 1795 wurde die Statthalterschaft von Wosnesensk errichtet. Zu dieser neuen Statthalterschaft gehörten die Kreisstädte: Wosnesensk, Cherson, Elisabethgrad, Nowomirgorod, Bogopol, Tiraspol, Jelensk, Olgapol, Uman, Tschigerin, Jekaterinopol und Tscherkaß. Als nicht Kreisstädte waren: Otschakow, Nikolaew, Berislaw, Odessa, Ovidiopol, Dubassary und Gregoriopol.

*) Скальковскій хронологич. обозрѣніе исторіи новороссійск. края ч. I. p. 207.

Digitized by Google

Im Jahre 1796 wurde aus allen den genannten Provinzen mit der im Jahre 1783 von Rußland annektierten Krim das Neurussische Generalgouvernement geschaffen, welches im Jahre 1802 in die Gouvernements Nikolaew, Jekaterinoslaw und Taurien eingetheilt wurde.

Im Jahre 1803 wurde das Nikolaewsche Gouvernement in das Chersonsche umgenannt.

Die ersten Generalgouverneure wohnten in Jekaterinoslaw bis 1805, in welchem Jahre der Herzog Richelieu diesen wichtigen Posten einahm, und in Odessa seine Residenz nahm. Als im Jahre 1812 auch Bessarabien an Rußland kam, erhielten alle diese Provinzen zusammen den Namen Südrußland. Gegenwärtig bestehen in Südrußland folgende Gouvernements: Das Gouvernement Cherson mit 6 Kreisen und 2 Statthalterschaften; das Gouvernement Jekaterinoslaw mit 8 Kreisen; das Gouvernement Taurien mit 8 Kreisen und einer Statthalterschaft und das Gouvernement Bessarabien mit 8 Kreisen.

Digitized by Google

Hydrographie oder Beschreibung der Meere und Flüsse in Südrußland.

Zwei Meere, das Schwarze und das Asowsche, bilden nach Süden die Grenze von Südrußland und umfluthen dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung von Westen (Donau) nach Osten (Don). Das Schwarze Meer (der Pontus Euxinus der Alten) wird durch die Straße von Kertsch mit dem Asowschen Meere (Palus Maeotis im Alterthum) verbunden.

Das Asowsche Meer ist mit dem Faulen Meer oder Siwasch, mit dem es durch die Meerenge von Genitschi zusammenhängt, eigentlich nur als eine Bucht des Schwarzen Meeres zu betrachten. Die beiden genannten Meere besitzen viele Buchten und Limane, die als Standort für Schiffe und Dampfer mehr oder weniger geeignet sind. Das Schwarze Meer ist beinahe ein ganz geschlossenes Binnenmeer, zwischen Südrußland, dem Kaukasus, Kleinasien, der europäischen Türkei, Bulgarien und Rumänien sich ausdehnend. Die Ausdehnung des Schwarzen Meeres von Osten nach Westen beträgt 1160 km., von Norden nach Süden 600 km. Der Flächeninhalt desselben beläuft sich auf 432,800 qkm. Die Küsten sind im Osten und Süden, sowie in der Krim steil, sonst aber flach. Das Schwarze Meer ist infolge der starken Zuflüsse von Süßwasser nur wenig salzig. Ebbe und Flut fehlen demselben gänzlich. Die Tiefe ist der Schiffahrt günstig und beträgt im Nordwesten an der Küste 70—110 im Nordosten bis 1870 Meter. Obwohl das Schwarze Meer nur wenige Riffen und Klippen enthält, so wüthen doch manchmal im Herbst und Winter sehr heftige Stürme auf demselben. Die Fischerei ist bedeutend, besonders bei Otschakow. Die wichtigsten Hafen- und Handelsplätze am Schwarzen Meer in Südrußland sind: Odessa Nikolajew (am Bugliman), Eupatoria, Sewastopol, Jalta, Feodosia, Noworossisk und Kertsch.

Das Flußsystem des Schwarzen Meeres.

Das Flußsystem des Schwarzen Meeres soweit es Südrußland betrifft ist folgendes: Die Donau mit ihrem unteren Lauf bildet die südliche Grenze zwischen Südrußland, (Bessarabien) und der Türkei, wie der Nebenfluß der Donau, die Prut, die westliche Grenzlinie zwischen dem russischen Bessarabien und Ru

Digitized by Google

mänien bildet. Die Donau, nach der Wolga der längste, und zugleich der einzige westöstliche Querstrom hieß im Alterthum Istros, Ister und Danubius. Sie entspringt im Großherzogthum Baden bei der Martinskapelle, am Ostabhang des Schwarzwaldes, wo sie Brege genannt wird. Bis Donaueschingen nimmt sie die Brigach und andere Quellflüßchen auf, und heißt dann Donau.

Von Tuttlingen an der badischen Grenze tritt sie nach Würtemberg, macht noch einige Windungen und strömt bis Ulm, an der bayrischen Grenze, wo sie schiffbar wird. In Ulm war es, als vor hundert Jahren viele von unsern Vorfahren ihr schönes Vaterland verließen und sich einschifften, um ihre weite Wanderung in das wilde ungastliche Rußland zu unternehmen. Die Donau durchströmt in vielen Windungen von Norden nach Süden und umgekehrt in einer Gesamtlänge von 2850 km. ein Stromgebiet von 817.000 qkm. und mündet von Westen ins Schwarze Meer. Die Schönheiten der Landschaften an verschiedenen Stellen der Donauufer sind oft reizend und wildromantisch, und können vielfach mit denen des Rheines wetteifern, aber dann giebt es wieder große Strecken die einförmig, wild und öde sind. Ungeachtet der vielen Hindernisse als: schnelle Strömung im Oberlauf, plötzliche Veränderung des Fahrwassers, zahllose Krümmungen, und besonders die großen Stromschnellen und Felsenriffe am Eisernen Thor bei Kladowa, welche der Schiffahrt sehr hinderlich sind, so befindet sich der Verkehr dennoch bei allen Uferbewohnern der Donau in großer Blüthe. Die österreichische Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft besitzt allein 189 Dampfboote auf der Donau. Auch in Rumänien und anderen Staaten bestehen Dampfschiffahrt-Gesellschaften, die dem regen Verkehr und Handel auf der Donau dienstbar sind. Die Donau durchfließt, nachdem sie den Pruth bei Reni aufgenommen, noch 200 Werst russisches Gebiet, bildet oberhalb Tultscha ein Delta, ein großes schilfbewachsenes, sumpfiges Inseldreieck, durch dessen morastigen Boden sich der Strom in drei Hauptmündungen, Kilia, Sulina und St. Georgsarm, hindurchwindet, um sich ins Schwarze Meer zu ergießen. Die Sulina ist durch die Donaukommission seit 1858 zu einer trefflich kanalisierten Wasserstraße umgewandelt, welche den Verkehr bedeutend erleichtert.

Auch die Fischereien auf der Donau sind nicht unbeden-

Digitized by Google

tend. Besonders befinden sich viele russische Fischer auf den Donauinseln Tschetal, Leti und Georgiewsk. Die wichtigsten russischen Städte an der Donau sind Reni, Ismael. Kilia und Sulina.

Der Dniester.

Der Dniester, bei den Alten Tyras später Danaster genannt, entspringt auf den Karpathen unweit Turka im österreichischen Galizien, wird dort schon schiffbar, tritt bei Chotin nach Rußland, bildet hier die Grenze zwischen den Gouvernements Bessarabien, Podolien und Cherson, und mündet, einen seichten 27 Werst langen und 8 Werst breiten Liman bildend, zwischen Akermann und Owidiopol ins Schwarze Meer. Die Länge des Flußlaufes sind 1000 Werst, wovon etwa 350 Werst auf die Krümmungen desselben kommen. Das Stromgebiet beträgt circa 76800 □ Werst. Die Schiffahrt auf dem Dnieper ist wegen der vielen Windungen und der Stromschnelle bei Jampol nicht ohne Gefahr. Früher wurde viel Weizen und andere Produkte aus Galizien und anderen umliegenden Provinzen auf dem Fluß nach Süden befördert. Aber seit die Eisenbahn hier gebaut ist, werden meistens nur Holzflößen und Barschen auf dem Dniester transportiert. Der Dniester ist sehr fischreich. Die Ufer des Flusses sind durchweg hoch, steil und steinig. Bei schnellem eingetretenem Thauwetter und Platzregen tritt der Dnieper oft über seine Ufer und richtet durch seine Ueberschwemmungen großen Schaden an. Die vorzüglichsten Nebenflüsse des Dniesters von rechts (Bessarabien) sind folgende: Ramenez, Anuta, Tschernaja, Reut, Ikil, Byk, Botnja, Wolschanez und Juschtubei. Von links: Jagorlik, Schibka, Komarowa, Kutschurgan, Turuntschuk, Maly Karagatsch, Bolschoi Karagatsch und Tomaschlik.

Folgende kleine Flüsse, zwischen Dniester und Bug gelegen, ergießen sich selbsteigen ins Schwarze Meer. Es sind: Baraboi, Dalnik, Maly-Kujalnik, Bolschoi-Kujalnik, Bolschoi Adschelik, Maly Adschelik, Tiligul, Sasik und Beresan.

Der Bug.

Der Bug, im Alterthum Hipanis genannt, nimmt seinen Anfang in Podolien, Kreis Proskurow, bei dem Dorf Bub-

Digitized by Google

nowka, fließt durch Podolien tritt bei der Stadt Olviopol ins Chersonsche Gouvernement, theilt dasselbe in zwei ungleiche Hälften, und ergießt sich nach einem Lauf von 600 Werst, einen großen Liman bildend, bei Otschakow ins Schwarze Meer. Von Wosnesensk abwärts ist der Bug schiffbar. Die Ufer desselben sind durchweg hoch, steinig und mit Hecken und Gesträucher bewachsen. Der Bug hat bei Olviopol, die Breite von 100 Faden, bei Nikolaew, wo eine solide Brücke über den Fluß gebaut ist, die Breite von 2½ Werst. Auch hat der Bug ober Wosnesensk viele Stromschnellen, mit Granitfelsen, die nach Odessa als Pflastersteine befördert werden. Die Nebenflüsse des Bugs von rechts sind: Sinjucha, Kagarlik, Tschorny Taschlik, Suchoi Taschlik, Wis, Bockschalu, Tschertalu, Tschischaklei, Solenaja und Korenicha. Von der linken Seite: Mikeja, Bolschaja Karabelnaja, Wordwawod, Gniloi Jelanez, Kuzoi Jelanez, Belousowka und der Ingul mit seinen 15 Nebenflüssen.

Der Dnieper.

Der Dnieper, im Alterthum Borysthenes, entspringt auf dem Wolkonskijwald bei Dnieprowo im Gouvernement Smolensk, wird bei Dorogobusch schiffbar, fließt durch die Gouvernements: Smolensk, Mohilew, Minsk, Kiew, Tschernigow, Poltawa und Jekaterinoslaw, bildet die Grenze zwischen dem Chersonschen und Taurischen Gouvernement und ergießt sich unter der Stadt Cherson in den selbstgeschaffenen Liman, der bei Otschakow sich mit dem Schwarzen Meer vereinigt. Die Länge des Dniepers beträgt ungefähr 1700 Werst, wovon über 700 Werst auf die Krümmungen kommen. Das Stromgebiet beträgt etwa 526.000 □ Werst. Die Breite des Flusses ist von 90—360 Meter. Die Tiefe ist sehr veränderlich. Von der Quelle bis Kiew fließt er zwischen hübschen malerischen Wiesen in ziemlich breitem Thal. Unter Alexandrow beginnen die Stromschnellen (Porogen) 13 an der Zahl. Bei Kiew führt eine feste Brücke über den Fluß, an vielen Orten befinden sich Schiffbrücken und Fähren (Paroms). Auch ist der Dnieper durch den Königskanal mit der Weichsel dem Njemen und der Düna verbunden. Der Dnieper ist sehr fischreich, besonders in seinem seichten Liman, der mit Schilf und Rohr bewachsen und 40 kleine Inseln zählt. Die wichtigsten Nebenflüsse des Dniepers sind von rechts: Drut, Beresina, Pri-

Digitized by Google

pet, Teterew, Roß und Ingulez; links: Sosha, Desna, Sula, Psiul, Worskla, Orel, Samara und Konskaja.

Außerdem ergießen sich noch nachstehende Flüsse auf der Tauriſchen Halbinsel ins Schwarze und einige ins Faule Meer: Kalantſchak, Tſchemerlik, Samartſchik, Tobe-Tſchokrak, Bulganak, Alma, Katſcha Kokos, Baidar, Alluſchta, Temirdſcha, Kuru-Uſen, Anduſudern, Suukſudern, Uskut, Uſen, Schelen-Uſen, Woran, Taraktaſch, Kazkali, Salgir Bulganak, Andal, Subaſch, und Tſchurukſu. (Die fünf letzteren fallen ins Faule Meer).

Das Flußſyſtem des Aſowſchen Meeres.

Der Don, beide den Alten Tanais, entſteht aus dem Iwanowſkoje Oſero Gouvernement Tula, fließt durch die Gouv. Tula, Rjäſan, Tambow, Orel, Woroneſch und die Oblaſt der Doniſchen Koſaken. Bis Woroneſch, wo er ſchiffbar wird, fließt er ſüdlich, durchbricht die ſüdruſſiſche Steppenplatte, nähert ſich bis auf 50 Werſt der Wolga, zieht dann ſüdweſtlich, bildet einen breiten ſeichten Liman und mündet bei Aſow ins Aſowſche Meer. Die Stromlänge beträgt etwa 1500 Werſt, wovon 1300 ſchiffbar ſind. Der Don hat keine Waſſerfälle und Stromſchnellen, aber im unteren Lauf viele ſeichte Stellen, Sandbänke und kleine Inſeln, iſt oft bis 360 Meter breit und ſehr fiſchreich. Zur Zeit der Schneeſchmelze tritt der Fluß oft meilenweit über ſeine Ufer, und überſchwemmt weite Landſtrecken. Die vorzüglichſten Nebenflüſſe des Dons ſind von rechts: Sosna und Donez, von links: Woroneſch, Bitjug, Chozer, Worona, Medwediza und Manytſch. Außerdem fließen noch ins Aſowſche Meer folgende kleinere Flüſſe: Torez, Bachmut, Lugan, Luganſchik, Kalmius, Mius, Tſchaltyr, Sambeck, Bugas, Kareſa, Samartſchik, Berda, Berdjanka, Tſchenalgiſch, Tſchetatil, Solonaja, Jantſchokrak, Molotſchnaja, Maly-Utlek und Bolſchoi-Utlek.

Die Bodenbeſchaffenheit in Südrußland.

Der große Länderraum vom Dnieſter bis zum Don iſt größtentheils eben, nur von den oben genannten Flüſſen durchriſſen, wird gewöhnlich die ſüdruſſiſche Steppe genannt. Einige Geographen theilen dieſelbe auch in die Otſchakowſche,

Digitized by Google

Dnieprowsche und Donische Steppe. Eigentliche Gebirge giebt es nur am südlichen Abhang der Taurischen Halbinsel. Im Nordwesten ziehen die Ausläufer der Karpathen in südlicher Richtung über den Dnieper, wo sie die Stromschnellen (Porogi), bildend, und sich jenseits dieses Flusses in wellenförmiges Hügelland ausbreiten. Eine andere Hügelkette der Karpathen zieht über das nordwestliche Bessarabien und geht bei Bender schon zu der Ebene über. Diese unabsehbare, oft einförmige Steppe scheint auf den ersten Blick eine arme, baumlose, öde, unfruchtbare Hungersteppe zu sein. Aber das ist nur Täuschung. Denn diese Steppe birgt einen theueren, ergiebigen, beinahe für alle Getreidearten fruchtbaren Boden, die sogenannte Schwarzerde (черноземъ). Über die Entstehung der Schwarzerde, Humus genannt, ist schon viel gestritten und geschrieben worden. Ich gebe deßhalb einige Meinungen von Gelehrten über die Entstehung dieser Bodenart. Der Engländer Murtschisson hält die Schwarzerde für einen Bestandtheil von Meeresschlamm. Der Gelehrte Ermann will beweisen, daß die Schwarzerde dieselbe Bestandtheile habe, wie der Löß (Erdart) am Rhein zwischen Basel und Andernach. Andere meinen, die Schwarzerde sei entstanden aus Torfsümpfen, die in der prähistorischen Zeit sich hier befunden haben sollen.*) Ob nun die eine oder, die andere dieser Meinungen der Wahrheit entsprechen, oder derselben nahe kommen, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Bestandtheile der Schwarzerde in seiner oberen Schichte sind nach den Untersuchungen des Chemikers Schlippe folgende:

Hydroroskopische Feuchtigkeit	5, 68
Organische Stoffe	11, 72
Kieselerde	60, 80
Thonerde und Eisenoxyd	18, 01
Kalkerde	1, 67
Magnesia	0, 41
Kali und Natra	1, 70

Die Schwarzerdschichte ist gewöhnlich 2—5 Fuß dick auch manchmal in Thälern bis 15 Fuß. Man nimmt an, daß die Schwarzerde den dritten Theil des europäischen Rußland ein-

*) Siehe Семеновъ отечествовѣдѣніе т. II, p. 14.

Digitized by Google

nimmt—also ungefähr 87 Millionen Dessätin. Die Region der Schwarzerde dehnt sich über 22 Gouvernements aus. Die nördliche Grenze der Schwerzerde beginnt im Westen unter dem 51° nörd. Breitg. wendet sich nach verschiedenen Richtungen, von Podolien nach Schitomir, Kiew und Tschernigow, dann östlich nach den Gouvernements Kursk und Orel, dann an den Flüssen Oka, Sura, Wolga Kama bis zum Uralfluß. Die südliche Grenze beginnt in Bessarabien unter den 47° N. B. und zieht über Odessa, Cherson, längs dem Asowschen Meere und Don bis Zarizin, dann an der Wolga, ohne deren Ufer zu berühren aufwärts bis Saratoff, dann östlich an dem Fluß Irgis bis nach Orenburg. Auch in Sibirien befindet sich viel Schwarzerde, aber über dessen Ausdehnung daselbst haben die Geologen noch nichts genaues bestimmt. Die außerordentliche Fruchtbarkeit der Schwarzerde wird durch folgendes bedingt: Erstens enthält der Humusgehalt der schwarzerde viel Stickstoff, der in dem Frnchtkorn, den zur Blutbildung nothwendigen Pflanzenleimstoff bildet. Zweitens erlaubt die Lockerheit der Schwarzerde das Eindringen des Wassers und der Luft bis an die Wurzel der Pflanzen und ermöglicht die Befestigung und Ausbreitung der Wurzel. Drittens besitzt die Schwarzerde die Fähigkeit wegen dem Sandgehalt und der schwarzen Farbe sich schnell zu erwärmen. Und dadurch ist sie befähigt, eine bedeutende Wassermasse einzusaugen, und dieselbe nur langsam ausdünsten zu lassen. Deßhalb ist die Schwarzerde am besten geeignet für Weizen, weniger aber für Kartoffel, weil durch das lange Feuchtsein des Bodens die Kartoffel in Fäulniß übergeht.

Die Schwarzerde ist darum auch die beste Bodenart, weil sie seit undenklichen Zeiten eine wunderbare Fruchtbarkeit ohne alle Düngungsmittel besitzt. Wenn nur zur Zeit hinreichend Regen eintritt, so liefert sie stets eine reichliche Ernte. Den besten Beweis für diese Behauptung liefern die deutschen Kolonien im Süden mit ihrer hundertjährigen Erfahrung. Aber damit will ich nicht sagen, daß die Ertragfähigkeit der Schwarzerde durch gute Bearbeitung oder Düngung nicht erhöht werden kann. Denn gerade jetzt — nach den verflossenen Hundert Jahren — ist es an der Zeit über die Verbesserung der Landwirthschaft der deutschen Kolonisten nachzudenken, und die nöthigen Mittel zu ergreifen, um dem bevorstehenden Bankerott zu entgehen.

Digitized by Google

Das Klima Südrußlands.

Da Südrußland aus einer unabsehbaren Ebene besteht, die den Winden und Stürmen nach allen Seiten offen steht und von keinen hohen Gebirgen gedeckt ist, so ist auch das Klima im Winter sehr rauh und im Sommer sehr schwül. Das Klima ist gemäßigt durch die Nähe des Meeres und das Thermometer fällt im Winter selten 20° unter Null. Der Frühling beginnt gewöhnlich anfangs März. Doch bleibt oft das schöne Grün noch wochenlang im Rückstand. Denn Frost und heftige kalte Winde verhindern das Wachsthum, bis endlich die warme Aprilsonne die starre Natur aus ihrem Winterschlaf aufweckt, und ihr befiehlt das herrliche Frühlingskleid schneller zu weben und anzuziehen. Der Frühling ist hier sehr kurz, denn oft ist die zweite Hälfte des Mai schon sehr heiß. Die entscheidende Zeit für den Landwirth ist stets das Ende des Maimonats. Wenn es da genug regnet, rechnet er auf eine reichliche Ernte.

Der Sommer zeichnet sich oft aus durch heftige Hitze, die alle Vegetation vernichtet und dem Landwirth großen Schaden verursacht. Im Juli steigt die Hitze bis zu 30° und in Odessa bis zu 40 Gr. R.

Auch glühende Südwinde und Hagel verderben oft die in Schönheit prangenden Saatfelder.

Der Herbst ist oft in Südrußland die angenehmste Jahreszeit. Wenn auch manchmal der September in seiner zweiten Hälfte kalte Tage, heftige Stürme mit Regenschauer und Nebelwetter bringt, so ist dafür der Oktober gewöhnlich warm, freundlich und angenehm.

Der Winter beginnt gewöhnlich anfangs November ist aber sehr launenhaft. Uebergänge von 10 Grad Wärme bis 10 Grad Kälte in einer Nacht ist keine Seltenheit.

Es gab Jahrgänge (1806 u. 1807), wo den ganzen Winter das Vieh auf die Weide getrieben wurde. Dann waren wieder Jahre 1812 u. 1814), wo sehr viel Vieh durch Kälte zu Grunde ging.

Der Wind ist in Südrußland in allen Jahreszeiten ein häufiger Gast . Der Nordwind ist stets im Sommer mit angenehmer Kühlung, im Winter aber mit hefigem Frost begleitet.

Digitized by Google

Der furchtbarste Wind ist jedoch der Nordost. Der Westwind ist im Winter ziemlich gelind, und im Sommer mehr feucht, als die anderen Winde. Aber zuweilen hat er auch Sturm im Gefolge, der an Heftigkeit noch den Nordost übertrifft.

Der Südwind zeichnet sich aus durch seine angenehme Wärme im Frühling, und im Herbst durch die ihn begleitenden Nebelwolken. Der Ostwind ist nicht sehr heftig, und bringt im Frühling und Sommer oft Regen, im Winter aber Glatteis.

Mit Ausnahme der Winterzeit beginnen die Winde in Südrußland gewöhnlich morgens vor Sonnenaufgang, erheben sich allmählig, bis sie um zwei Uhr nachmittags ihre größte Heftigkeit austoben, und nach und nach bis zum Sonnenuntergang in den lieblichen Zephyr übergehend, sich stille zur Ruhe legen. Nebel und Reif ist ebenfalls keine seltene Erscheinung in Südrußland, haben aber oft schädlichen Einfluß auf die Vegetation. Der Regen sollte in dieser Gegend öfters fallen. Denn gewöhnlich ist der Grund einer Mißernte Regenmangel. Schnee fällt öfters in den nördlichen Gegenden Südrußlands, als in der Krim. Aber selten liegt derselbe länger als zwei Wochen, denn häufiges Thauwetter verwandelt denselben bald in eine Dreckmasse, die alle Wege und Stege unpassierbar macht.

Die Abstammung der deutschen Kolonisten in Südrußland und ihre alte Heimath.

Kaum wird es einen deutschen Gau geben, der nicht seine Vertreter in Südrußland hat. Aber es steht historisch fest, daß die meisten deutschen Kolonisten im Süden aus den Provinzen Elsaß-Lothringen, Rheinpfalz, Baden, Würtemberg, Bayern, der Schweiz, und Preußen nach Rußland eingewandert sind. Deßhalb müssen wir auch in diesen Gauen die Vorfahren der deutschen Kolonisten suchen. Wie uns der römische Geschichtschreiber Tacitus berichtet, waren diese Provinzen vor Christus von Galliern, Triboker und Sueven bewohnt. Im 5-ten Jahrhundert nach Christus überfluteten die Alemannen, ein Mischvolk aus verschiedenen germanischen Stämmen, diese Gegend. Sie wurden 496 von Chlodwig gezwungen die fränkische Herrschaft anzuerkennen, mischten sich noch mit den damaligen Einwohner, nahmen das

Digitized by Google

Christenthum an, und blieben auf diese Weise bis heute die Einwohner dieser Gegenden am Mittelrhein.

Die Rheingegenden haben im Laufe der Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung stets ein herbes Los ertragen. Sehr oft waren sie der Zankapfel kleiner und großer Fürsten und Tyrannen. In den Bauernkriegen hatten die Rheingegenden viel zu leiden durch die Rotten des aufgehetzten Pöbels. Im dreißigjährigen Krieg überfluteten die Schweden die schönen Rheingauen und, unter dem Vorwand ihre protestantischen Glaubensbrüder zu schützen, verübten sie die größten Gräuelthaten. — Aber alles dieses wurde von der französischen Revolution in Schatten gestellt.

Gleich anfangs arbeitete im Geiste derselben ein Kommisar von Dietrich, der dann als der erste Maire von Straßburg angestellt wurde. Ein gewesener Professor E. Schneider ahmte die ganze Schreckensherrschaft der Blutmänner von Paris nach. Er hielt revolutionäre Reden richtete eine Guillotine auf, begoß den Freiheitsbaum mit einer Masse von Menschenblut, und bewirkte beim Maire, daß das berühmte Münster (Kirche) von Straßburg zum „Tempel der Vernunft" eingeweiht wurde. Aber bald schickte die Revolution auch ihre räuberischen Heere an den Rhein.

Die alte Ordnung wurde aufgehoben, und alles nach den Grundsätzen der Revolution eingeführt. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" war das Losungswort. Der Adel wurde überall vertrieben, die Kirchen geplündert. Die Nationalfranzosen, die als Beamte eingesetzt wurden, stahlen in colossaler Weise, verkauften Staats- und Gemeindegüter, und Waldungen und füllten schamlos ihre Beutel. Jede Klage der Beraubten wurde mit Hohn abgewiesen. Nur Bestechung konnte zuweilen helfen, um einen werthvollen Gegenstand zu retten. ¡Als Helfershelfer der französischen Räuber machten sich damals überall am Rhein die Juden berüchtigt, indem sie ihnen als Spürhunde dienten und werthvolle Güter und seltene Kirchenschätze als Mäkler verkauften, und den Erlös mit den Revolutionären theilten. Aber nicht nur die gottlosen Revolutionsmänner waren solche Räuber, sondern auch deutsche Fürsten thaten alles, um die schönen Rheingegenden in eine wüste Einöde zu verwandeln. Zu einer besonders traurigen Berümtheit gelangte in dieser Beziehung der Churfürst und nachherige König von Bayern Max Joseph. Er begann den

Digitized by Google

Klostersturm, der wie eine wilde Windsbraut, von dem wilden Heere angeführt, über ganz Bayern dahin brauste, und alles niederwarf, was seit mehr als einem Jahrtausend die Frömmigkeit der Vorfahren gebaut und erhalten hatte. In kurzer Zeit waren alle wohlthätige Stiftungen und Anstalten hinweggefegt, daß heute nicht einmal mehr die Erinnerung übrig geblieben ist.

Mehr als 70 Stifter und Abteien und über 400 Klöster wurden allein in Bayern aufgehoben und vernichtet. Das Vermögen dieser Institute blieb größtentheils an den Händen gewöhnlicher und außergewöhnlicher Schacherjuden hangen. Die großartigen Gebäude wurden in Kasernen, Invalidenhäuser, Lustschlösser oder Theater umgeschaffen. Viele wurden abgebrochen, oder stehen heute noch als Ruinen leer und öde zum Zeugniß, wie man einst im katholischen Bayern das Heiligste geachtet hat. Viele Kirchen wurden in Ställe, Brauhäuser, Mauten*) und Pulvermagazine verwandelt. Juwelen, Kirchengeräthe, Pferde, Wagen, Mobilien, Gebäude, Höfe, Aecker, Wiesen und Waldungen wurden im ganzen Lande zu gleicher Zeit ausgeboten, und oft zum Vortheil einzelner Begünstigten mit eifriger Hast losgeschlagen. Bei den öffentlichen Versteigerungen maskirten sich die Juden mit den Gewändern der Bischöfe und trieben ihren Spott mit den heiligen Gefäßen. Und diese Gräuel der Verwüstung geschah auf Befehl und und mit Wissen eines christlichen Fürsten, der von Gott bestellt war, Gerechtigkeit zu üben und das Recht aller seiner Unterthanen, was auch die wehrlosen Mönche waren, zu schützen. Und alle diese himmelschreienden Dinge haben unsere Vorfahren mit eigenen Augen ansehen müssen. Es ist deßhalb kein Wunder, wenn unsere deutschen Kolonisten manchmal einen so sonderbaren Rechtsbegriff, und wenige Tugenden und so viele Laster im Besitz haben. Denn bei solchen wirren und traurigen Verhältnissen, wie die damals vorhandenen, konnte weder eine häusliche noch bürgerliche Tugend bei unseren Vorfahren tiefe Wurzel fassen. Und daß bei den Meisten „etwas hängen" blieb von jener furchtbaren Zeit, das sehen wir noch heute. Daher mag die Unehrerbietigkeit gegen das Heiligste, der Ungehorsam gegen die Vorgesetzten und die heillose Wirthschaft in vielen Gemeinden kommen.

*) Heute noch ist in München im Centrum der Stadt ein Packhaus, das damals eine hübsche Kirche war.

Digitized by Google

Berufung Deutscher Kolonisten nach Südrußland unter Alexander I.

Als das jetzige Südrußland, wie oben erzählt, durch die Tapferkeit der russischen Feldherren mit Rußland vereinigt war, bestrebte sich die russische Regierung, diese neueroberten Provinzen bald möglichst zu kultivieren. Es wurde vor allem versucht, diese Gegend mit verschiedenen Völkern als: Serben Bulgaren Montenegriner und Griechen zu besiedeln. Aber alle diese Völker waren keine, oder nur schlechte Kulturverbreiter. Zu dieser Einsicht kam schon der tapfere Potjomkin, welcher schon mehre deutsche Handwerkerfamilien nach Cherson verschrieben hatte. Aber sein früher Tod vereitelte alle seine großartigen Entwürfe, die er für sein geliebtes Südrußland in Ausführung bringen wollte. Doch diese Entwürfe waren dadurch nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben.

Als im Jahre 1801 Alexander I den russischen Thorn bestieg, wurde sofort ein neuer Plan für die Kolonisation Südrußlands entworfen. Da die russische Regierung durch den Mißerfolg in den Wolgakolonien, und im Süden durch die wenigen deutschen Ansindlungen Altschwedendorf, Danzig, Jamburg, Josephstal u. andere zur Uberzeugung gelangt war, daß man bei den Auswanderer eine Auswahl treffen müsse, und nicht alles Gesindel aufnehme, so erließ dieselben einen diesbezüglichen Erlaß an die sich im Ausland befindenden Kommissäre und Agenten.

I.

Privilegien derjenigen Kolonisten, sich in den südlichen Provinzen des Russisch-Kaiserlichen Reichs ansiedeln:

1. Glaubensfreiheit in allen Stücken.

2. Zehn Jahre von Abgaben und sonstigen Beschwerden befreit.

3. Nach Verfluß der 10 Freijahre werden sie den übrigen Russisch-Kaiserlichen Unterthanen völlig gleich gehalten, mit der Ausnahme, daß die Kolonisten keiner Einquartierung unterworfen sind, außer bei Durchmärschen.

4. Sind sie (die Kolonisten) vom Soldatenstande befreit, so wie vom Civildienste, doch bleibt jedem frei, in den Dienst der

Digitized by Google

höchsten Krone zu treten, welches ihn aber nicht von Bezahlung der Kronsschulden befreit.

5. Erhält jeder Ansiedler zu seiner Einrichtung einen Vorschuß im Lande selbst, welchen er nach den 10 Freijahren in nachfolgenden 10 Jahren zurückzahlen muß.

6. Jede Familie kann ihr in Mobilien bestehendes Vermögen zollfrei einführen, nnd über dies Waaren znm Verkauf, welche den Werth von 300 Rubel nicht übersteigen, mit sich nehmen.

7. Die Handwerker können sich in Gülten und Zünfte einlassen. Auch kann jeder ungehindert im ganzen Russisch-Kaiserlichen Reiche Handel und Wandel treiben.

8. Alle Leibeigenschaft hat durch die Großmuth Seiner Russisch-Kaiserl. Majestät in den Russisch-Kaiserl. Staaten aufgehört (?).

9. Erhält jede Familie an brauchbarem Felde von 30 bis 80 Dessatin, nachdem es die Familie benutzen kann, von der höchsten Krone unentgeldlich. Die Abgabe, welche die Familie nach Verfluß der 10 Freijahre entrichtet ist, nebst den Polizei-Beschwerden, der Grundzins, nämlich von einem Dessätin 15 bis 20 Kopeken jährlich. Ein Dessätin ist nach deutschem Maße ungefähr ein Jüch (Joch) oder Morgen (?) Eine Kopeke ist etwas weniger als ein Kreuzer.

10. Wer aus dem russisch-Kaiserlichen Reiche wieder zurück reisen will, der bezahlt vorher seine Krousschulden, und von dem Genuß des Feldes die Abgaben von drei Jahren."

Signatum Lauigen den 20. März 1804.

Russisch-Kaiserl. Kolonie-Transport.

Unterschrift unleserlich. Dieses Schriftstück wurde im Ausland veröffentlicht.

Das Original dieses Privilegiums befindet sich in Kleinliebenthal bei Witwe Walz.

Zur besseren Einsicht gebe ich noch folgenden Ukas:

„Ukas über Ansiedlung und Rechte der Kolonisten vom 20. Februar 1804. Das Original ist bestätigt: „Dem sei also."

Alexander I.

„Der Ausländer Ziegler, welcher im vorigem Jahr (1803) eine gewisse Anzahl Kolonisten aus Deutschland hergeführt hat,

Digitized by Google

bietet, hier angekommen seine Dienste zu einer gleichen Berufung von Kolonisten in diesem Jahre an.

Nachdem ich seine Vorschläge durchgesehen und die ganze Sachlage überlegt habe, wage ich, Ew. Kaiserl. Majestät allerunterthänigst folgendes vorzulegen:

„Die Berufung von Kolonisten geschah und geschieht bis jetzt auf Grund des Manifestes von 1763. Dies enthält keine Beschränkung darüber, was für Leute anzunehmen sind, sondern bezieht sich im Allgemeinen auf jeden Beruf und Stand; deshalb kamen anfangs auch viele schlechte, und größtentheils sehr arme Wirthe, welche dem Staat bis jetzt wenig Nutzen gebracht haben. die Saratowschen und einige der neurussischen Kolonien bestätigen die Wahrheit dessen. So weit man urtheilen kann, sind auch die jetzigen Einladungen durch Ziegler und Escher ohne Auswahl erfolgt; aus den Beschreibungen der durch ersteren gebrachten Kolonisten ist ersichtlich, daß sich unter ihnen viele unnöthige Handwerker, hinfällige, schwächliche, alleinstehende und sogar mit veralteten Krankheiten behaftete befinden, wobei hinzuzufügen ist, daß der größere Theil von ihnen äußerst arm ist.

Die Kaiserin Katharina II. entschloß sich zur Berufung von Ausländern, da sie die unbewohnten Steppen zu bevölkern wünschte. Allein da die Vermehrung der Bevölkerung in den inneren Gouvernements und die entstehende Enge eine Auseinandersiedelung der eigenen Unterthanen erfordern kann, und an zur Ansiedelung brauchbaren Ländereien im Süden kein solcher Ueberfluß mehr sein wird, so muß man jetzt weniger nach einer Besiedlung derselben durch Ausländer streben, als vielmehr nach der Ansiedlung einer beschränkten Zahl solcher Einwanderer, welche in ländlichen Beschäftigungen und Handwerken als Beispiel dienen können. Wenn daher die Annahme von Leuten aus fremden Ländern fortgesetzt werden sollte, so ist es nöthig, dieselbe auf das Allernothwendigste und ausschließlich auf gute und wohlhabende Wirthe zu beschränken. Jetzt ist ihre Ansiedlung größtentheils auf die neurussischen Gebiete gerichtet; da aber bekannt ist, daß dort auch schon wenig geeignete Kronsländereien übrig sind, und das Auffinden derselben äußerst schwierig, so hat man bevor die Einwanderung den Leuten gestattet wird, zu bestimmen, wo sie angesiedelt werden sollen, in-

Digitized by Google

dem man dazu passende Krons- oder von Gutsbesitzern gekauften Ländereien aussucht; denn in Folge nicht rechtzeitiger Bestimmung des Landes und deshalb verzögerter Ansiedlung müssen sie gegen 2 Jahre auf Kosten der Krone leben und verursachen nicht geringe Ausgaben. Sind die Ländereien schon bestimmt und vor jeder anderweitigen Benutzung sichergestellt, dann muß die Besiedelung derselben nur auf solche Ausländer beschränkt werden, welche für jene Gegend am nützlichsten sein können, als: gute Landwirthe, Leute, die im Weinbau, in der Anpflanzung von Maulbeerbäumen und anderen nützlichen Gewächsen hinreichend geübt, oder die in der Viehzucht, besonders aber in der Behandlung und Zucht der besten Schäfereien erfahren sind, die überhaupt alle nöthigen Kenntnisse zu einer rationellen Landwirthschaft haben; sie sollen vorzugsweise aufgenommen werden. Ländliche Handwerker, als Schneider, Schuster, Zimerleute, Schmiede, Töpfer, Müller, Weber und Maurer dürfen auch aufgenommen werden; aber allen übrigen Künstlern und Handwerkern, welche für das ländliche Leben nutzlos sind, wird die Aufnahme in die Zahl der Kolonisten nicht zu Theil, ausgenommen der Fall, wenn man für unumgänglich halten sollte, in die im Süden entstehenden Städte eine mäßige Anzahl Handwerker zu berufen.

Nach Maßgabe dieser Regel erscheint, es auch ungeeignet, durch Ueberredung oder irgend welches andere Mittel die Leute zur Uebersiedelung anzulocken, noch auch besondern Kommissionen zur Berufung von Kolonisten anzuwenden, oder dazu besondere Leute anzustellen; statt dessen könnte man bestimmen, daß diejenigen, welche nach Rußland überzusiedeln wünschen, sich bei unseren Ministern oder anderen Agenten melden, welche sie nach Durchsicht der von ihnen vorgezeigten Pässen, Zeugnissen, oder anderen Scheinen, welche von den Magistraten oder Gemeinden ausgestellt, die Bescheinigung eines guten Lebenswandels des Vorzeigers enthalten müssen, — mit Pässen zur Reise an die russische Grenze versehen können. Dabei ist nöthig, daß er seiner jetzigen Regierung gegenüber alles erfüllt, wozu er nach den Reichs- und Landgesetzen verpflichtet ist.

Da aber für 1 oder 2 Familien die Reise zur Grenze mit Schwierigkeiten verknüpft sein kann, so kann man den Residenten in Regensburg beauftragen, daß er von den Leuten, welche nach Rußland ziehen wollen, Abtheilungen von 20 bis 30 Fa-

Digitized by Google

milien auf einmal, zu Wasser oder zu Lande, je nachdem es besser erscheint, expediert, indem er Schiffe oder Wagen auf Kosten der russischen Regierung miethet und (von den Auswandern) einen zum Aeltesten ernennt, dem auf der Reise alle gehorchen müssen. Zu seiner Unterstützung aber, zur Sammlung der hier bestimmten Anzahl Familien, zur Miethe der Schiffer und Fuhrleute für die Expedition, zur genauen Prüfung der durch die Kolonisten vorgelegten Zeugnisse, wie ihrer Verhältnisse selbst, kann der Ausländer Ziegler wegen seiner Geschicklichkeit und Behendigkeit bestimmt werden, dem man auf Grund der ihm einzuhändigenden Instruktion ein seiner Mühe angemessenes Gehalt aussetzt. Mehrere Familien, die übereingekommen sind überzusiedeln, können einen oder mehre Leute wählen, und sie vorausschicken, um die ihnen bestimmten Ländereien in Augenschein zu nehmen und ihre Eigenschaften kennen zu lernen. Uebrigens darf die jährliche Auswanderung von Kolonisten aus Deutschland die Zahl von 200 Familien überhaupt nicht übersteigen, denn mehr lassen sich auf solide Weise nicht ansiedeln; deshalb ist die Bestimmnng zu treffen, daß der Resident jährlich 100 bis 150 Familieu annimmt und expediert, unter der Voraussetzung, daß die übrigen selbst aus andereu nahe der Grenze gelegenen Orten auswandern können.

Den Ministern an auswärtigen Höfen, auf welche dies sich beziehen kann, ist vorzuschreiben: 1) daß sie keinerlei Vorschüsse machen, ausgenommen die Zahlung für die Schiffe und Fuhrwerke für diejenigen, welche wie oben gesagt expediert werden. 2) Daß diejenigen, welche sich bei ihnen melden, Zeugnisse darüber aufweisen oder sichere Bürgen dafür stellen müssen, daß sie ein Vermögen in baarem Gelde, oder in Waaren von nicht weniger als 300 Guldeu besitzen und mit sich nehmen; daß diejenigen aber, welche das nicht nachweisen können, nicht anzunehmen sind, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die Ansiedlung unbemittelter Leute langsam von Statten geht und schlecht gelingt. 3) Es versteht sich von selbst, daß die Auswanderer Leute mit Familien sein müssen; alleinstehende sind durchaus nicht anzunehmen, es sei denn, daß Jemand sie in seine Familie aufnimmt. 4) Familien, die nur aus Mann und Frau bestehen, sollen, soweit möglich, nicht expediert werden, denn die Erfahrung zeigt, wie schwer es ihnen fällt, die Wirthschaft zu führen,

Digitized by Google

und zu Wohlstand zu gelangen, da sie keine Mittel haben, Arbeiter zu halten.

Die Einwanderung deutscher Kolonisten nach Südrußland,

Aus dem vorherigen Kapitel sehen wir, daß die Kolonisation deutscher Kulturkräfte für Südrußland von der russ. Regierung planmäßig entworfen war. Man wollte nicht nur die öden Landstrecken des neueroberten Gebiets der Kultur erschließen, sondern die neuen Kolonisten sollten auch den schon vorhandenen Bewohnern ein Beispiel im Betriebe des Ackerbaues und anderer landwirthschaftlichen Gewerbe geben. Der erste Zweck ist erreicht, der zweite nur theilweise.

Die ältesten Kolonien in Südrußland sind die sogenannten schwedischen, Altdanzig und Schwedendorf, sie wurden im Jahre 1787 gegründet. Die drei nächst alten Kolonien Jamburg, Josephsthal und Rübalsk datiren aus dem Jahre 1789. Dann kamen 1789 die Mennoniten im Chortizer Gebiet. Die Ansiedlung der Mennoniten an der Molotschna begann 1803. Außer den Mennoniten begannen im Jahre 1803 die Ansiedlungen bei Odessa. In diesem Jahr führte der Agent Ziegler 2990 Kolonisten, meist Schwaben nach Odessa, der Eingangspforte für die südliche Kolonisation. Von der Stadt Ulm aus, dem Sammelpunkte der Auswanderer, traten jedes Jahr in verschiedenen Abtheilungen die Auswanderer die beschwerliche Reise in das ferne Rußland an. In den Jahren 1804 und 1805 war der Andrang der Kolonisten in Odessa schon so groß, daß man in der ganzen Umgegend keine Winterquartiere für die Ankömmlinge auffindig machen konnte.

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß die armen Kolonisten von Not aller Art und verschiedenen Drangsalen und Krankheiten heimgesucht wurden, wozu sich noch die Hartherzigkeit und Gewissenlosigkeit der russischen, Beamten gesellte Hören wir die fruchtbaren Klagen derselben, die sie in einer

*) Aus den Akten des General-Gouvernements von Neurußland pom Jahre 1803—1805 № 13. p. 512.

Digitized by Google

Bittschrift aus Ovidiopol, wo sie in einem elenden Gebäude wie die Heringe zusammengepferchт lagen, an die Obrigkeit richteten. Ich gebe das Schriftstück wörtlich: *) „Wir sämtlich dienstwillige und gehorsame Kolonisten von Owidiopol können nicht mehr unterlassen, ein Hochlöbliches Militär- nnd Civil-Amt des russischen Landes nämlich den Herrn, Herrn Festungskommendanten nebst einem Hochlöblichen Ober-Amt in unserer Verlegenheit um Hülfe zu ersuchen, weil wir mit unserem Schicksal nicht mehr zufrieden sein können. Denn wie wir immer Besserung hofften, so wird es je länger, je ärger, denn da wir auf (das) Ausschreiben des K. K. russischen Kommissars Zieglers (Ziegler) unser ganzes Vermögen (veräußert), auch wegen einer so weiten Reise Leib nnd Leben daran gewagt haben, so glaubten wir, es sollte uns auch gehalten werden, was uns versprochen worden ist, nämlich: das Taggeld mit 40 Kop. von Haus weg und der Fuhrlohn zu Wasser und zu Land sollte uns bezahlt werden, es ist auch von Ulm aus von einer Station zu der anderen versprochen worden, und haben (aber) nichts bekommen. Bis auf der Grenze Radsiwiloff, da haben wir das erstemal Tagegeld bekommen: die Personen über 15 Jahre 10 Kop. und die Kleinen 6 Kop. und durch Aufwechseln (Auswechseln) haben wir noch den 4. Theil verlieren müssen. Und haben also die, welche noch ein wenig Geld gehabt haben, den anderen müssen helfen, daß wir (alle) mit einander hiehergekommen sind in der Hoffnung, es werde uns wieder (alles) bezahlt werden. Statt dessen aber haben wir noch nichts empfangen, als unser Tagegeld, und das mit großer Beschwerlichkeit, indem unsere Conducteurs alle Monate 8 Tage in Odessa sein sein müssen, bis sie es bekommen. (Alles) das macht uns große Unkosten. Und da wir in den Kasernen den Winter durch nicht nur wenig Holz, und gar kein Licht bekommen haben, sondern auch so jeg (eng) aufeinander (bei einander) liegen müssen, (so) daß wir wegen Dampf (Ausdünstung) und Unannehmlichkeiten unmöglich unsere Gesundheit erhalten können. Da wir doch, Gott sei Dank! alle gesund hergekommen sind, nun aber in diesem Gefängniß schon viele Eltern ihre Kin-

*) Aus den Akten des General-Gouvernements von Neurußland von J. 1803— 1805 № 13 p. 512.

Digitized by Google

der und viele Kinder, leider Gott erbarme! ihre Eltern verloren haben. Und wenn uns nicht geholfen wird, so müssen wir alle dahinsterben. Wenn wir uns bei unserem Herrn Hofrath (Böhm?) beschweren, so giebt er uns nichts als Scheltworte (zur Antwort), indem er uns liederliche Leute und Lumpengesindel schilt. Und wenn wir ihm unsere ehrlichen Attestaten weisen wollen, so sagt — uns in dieselben. Und wenn ein rechtschaffener Mann mit ihm ein wenig Wort wechselt, so droht er ihm mit Haarabschneiden und aus dem Lande jagen. Wenn wir einen Befehl erhalten von dem Herrn Hofrat Briganez aus Odessa, und wir wollen ihn (den Befehl) respektieren, so schilt er denselben aufs äußerste. So daß wir uns nicht unterstehen, ihm alles nachzusagen. Man kann sich gegen ihn in gar keinem Stück verantworten, weil er von Niemanden nichts annimmt, Er hat letzthin unsern H. Schultheiß Götz, ohne einige Ursache, mit seinem Stock auf das Herz und an den Kopf gestoßen.

Wir bitten also eine Hochlöbliche Obrigkeit, nicht nur um Linderung unserer betrübten Umstände, sondern auch um Leistung der Gelder, sonst können wir, einer wie der andere, uns kein Kleid mehr anschaffen.

Wir hoffen also, nicht ungnädiger angesehen zu werden, als die vor uns gekommen sind. Und daß dieses die reine Wahrheit ist, bezeugen folgende Unterschriften: Jakob Götz Schultheiß, Jakob Mödinger, Johannes Kälberer, Matthäus Fr. Maile, Andreas Haar, Wilhelm Fr. Mohr, Jakob Kroß, Johann Georg Wolf, Matthäus Hagstolz, Jakob Bauer, Jakob Ildinger, Andreas Klinger und Daniel Ekinger." Ovidiopol im Dezember 1804 oder Januar 1805.

Zur Untersuchung dieser Sache wurde von der Chersoner Medizinaluprawa der Arzt Korolenkor nach Owidiopol kommandirt, derselbe fand die Lage der Kolonisten haarsträubend, und berichtete darüber dem Odessaer Kommendanten General Koble. Dieser schrieb am 8. März 1805 an den General-Gouverneur Rosenberg: daß die Kasernen in Owidiopol für die vielen Kolonisten zu eng sind, schlechte Luft, Feuchtigkeit, und Unreinlichkeit vorhanden sind. Die Menschen liegen alle durcheinander, Gesunde, Kranke, Sterbende, alle jammern, schreien, und bitten um Hilfe. Ein schreckliches, herzzerreißendes Bild! Am 21. Februar (1805) waren 150 Fiederkranke, die alle in einigen Tagen dahinstarben.

Digitized by Google

Es wurde sofort der Arzt Pisenko aus Großliebenthal dorthin geschickt, um den Kranken einige Hülfe zu bringen, bis der Herzog Richelieu, der in Odessa als neuer General-Gouverneur aus Petersburg erwartet wurde, andere Verfügung treffen werde. Diese furchtbare Nothlage wurde von dem neuen General-Gouverneur, der von dieser Zeit an den Kolonisten gleichsam ein Vater war, baldigst abgestellt. Besser erging es schon den Einwanderer, die von 1805—1812 ankamen, denn für diese wurde schon, und meistens in den Liebenthaler Kolonien, Winterquartier bestellt. Ohne nun mich noch weiter ins Einzelne, das ja schon in einigen Werken*) hinlänglich berichtet ist, über die deutschen Ansiedlungen zu ergehen, gebe ich eine statistische Uebersicht über alle deutsche Kolonien in Südrußland von 1787—1855.

*) Siehe: die deutschen Kolonien in Südrußland v. P. J. Stach. Verlag bei Schaab in Prischib 1904. p. 5—16.

Digitized by Google

Statistische Tabelle*)

der Kolonien Süd-Rußlands und Bessarabiens.

№	Benennung der Kolonien	Gründungsjahr	Landesquantität**)	Seelenzahl vom Jahre 1859	Seelenzahl vom Jahre 1905	S. Alterszahl vom Jahre 1859	Schülerzahl vom Jahre 1905	Häuser vom Jahre 1859
	Cherson. Gouvernement							
	Odessaer Kreis.							
	1. Liebentaler Geb.							
1	Großliebental	1804	8828	2635	2997	429	510	256
2	Kleinliebental		4204	1434	2227	197	260	148
3	Alexanderhilf	1803	3043	964	901	157	161	99
4	Neuburg	1805	2945	888	825	180	157	105
5	Marienthal	1805	2945	629	1156	83	133	91
6	Peterstal	1805	2994	869	187	193	163	116
7	Josefstal	1804	3458	741	1116	89	153	103
8	Freudental	1806	3829	1392	1326	270	205	162
9	Franzfeld	1805	2110	789	803	114	90	89
10	Lustdorf	1804	1109	503	461	80	78	45
11	Güldendorf	1829	5335	1058	1310	182	192	107
	2. Kutschurgan Geb.							
1	Straßburg	1808	3561	1023	1884	175	240	148
2	Selz		5933	1523	2745	194	259	192
3	Kandel		5966	1583	2824	213	203	193
4	Baden		3561	1034	1649	206	155	149
5	Mannheim	1809	3561	1035	1727	162	209	117
6	Elsaß	1809	3561	1175	1725	144	161	151
	Gemeinde-Schäfer	—	1570	—	—	—	—	—
	3. Bujalik. Geb. (Bulgaren).							
1	Groß-Bujalik	1802	17107	—	—	—	—	—
2	Klein-Bujalik	1801	9570	—	—	—	—	—
3	Kubanka	1904	7590	—	—	—	—	—
	4. Beresaner Geb.							
1	Landau	1809	8896	1958	2048	220	248	202
2	Speier		7898	1514	2056	203	319	190
3	Katherinenthal	1817	5564	773	1726	118	206	104

*) Die Judenkolonien sind aufgenommen, weil daselbst deutsche Musterwirthe wohnen, die Bulgarenkolonien der allgemeinen Uebersicht wegen.

**) Die Landesquantiteit ist nach der Aufnahme v. 1859 gegeben.

Digitized by Google

4	Karlsruhe	1809	5390	1085	1410	137	107	129
5	Sulz		4428	815	2569	67	116	92
6	Rohrbach		8333	1581	2521	285	118	205
7	Worms		4946	1533	1776	304	140	136
8	Johannesthal	1817	4149	625	1420	130	178	90
9	Waterloo	1833	2675	562	634	121	100	80
10	Neu-Freudental	1828	2655	517	870	114	110	63
11	Helenental	1838	1704	247	485	68	80	29
	Gem.-Geo.-Schäfer	—	1316	—	—	—	—	—
	Ananjewer Kreis							
12	Rastatt	1809	5428	1303	3691	123	305	138
13	München		2974	713	1928	95	150	80
	Tiraspoler Kreis							
	1 Glückstaler Geb.							
1	Glückstal	1805	7035	1875	2143	364	324	259
2	Neudorf	1807	5810	1703	1956	327	262	222
3	Bergdorf	1809	3925	1360	1387	274	150	168
4	Cassel		6948	1637	1388	332	266	214
	Gem.-Geb.-Schäfer		500	—	—	—	—	—
5	Klein-Neudorf	1855	1867	—	270	34	54	32
	Auf eigenem Lande 1200 Dessj., angekauft von 29 Wirt. diese Geb.							
	2 Einzelne Kolon.							
1	Hoffnungstal	1817	4457	1154	2375	242	260	120
2	Katarschina (Bulg.)	1806	14001	2734	—	100	—	210
3	Parkan (Bulg.)	1804	8165	1155	—	42	—	163
	Cherſoner Kreis							
	1. Schwed. Geb.							
1	Alt-Schwedendorf	1787	3102	322	710	56	110	40
2	Mühlhausendorf	1804	2596	335	639	45	75	35
3	Klosterdorf		3003	375	817	70	—	35
4	Schlangendorf		2597	293	534	82	75	35
	Gemb.-Geb.-Schäf.		350	—	—	—	—	—
	2. Einzelne Kolon.							
1	Neu-Danzig	1843	3886	553	555	100	70	72
2	Ternoffka (Bulg.)	1802	10019	1687	?	40	—	232
	Elisabetgrad Kreis							
	Alt-Danzig	1787	1635	478	—	70	?	58
	II. Jekaterinosl. Gouv.							
	1 Einzelne Kolon.							
	Jamburg	1789	2228	926	2028	128	130	71
	2. Chortitzer Gebiet							
1	Chortitz	1790	2993	767	2105	90	123	83
2	Rosental		2567	619	984	90	129	77

Digitized by Google

3	Rosengart	1824	1793	259	213	64	31	48
4	Burwalde	1803	1947	518	456	67	74	65
5	Blumengart	1824	914	193	240	52	38	40
6	Nieder-Chortitz	1803	2190	729	670	141	63	100
7	Insel-Chortitz		2781	381	204	55	24	27
8	Einlage		3219	771	715	112	66	99
9	Kronsweide	1790	3027	785	?	157	49	91
10	Neuburg		1233	338	?	76	—	47
11	Neuendorf		3149	1007	811	119	—	118
12	Neuhorst	1824	847	218	165	64	—	49
13	Schönhorst	1790	2478	833	552	122	—	89
14	Kronstal	1809	1249	415	286	66	—	44
15	Neu-Osterwieck	1812	1911	723	1215	153	—	113
16	Schöneberg	1816	1177	377	315	53	—	46
	Gem.-Geb.-Schäf.		2924	—	—	—	—	—
	Alexandrow. Kreis							
17	Schönwiese	1797	1463	322	—	52	75	46
	Nowomoskow. Kreis							
18	Kronsgarten	1797	1556	153	—	40	?	23
	2. Einzelne Kolon.							
1	Josefstal	1789	3250	969	1300	165	180	110
2	Rübalsk	1789	1590	463	627	95	80	51
	Alexandrow. Kreis.							
	1. Mariupol. Mennoniten-Gebiet.							
1	Bergtal	1837	2144	399	375	99	60	67
2	Schönfeld	1837	1643	329	231	69	76	51
3	Schöntal	1838	2039	401	271	79	?	53
4	Heubuden	1841	1837	270	275	79	?	42
5	Friedrichstal	1852	1973	96	148	44	?	28
	2. Mariupoler Kolonisten Gebiet.							
1	Kirschwald	Gegründet im Jahre 1823.	1560	421	367	80	46	39
2	Tiegenhoff		1740	398	447	75	55	41
3	Rosengart		1680	424	416	78	56	38
4	Schönbaum		1860	347	421	75	53	45
5	Kronsdorf		1620	497	530	93	105	44
6	Grunau		1620	461	369	85	?	55
7	Rosenberg		1560	512	308	91	49	40
8	Wikkerau		1560	414	312	73	54	40
9	Reihenberg		1680	386	292	76	40	43
10	Kampenau		1800	423	784	121	65	50
11	Mierau		1680	391	750	64	100	34
12	Kaiserdorf		1560	318	494	56	85	42
13	Göttland		1680	387	487	62	60	42
14	Neuhoff		1380	223	464	53	75	38

Digitized by Google

15	Eichwald	—	1680	430	963	94	85	44
16	Tiegenort	—	1680	439	504	75	85	42
17	Tiergart	—	1200	278	313	46	45	28
18	Elisabethdorf	1825	2100	425	724	75	95	44
19	Ludwigstal	1828	2160	419	652	75	75	47
20	Belichwesch		1800	612	413	95	—	38
21	Kaltschinoffka	1831	1920	449	390	70	60	32
22	Rundewiese		1920	445	343	82	52	34
23	Klein-Werder	1831	1260	411	226	60	55	27
24	Groß-Werder	1831	2230	589	429	74	78	39
25	Darmstadt	1843	1860	278	420	110	?	39
26	Marienfeld	1843	1380	208	442	46	?	45
27	Neu-Jamburg	1848	2280	277	481	46	?	28
	Schäferei Land	—	2140	—	—	—	—	—
	III. Tauriſches Gouv. Berdjansker Kreis.							
	1. Berdjansker Geb.							
1	Neu-Hoffnung		3473	763	—	137	—	82
2	Roſenfeld	1822	1671	328	—	45	—	42
3	Neuhoffnungstal		1602	241	—	73	?	45
4	Neu-Stuttgart	1831	1392	234	—	90	?	48
	Gem.-Geb.-Schäf.	—	1000	—	—	—	—	—
	2. Molotſchn. Mennoniten Gebiet							
1	Halbſtadt	1804	1605	593	849	75	41	57
2	Muntau	1805	1621	412	573	58	44	64
3	Tiegenhagen		1732	296	424	50	43	45
4	Schönau		1630	297	390	55	46	52
5	Fiſchau		1575	344	464	57	50	51
6	Lindenau	1804	1695	310	517	54	51	51
7	Lichtenau		1525	306	506	70	44	46
8	Blumſtein		1555	301	510	106	65	70
9	Münſterberg		1668	280	369	50	52	51
10	Altenau		1646	416	647	72	61	51
11	Tiege		1483	260	449	51	51	42
12	Orloff	1805	1544	288	486	45	45	43
13	Blumenort		1451	277	474	56	43	43
14	Roſenort		1445	287	349	54	46	47
15	Tiegerweide	1822	1698	337	485	53	36	56
16	Rückenau	1811	1400	358	395	82	43	54
17	Kleefeld	1854	2600	396	567	84	84	65
18	Lichtfelde	1819	1500	336	365	55	56	46
19	Lichtfelde	1820	1490	425	385	58	54	58
20	Neukirch	1824	1414	347	462	72	47	52
21	Prangenau	1823	1777	343	356	54	57	59
22	Elisabethtal	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

22	Alexandertal		1435	341	378	56	38	54
23	Schardau		1382	406	382	77	32	47
24	Pordenau		1390	305	227	57	21	46
25	Marienthal		1371	394	396	56	42	46
26	Rudnerweide	1820	2318	550	446	65	63	74
27	Franztal		1663	356	407	54	51	40
28	Pastwa		1260	274	235	44	30	39
29	Großweide		1683	326	400	70	43	50
30	Sparrau	1828	2685	555	797	95	82	60
31	Conteniusfeld	1831	2029	464	489	80	58	69
32	Gnadenfeld	1835	2729	621	842	106	74	84
33	Paulsheim	1852	1682	182	259	37	37	26
34	Nikolaidorf	1851	1438	198	211	43	28	31
35	Margenau	1819	1756	487	605	78	47	65
36	Fürstenwerder		2230	435	595	64	57	52
37	Alexanderwohl	1821	2240	401	495	85	47	48
38	Gnadenheim		1680	345	414	66	45	60
39	Friedensdorf	1824	2063	372	365	53	46	52
40	Landskrone	1839	2648	520	519	107	55	67
41	Hierschau	1838	1993	390	330	103	37	54
42	Waldheim	1846	2928	982	638	160	101	86
43	Wernersdorf	1824	2095	497	483	75	47	64
44	Liebenau	1823	1435	265	483	37	40	50
45	Schönsee	1805	1440	323	504	43	39	40
46	Fürstenau	1806	1561	343	396	49	30	56
47	Sadekopp	1805	1530	297	391	63	41	50
48	Petershagen		1460	291	382	44	49	42
49	Alexanderkrone	1857	2600	220	488	40	66	40
	Melitopolsch. Kreis.							
50	Huttertal	1843	2112	288	347	55	58	36
51	Johannesruhe	1852	1104	197	370	56	59	30
	Vorwerke. Juhanle	—	505	—	—	—	—	7
	» Steinbach	—	370	—	—	14	—	11
	» Felsental	—	56	—	—	—	—	5
	Fabrikenwiese	—	3000	—	—	—	13	10
	Handwerkerkolonie	—	827	—	—	—	—	26
	Gem.-Geb.-Schäf	—	3190	—	—	—	—	6
	Molotsch. Kolonisten Gebiet							
1	Molotsch, Prischib	1804	3090	1185	1042	204	100	84
2	Hoffental		1408	369	378	67	60	36
3	Alt-Nassau	1805	2614	628	576	123	79	63
4	Weinau		2380	511	315	116	55	50
5	Durlach	1810	799	198	110	55	13	19
6	Neu-Montal	1816	1809	368	326	75	59	35
7	Grüntal	1810	683	213	224	34	41	19
8	Tiefenbrunn	1820	1949	451	373	84	67	36

Digitized by Google

9	Alt-Montal	1805	2050	424	175	80	33	39
10	Darmstadt	1838	3100	636	508	137	84	53
11	Hochstädt	1802	2548	591	491	143	85	56
12	Friedrichsfeld	1810	4026	999	845	210	133	80
13	Neu-Nassau	1814	1845	387	479	66	49	39
14	Wasserau	1804	1700	374	325	76	40	32
15	Reichenfeld	1810	2794	708	420	160	88	55
16	Kronsfeld	1825	1904	460	373	100	77	44
17	Karlsruh	1815	2390	678	358	149	80	49
17	Rosental	1804	2049	559	344	108	72	45
19	Kaisertal	1838	3100	517	663	146	120	51
20	Eugenfeld	1846	2435	375	507	115	89	40
21	Heidelberg	1810	5132	1094	1002	136	101	92
22	Hochheim	1847	2577	571	291	89	35	40
23	Blumental	1822	3912	760	729	120	82	67
24	Waldorf	1809	1768	333	162	39	28	37
25	Kostheim	1810	2298	443	396	74	51	43
26	Leitershausen		3250	622	507	132	62	57
	Gem.- Geb.- Schäf	—	9335	—	—	—	—	—
	Plantagen	—	31	—	—	—	—	—
	Simpferop. Kreis							
	1. Neusatzer Gebiet.							
1	Neusatz	1805	968	613	468	123	100	61
2	Friedental		729	536	262	84	63	42
3	Rosental		1459	559	344	96	105	59
4	Kronental	1811	3910	591	1249	103	77	68
	2. Einzelne Kol.							
	Baltotschakak (Bulg.)	1806	797	112	—	—	—	13
	Feodosischer Kreis.							
	1. Zürichtaler Gebiet							
1	Zürichtal	1805	2131	751	590	140	102	85
	Dazu gehören die auf dem zugek. Lande Okratsch (Freudental) befindl. 1200 dess	—	—	65	141	23	38	12
2	Heilbrun	1805	1140	296	225	85	40	44
	eigenes Land Islam Tereck (Neudorf) 1446	—	—	70	172	33	?	15
	Dess. u. Koijaule (707 Dess.	—	—	43	112	8	34	9
3	Sudak	1805	300	168	99	30	27	29
4	Herzenberg	1805	100	39	38	5	?	4
	2. Einzelne Kol.							
1	Kischlaw (Bulg)	1803	1937	1563	—	—	—	143
2	Starj- Krim (Bul.)	1802	1000	627	—	28	—	89
	IV Bessarabien							
	Akkermaner Kreis							
	Sarataer Gebiet.							

Digitized by Google

1	Sarata	1822	6219	858	1880	177	318	117
2	Gnadental	1830	4970	704	1168	138	203	95
3	Lichtental	1834	4860	640	1317	188	270	88
	2. Malojarosl. Geb.							
1	Malojaroslawetz 1.	1815	4137	1074	1451	244	270	123
2	Malojaroslawetz 2.	1823	5139	889	1300	146	303	105
3	Kulm	1815	6488	1398	1326	257	240	135
4	Tarutino	1814	8164	1644	5257	370	549	229
5	Kraßna	1815	6996	1205	1992	133	253	158
6	Katzbach	1821	3914	734	970	205	195	62
7	Fere-Champenoise 1.	1816	3867	818	1212	196	216	109
8	Fere-Champenoise 2.	1823	3864	695	1057	169	185	86
9	Teplitz	1818	6904	1073	1850	212	424	127
10	Dennewitz	1834	3860	638	767	173	130	71
11	Plozk	1839	2364	411	421	67	74	47
	Klöstitzer Geb.							
1	Klöstitz	1815	8132	1294	2692	280	276	155
2	Leipzig	1815	7601	1273	2122	180	300	133
3	Borodino	1814	6949	1503	2197	250	391	172
4	Bereſina		8251	1350	2060	127	337	175
5	Paris	1816	7314	1298	1518	141	285	134
6	Alt-Arcis		4947	936	1781	180	287	105
7	Neu-Arcis	1824	2475	449	626	84	119	48
8	Brienne	1816	5046	1151	1537	211	242	137
9	Friedenstal	1833	5312	987	1410	188	252	135
10	Hoffnungstal	1842	4816	743	1381	139	355	89
	Überflüſſiges Land	—	327	—	—	—	—	—
	4. Einzelne Kolon.							
1	Chabag	1829	4013	301	462	80	92	65
	Beſſarabiſche Bulgaren Kolonien.							
	1. Ismailer Gebiet.							
	5. Kolonien	—	40622	8006	—	99	—	905
	Akermaner Kreis.							
	2. Nied.-Budjaker G.							
	19. Kolonien	—	116010	17006	—	213	—	2415
	3. Ober.-Budjaker G.							
	19. Kolonien.	—	127670	24068	—	138	—	2823
	Hebräer Kolonien:							
	1. Chersaner Kreis							
1	Groß-Seidemenucha	1809	9848	2097	—	124	—	211
2	Klein-Seidemenucha	1840	1588	418	—	31	—	35
3	Bobrowoi-Kut	1807	9748	1902	—	100	—	192
4	Groß-Nagartaw		4635	753	—	27	—	101
5	Klein-Nagartaw	1809	1830	217	—	20	—	33
6	Effenger		5232	850	—	60	—	102
7	Inguletz		5759	1359	—	90	—	136

Digitized by Google

8	Kamianka	1809	3457	568	—	30	—	68
9	Islutschistaja	1824	2895	543	—	30	—	65
10	Nowo-Berislaw	1840—1841	3664	677	—	28	—	94
11	Lwowa		4907	1055	—	68	—	119
12	Romanoffka		5158	1001	—	50	—	115
13	Nowo-Poltawka		5569	1533	—	90	—	149
14	Nowo-Witebsk		3428	572	—	15	—	76
15	Nowo-Podolsk		2766	619	—	5	—	62
16	Nowo-Rowno		1755	371	—	16	—	42
17	Nowo-Schitomir	1848—50	3044	434	—	10	—	68
	Bobrinetzer Kreis							
18	Israilewka		3861	874	—	50	—	100
19	Sagaidak	1807	2197	467	—	21	—	46
20	Dobrinkaja	—	—	1435	—	14	—	156
	II Jekater. Gouv.							
	Alexandrow. Kreis							
1	Nowo-Zlotopol		4480	1235	—	14	—	92
2	Wesselaja	1846	1950	424	—	7	—	44
3	Krassnoselka		2240	623	—	13	—	30
4	Mejiretsch		2240	540	—	12	—	50
5	Trudoljubowka		2000	521	—	8	—	23
6	Netschaewka	1846	1520	386	—	9	—	18
7	Priutnaja		2320	616	—	10	—	24
8	Roskoschnaja	—	—	616	—	7	—	11
9	Bogodarewka	—	—	607	—	8	—	10
10	Gorkaja	—	—	488	—	7	—	10
11	Graffskoe	1846	1960	450	—	9	—	20
12	Selenoepole	—	6711	557	—	8	—	20
13	Nadejnaja	—	7519	532	—	6	—	12
14	Sladkowodnaja	—	2310	562	—	6	—	8
15	Satischa	—	—	487	—	7	—	28

Digitized by Google

Die höchste Gerichtsbehörde der Kolonisten in Südrußland.

Als Katharina II von Rußland das bekannte Manifest von 22 Juli 1763 erließ, um Deutsche Kolonisten in ihr Reich einzuladen, gründete sie auch zugleich die sogenannte Tutel-Kanzlei, deren erster Präsident Graf Orlow war. Diese Behörde hatte die Aufgabe, durch ihre Kommissäre im In- uns Ausland die Auswanderer zusammeln, nach Rußland zu begleiten, und an den Ort der neuen Ansiedlung zu bringen.

Diese Tutel-Kanzlei bestand bis zum Jahre 1782, als ganz Rußland in Guvernements eingetheilt wurde, und die Kolonisten mit den Kronsbauern dem Ressort der früheren Direktoren der Hauswirtschaft unterstellt wurden. In Saratow war von 1766—1782 eine Abtheilung der Tutel-Kanzelei unter der Benennung „Comptoir der Tutel-Kanzelei der Ausländer," ging aber in dem letztern Jahre ein. Aber schon im Jahre 1797 erkannte die Regierung die Unzulänglichkeit dieser Verordnung. Allerorts war Verfall der Sitten eingerissen, die Landwirtschaft wurde vernachläßigt, überall klagten die Kolonisten über die Bedrückungen und die Bestechlichkeit der Beamten, was nach einer vorgenommenen Revision als begründet erschien. Deßhalb schritt man wieder zur Organisation einer speziellen Gerichtsbehörde für die deutschen Kolonien. Den 30. Juni 1797 wurde dann in Saratoff das Tutal-Comptoir für die ausländischen Ansiedler an der Wolga, und 26. Juli 1800 ein solches in Jekaterinoslaw für die ausländischen Ansiedler in Neurußland errichtet. Das Comptoir von Jekaterinoslaw unterstand in einigen Beziehungen dem General-Gouverneur von Neurußland, und war bis zur Errichtung des Fürsorge-Komitäts die oberste Kolonial-Behörde der ausländischen Ansiedler im Süden. Das Personal dieses Comptoirs bestand aus einem Oberrichter mit zwei Gehilfen, einem Sekretär und einigen Unterbeamten. Der erste Oberrichter des Jekaterinoslawschen Kontor war der berühmte und für das Wohl der Kolonisten überaus thätige Staatsrath S. Kontenius, über den ich nachher mehr berichten werde. Das Kontor hatte sich, wie auch nachher das Fürsorge-Comität, nach der im Jahre 1801 von der Regierung bestätigten „Instruktion zur inneren Einrichtung und Ver-

Digitized by Google

waltung der Neurussischen ausländischen Kolonien, "zurichten. Ich werde unten einen Auszug dieser Instruktion geben, damit man einsieht, wie gut und weislich die Regierung für das Wohl der Kolonisten besorgt war.

Das Fürsorge-Comität für die ausländischen Ansiedler im südlichen Rußland.

Als die Ansiedlungen im Süden sich mit jedem Jahre mehrten, und das Beamtenpersonal des Kontors von Jekaterinoslaw seinen Pflichten nicht mehr gerecht werden konnte, beschloß die Regierung eine neue Behörde, das Fürsorge-Comität für die südlichen Kolonien, zu schaffen. —

Durch Allerhöchste Verfügung vom 22. März 1818 wurde diese Behörde nach folgenden Regeln bestimmt: Das Fürsorge-Comität besteht aus einem Präsidenten und zwei Mitgliedern und der nöthigen Zahl der Beamten. Der Präsident, auch Haupt-Curator (главный Попечитель) genannt, muß wenigstens der vierten Dienstklasse angehören, und wird vom Kaiser selbst bestätigt. Die beiden Mitglieder werden vom Minister des Innern bestimmt und vom Minister-Comität bestätigt. Der Direktor der Kanzelei wird vom Präsidenten dem Minister des Innern zur Bestätigung vorgestellt. Die anderen Beamten werden vom Komität selbst angestellt. Das Fürsorge-Comität ist die oberste Behörde für die Ansiedlungen in Südrußland in den Gouvernements: Cherson, Jekaterinoslaw, Taurien und Bessarabien.

Der Gegenstand der Verwaltung dieser Behörde waren alle schon in dieser Gegend angesiedelten und noch anzusiedelnden Kolonien, ohne Rücksicht auf die Nation oder Konfession. Der Zweck dieser Verwaltung war: Die Aufnahme der Kolonisten als russische Staatsbürger, die Leitung deren Ansiedlungen nach den vorgeschriebenen Regeln, die Wahrung der den Kolonisten geschenkten Rechten, Freiheiten und Privilegien, und endlich die Aufsicht über die von Seite der Kolonisten zu erfüllenden Verbindlichkeiten der russischen Regierung gegenüber. Dem Comität unterstanden nur die Kolonisten in den Dörfern, nicht aber die in den Städten, welche sich daselbst einzeln als, Handwerker oder Kaufleute, niedergelassen hatten. Eine Ausnahme machte die Handwerkerkolonie in Odessa, und später auch die Kolonistengemeinde in Berdjansk.

Digitized by Google

Dem Fürsorge-Comität waren noch drei Kontore untergeordnet: 1 in Jekaterinoslaw, 1 in Odessa, hatte aber seinen Sitz in der Bulgarenkolonie Katarschina, und 1 in Kischenew mit dem Sitz in Kauschan.

Die Residenz des Fürsorge-Comität war anfangs in Cherson bestimmt, scheint aber gleich in Jekarinoslaw stattgefunden zu haben.

Das Fürsorge-Comität hatte von 1818 bis 1822 seinen Sitz in Jekarinoslaw, von 1822 bis 1833 in Kischenew, den 1. Juli 1833 wurde durch Allerhöchste Verordnung das Fürsorge-Comität in seinem Personalstatus vermündert, die drei Kontore wurden abrogiert und die Residenz desselben nach Odessa bestimmt. In Odessa bestand diese Behörde, bis dieselbe im Jahre 1871 gänzlich aufgehoben, und alle Kolonisten der allgemeinen Behörd unterstellt wurden.

Der Personalbestand des Fürsorge-Comitäts mit Gehaltangabe war folgender:

	Anzahl der Person	Gehalt dem Einzelnen	Gehalt insgesamt
		Rbl.	Rbl.
Der Präsident oder Haupt-Kurator .	1	3000	3000
Tischgelder demselben	—	3000	3000
Zwei Mitglieder	2	2500	5000
Direktor der Kanzelei	1	1500	1500
Sekretäre	2	1000	2000
Gehilfen derselben	2	750	1500
Journalist	1	500	500
Buchhalter	1	1500	1500
Gehülfen desselben	2	500	1000
Translateure	2	1000	2000
Rentmeister und Exekutor	2	1000	1000
Beamte zur Aufnahme der Kolonisten und deren Landzutheilung . .	2	500	1000
Feldmesser	1	750	750
Gehülfen desselben	2	500	1000
Für die Schreiber	—	—	4000
Zur Unterhaltung der Kanzelei . .	—	—	1500
Zur Unterhaltung des Gebäudes . .	—	—	3000
Progongelder dem Haupt-Kurator zur Inspektionsreise in den Kolonien	—	—	2000
Für Wächter Kouriere und andere Bedienung	—	—	2000
In Allem . . .	21	—	37750

Digitized by Google

Der Personalbestand der einzelnen Kontore, nebst Gehaltangabe der Beamten.

	Zahl der Personen	Gehalt der Einzelnen	Gehalt insgesamt
		Rbl.	Rbl.
Aeltestes Mitglied	1	2500	2500
Jüngere Mitglieder	2	1500	3000
Sekretär	1	1000	1000
Gehülfen desselben	2	500	1000
Buchhalter	1	1000	1000
Uebersetzer	1	750	750
Rentmeister und Exekutor	1	750	750
Kolonialarzt	1	750	750
Vieharzt	1	500	500
Für die Schreiber	—	—	2000
Zur Unterhaltung der Kanzelei . .	—	—	1000
Zur Unterhaltung des Gebäudes . .	—	—	2000
Progongelder für das Aelteste Mitglied zu Revisions-Reisen	—	—	600
Auf ein Kontor . . .	11	—	16850
Auf drei Kontore in Allem . . .	33	—	50550

Außer den drei Kontoren waren dem Fürsorge-Comität noch untergeordnet:

a) 3 Fürsorgschaften

1) Die Fürsorgschaft der bessarabischen Bulgaren-Kolonien Sitz des Fürsorgers in Kamrat. (In allem 43 Kolonien).

2) Die Fürsorgschaft der Hebräerkolonien im Chersonschen Gouvernement. Sitz des Fürsorgers in Großnagartaw. (In allem 20 Kolonien).

3) Die Fürsorgschaft der Hebräerkolonien im Jekaterinoslawschen Gouvernement mit dem Sitz des Fürsorgers in der K. Grunau. (In allem 16 Kolonien).

b) 8 Inspektoratsbezirke.

I. Im Gouvernement Cherson.

Erster Bezirk mit dem Sitz des Inspektors in Odessa (frü-

Digitized by Google

her in Großliebenthal) dazu gehörten das Liebenthaler und Kutschurganer Gebiet mit der Kolonie Chabag bei Akermann (18 Kolonien).

Zweiter Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Groß-Bujalik (Kaschkowa), früher in Landau, umfaßte das Bujaliker und Berefaner Gebiet (16 Kolonien).

Dritter Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Parkan, dessen Verwaltung: Glücksthaler Gebiet und die einzelnen Kolonien: Hoffnungsthal, Katarschina und Parkan (7 Kolonien).

Vierter Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Cherson. Dessen Verwaltung: Schwedisches Gebiet und die einzelnen Kolonien Altdanzig , Neudanzig und Ternoffka (7 Kolonien).

II. Im Gouvernement Jekaterinoslaw.

Erster Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Josephstal dessen Verwaltung: Chortitzer Gebiet und die einzelnen Kolonien Josephstal, Rübalsk und Jamburg (21 Kolonien).

Zweiter Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Grunau, dessen Verwaltung: Mariupoler Kolonisten Gebiet, Mariupoler Mennoniten-Gebiet und Berdjaner Gebiet (36 Kolonien).

III. Im Gouvernement Taurien.

Erster Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Prischib, dessen Verwaltung: Molotschnaer Kolonisten- und Mennoniten Gebiet (77 Kolonien). Zweiter Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Neusatz, dessen Verwaltung: Neusatzer- und Zürichthaler Gebiet und die Kolonie Baltotschakrak, Kischlaw und Starikrim (11 Kolonien).

IV. In Bessarabien.

Ein Bezirk mit dem Sitz des Insp. in Tarutino, dessen Verwaltung: Sarataer, Malojaroslawetzer und Klöstitzer Gebiet (24 Kolonien).

Hier lasse ich nun einige kurze Lebensbilder der vorzüglichsten Fürsorger und Wohlthäter der Kolonisten in Südrußland folgen. Ich hatte die Absicht von allen Präsidenten des gewesenen Fürsorge-Comitäts ein solches Lebensbild zu bringen, aber die fortgesetzten Unruhen in Odessa, während welcher alle Archive geschlossen waren, haben mich gezwungen, davon einstweilen abzustehen.

Digitized by Google

Kurze Lebensskizzen der vorzüglichsten Fürsorger der deutschen Kolonisten in Südrußland.

Staatrath Samuel Kantenius Oberrichter des Tutel-Kontors der ausländischen Ansiedler in Neurußland von 1900—1818.

Samuel Kantenius wurde geboren im Jahre 1750 in Westfalen, als Sohn eines armen protestantischen Pastors. Er studierte fleißig, endigte eine Universität, und kam noch jung an Jahren, aber reich an Wissen, besonders in Sprachkenntnissen, nach Rußland, wo er in einer reichen, adeligen Familie eine Stelle als Hauslehrer annahm. So erzählte Kantenius selbst über seine Person. Aber die geschäftige Fama erzählte viel mehr, sie umgab den guten Kantenius mit einem geheimnißvollen Nimbus, und behauptete, daß er ein französischer Prinz gewesen sei. Im Jahre 1785 trat Kantenius in den russischen Staatsdienst, und wurde zum Kollegien-Aktuarius befördert. Nachdem er die verschiedenen Rangstufen der russischen Dienstskala durchlaufen, wurde er den 6. August 1800 zum Kollegien-Rath*) und Oberrichter des neugegründeten Tutel-Kontors für die ausländischen Ansiedler in Neurußland mit dem Sitz in Jekaterinoslaw ernannt. Kaum hätte die russische Regierung ein fähigeren und gewissenhafteren Mann für diesen wichtigen Posten finden können, als es Kantenius war. Unermüdlich und mit unerschöpflicher Geduld arbeitete er an der Einrichtung und Wohlfahrt der neuen Kolonien, und bestrebte sich nach Möglichkeit alle diesbezüglichen Hindernisse zu entfernen, was ihm auch mit Hilfe seines Freundes, des Herzogs Richelieu, gröstentheils gelang. Er suchte für die Anlegung der Kolonien gewöhnlich das beste Land, in der Nähe einer Seestadt gelegen, zeichnete die Pläne, begründete dieselben nach allen Seiten, und stellte sie der höheren Obrigkeit zur Bestätigung vor. Und da er in Petersburg auch bei Kaiser Alexander I durch seine Einsicht und Kenntnisse rühmlich bekannt war, so wurden seine Vorlagen gewöhnlich genehmigt. So war auch der Plan der Ansiedlung des Liebenthaler Gebiets in der Nähe von Odessa das Projekt des Kantenius. Oft war er bei der Anlegung und Ansiedlung der neuen Kolonien selbst persönlich zugegen, um die entsprechenden Anordnungen und Anleitungen zu geben. Besonders machte sich Kontenius verdient um die Kolo-

*) Bald nachher wurde er Staatsrath.

Digitized by Google

nisten, indem er für dieselben von allen Seiten Getreidesamen, Baumsetzlinge, Gemüsesamen und das nothwendige Zugvieh herbeischaffen ließ. Oft bereiste er die neuen Ansiedlungen, um die Leute zu belehren, aufzumuntern, ihre Streitsachen zu schlichten, und die Ungehorsamen und Faulenzer zu bestrafen. Er war strenge, aber dabei mild und gerecht. Er verlangte nicht viel von den Leuten, nur wollte er ihren guten Willen sehen. Kein wichtiger Wirtschaftszweig, der für die Kolonisten in der Gegenwart oder Zukunft förderlich sein konnte, blieb von ihm unbeachtet. Sein fernsehender Blick richtete sich sowohl auf die Landwirtschaft, als auch auf die Viehzucht. Er war wie ein besorgter Vater, der bestrebt ist, seinen Kindern stets das Beste und Wertvollste anzuschaffen.

Außer den Getreidearten, die in Südrußland gebaut wurden, verschrieb Kantenius noch Roggen und Flachs für die Kolonisten, und bildete auf diese Weise einen neuen Erwerbszweig für dieselben. Das von den Kolonisten aus Deutschland mitgebrachte Vieh suchte er mit einer besseren Rasse zu veredeln. Auf sein Bemühen verschrieb die Regierung theure spanische Mutterschafe und Böcke, um bei den Kolonisten die Schafzucht einzuführen. In Folge dessen wurden in allen Kolonialbezirken gemeinschaftliche Schäfereien angelegt, die vieles zum allgemeinen Wohlstand der Kolonisten beitrugen. Aber sein Scharfblick sah noch weiter. Er schrieb, und mit Recht, den öfteren Regenmangel in Südrußland der gänzlichen Abwesenheit von Wäldern zu, deßhalb traf er die Verordnung, daß in jeder Kolonie ein bestimmtes Landstück mit Waldbäumen bepflanzt werde. Ebenso verordnete er, daß man in den Kolonien Obst- und Maulbeerplantagen anlege, um dadurch den Seidenbau, als Nebenbeschäftigung, in den Kolonien einführen. In Jekaterinoslaw befand sich ein großer Garten, wo alle möglichen Baumgattungen gepflanzt wurden. Aus diesem Garten, der unter der Aufsicht des Kantenius stand, erhielten die Kolonisten Setzlinge für ihre Plantagen und Waldanlagen. Auch in das Gemeinde- und Familienleben griff Kantenius heilsam und auch manchmal, wo es Noth that, sehr strenge ein. So hatten sich viele Kolonistensöhne von 15—16 Jahren mit Mädchen von 13—15 Jahren auf der Durchreise in Kowno trauen lassen, um als volle Familien an dem Orte der Ansiedlung eine ganze Hofstelle zu erhalten. Aber Kantenius durch-

Digitized by Google

schaute die Schlauen, und verwies sie in ihre Familien, ohne ihnen eine Hofstelle zu geben. Im Mai 1818 besuchte Kaiser Alexander I. Südrußland. Als nun der Kaiser durch die Kolonien der Molotschna reiste, kam auch Kantenius, der kurz vorher pensionirt wurde, dorthin, um sich seinem gnädigen Landesherrn vorzustellen, und für die verliehene Pension zu danken. Der Kaiser war sehr zu frieden mit der Einrichtung der Kolonien, und schrieb den Erfolg derselben hauptsächlich der Arbeit und Fürsorge des Kantenius zu, den er zärtlich küßte und ihn beredete, wiederum in den Dienst zu treten, und zwar als Gehülfe des General Insow, womit Kantenius auch einverstanden war.

Vor seiner Abreise überreichte der Kaiser persönlich seinem Liebling Kantenius den Annaorden erster Klasse, den damals in ganz Rußland nur noch der Historiograph Karamsin besaß. Diese hohe Auszeichnung erweckte den Neid und die Verleumdungssucht niedriger Seelen, die es nicht sehn konnten, daß deutsche Ehrlichkeit, Treue und Rechtschaffenheit nach Verdienst belohnt wurden. Aber der greise Wohlthäter der Kolonisten machte sich nichts aus dem Bellen der kleinen Schoßhündchen der Bureaukratie, sondern arbeitete an dem Wohle der Kolonisten bis zum Ende seiner Tage. Auch in seinem Testament vergaß er die Kolonisten, seine lieben Kinder nicht, indem er zur Ausbildung fähiger Kolonistensöhne ein Kapital von 15.000 Rbl.*) Banko vermachte. Kantenius starb nach langer Krankheit den 30. Mai 1830 in Jekaterinoslaw, als ein guter, braver, ehrlicher deutscher Mann, dessen Andenken unter den deutschen Kolonisten im Süden fortdauern wird von Geschlecht zu Geschlecht. Seine Gebeine sind begraben in der Kolonie Josephstal (bei Jekaterinoslaw). Es wäre sehr interessant zu wissen, in welchem Zustand sich dessen Grabmal befindet.

*) Das Kapital befindet sich in der Wernerschule zu Sarata.

Digitized by Google

Armand, Emmanuel Josepf Herzog von Richelieu Gouverneur von Odessa (1803) und Generalgouverneur von Neurußland von 1805—1814.

Emmanuel Herzog von Richelieu wurde geboren in Paris den 25 September 1766, als Sohn des Herzogs von Fronsak. Nach Vollendung seiner Studien ging er beim Ausbruch der französischen Revolution nach Rußland, nahm 1790 unter Suworow an dem türkischen Feldzug theil, und wurde wegen erwiesener Tapferkeit zum russischen Generalleutenant befördert. Im Jahre 1803 wurde er zum Gouverneur von Odessa und 1805 zum Generalgouverneur von Neurußland ernannt. Als Richelieu im J. 1803 nach Odessa kam, hatte dasselbe 4000 Einwohner und war mehr einem Dorfe, als einer Stadt ähnlich. Niedrige Häus-

Digitized by Google

chen, meist mit Rohr gedeckt und Erdhütten (Sjemlanken) waren zerstreut auf einem ziemlich großen Raume erbaut. Odessa sollte eine Seestadt sein, hatte aber keinen Hafen, wo die Schiffe gefahrlos landen konnten. Odessa sollte eine Handelstadt sein, hatte aber keine Handelsfirmen und keine Waarenlager. Odessa sollte als Stadt Bildungsanstalten haben, aber davon war noch keine Spur vorhanden. Aber nach einer elfjährigen Verwaltung des Herzogs sah es ganz anders in Odessa aus. Vor allem erbaute er Kirchen für die meisten Konfessionen, errichtete ein Armen- und Fremdenasyl, gründete Schulen, legte einen geräumigen Hafen an, errichtete Krankenhäuser, richtete Bazare und Märkte ein, versah die Stadt mit Brunnen, Gärten, Kasernen, Theater und anderen nützlichen und nothwendigen Einrichtungen. Bei der Aufführung dieser Gebäude fehlte es aber an den nothwendigen Handwerkern. Um diesem Nothstand abzuhelfen, schrieb Richelieu an den Handelsminister Rumjanzow und bat, ihm Handwerker aus Petersburg zu senden. Den 14 Mai 1803 antwortet Rumjanzw: „Ihren Bericht, in welchem Sie den außerordentlichen Mangel an Handwerkern in Odessa beschreiben, habe ich dem Kaiser vorgelegt, und mit Einwilligung Se. Majestät werde ich in diesen Tagen einen Tischler, der zwei oder drei Gehilfen mit sich nimmt, einen Bäcker mit einem Gehilfen, und einen Schlosser mit einem Gehilfen nach Odessa senden." Daraus kann man ersehen, wie gering die Zahl der Handwerker damals in Odessa war. Als Richelieu nach Odessa kam, mußte er sich ein Dutzend einfacher Stühle aus Cherson verschreiben, weil in Odessa keine zu bekommen waren. Aber bald sollte dem Handwerkermangel abgeholfen werden. Im Jahre 1804 kam ein großer Transport deutscher Auswanderer, unter denen sich eine bedeutende Anzahl Handwerker befand. Diese kamen Richelieu gelegen, weil er ihrer sehr bedurfte. Der Herzog veranlaßte dieselben sich ganz in Odessa niederzulassen. Auf diese Weise enstand die deutsche Handwerkerkolonie in Odessa, welche anfangs aus 42 Familien bestand. Als im Jahre 1812 in Odessa die Pest aus brach entfaltete Richelieu eine so rührende Thätigkeit der Nächstenliebe und Aufopferung, daß man allgemein in Staunen gerieth.

Er traf sofort die genauesten Verordnungen, damit sich die Epidemie nicht weiter verbreite. In Odessa selbst waren auf seine Anordnung alle Hofthore geschlossen, nur ein kleiner Schalter war offen, um den Einwohnern Speise und Trank hinein zu

Digitized by Google

reichen. Aller Straßenverkehr war untersagt. Nur der Herzog mit einer Dienerschaar mit Proviant beladen, und sein Freund Pater Nikolle mit dem Viaticum und einem Meßdiener durchzogen die Straßen, gingen von Haus zu Haus und spendeten: Der erstere den Kranken und Hilfsbedürftigen leibliche Speise und Erquickung, der letztere aber den Katholiken die letzte Wegzehrung, den Anderen aber Trost und Segen in der letzten Stunde. Aber die Anlage und der Ausbau der Stadt Odessa waren es nicht allein, was die rastlose Thätigkeit des Herzogs in Anspruch nahm. Seine besondere Sorgfalt verwendete er auf die deutschen Kolonien im Süden, deren Anlegung er in den ersten Jahren meistens persönlich leitete. Es war ein bewunderungswürdiges Bild, wie der große Mann sich herabließ, mit den armen Kolonisten, wie ein Vater mit seinen Kindern, zu verkehren, alle ihre Klagen geduldig anzuhören, sie zu trösten in ihren Leiden, den Armen seine stets bereiten Almosen zu spenden, und in allen Anliegen ihnen ein Tröster und Rathgeber zu sein.

Wenn sie von einem Beamten beleidigt, oder ungerecht behandelt wurden, so gingen sie sofort zum Herzog, den sie alle wie ihren Vater liebten und achteten. Er hörte mit Geduld ihre Klagen und Anliegen, und traf sofort Anordnung, die Sache zu untersuchen. An Sonn- und Feiertagen ritt er stets morgens durch die Straßen der Stadt, um nachzusehen, ob man seine Befehle auch genau befolge. Wenn er nun auf der Straße einen deutschen Kolonisten, die er gut an der Kleidung erkannte, sah, so winkte er ihn zu sich heran und fragte: „Bist du Katholik oder Lutheraner“? Nach erhaltener Antwort sagte er dann: „Nun, mein Lieber! so wisse, daß der Gottesdienst mit Predigt in der katholischen Kirche um 10 Uhr, in der lutherischen aber um 9 Uhr anfange. Also nicht vergessen, den Gottesdienst zu besuchen.“ Wie Richelieu gegen gute und schwache Menschen gütig und nachsichtig war, so war er aber auch strenge gegen die Boshaften, besonders gegen die Faulenzer und das Raubgesindel. So ließ er die im Jahre 1810 angekommenen Kolonisten Franz Grimm und Johann Spannagel, weil sie in die Großliebenthaler Gebietskanzelei einbrachen, und die Kasse beraubten, sofort auf lebenslänglich in die Arrestantenrotte einreihen. Gewöhnlich im Mai Monat bereiste Richelieu mit seinem Adjutanten die deut-

Digitized by Google

schen Kolonien, wo dann allerorts gereinigt, geputzt und geschmiert wurde, denn der von allen Guten geliebte Herzog war ein großer Freund der Ordnung nnd Reinlichkeit, und erschaute mit Argusaugen die geringsten Fehler und Nachlässigkeiten. Nicht einmal die Frauen in ihrer Küche waren sicher vor seinen Reinlichkeitsinspektionen. Außer den deutschen Kolonien gründete er auch die meisten Bulgarenkolonien; ebenso leitete er die Ansiedlungen der Griechen bei Mariupol, der Armenier bei Nachitschewan, der Juden im Cherson er und Jekaternoslawer Gouvernement und der Nagaier bei Nogaisk. Den Nagaier gab er in dem Grafen De Meson einen ausgezeichneten Verwalter und klugen Vorgesetzten, der dieses halbwilde Volk durch seine humane Behandlung und überzeugende Rede so weit brachte, daß sie ihrem Nomadenleben entsagten, ihre Kibitken (Wagen) verbrannten, und sich um das Städtchen Nagaisk herum in einzelnen Dörfern häußlich niederließen.

Aus dieser regen uns segensreichen Thätigkeit rief ihn sein ihm theures Vaterland, das durch die Großmächte aus den Klauen des Tyrannen Napoleon I. befreite, Frankreich.

Der neue König Ludwig XVIII. von Frankreich berief ihn im Jahre 1814 nach Paris und übertrug ihm das Ministerium des Innern. Aber durch die Verhältnisse gezwungen nahm er 1818 seine Entlassung, und zog sich ohne Vermögen ins Privatleben zurück, indem er hochherzig das ihm gespendete Nationalgeschenk von 50.000 Frank dem Hospital in Bordeaux schenkte. Im Jahre 1820 zum Ministerpräsidenten ernannt, mußte er bald krankheitshalber um seine Entlassung einkommen. Er starb nach langer Krankheit den 17. Mai 1822 in den Armen seines treuen Freundes P. Nikolle's. Das Andenken dieses edlen Mannes ist theuer für alle Kolonisten in Südrußland, denn durch seine Liebe und Fürsorge für dieselben hat er es verdient, in der Geschichte der Kolonien, nebst seinem Freunde Kantenius, als größter Wohlthäter genannt zu werden.

Digitized by Google

Geueral der Infanterie
Iwan Nikititsch Inzow
Präsident des Fürsorgekomität
von 1818—1845.

Iwan Inzow wurde geboren im Jahre 1768, aber wo, uud wer seine Eltern gewesen, ist unbekannt. Die Person Inzows ist räthselhaft, sowohl was seine Herkunft, als auch was die Umstände seiner Kindheit und Erziehung betrifft. Es war im Anfang der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, als der Fürst Georg Trubezskoi auf seinem Laudgut im Gouvernement Pensa mit seiner Familie ganz einsam uud weltvergessen lebte. Einmal kam ganz unerwartet sein alter Freund Graf Jakob Pruß und überbrachte dem Fürsten ein kleines Knäblein mit der Bitte, dasselbe wie sein eigenes Kind zu erziehen, für die Auslagen der Erziehung werde er reichlich entschädigt werden, das Kind heiße Iwan, und trage den Familiennamen Inzow. Auf alle weiteren Fragen das Fürsten Trubezskoi antwortete Pruß: „Später wirst du Alles erfahren." So blieb der kleine Inzow im Hause des Fürsten und wurde mit dessen Kindern erzogen. Die versprochenen

Erziehungsgelder kamen regelmäßig von unbekannter Hand, bis Graf Pruß plötzlich starb, und so das Geheimniß der Herkunft Inzows mit ins Grab nahm. Von dieser Zeit hörten die Geldsendungen auf. Inzow wurde bald nachher zur Vollendung seiner Erziehung in die Pension der Moskauer Universität abgegeben, wo er mit gutem Erfolg seine Studien beendigte. Nach Absolvierung der genannten Studienanstalt brachte der Fürst Trubezskoi seinen Pflegsohn nach Petersburg, wo die geheimnißvolle Geschichte über die Herkunft des jungen Inzow bald zu den Ohren der Kaiserin Katharina II. gelangte. Sofort verordnete die Kaiserin, daß man dem Inzow 3000 Dukaten zur Uniformierung auszahle, und denselben als Kadet in das Sumsche Reiterregiment einreihe. (1785) Es ist hier nicht meine Aufgabe, über die verschiedenen Lebensschicksale und Auszeichnungen im Militairdienste Inzows zu berichten, denn das würde zu weit führen, sondern ich will hier nur sagen, daß Inzow ein tapferer Offizier, ein treuer Patriot und ein ehrlicher Mann war, der überall seinen Posten ausfüllte. Als im Jahre 1814 und in den nächstfolgenden Jahren die Uebersiedelungen von Deutschen und Bulgaren nach Südrußland stets größere Ausdehnungen annahmen, und das Tutel-Kontor in Jekaterinoslaw mit seiner geringen Beamtenzahl nicht mehr im Stande war, dieselben gehörig zu leiten und zu überwachen, so gründete, wie schon oben gesagt, die russische Regierung das Fürsorgekomität, und bestimmte den General Inzow zum Präsidenten desselben. Inzow hatte sicher den besten Willen, den Kolonisten ein guter und gerechter Vorgesetzter zu sein, aber als Kriegsmann fehlten ihm viele Fachwissenschaften, die er als Leiter einer kleinen Kolonialrepublik nöthig hatte. Von 1818 — 1822 wohnte Inzow in Jekaterinoslaw, und hatte stets den in allen Kolonialangelegenheiten erfahrenen Kaptenius als Ratgeber zur Seite, deßhalb waren auch alle Verordnungen des Fürsorgekomitäts aus jener Zeit stets zweckensprechend und, für das Gedeihen der jungen Kolonien segensreich. Die Kolonien in Bessarabien standen anfangs nicht unter dem gewesenen Tutel-Kontor für ausländische Ansiedler in Neurußland, sondern sie waren der Fürsorge der Ortsbehörde unterstellt. Als nun im Mai 1818 Kaiser Alexander I. Südrußland bereiste, baten die Bessarabischen Kolonisten durch General Inzow, man möge auch sie dem neugegründeten Fürsor-

Digitized by Google

gekomität unterstellen, und ihnen dieselben Rechte und Privilegien gewähren, welche die anderen Kolonisten in Neurußland besitzen. Durch den Ukas vom 29 Dezember 1819 wurde die Bitte dieser Kolonisten bewilligt, die Rechte und Privilegien bestätigt, und dieselben dem Fürsorgekomität untergeordnet. In dieser Zeit bereiste General Inzow oft die Kolonien, gab neue Verordnungen über Verschiedene Einrichtungen in den Kolonien, und forderte besonders, daß man sich in allen Fällen streng an die „Instruktion für die innere Verwaltung" halte. Auf diesen Rundreisen lernte Inzow auch die Schwächen und Leidenschaften der Kolonisten kennen.

Daraufhin erließ er den 20 Januar 1819 folgenden Befehl: „Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Ausschweifungen und Kartenspiel in den Kolonien in dem Grade zugenommen, daß die Kolonisten spät in der Nacht in den Schenken und Kolonistenhäusern zubringen, und die Zeit mit Saufen und Spiel verbringen, was unfehlbar schlechte Folgen nach sich ziehen muß. Ich befehle daher den Gebiets- und Gemeindeältesten aufs strengste zu verbieten, daß dieselben darauf Acht geben, damit dergleichen Unordnungen nicht statt haben, und mit den Widerspenstigen nach der „Instruktion über die innere Verwaltung" zu verfahren". Auch mußten auf Inzows Befehl die vernachlässigten Plantagen, Waldanlagen und Weinberge in den Kolonien wieder erneuert werden. Im Jahre 1822 wurde Inzow zeitweilig zum Verwalter der Provinz Bessarabien ernannt, und als der damalige Generalgouverneur von Neurußland Graf Langeron von seinem Posten zurücktrat, auch vorläufig mit diesem schwierigen Amte betraut. Das war entschieden zu viel für den gutmüthigen General Inzow, aber er fügte sich, wie immer. Bei dieser Gelegenheit siedelte er von Jekaterinoslaw nach Kischinew über, und nahm auch den ganzen Beamtenstaat des Fürsorgekomitäts, dessen Präsident er blieb, mit dorthin. In Kischinew war es, wo der berühmte russische Dichter Alexander Puschkin bei Inzow als kleiner Beamter in Diensten stand. Im Jahre 1833 übersiedelte Inzow mit dem Fürsorgekomität von Kischinew nach Odessa, wo er ganz zurückgezogen und einsam lebte. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Naturwissenschaften und studierte fleißig Mystik. Ekkarthausen, J. Stilling und Böhmer waren seine Lieblingsschriftsteller. In der letzten Zeit verwendete er seine meiste Sorgfalt auf die Bulgarenkolonien in Bessarabien. In Bolgrad wurde auf sein Be-

Digitized by Google

mühen eine große herrliche, Kirche erbaut, in welcher jetzt seine Gebeine ruhen. In den letzten Jahren war Inzow stets krank, weßhalb auch die Verwaltung der Kolonien schlecht gehandhabt wurde. Ueberall wurden Klagen laut über Betrügereien und Bestechlichkeit der Beamten, deßhalb wurde im Jahre 1841 der Staatsrath von Hahn dem alten Inzow als Gehilfe beigegeben.

Inzow starb in Odessa den 27. Mai 1845. Im November 1846 wurden seine Gebeine nach Bolgrad in Bessarabien überführt und in der genannten Kirche beigesetzt. Gegenwärtig besteht ein Komität, um Inzow ein Denkmal in Bolgrad zu errichten. Es sind schon 25.000 Rubel zu diesem Zweck unter den Bulgaren gesammelt. Auch die deutschen Kolonisten sollten theilnehmen an diesem löblichen Werk, denn Inzow war für dieselben immerhin ein großer Wohlthäter.

Staatsrath Eugen von Hahn stellvertretender Präsident des Fürsorgekomitäts von 1841 bis 1845, Präsident von 1845—1849.

Eugen von Hahn wurde geboren in Petersburg den 15. Oktober 1808. Seine Studien scheint er in Petersburg gemacht zu haben. Als der Minister der Reichsdomänen im Jahre 1841 die südlichen Kolonien bereiste und fand, daß die Verwaltung des alten, kranken Inzows sehr mangelhaft und verbesserungsbedürftig sei, bestimmte der Minister den Staatsrath Hahn dem Inzow zum Gehilfen. Hahn war der Mann, wie ihn unsere Kolonisten brauchten, deshalb hat er auch überall solche heilsame Verordnungen getroffen, daß dieselben heilbringend bis in unsere Zeit hereinreichen wie z. B. die Gründung der Centralschulen. Er hatte das Zeug, unsere Kolonisten in kurzer Zeit gut und gründlich kennen zu lernen. Als er anfangs seiner Verwaltung Rechenschaftsberichte über die Garten- und Waldanlagen verlangte, antworteten viele Gemeinden, daß bei ihnen auf dem „schlechten Lande" keine Bäume wachsen.

Er gab so fort den Befehl an diese Gemeinden mit der Devise: „die Bäume müssen bei euch wachsen." Und er hatte recht,

Digitized by Google

die Bäume wuchsen auf seinen „Befehl" nachher in allen Kolonien. Einmal war er auch auf einer Revisionsreise in der Molotschna, da rapportierte ihm ein Oberschulz über den Zustand seiner ihm anvertrauten Kolonien und fügte am Ende bei: „Aber Bäume wachsen hier keine, Exellenz!" „Aber ich sage ihnen, Herr Oberschulz" entgegnete Hahn, „daß hier die Bäume wachsen müssen, und Sie werden sehen übers Jahr, wenn ich wieder komme, werden hier auf dieser Stelle Bäume wachsen." Der Befehl war deutlich. Und wirklich im nächsten Jahr war die bezeichnete Stelle mit Bäumen bepflanzt.

Sein besonderes Augenmerk lenkte Staatsrath Hahn auf die vernachlässigte Kolonistenschule, und versuchte alle Mittel, die Kolonistengeistig zu wecken, zu heben und sie aus dem alten Schlendrian herauszureißen. Er gab deshalb weise Vorordnungen, die Schule betreffend, führte den Schulzwang ein, befahl, damit nur nüchterne, achtbare Männer, als Schulmeister, angestellt werden dürfen. Und da er die traurige Erfahrung machte, daß die damaligen Schulmeister, abgesehen von ihren sittlichen Defekten, nur schlecht lesen und schreiben konnten, und folglich nicht im Stande waren, den Kindern die Anfangsgründe der Wissenschaften beizubringen, entschloß er sich, die Centralschulen, als Lehrerbildungsanstalten, in den Kolonien zu gründen. Wenn er seine Revisionsreisen auf den Kolonien machte, versetzte er alle Kolonisten in große Aufregung und rege Arbeitsamkeit, besonders die Weibsleute waren alle auf den Beinen, weil der Staatsrath Hahn die sondernbare Gewohnheit hatte, auch den Regierungsbezirk der Frauen einer genauen Inspektion zu unterwerfen. Küche, Keller, Vorrathskammer, Speicher alles wurde in genauen Augenschein genommen, um festzustellen, ob die Frau Reinlichkeit hier herrscht, oder ob Schmutzfinken hier ihr Wesen treiben. Im Umgange mit den Kolonisten war Hahn sehr herablassend und freundlich, nur gegen gewissenslose Beamten war er strenge und ohne Nachsicht. Im Jahre 1849 wurde Hahn ins Ministerium der Reichs domänen überführt, und die Kolonisten vorloren in ihm ihren großen Wohlthäter, und Förderer ihrer allgemeinen Wohlfahrt. Im Jahr 1859 war er Geheimrath und Rathsmitglied des Ministeriums der Reichsdomänen. Ueber seinen weiteren Lebenslauf konnte ich, leider! nichts mehr erkundigen.

Nun gebe ich noch die Namen der folgenden Präsidenten

Digitized by Google

des Fürsorgekomitäts bis zur Zeit der Aufhebung desselben. Den Bericht über die Personalien dieser Präsidenten muß ich auf später verschieben, weil mir noch das nöthige Material nicht zu Gebote steht.

1) Baron Theodor von Rosen Präsident von 1849—1853.
2) Baron von Mestmacher Präsident von . . 1853—1856.
3) Islawin (Russe) Präsident von . . . . . 1856—1858.
4) Alexander Hamm, Präsident von . . . . 1858—1866.
5) Theodor Lysander, Präsident von . . . . 1866—1867.
6) Wladimir Ettinger, Präsident von . . . 1867—1871.

Auszug aus der „Instruktion zur inneren Einrichtung Verwaltung der Neurussischen ausländischer Kolonien."

I. Abschnitt.

Von den Religionspflichten der Kolonisten.

§ 1.

Eine der wichtigsten Pflichten aller Kolonisten ist diese: daß ein jeder die Gebote und Lehren seines Glaubens ernstlich zu Herzen nehme, und dieselben als Richtschnur seines Lebenswandels treu befolge. Demnach soll ein jeder pflichtmäßig alle Sonn-und Feiertage dem Gottesdienste beiwohnen, die im Hause Gottes vorgetragenen Glaubenslehren mit Andacht anhören, und wenn er dessen würdig ist, das hl. Abendwohl empfangen. Wenn jemand ohne erhebliche Ursachen, vielmehr aus Faulheit oder Nachlässigkeit, vom Gottesdienst ausbliebe; so soll er das erste-und zweitemal nachdrücklich ermahnet werden, nachher aber für sein jedesmaliges Ausbleiben vom Gottesdienst 10 Kop. Strafgeld erlegen. Und sofern jemand solche Strafgelder dreimal im Jahre würde erlegt haben, ohne sich zu bessern, soll er die erwähnte Geldstrafe doppelt tragen, und einen ganzen Tag Gemeindearbeit verrichten. Solche einkommende Strafgelder fließen in die allgemeine Kasse.

§ 2.

Die zur Luterischen und Römisch-Katolischen Religion sich bekennenden Kolonisten sind schuldig nach Verlauf ihrer Freijahre, wenn ihre Pastoren (Geistliche) nicht mehr von den Krone besoldet werden, diese ihre Geistlichen und Schulmeister auf Kosten

Digitized by Google

der ganzen Gemeinde zu unterhalten. Die ihnen festgesetzte Besoldung ist von der Anzahl Mannsleuten von 16 bis 60 Jahre, die zu jedem Kirchsprengel gehören, jährlich in drei Terminen, nämlich den ersten Januar, den ersten Mai und den ersten September zusammen zu tragen. Zu diesem Ende müssen alle Jahre aus jeder Gemeinde Kirchenälteste gewählt werden, deren Pflicht es ist, die ihrem Geistlichen zukommende Besoldung, wie oben erwähnt, von der Gemeinde zu erheben, und das Geld jedes Terzial, gegen Quittung an den Gebietsvorsteher abzuliefern, der schuldig ist dem Kirchenältesten zur Eintreibung desselben allen erforderlichen Beistand zu leisten, um es ohne den geringsten Rückstand zusammen zu bringen. Derjenige Kolonist, welcher zum bestimmten Termin den ihm auferlegten Beitrag an Geld nicht einbringt, ist des erstemal mit einer Geldstrafe von 10 Kop., das zweitemal von 15 Kop. zu belegen, das drittemal aber wird er in Verhaft genommen und gezwungen so lange, bis er bezahlt, Gememeindearbeit zu verrichten. Auch hat der Gebietsvorsteher von einem solchen Kolonisten, der nicht gehörig bezahlt, nebst Anzeige der Ursachen und Beschreibung seines Zustandes, dem Komptoir Bericht abzustatten.

§ 5 (3)

Der Ev. Lutherische Pastor ist verbunden, wenn er seine Amtspflichten in der Schwedischen und Elisabethgradschen Kolonie verrichtet, sorgfältig nachzusehen und darauf zu halten, daß die Schulmeister ihre Pflicht mit gehörigem Eifer und Fleiß zu erfüllen sich bestreben, worüber die Geistlichen eine besondere und vollständige Instruktion zur Richtchnur und Befolgung für die Schulmeister zu verfertigen haben. In der Josephstalischen Kolonie, wo sein beständiger Aufenthalt ist, hat der Pastor die immerwährende Aufsicht über den Schulmeister. Der Katholische Pater*) und die Geistlichen Lehrer der Menoniſten sind schuldig die nämlichen Pflichten zu erfüllen.

*) Es war der von Jamburg.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Von Errichtung der Gebietsämter und der Wahl der Gebietsvorsteher und Dorfältesten.

§ 8.

In den Kolonien sollen besondere Gebietsämter errichtet werden. Und jedes derselben soll unter einem erwählten Gebietsvorsteher stehen: seine Amtsgehilfen sind zwei Beisitzer und ein Schreiber. Fürs Gebietsamt ist in dem Dorfe, wo der Gebietsvorsteher wohnt, jährlich wechselweise seine Stube eines Wirthes des Dorfes einzuräumen, oder es muß auf einem bestimmten Platz nach geschehener Uebereinkunft für zusammen geschossenes Geld, von allen zu dem Amte gehörigen Dorfschaften ein Haus dazu erbaut werden, allwo in einem verschlossenen Kasten, der mit den Petschaften des Gebietsvorstehers und seiner Beisitzer besiegelt ist, die Einnahme- und Ausgabebücher, die dem Gebiete zur Bestreitung aller Gemeindeausgaben eingesammelten Gelder, wie auch alle Amtsschriften und vom Komptoir ergangenen Befehle aufzubewahren sind. Ueberdies wird in jedem Dorfe des Gebiets ein Schulz, zwei Beisitzer und von jeden 10 Häusern ein Dessätnik angestellt.

§ 9.

Der Gebietsvorsteher, die Dorfsschulzen, Beisitzer und übrigen Dorfbeamten werden in jedem Gebiet und Dorf aus der Zahl derjenigen Wirthe durch die Mehrzahl der Stimmen gewählt, die schon männliches Alter, ihre eigene Wirthschaft und vernünftige Einsichten haben, die einen unbescholtenen Lebenswandel führen, die rechtschaffen denken und handeln, gute Hauswirthe sind, und besonders im Ackerbau, Gartenbau und der Viezucht sich so auszeichnen, daß sie andern zum Muster dienen können. Jeder wahlfähige Wirth giebt unparteiisch, ohne auf Freund- oder Feindschaft zu sehen nach der Reihe demjenigen seine Stimme, den er zu diesem oder jenem Amt für gut und fähig hält. Die Wahl desjenigen, auf den die meisten Stimmen gefallen sind, wird durch die Namensunterschrift der Wählenden bescheinigt und sodann dem Komptoir zur Bestätigung vorgestellt.

Digitized by Google

§ 16

Der Gebietsvorsteher hat im Gebietsamt und, der Schulz in jedem Dorfe der versammelten Gemeinde vorzutragen:

I. Alle gesetzliche Verordnungen, die zur Kenntniß der Landleute gelangen müssen, lautbar bekannt zu machen und sowohl dieselben als auch diese vom Komptoir gegebene Instruktion ihnen, nach geendigtem Gottesdienste bei der Kirche, oder dem Bethaus oder wo sie sonst zusammen berufen werden, vorzulesen und verständlich zu machen.

II. Ihnen zu erklären und sie zu belehren, wie es jedermannes Pflicht ist, sittlich und friedsam mit andern Menschen zu leben, und was sonst zum Nutzen des Landmannes zu wissen nöthig ist; damit die Jugend ihre Eltern und alte Leute gehörig hochachte, und ihnen gehorche, und diese hingegen die jungen Leute durch ihr Beispiel zur Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit-Enthaltsamkeit, und zum friedsamen Leben mit ihren Hausgenossen, Nachbarn und jedem Menschen aufmuntern und anhalten.

III. Ihnen die kirchliche Ordnung faßlich zu machen und sie anzuhalten, daß ein jeder pflichtmäßig die Sonntage, Feiernnd Festtage dem Dienste Gottes heilige, wie auch daß jedermann nach seinen Glaubenslehren und Geboten beichte, und sich des Genusses des heiligen Abendmahls würdig mache.

IV. Und die Gemeinde unabläßig anzuhalten, daß jedermann alle nur mögliche Sorgfalt und Vorsicht zur Abwendung ansteckender Krankheiten, der Viehseuche und Feuerschaden anwende, auch darauf zu sehen, daß ein jeder gesetzliches Maß und Gewicht halte, und nirgends und unter keinem Vorwand verbotener, Nachtheil verursachender Brandweinschank statt haben könne.

§ 23.

Die Gebiets- und Schulzenämter haben pflichtmäßig und sorgfältig darauf zu sehen, daß die Kolonisten sich nicht dem Müßiggange, Trunkenheit und der Verschwendung ergeben oder Frevelthaten begehen; sondern sich nüchtern und mäßig verhalten, und einen ehrbaren Lebenswandel führen, auch den Arbeiten

Digitized by Google

ihres Berufs, als dem Acker- und Gartenbau, der Viehzucht und allen andern zum Landbau gehörigen Kulturen fleißig obliegen. Und damit die Kolonisten, die durch Fleiß und Arbeitsamkeit und einen ehrbaren Lebenswandel ihr eigenes und das allgemeine Beste befördern, ausgezeichnet werden können; so sollen die Schulzenämter unter der besonderen Aufsicht des Gebietsvorstehers sowohl von den guten Wirthen, die sich durch ihren Fleiß in der Landwirthschaft hervorthun, als auch von denen, die faul und nachlässig sind, besondere Register anfertigen, die jährlich von ihnen den Gebiets- und Schulzenämter unterschrieben, dem Komptoir zuzustellen sind, damit man auf die Arbeitsamen und Rechtschaffenen das ihnen gebührende Vertrauen setzen, den schlechten und faulen Wirthen aber solches entziehen, und sie durch Geldstrafen oder Einsetzung auf Wasser und Brod zur Besserung bringen könne. Auch müssen die letzteren durch Zwangsmittel zum Ackern und Besäung ihres Landstückes und allen andern Haus- und Landarbeiten mittelst anbefohlener Aufgaben, die sie täglich zu verrichten schuldig sind, gezwungen werden. Um dieses gehörig zu bewerkstelligen, werden sie unter die Aufsicht der Dessätniks gegeben. Wofern aber nach solchen wiederholten Antreibungen und Strafen jemand von der Nachlässigkeit und Faulheit nicht abstünde, so ist von solchen, nebst Beschreibung ihrer Schuld, an das Komptoir Bericht abzustatten.

§ 30.

Die Gebietsvorsteher und Schulzen sind verpflichtet darauf zu sehen, daß arme und gebrechliche Kolonisten unter keinem Vorwand sich herum treiben, oder betteln gehen. Die Gesunden unter solchen Verarmten sind anzuhalten, daß sie durch Arbeit sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Wenn sie aber weder Anverwandte, noch Kräfte zur Arbeit haben, so muß die Gemeinde ein Armenhaus nahe bei der Kirche von zwei Stuben, eine für Manns- und die andere für Weibspersonen erbauen lassen, darin ihre Armen mit Nahrung, Feurung und nothdürftiger Kleidung unterhalten. Zum Unterhalt desselben soll, nahe dabei unter dem Schlüssel und Siegel des Kirchenältesten, ein Armenkasten errichtet werden, und in der Kirche ein Klingbeutel, worin an Sonn- und Festtagen Beiträge für das Armenhaus zusammeln

Digitized by Google

sind, welches gesammelte Geld im Klingbeutel und Armenkasten alle Monate zur Verpflegung der Armen angewendet wird. Wenn solches nicht hinreicht, muß die Kolonie Zuschuß thun. Um die Krankenhäuser in der besten Ordnung zu halten, sollen die Geistlichen, der Kirchen die Oberaufsicht darüber haben.

§ 48.

Sobald unter den Kolonisten Haß, Feindschaft oder Händel entstehen, oder wenn einer dem anderen falsche Beschuldigung aufbürdet, so soll der Schulz das erstemal sie durch nachdrückliche Ermahnungen auszusöhnen suchen, das zweitemal aber ihnen zur Strafe Gemeindearbeiten auflegen. Im Falle aber zanksüchtige Kolonisten oft solche Vergehungen begehen sollten, so wird jedesmal dem Anfänger der Händel auferlegt zur Strafe, 25 Kopeken in die allgemeine Kasse zu zahlen.

§ 49.

Die Schulzen sind schuldig mit aller Macht es dahin zu bringen, daß die Ueppigkeit und Verschwendung unter den Kolonisten ausgerottet werde. Zu diesem Ende sollen sie diejenigen, die solchen Lastern ergeben sind, die schwersten Gemeindearbeiten auferlegen, und ihnen vorschreiben, wie viel Arbeit sie jeden Tag verrichten müssen, damit ihnen zu Fortführung eines so schändlichen und verderblichen Lebens keine Zeit übrig bleibe. Diese Strafe muß ihnen so lange wiederholt werden, bis sie sich bessern. Woferne sie sich aber hiedurch nicht bessern sollten, sind sie nebst Bericht an das Komptoir zu schicken.

Anmerkung: Ein üppiges Leben heißt dieses, wenn man in seinem Hause einen übermäßigen Aufwand macht, oft Gastereien anstellt, wodurch das Vermögen durchgebracht wird. Verschwendung heißt Kartenspiele ums Geld und Sachen, der Verkauf des Viehes und anderer Habseligkeiten, ohne daß die Noth es fordert, nur um das dafür erlößte Geld zur Trunkenheit oder zur Sättigung anderer Begierden anzuwenden.

Digitized by Google

§ 50.

Die Schulzen haben strenge darauf zu sehen, daß ein jeder Wirth sein Wohnhaus, Scheune, Stallungen und Umzäumungen in bester Ordnung, Reinlichkeit und Reparatur erhalte. Wofern jemand hier widerhandeln, und allen wiederholten Befehlen ungeachtet seine Wirthschaftsgebäude schadhaft, oder baufällig werden ließe, der soll 20 Kopeken Strafe erlegen, und überdies gezwungen werden, alles schadhaft befundene schleunig auszubessern, welche Ausbesserung unter der Aufsicht eines Dessätniks zu bewerkstelligen ist.

§ 51.

Die Schulzen sind verpflichtet in jedem Dorfe strenge darauf zu halten, daß auf die Gassen keine Unreinlichkeit geworfen, sondern sie immer gehörig gereinigt werden. Zum Schutz vor Sturm und Feuersbrunst müssen die Wohnhäuser, Scheunen und Hofplätze mit allerlei schnell wachsende Bäumen, die das hiesige Klima ertragen und Insonderheit mit Maulbeerbäumen besetzt werden, welch letztere dort überall gut fortkommen, und von denen die Kolonisten in Hinsicht des damit bewerkstelligenden Seidenbaues einen ansehnlichen Nutzen ziehen können.

§ 53.

Die Gebietsvorsteher sind verpflichtet alle Kolonisten anzuhalten, daß sie gegen ihre Dorf- und Grenznachbarn freundschaftlich und gefällig, sowie gegen Durchreisende höflich und gastfrei sich betragen, und mit den ersteren alle Grenzstreitigkeiten, mit den letzteren alle unanständigen Begegnungen zu verhüten suchen.

§ 68.

Die Gebietsvorsteher und Dorfschulzen sind verpflichtet, sich möglichst zu bestreben, daß alle Arten nützlicher Handwerke und Fabriken in den Kolonien vermehrt werden, wozu jeder nicht nur angehalten, sondern wenn er das Handwerk versteht, und solches aus Faulheit nicht treiben will, auch dazu gezwungen

Digitized by Google

werden. Und weil die Hauptzweige der hiesigen Landwirtschaft in der Viehzucht und besonders in der Schafzucht bestehen, so soll man sich vorzüglich auf die Bearbeitung der Wolle legen, welche das vornehmste Produkt der hiesigen Gegend ausmacht, wie auch Gerbereien, Seifsiedereien und Lichtgießereien anlegen.

§ 69.

Der Gebietsvorsteher und die Dorfschulzen sind verpflichtet, über die Eigenschaften des Bodens und das Klima genaue Beobachtungen anzustellen, und denselben gemäß Mittel ausfindig zu machen, und dem Komptoir vorzustellen, durch welche der Wohlfahrtszustand der Kolonien befördert werden könne, zunächst den Kolonisten den daraus für sie entspringenden Nutzen deutlich, und faßlich zu machen.

§ 70.

Den Gebietsvorsteher und Dorfschulzen wird auf das strengste vorgeschrieben, alle Mühe und Sorgfalt anzuwenden, daß in jeder Kolonie Gehölze gesäet werden, und besonders solche, die nach der Eigenschaft des Bodens einer jeden Kolonie daselbst am besten wachsen, und fortkommen können. Auf die Anpflanzung schnell wachsender Holzarten, als da sind: Erle, Weide, Espe hat man vorzüglich zu halten. Von diesen und anderen nützlichen Holzarten müssen zur Zeit der Reife die Samen gesammelt, und in gehörig gepflügtes und zubereitetes Land gesäet werden. Hauptsächlich aber hat man an die Anpflanzung von Maulbeerbäumen... allen nur möglichen Fleiß zu wenden.

§ 72.

Der Gebietsvorsteher (Oberschulz) hat darauf zu sehen und es dahin zu bringen, daß das Ackerland in allen Kolonien in drei Felder eingetheilt werde; wie auch daß man Versuche anstelle, ob die Eintheilung in sechs oder sieben Felder anwendbar und nützlich werden könne. Die Dorfschulzen aber sind verpflichtet, die Kolonisten anzuhalten, daß während dem Winter ein jeder seinen Pflug, Egge, Wagen und anderes Ackergeräthe bestens reparire, und daß das Zugvieh

Digitized by Google

gegen die Arbeitszeit sich in gutem Stande befinde. Woferne aber jemand, nicht aus Vernachlässigung, sondern wegen erlittener Unglücksfälle dieses nicht bewerkstelligen könnte; so muß die ganze Gemeinde einem solchen Verunglückten aus allen Kräften beistehen, und möglichste Hülfe leisten.

§ 73.

Sobald als nur die Zeit zum ackern eintritt, hat der Schulz allen Wirthen anzubefehlen, daß sie sich alle zu gleicher Zeit in der frühesten Stunde auf das Feld begeben, und ein jeder noch vor oder wenigstens mit Tagesanbruch zur Arbeit schreite, und solche fleißig und unverdrossen fortsetze. Von den Dessätniks fordert der Schulz, daß durch ihre Aufsicht und Antreiben das Vorgeschriebene von einem jeden genau erfüllt werde. Zur Frühjahr- und Herbstzeit aber sind die Schulzen und Beisitzer eines jeden Dorfes wechselweise verbunden, die Ackerfelder jedes Wirthes zu besichtigen, und wahrzunehmen, ob sie so bearbeitet sind, als es die Eigenschaft des Bodens erfordert, nämlich ob nach der Beschaffenheit der Sache tief genug geackert, und die Erde locker genug gemacht worden. Wenn er bemerkt, daß ein Ackerfeld nicht gehörigermaßen zubereitet ist, so zwingt er den Wirth desselben, es sogleich noch einmal umzuarbeiten. Deßgleichen sind die Wirthe insgesamt anzuhalten und zu zwingen, daß sie jede Art Sommer- und Wintersaat zur gehörigen Zeit bestellen. Das Einernten der Feldfrüchte ist nach Beobachtung der Reife anzufangen. Das Dreschen muß bei gutem Wetter geschehen, und zur Aufbewahrung des Getreides muß jeder einen trockenen Kornboden, oder eine dazu erbaute Masanka haben.

§ 78.

Es muß strenge darauf gesehen werden, daß niemand die Winterszeit im Müßiggang zubringe, sondern ein jeder sich angelegen sein lasse, sein Vieh bestens zu pflegen, seine Pferde reinlich zu halten, sein Haus gehörig zu repariren, die Umzäumung seines Hofes und Gartens zu verbessern, sein ganzes Haus- und Wirtschaftswesen in gehörigen Stand zu setzen, sich mit hinlänglichem Samen zur Sommersaat und Gartengemüsen zu versehen, und solche in Bereitschaft zu halten.

Digitized by Google

Diejenigen die feine Leinwand und Tischzeug zu weben, oder andere nützliche Handwerke zu treiben verstehen, müssen angehalten werden, sich damit zu beschäftigen, sowie die Weibsleute zur Wolle- und Flachsspinnerei, zur Faselzucht, zum Buttermachen und dergleichen mehr anzuhalten.

Mit einen Worte hat die Dorfobrigkeit schärfstens darauf zu sehen, daß die Winterszeit ununterbrochen zur Arbeitsamkeit angewendet werde. (Also keine Maistuben machen, wie es heute geschiet).

§ 14. Aus dem Anhang zur Instruktion.

Die Erfahrung lehrt, daß diejenigen Wirthe, die neben dem Ackerbau nach ein Handwerk treiben, am zuverläßigsten ihren Nachrungszustand zu verbessern im Stande sind, und auch alsdann wenn, (was Gott verhüte!) Mißwachs, Viehseuche oder andere mögliche Unglücksfälle Brodmangel verursachen, ihr Brod zu verdienen nicht verfehlen. Hingegen diejenigen, die sowohl den Winter, als auch einen Theil der übrigen Jahreszeiten in dem so verderblichen Müßiggang zubringen, in schweren Zeiten darben müssen. Weil nun die Leinweberei ein höchst nützliches Gewerbe für den Landmann ist, indem während der Zeit, da keine Arbeiten des Ackerbaues mehr zu verrichten sind, die Mannsleute mit dem Weben, die Weibsleute aber, auch so gar Kinder von 10 bis 12 Jahren, sich schon mit dem Spinnen Verdienst erwerben können, so wird allen Kolonien nachdrücklich anbefohlen, dieses Handwerk als eine immerwährende Erwerbsquelle da wo es schon getrieben wird, immer mehr in Gang zu bringen, in den Dörfern aber, wo es nach nicht getriben wird, es unausbleiblich einzuführen. Und damit dieser Zweck unfehlbar erreicht werde, ist jedes Kolonie-Gebietsamt, wo aber keines ist, jedes Schulzenamt verpflichtet, die Wirthe, die erwachsene Knaben haben, anzuhalten, daß sie ihre Söhne zu guten Leinwebern in die Lehre geben, und sie so lange bei ihnen lernen lassen, bis sie das Handwerk aus dem Grund erlernt haben. Und wofern ein ausgelernter Weber sich zur Betreibung seines Handwerks aus eigenen Mitteln keinen Weberstuhl anschaffen könnte, so soll einem solchen Anfänger der nöthige Vorschub aus der allgemeinen Kasse geliehen werden, mit dem Beding, daß er zu fest gesetzten Terminen seine Schuld richtig wieder abtrage. Auch ist

Digitized by Google

das Gebietamt, und wo keines ist, das Schulzenamt verpflichtet, alle Jahre zu Anfang des Herbstes dafür zu sorgen, daß aus den Gegenden, die den allerbesten Flachs liefern, ein hinlänglicher Vorrath angekauft, und jeder Wirth mit einer solchen Portion versehen werde, als er zur Beschäftigung der arbeitsamen Hände seines Hauses bedarf. Die zum Ankaufe des besten Flachses erforderliche Summe haben die Wirthe zusammen zu schießen, oder im Nothfalle kann man sie aus der allgemeinen Kasse mit dem Bedinge nehmen, daß sie unverzüglich an dieselbe wieder zurück gezahlt werde.

Nicht wahr, lieber Leser, das war eine andere Zeit, als unsere Kolonisten noch nach diesen Regeln ihr Leben einrichteten? Ja, das war eine andere, aber auch eine viel bessere und glücklichere Zeit, als die jetzige, wo gerade in der Winterszeit durch den Müßiggang alle Laster bei groß und klein, jung und alt gepflegt werden. Nicht umsonst sagt das Sprüchwort:„ der Müssiggang ist aller Laster Anfang."

Verordnung des Ministers der Reichsdomänen Grafen Kisselew vom Jahre 1841 in Großliebenthal.

Am 6. September 1841 war der Minister der Reichsdomänen Graf Kisselew in der Kolonie Großliebenthal, wo er den versammelten Gebiets- und Dorfältesten in Gegenwart des Propstes Granbaum und des Orts-Geistlichen Johann Wilsdorf seine Willensmeinung an die südrussischen (deutschen) Kolonisten, mit dem Bemerken, daß dies allen Oberschulzen und Schulzen gesagt sei, in folgenden Punkten, von Pastor Wilsdorf verdolmetscht, eröffnete:

1) Daß die Gebiets- und Dorfältesten, gleich denen der Mennonitenkolonien, mit wahrem Eifer und strenger Gewissenhaftigkeit über die ihnen untergebenen Kolonisten die Aufsicht — nd wie Väter über Kinder, führen sollen.

2) Daß die Mennonitenkolonien als Muster gelten, und den übrigen Kolonien nnd Kolonisten zur Nachfolge in der Art und Weise der Landwirthschaft und Wirthschaftlichkeit dienen sollen; daher die Kolonien, wie bei den Mennoniten, eine ökonomische Komite aus ihrer Mitte, etwa den 20-sten oder 30-sten unter den

Digitized by Google

Wirthen wählend—errichten sollen, welche insgesamt mit dem Gebietsamte über Ordnung, Fleiß, Arbeitsamkeit, Aufführung und Sittlichkeit der Kolonisten wachen soll: ob ein Wirth seiner Wirthschaft vorstehen könne oder nicht; schlechte Wirthe ohne weiteres entsetzen, und gute an ihre Stelle plaziren, einen schlechten Wirth als Knecht dienen lassen—und über alle ökonomische Gegenstände und Verbesserungen das Beste berathen und in Ausführung bringen.

3) Die Handwerkerkolonisten sollen keine Vorschüsse haben, sondern nur wirkliche Bauern und ordentliche Wirthe, denn die Mennoniten hätten 900 ordentliche Wirthe a 35 Dessätine, obwohl sie noch 1400 Handwerker unter sich zählen; denen allen sie Land geben könnten, weil sie noch Land im Vorrath haben, aber aus eben der Ursache thäten sie es nicht, damit keine schlechten Bauernwirthe unter ihnen Eingang finden, sondern nur immer bewährte Bauernfamilien die Vorschüsse besitzen, die Handwerker aber durch ihr Metier sich ernähren sollen — sonst würden sie bald in die traurige Lage der übrigen Kolonisten herabsinken. — So soll es auch, sagte der Herr Minister, bei allen Kolonisten gehalten werden.

4) Wenn die Kolonisten dem Wunsche und den Erwartungen der hohen Regierung nachkommen, auch ihre Privilegien in Kraft bleiben und an Ausdehnung gewinnen können; im entgegengesetzten Falle aber, sie sich selber ihrer Privilegien berauben werden, demnach den übrigen Stammbewohnern des Landes gleichgemacht, auch zum Soldatendienste sich bequemen müssen.

5) Wenn die aus der Mitte der Kolonisten gewählten Oberschulzen und Schulzen dem obigen Zwecke ihres Amtes nicht nachkommen werden, so werde er, der Herr Minister, aus den Mennonitenkolonien Oberschulzen und Schulzen wählen, und an die Stelle der obigen einsetzen lassen, die alsdann ganz nach der ihnen verliehenen Macht, wie bei ihren Glaubensgenossen, ihr Amt verwalten werden.

6) Daß er, der H. Minister, ihnen alle Mittel zu ihrer landwirthschaftlichen Entwickelung darreichen werde, und es ihnen gewiß an keiner Unterstützung fehlen solle.

Digitized by Google

7) Die Oberverwaltung der Kolonien soll ihre bisherige Grundlage beibehalten, aber er, der H. Minister, werde für ihren besseren Fortgang, und ihre Wirksamkeit Sorge tragen. Was die innere Verwaltung durch die Orts- und Gebietsobrigkeiten anbetrifft, so werde er, der H. M. hierin ganz besonders wirken und reformieren.

8) Kirchen, Schulen und Pastorate sollen von nun an (überall) gebaut werden. Dreimal hat der H. Minister dem Ortsgeistlichen aufgetragen, dieses alles den Kolonisten und den Gebiets- und Ortsältesten wie, und wann nur möglich, oftmals und immer einzuschärfen, sie zu ermahnen, ihnen zu rathen und sie anzutreiben, daß sie den Wünschen und Erwartungen der hohen Regierung zu ihrer eigenen Wohlfahrt eifrigst nachzukommen sich bestreben möchten.

Die geistliche Verwaltung der katholischen Kolonisten in Südrußland.

Die Lage der katholischen Kirche in Südrußland zur Zeit der Ankunft der deutschen Kolonisten.

Südrußland war seit Jahrhunderten den katholischen Missionären kein fremder Boden. Seit der Gründung des lateinischen Kaiserthums im Orient (1203) durchwanderten diese Missionäre die Provinzen am Schwarzen Meere und im Kaukasus, predigten den Heiden und Mahomedaner das Evangelien, vereinigten viele abgefallene Christen mit der Mutterkirche, und gründeten allerorts Missionsanstalten (Kustodien) und Schulen. Als bald nachher die Genuesen in der Krim eine Handelsrepublik gründeten, enstanden daselbst mehrere katholiche Bisthümer. Aber durch die Eroberung von Kaffa (Feodosia) im J. 1475 durch die Türken wurden alle Katholiken gemordet, oder als Sklaven verkauft u. die katholischen Kirchen in Moscheen verwandelt. Von dieser Zeit an kamen nur selten katholische Missionäre, meistens aus Polen, dorthin, um den dort lebenden Katholiken den Trost ihrer Religion zu spenden. Im Anfange des achzehnten Jahrhunderts

Digitized by Google

vermehrte sich die Zahl der Katholiken daselbst durch Flüchtlinge aus Polen und Kriegsgefangenen aus Deutschland, Ungarn und anderen Ländern. In jener Zeit weilte am Hofe des Krimschen Chans der französische Arzt Ferran, dem die traurige Lage der dortigen Katholiken sehr zu Herzen ging. Er berichtete darüber den Jesuiten in Konstantinopol, daß vor zwei Jahren ein polnischer Jesuit in die Krim kam, dort sehr seeleneifrig unter den Katholiken wirkte, aber schon nach zehn Monaten an einer schweren Krankheit starb, und die Katholiken bis jetzt gänzlich ohne Seelsorge verblieben.

Darauf wurden durch Vermittelung des französischen Gesandten in Konstantinopol Marquis Ferioli die drei Patres der Gesellschaft Jesu: P. Ban, P. Kurbilion und P. Stefani nach der Krim gesandt, es war das im Jahre 1704.

Als sie von dem Chan Hasi-Girei die Erlaubniß, sich in seiner Residenz Backschisarai niederzulassen, erhalten, erbauten sie daselbst eine kleine Kirche und ein Kolleg. Bald nachher gründeten sie noch Missionsstationen in Karasubazar, Eskikrim, Kuslew (Eupatoria) und Perekop, und verschrieben noch einige Patres ihres Ordens.

So blieb die Lage bis der russische Feldherr Münich im Jahre 1736 die Krim eroberte, die Festung Bakschisarai erstürmte, das Jesuitenkolleg mit der an theuren Handschriften reichen Bibliothek den Flammen preis gab, und die Jesuiten aus der Krim vertrieb. Im Jahre 1787 war der Erzbischof Sestrinzewitsch in der Krim, um Quellen für sein Werk „Taurien" zu suchen, da trugen ihm die dortigen Katholiken ihre Nothlage vor, und baten um Abhilfe. Sestrinzewitsch versprach Hilfe, und verordnete bald nachher, daß in Karasubazar ein Dekanat gegründet werde, und bestimmte den dortigen armenisch-katholischen Pfarrer P. Duchai, als Dekan aller katholischen Kirchen lateinischen und armenischen Ritus in Südrußland. So blieb die Lage bis 1811, als ein besonderes Visitatoriat für Südrußland gegründet, und P. Nikolle als erster Visitator dorthin bestimmt wurde.

Digitized by Google

Die Väter der Gesellschaft Jesu in den katholischen Kolonien in Südrußland.

Als die katholischen Kolonien in Südrußland sich mit jedem Jahre mehrten, und bis zum Jahre 1810 schon über 20 vorhanden waren, mußte nothwendig auch gesorgt werden, daß dieselben der Seelsorge und des geistlichen Trostes nicht entbehrten. Diese Sorge übernahm der Herzog Richelieu. Im Jahre 1810 schrieb er an den Fürsten Galizin, und bat dringend, man möge verordnen, daß in den neugegründeten katholischen Kolonien bald Seelsorger angestellt werden. In Petersburg hatte man sich alle Mühe gegeben, für die Seelsorge in den Kolonien Kapuziener aus Deutschland zu verschreiben.

Als aber dieser Plan scheiterte, mußte man wieder Väter der Gesellschaft Jesu dort hinschicken, wie es schon vor sechs Jahren mit P. Löffler und seinen Genossen geschehen war. *)

Im Juni 1811 kamen 15 Patres der genannten Gesellschaft nach Odessa, und in die in der Nähe dieser Stadt angelegten katholischen Kolonien. Alle diese Patres waren dem Visitator aller katholischen Kirchen in Neurußland, P. Karl Nikolle, der aber kein Jesuit, sondern Oratorianer war, untergeordnet. Anfangs waren diese Priester folgendermaßen vertheilt: in Odessa P. Everansch Vitry, — ein ehemahliger Maltheserritter und Graf—mit den Gehilfen P. Nikolaus Brickmann u. P. Joseph Liko, in Cherson P. Oswald Rausch, in Josephsthal P. Theodor v. Monfort, in Selz P. Andreas Pierling, in Mannheim P. Franz Hoffmann, in Landau P. Anton Jann, in Rastadt P. Johannes Koervers, die übrigen von der Zahl 15 waren Laienbrüder.

Die deutschen, katholischen Kolonisten waren ein aus beinahe allen Provinzen Deutschlands zusammen gewürfeltes Völkchen, von dem die Meisten mehr Laster, als Tugenden besaßen. Viele waren verwahrlost, roh, in religiösen Dingen unwissend und von lockeren Sitten, mit einem Wort, es war eine rohe, ungebildete Masse. Das Arbeitsfeld hatte also wenig Verlockendes. Aber die Väter verzagten nicht, denn sie besaßen alle Eigenschaften, diese rohe, ungebildete Masse zu sichten, umzubilden und in die gehörige Form eines christlichen Lebens zu bringen. Die Väter waren ausgestattet mit vielseitigen Wissen, hatten reiche Praxis in der Seelsorge, besaßen unerschöpfliche Geduld,

*) Näheres unten bei der Pfarrgeschichte v. Jasepzsthal.

Digitized by Google

eine unbegrenzte Liebe und Hingebung zu ihren Pfarrkindern, und was die Hauptsache ist, einen glühenden, apostolischen Seeleneifer.

Wie ein kluger Feldherr vor der Schlacht die Position des Feindes zu erforschen sucht, um ihn dort anzugreifen, wo er am gefährlichsten ist, so überschauten die Väter ihr Arbeitsfeld, und da gewahrten sie, daß ihr größter Feind die Unwissenheit der Kolonisten sei. Deßhalb machten sie sofort einen Schlachtplan gegen dieses Ungeheuer. In der Ueberzeugung, daß die meisten Menschen nur aus Unwissenheit sündigen, begannen sie in der Schule, in der Christenlehre, auf der Kanzel und im Beichtstuhle die armen, unwissenden Leute zu belehren. Die Schule war in manchen Kolonien sehr schwach bestellt, aber die Patres gaben sich alle mögliche Mühe, dieselben zu heben, damit die Kinder in der Religion gut unterrichtet wurden, und das Nöthige für das Leben erlernten. So oft es die anderen Amtsgeschäfte erlaubten, besuchten sie die Schule, um selbst den Kindern die Anfangsgründe der hl. Religion zu erklären, und da das Fundament für das fernere christliche Leben in den Kinderherzen zu legen. Ein anderes Mittel der Belehrung war die Christenlehre, wo die erwachsene Jugend und auch die Alten, welche oft beiwohnten, über ihre Pflichten belehrt wurden. Doch der Hauptgegenstand der Belehrung waren die ergreifenden und herzerschütternden Predigten der Patres. Beständig ertönte an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes von der Kanzel, die Sünder zur Buße rufend und den Büßenden die Barmherzigkeit Gottes und Nachlassung ihrer Sünden verheißend. Alle wurden eingeladen, die Gnadenmittel der hl. Kirche fleißig und mit der gehörigen Vorbereitung zu gebrauchen. Durch diese Predigten erschüttert, kamen die Kolonisten häufig in das hl. Bußgericht, den Beichtstuhl, um da ihr Herz von den vielen Seelenwunden reinigen, und heilen zu lassen, und sich wieder mit ihrem Gott und Vater zu versöhnen.

Auch wirkten die Jesuiten viel durch Einführung vieler katholischen Gebräuche, wie die Rosenkranzbruderschaft, Herz-Jesuandacht und andern, welche bei den Kolonisten entweder in Vergessenheit gerathen, oder ganz unbekannt waren. So wirkten die Jesuiten allerorts nach gleichen Grundsätzen der Moral und Pastoral, deßhalb war auch der Erfolg ihrer Wirksamkeit überall der gleich fruchtbringende und segenspendende.

Digitized by Google

Die Kolonisten fingen an zu begreifen, daß ihr bisheriges Leben nicht den Lehren der katholischen Kirche entsprach. Davon überzeugt, bestrebten sie sich, ihr Leben mit der Gnade Gottes mit diesen hl. Lehren in Einklang zu bringen, und würdige Früchte der Buße für ihr bisheriges Sündenleben zu bringen. Und sie thaten das hauptsächlich deßhalb, weil sie an ihren Seelsorgern selbst das Beispiel eines musterhaften, christlichen Lebens vor Augen hatten, denn die Patres hatten die lobenswerthe Eigenschaft, ihre Predigten durch ihr eigenes heiligmäßiges Leben zu erklären, weil das Leben des Predigers der beste Kommentar seiner Predigten bildet. Unsere Kolonisten hatten also gute Musterkärtchen für ein neues, nach allen Regeln des Christenthums zugeschnittenen, Lebens.

Als die Patres in die Kolonien kamen waren nirgends Kirchen oder Bethäuser, nur in Josephsthal befand sich ein kleines Kirchlein von P. Löffler im Jahre 1806, erbaut. Da galt es, auch in dieser Beziehung die nothwendigen Anstalten zu treffen. Es wurden bald in den Kolonien überall Kirchen und Bethäuser gebaut, so in Selz 1811, in Rastadt 1811, in Landau 1812, und ebenso in anderen Kolonien, so daß bis 1820 in jeder Kolonie eine Kirche oder ein Bethaus erbaut war.

Aber nicht lange war es den Vätern vergönnt, die Erzieher und Seelsorger der katholischen Kolonisten zu bleiben. Schon erhob sich im Norden ein heftiger Sturm gegen sie, und machte ihrer regen Thätigkeit ein rasches Ende. Wie dies geschah, will ich nun kurz erzählen.

Die Entfernung der Jesuiten aus den katholischen Kolonien in Südrußland im Jahre 1820.

„Das müssen doch echte Kerle sein (diese Jesuiten), weil sie die ganze Welt haßt und verfolgt". **W. v. Göthe.**

Durch die im Jahre 1772 stattgefundene Besitzergreifung von Polen und Lithauen durch Rußland, kamen alle in diesen Provinzen schon bestehenden Jesuitenanstalten und Besitzungen unter russische Oberherrschaft. Katharina II. fühlte den ganzen Werth und Nutzen dieser Anstalten in einem Lande, wo es so wenige Hilfsmittel zum Jugendunterricht gab. Sie schützte die Jesuiten, und wünschte sie selbst dann noch beizubehalten, als Klemens XIV. dem Andringen einiger Höfe nachgebend, das bekannte Breve ihrer Aufhebung schon erlassen hatte. Auf der rus-

Digitized by Google

sischen Kaiserin Bitte, bewilligte Rom den Fortbestand der Gesellschaft Jesu in Rußland, und als Pius VII. den Orden wieder erneuerte, glaubten die Jesuiten in Rußland ruhig und ungestört leben und arbeiten zu können. Aber dem war nicht so. Sie hatten sich durch ihre rege Thätigkeit, besonders in der Jugenderziehung, den Neid und die Mißgunst böser Menschen zugezogen, und diese suchten sie zu verderben.

Das Ungewitter, das über sie hereinbrach, wurde schon seit längerer Zeit von einigen der Väter vorausgesehen. Sie waren in Ungnade gefallen bei dem Kultusminister Galizin, der es ihnen nicht verzeihen konnte, daß sein Neffe, der im Institut der Jesuiten erzogen wurde, zur katholischen Religion übergetreten war. Man warf ihnen auch vor, Damen aus hohen Aristokratenfamilien zur katholischen Religion bekehrt zu haben. Daher rührt der Ukas vom 1. Januar 1816, laut welchem die Jesuiten aus Petersburg und Moskau vertrieben wurden.

Dieser erste Schlag war nur das Vorspiel zu andern gehäßigen Maßregeln und Verfolgungen. Dem Ordensgeneral der Jesuiten, welcher schon seit der Restauration des Ordens nach Rom berufen war, wurde verboten, die Reise zu unternehmen, und aufgetragen, sich nicht aus Rußland zu entfernen. Die Ordensmitglieder wurden in ihren Kollegien und auf ihren Missionen beunruhigt; ihre Feinde ergriffen jede Gelegenheit, ihrem Benehmen unlautere Absichten beizulegen; die Bischöfe und Priester sahen mit Aerger und Neid auf diese Männer, von welchen man mit Wahrheit sagen konnte, daß sie ihnen an Einsichten, Talenten und Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten weit überlegen waren, und die sich durch gutes Betragen, so wie durch Gründlichkeit im Jugendunterricht das Zutrauen und die allgemeine Achtung der Laien erworben hatten. Die Nachbarschaft so rüstiger und gebildeter Arbeiter, und ihnen gegenüber der faule, unwissende russische Klerus, konnte für die letzteren wohl keinen schmeichelhaften Gegenstand zu einer Vergleichung darbieten. Daher der Haß und die Feindschaft gegen die Jesuiten. Selbst konnten diese armseligen Menschen nichts leisten, und deßhalb wollten sie auch in ihrer Bosheit verhindern, daß andere Menschen etwas leisten können. Auf diese Weise häuften sich Klagen auf Klagen, Vorwürfe auf Vorwürfe, bis der Minister Galizin gewonnen war, und das Spiel in Scene setzte. Galizin über-

Digitized by Google

reichte dem Kaiser Alexander I. einen weitläufigen Bericht über die Gründe, daß man die Jesuiten aus Rußland vertreiben müsse. Der Kaiser, bei dem Galizin damals in höchster Gunst stand, unterzeichnete den Ukas vom 13. März 1820, wodurch die Jesuiten gänzlich aus Rußland ausgewiesen wurden.

Nun folgt der Bericht der Entfernung der Jesuiten aus den katholischen Kolonien bei Odessa.

Den 21. April 1820 s. № 1396 berichtet der Odessaer Gradonatschalnik an das Fürsorgekomität folgendes: „Der Chersonsche Militair-Gouverneur Graf Langeron übersendete mir einen Befehl aus Petersburg von dem Verwalter des Ministeriums des Innern, welcher die genaue Vorschriften über die Entfernung der Jesuiten aus Odessa und den katholischen Kolonien enthält.

Indem ich zur Ausführung der vorgeschriebenen Maßregeln bezüglich der Odessaer Jesuiten schreite, finde ich mich veranlaßt Ew. Excellenz zu bitten, die nothwendigen Befehle zu geben in Bezug der Entfernung der Jesuiten aus den katholischen Kolonien." Wirklicher Staatsrath Trajgubow. Die Verfügung des Ministers des Innern diesbezüglich lautet: „Alle Jesuiten sollen aus Rußland entfernt werden, und zwar unter polizeilicher Aufsicht, und soll denselben in Zukunft unter keiner Bedingung die Rückkehr nach Rußland gestattet werden. Alles den Jesuiten gehörende Vermögen soll von den Dekanen, oder geistlichen Visitatoren im Beisein von Deputierten der Stadtbehörde übernommen, und das Verzeichniß derselben unterschrieben werden. Die Mittel für die Entfernung der Jesuiten, und für die Herbeischaffung der Geistlichen, welche die Pfarreien nach denselben versehen sollen, können von den außerordentlichen Summen der Gouvernementsverwaltung genommen werden, welche Schuld dann aus dem Jesuitenkapital ersetzt werden soll. Die Gouverneure haben darüber zu wachen, daß die Uebergabe des Vermögens genau nach Vorschrift geschehe, — und daß die Entfernung derselben ohne Zögerung stattfinde. Ebenso soll ein Namenverzeichniß der Jesuiten, und wo sie über die Grenze befördert wurden, dem Minister des Innern vorgestellt werden. Wenn unter den Mitgliedern des Jesuitenordens sich solche befinden, die aus dem Orden austreten, und in Rußland bleiben wollen, so müssen sie ihren Wunsch sofort schriftlich an die Regierung ein-

Digitized by Google

senden. Aber in diesem Falle dürfen sie sich nicht mehr „Jesuiten" nennen, und gehen aller Rechte und Privilegien dieses Ordens verlustig. Dann wird befohlen, daß nach Ankunft der die Jesuiten vertretenden Geistlichen, die ersteren sofort über die Grenze zu schaffen, und zwar nach folgenden Maßregeln:

1) Daß diejenigen Jesuiten, welche kein bewegliches oder unbewegliches Gut verwalten, und nicht aus dem Orden austreten wollen, unverzüglich über die Grenze zu befördern, und zwar wohin sie selbst wollen, 2) daß die Civilbehörde mit den Dekanen, geistlichen Visitatoren und Deputierten ein Verzeichniß des beweglichen und unbeweglichen Vermögen des Jesuitenordens aufnehmen. In dem Verzeichniß soll der Werth, Gewicht und Größe jeden Gegenstandes angegeben werden. Ferner soll das Verzeichniß, von allen gegenwärtigen Personen unterzeichnet, in die Kronspalata übersandt werden, wo das Vermögen aufbewahrt wird für die katholische Geistlichkeit und zu wohlthätigen Zwecken (??) 3) Das Baargeld der Jesuiten soll in die Kasse für allgemeine Wohlthätigkeit gelegt werden, ebenso sollen die anderen Sachen an einem sicheren Orte aufbewahrt werden. Den Auftrag, die Jesuiten aus den katholischen Kolonien zu entfernen, übertrug General Inzow dem ältesten Mitglied des Odessaer Kontors von Lau. Ich gebe hier den Personalbestand nnd die Uebergabe der Pfarreien genau nach den Quellen. *)

Personalbestand der katholischen Pfarreien in den deutschen Kolonien bei Odessa im Jahre 1820, als die Jesuiten entfernt wurden.

Pfarrei Josephsthal Pfarrer P. Anton Jann S. J.

	Seelenzahl	
	Männl.	Weibl.
1. Kolonie Josephsthal	168	153
2. Kolonie Marienthal	133	132
3. Kolonie Kleinliebenthal	236	231
4. Kolonie Franzfeld	137	132

Die Uebergabe geschah den 4 Juni 1820 an den P. Peter Stettmann o. K.

*) Archiv des Fürsorgekomitäts von 1820 № 34. Odessa.

Digitized by Google

Unterschriften der anwesenden Personen:

P. Antonius Jann S. I. P. Petrus Stettmann.

Das Schulzenamt von Josephsthal: Schulz Grad, 1 Bürg. Scherer, 2 Bürg. Neigel das Schulzamt v. Kleinliebenthal: Schulz Stein, 1 Bürgm, Götz, 2 Bürgm. Mecklinger. Das Schulzamt v. Marienthal: Schulz Schütt, 1 Bürgm. Beck, 2 Bürg. Stärk. Das Schulzamt fv. Franzfeld: Schulz Fix, 1 Bürgm. Frank, 2 Bürg. Nold.

Oberschulz Wolf, Amtsbeis. Strenger, Gebsch. Max.

Kolonialinspektor Repey.

Altestes Mitglied von Lau.

P. Jann reiste über Großliebenthal ab.

Pfarrei Mannheim. Pfarrer P. Oswald Rausch S. J.

	Seelenzahl	
	männl.	weibl.
1. Kolonie Mannheim	160	159
2. Kolonie Elsaß	165	161

Die Uebergabe der Pfarrei geschah den 3. Juni 1820 an P. Anselm Siegmund, der als Pfarrer nach Selz bestimmt war. Unterschriften der anwesenden Personen:

P. Oswald Rausch S. J. P. Anselm Siegmund Weltpriester. Schulz Scherer, Kirchnev Estreicher.

Oberschulz Kieffel, Amtsb. Knoll Inspektor Wesmann Altestes Mitglied von Lau.

P. Oswald Rausch reiste über Großliebenthal ab.

Pfarrei Selz, Pfarrer P. Theodor von Monfort S. J.

	Seelenzahl	
	männl.	weibl.
1. Kolonie Selz	263	252
2. Kolonie Kandel	267	255
3. Kolonie Baden	140	104
4. Straßburg	177	140

Die Uebergabe geschah den 4. Juni 1820 an den P. A. Siegmund. Unterschriften der anwesenden Personen. P. Theodor

Digitized by Google

von Monfort, S. J. P. Anſelm Siegmund. Schulz Werner, Schulz Schneider, Schulz Engelhart, Kirchenvorſt. Baltaſſar Eichenlaub, Oberſchulz Kieffel Inſp. Wesmann. Älteſtes Mitglied von Lau.

Pfarrei Landau, Pfarrer P. Franz Scherer S. J.

	Seelenzahl	
	männl.	weibl.
1. Kolonie Landau	271	255
2. Kolonie Speier	219	255
3. Kolonie Sulz	119	122
4. Kolonie Karlsruhe	163	177

Die Uebergabe geſchah den 26. Juni 1820, es war aber noch kein Prieſter an die Stelle P. Scherers angekommen, deßhalb übergab er die Kirchenkaſſe mit 6 Rbl. 10 Kop. d. Oberſchulz. Unterſchriften der anweſenden Perſonen: P. Franz Scherer S. J. Kirchenvorſt. Marſal, Oberſchulz Fiſcher, 1 Amtsb. Zimmermann 2 Amtsb. Wanner, Gebietsſchr. Stelzer.

Älteſtes Mitglied von Lau.

P. Scherer reiste direkt von Landau ab.

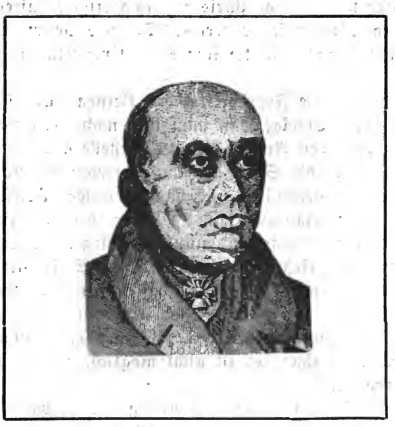
Pfarrei Raſtadt, Pfarrer P. Johannes Koervers S. J.

	Seelenzahl	
	männl.	weibl.
1. Kolonie Raſtadt	245	214
2. Kolonie München	122	113

Die Kirchenkaſſe, die aber 32 Rbl. 92 Kop. Schulden hatte, wurde an den Kirchenvater Schmitt übergeben, weil noch kein Prieſter an Stelle P. Koervers angekommen war. Es war den 28. Juni 1820.

Unterſchriften der anweſenden Perſonen: P. Johannes Koervers S. J. Kirchenvater Schmitt, Schulz Schmitt. Amtsbeiſitzer Zimmermann. Älteſtes Mitglied von Lau. P. J. Koervers reiste über Koſchkowa nach Landau, wo er ſeinen Paß bekam.

Digitized by Google



P. Karl Nikolle, Visitator aller katholischen Kirchen in Neurußland von 1811—1820.

P. Karl Nikolle ist eine interessante und berühmte Persönlichkeit in ganz Rußland, besonders aber in Südrußland, wo er in seinem pädagogischen Institut, und nachher in dem Richelieu'schen Lyceum in Odessa, den Söhnen des Adels im Süden eine gediegene, zeitgemäße Erziehung und Bildung gab. P. Nikolle gilt als einer der größten Pädagogen des neunzehnten Jahrhunderts, also gewiß ein großer Mann. Dieser große Mann ist aber auch wichtig für die deutschen Katholiken in Südrußland, denn er war ihr erster Visitator, der zur Entwicklung und Wohlfahrt derselben nicht wenig beigetragen hat. Dominik Karl Nikolle war geboren den 4. April 1758 in dem Dorf Povill unweit der Stadt Rouon in Frankreich. Schon frühe zeigte der Knabe außerordentliche Fähigkeiten, und studierte sehr fleißig im Kolleg von Rouon, wo er sich durch Frömmigkeit und Fleiß die Achtung seiner Lehrer, und die Liebe seiner Mitschüler erwarb. Bald erfolgte in seinem Leben ein wichtiges Ereignis. Einer

Digitized by Google

seiner Lehrer wurde nach Paris in das dortige Jesuitenkollegium St. Barbara als Professor versetzt. Derselbe nahm den kleinen Nikolle mit sich, und erwirkte ihm ein Stipendium in demselben, Kolleg.

Hier waren die Fortschritte des kleinen Karl so glänzend und von solchem Erfolge, daß man ihm nach Beendigung seiner Studien in derselben Anstalt eine Lehrerstelle antrug. Im Jahre 1782 übernahm er die Stelle als Konferenzmeister, und bald nachher die eines Studienpräfekten. Schon als junger Priester brannte P. Nikolle vor Verlangen, seiner Mutter der hl. Kirche, treue Söhne, und seinem Vaterland nützliche Bürger zu erziehen. „P. Nikolle war ein Priester von musterhafter Sittlichkeit und Lebensweise, ein Freund der Wissenschaften und ein treuer Sohn seiner Kirche, und von unbegrenzter Ergebenheit und Ehrfurcht gegen die Verordnungen derselben." *) Einer seiner Jugendfreunde äußerte sich über ihn: „es ist nicht möglich, P. Nikolle zu kennen, und ihn nicht zu lieben."

So lebte P. Nikolle in dem Kolleg St. Barbara, sich fleißig mit den hl. Wissenschaften beschäftigend, und die christlichen Tugenden übend, bis die französische Revolution, wie eine Windsbraut über das ganze Land dahinbrauste, und alles Bestehende des morschen, französischen Staatsorganismus aus den Fugen riß. Auch das Kolleg St. Barbara hatte nach den Grundsätzen der Revolutionsmänner sein Dasein verwirkt, weil dessen geistliche Professoren den Konstitutionseid nicht leisten wollten, und wurde deshalb aufgehoben. Die Professoren verließen mit traurigem Herzen den Schauplatz ihrer langjährigen Thätigkeit, und zerstreuten sich in aller Herren Länder.

P. Nikolle hatte das Glück, als Erzieher in der Familie des Grafen Choiseul, eine Zufluchtstätte zu finden. Graf Choiseul war zu jener Zeit französischer Gesandter in Konstantinopol, und ein treuer Anhänger des unglücklichen Königs Ludwig XVI. Nach der Hinrichtung des Königs floh er, um den Nachstellungen der Revolutionsmänner zu entgehen, mit seiner Familie und P. Nikolle nach Petersburg. Hier in der Hauptstadt Rußlands gründete P. Nikolle bald ein Erziehungsinstitut für adelige Jüng-

*) Worte eines hohen Prälaten.

Digitized by Google

linge, das sich bald einen solchen Ruhm erwarb, daß die meisten russischen Aristokraten ihre Söhne zur Erziehung in dieses Institut abgaben. In dieser Anstalt erhielten die Söhne der Familien: Orlow, Galizin. Menschikow, Pletscheew, Bekendorf, Wolkonsky, Poltorazsky, Dimitriew und viele andere ihre Erziehung. Aber der Neid und die Mißgunst böser Menschen fanden bald Mittel und Wege, das Institut zu verdächtigen, und zu verleumden. Man verbreitete das Gerücht, daß P. Nikolle die ihm anvertraute russische Jugend im Geiste des Katholizismus, und antirussischer Ideen erziehe. Diese Gründe und seine geschwächte Gesundheit veranlaßten ihn, im Jahre 1800 sein Institut dem P. Makard zu übergeben, und sich nach Moskau zurückzuziehen, wo er in der Familie eines Fürsten Dolgorukow die Stelle als Erzieher übernahm.

Als im Jahre 1805 der Herzog Richelieu, ein Freund und Studiengenosse von P. Nikolle, Generalgouverneur von Neurußland wurde, fand er das Unterrichtswesen daselbst in einem erbärmlichen Zustand. Da gedachte er seines alten Freundes, P. Nikolle, und veranlaßte ihn durch wiederholte Bitten, seine Zustimmung zur Uebersiedelung nach Odessa zu geben. Gleichzeitig schrieb der Herzog an den damaligen Kultusminister, den Fürsten Galizin, und bat dringend, er möge an allerhöchster Stelle bewirken, daß P. Nikolle als Visitator aller katholischen Kirchen in Neurußland mit ausgedehnten Vollmachten zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in dieser Gegend bestimmt werde. Die Bitte des Herzogs wurde erfüllt. Am 1. Juni 1811 erfolgte die Bestimmung des P. Nikolles als Visitator aller katholischen Kirchen in Südrußland. Bald nach seiner Ankunft (1814) gründete P. Nikolle in Odessa ein pädagogisches Institut für adelige Jünglinge, das im Jahre 1817 in das Richelieusche Lyceum umgewandelt wurde, und dessen erster Direktor P. Nikolle war. Dieses Lyceum war eine der besten Studienanstalten in ganz Rußland und bestand bis 1865, wo es zur Neurussischen Universität umgebildet wurde. Auch entwarf P. Nikolle den Lehrplan des Instituts für adelige Fräuleins, das heute noch in Odessa besteht.

P. Nikolle war aber auch eifrig besorgt für die Katholiken in seinem Sprengel. Vor allem gründete er in Odessa bei der katholischen Kirche eine dreiklassige Pfarrschule, die bis heute

Digitized by Google

besteht. Ebenso bemüchte er sich in den katholischen Kolonien die Schulen zu heben, und wo noch keine vorhanden waren, solche zu gründen. Er machte oft Rundreisen in den Kolonien, ermahnte die neuen Kolonisten zum Fleiß und Arbeitsamkeit, tröstete sie in ihrer Armuth und half selbst, wo es noth that. Seinen untergebenen Priestern schärfte er stets ein, die Leute mit Liebe und Freundlichkeit zu behandeln, sie über ihre Pflichten und Rechte aufzuklären, und zu einem frommen, erbaulichen Lebenswandel anzuhalten. Wenn es aber galt, den Kolonisten ihre Rechte zu wahren, war er stets bereit, dieselben vor der höheren Obrigkeit zu verfechten. Einmal hatte das Fürsorgekomität den Kolonisten verboten, Wachs und Weihrauch beim Gottesdienst, wie es damals Brauch war, zu opfern, ebenso, daß sich kein Kolonist ohne Erlaubniß der weltlichen Obrigkeit trauen lassen dürfe. P. Nikolle aber bewirkte bei der Obrigkeit, daß diese Verfügung abgestellt, und die Rechte der Kolonisten unangetastet blieben.

Nachdem P. Nikolle neun Jahre in Odessa segensreich gewirkt hatte, wurde er von Herzog Richelieu, der damals Ministerpräsident in Frankreich war, nach Paris eingeladen, um dort eine pädagogische Anstalt zu leiten. Auf diese Weise kam P. Nikolle wieder in seine Heimath. Nach vielen Arbeiten und Leiden starb der edle Mann in Paris den 2. September 1835 den Tod des Gerechten.

P. Ignaz Lindl, Visitator aller katholischen Kirchen in Neurußland von 1820—1822.

Ignaz Lindl wurde geboren den 8. Mai 1774 zu Baindlkirchen in Altbayern. Im Jahre 1799 zu Priester geweiht, wurde er in seinem Geburtsort als Seelsorger angestellt, wo er anfangs mit seinen Pfarrkindern Theater spielte. *)

Er wurde bald bekannt mit Jung-Stilling, Goßner, Boos und anderen Aftermystikern. Im Jahre 1812 von Goßner mystifiziert, begann er mit fanatischem Eifer, die aftermystischen Lehren unter seinen Pfarrkindern zu verbreiten. Dadurch kam

*) Hergenröther, Kirchengesch. 1. Ausgabe, B. II. p. 983.

Digitized by Google

er in Kollision mit der geistlichen Behörde, mußte seine Irrthümer (1818) abschwören, und wurde von Baindlkirchen nach Gündremingen versetzt. Aber in seiner neuen Pfarrei trieb er es noch toller. In welch unsinnige Phantastereien er sich hier verstieg, sehen wir aus einem Briefe von seinem Freunde Boos: „Lindl" heißt es da „glaubt jetzt, wir Lebenden werden gar nicht sterben, sondern verwandelt werden in ictu oculi (augenblicklich) nach I. Thess. 4, 16 und dann flugs hinein ins tausendjährige Reich." *) Als er nun fortfuhr, ungeachtet der Warnungen seiner Obrigkeit, seine Irrthümer zu verbreiten, wurde er in das Korrektionshaus in Augsburg gesperrt.

Aus dieser Haft errettete ihn Baron Berkheim, der damals in Deutschland Kolonisten für Südrußland warb. Durch den Fürsten Galizin bekam Lindl eine Einladung nach Petersburg, als Prediger an der dortigen katholischen Malteserkirche. Diese Einladung kam Lindl sehr erwünscht. Ende Oktober 1819 trat er seine Reise nach Petersburg an. In seiner Begleitung befand sich noch ein gewisser Steinmann, Lindls Schwester und die Schwester von seinem früheren Kaplan Völk. Nach einer Reise von drei Wochen kam Lindl den 15. November 1819 in Petersburg an. Die ersten Eindrücke Lindls von Petersburg waren mächtig. „Der demüthige Fürst Galizin" schrieb ein Freund Lindls „empfing den schlichten Landpfarrer nicht blos mit ausnehmender Freundlichkeit und Liebe, sondern sein erstes Verlangan war „Segnen Sie mich." Bald erhielt Lindl auch eine Audienz bei dem Kaiser. Alexander I., seit seinem Umgang mit Frau von Krüdener selbst in die Mystik der „Erweckten" eingeweiht, gewann solches Wohlgefallen an dem apokaliptischen Schwärmer, daß er denselbeu sehr herablassend empfing, vor ihm niederkniete und um dessen Segen bat. *)

Nach einem solchen Empfang konnte Lindl mit guter Hoffnung auf Erfolg sein Predigtamt in Petersburg antreten. Der Ruf seiner ergreifenden Predigten verbreitete sich bald in der ganzen Stadt. Alle, Katholiken und Protestanten, wallten an Sonn- und Feiertagen in die Malteserkirche, um den berühmten

*) Aichinger. J. W. Sailer Seite 303.

**) Aichinger J. W. Sailer Seite 311.

Digitized by Google

Prediger zu hören. Gerade während Lindl in Petersburg in dem Wonnegefühl seines Ruhmes schwelgte, trat ein Ereigniß ein, das dem Leben des berühmten Predigers eine neue, verhängnißvolle Wendung gab.

Durch den Ukas vom 13. März 1820 wurden die Väter der Gesellschaft Jesu, die auch in den deutschen katholischen Kolonien bei Odessa als Seelsorger wirkten, gänzlich aus Rußland vertrieben. Ebenso wurde durch den Weggang des P. Nikolle die Stelle des Visitators in Südrußland vakant. Auf diesen Posten wurde nun vom Fürsten Galizin der Prediger in der Malteserkirche P. J. Lindl vorgeschlagen. Die Bestimmung Lindls zum Visitator von Neurußland und Propst der katholischen Kirche von Odessa datirt vom 13. April 1820. Der Gehalt des neuen Visitators wurde auf 3000 Rbl. bestimmt, dann noch 1000 Rbl. Quartiergelder, 2000 Rbl. zur häuslichen Einrichtung, 3000 Rbl. Progongelder für die Reise von Petersburg nach Odessa, und 2000 Rbl. zum Ankaufen einer Reisekutsche.

Vor seiner Abfahrt von Petersburg that Lindl noch einen Schritt, der ihn als „schwachen Fleischesmenschen kennzeichnete. Am Vorabend seiner Abreise lud er seine Freunde zu einem Abschiedsmahl ein. Als nun alle im hell erleuchteten Saale versammelt waren, öffnete sich plötzlich eine Seitenthüre und hereintrat der neue Propst von Odessa, mit einer reich geschmückten Braut am Arm,—es war seine Hauserin Elisabetha Völk—und bat seinen Nachfolger im Predigeramte P. Goßner, seine Ehe, „die schon im Himmel geschlossen"? (ist), einzusegnen. Goßner und alle Gäste waren im höchsten Grade verblüfft über die sonderbare Bitte des heiraslustigen Propstes. Aber um das Skandal nicht noch größer zu machen, sprach Goßner seinen Segen, und der apokaliptische Propst war beweibt. Den anderen Morgen trat das neugetraute, aber altvertraute Pärchen seine Reise nach dem Süden an. Im Mai 1820 kam Lindl in Odessa an.

Die Ankunft des neuen Visitators, in Begleitung von Frauen, machte auf die dortigen Geistlichen und Laien keinen angenehmen Eindruck. Doch man wartete ab. Aber bald entpuppte sich der neue Propst, indem er in seinen Predigten die Verehrung der Mutten Gottes und der Heiligen verwarf, und andere katholische Lehren und Gebräuche angriff. Diese Predigten machten böses Blut unter den Katholiken in Odessa. Es wurde ihm

Digitized by Google

bis auf weiteres das Predigen und Messelesen verboten, und über den Vorfall wurde nach Petersburg und Rom berichtet. Von Rom wurde der apostolische Präfekt in Konstantinopol P. Antonius nach Odessa gesandt, um die Angelegenheit des Lindl zu untersuchen. Zu demselben Zweck kam auch bald ein geistlicher Untersuchungsrichter aus Petersburg. Lindl wurde vor das geistliche Gericht, dem auch der Generalgouverneur Graf Langeron beiwohnte, geladen. Anfangs läugnete er hartnäckig, aber die Beweise für seine Schuld waren so zahlreich und erdrückend, daß er verstummen mußte. Lindl wurde seiner Stelle als Visitator und Propst enthoben und suspendirt. Lindl hatte großartige Pläne nach Odessa mitgebracht. Er wollte alle katholischen Kolonisten zum Abfall von ihrer Religion bringen, und zu seiner Sekte bekehren. In Josephsthal (am Baraboi) wollte er alle Heiligenbilder, die er „Götzenbilder" nannte, aus der Kirche heraus werfen.

In Rastadt predigte er einige Monate seinen Aftermystizismus, bis ihm die Gemeinde die Kirche verschloß. In München (Kolonie) brachte er über 30 Familien zum Abfall, die aber alle nachher, einige Familien ausgenommen, wieder zur katholischen Kirche zurückkehrten. Auch in Landau im Veresan wollte er sein neues Ewangelium predigen. Aber die Landauer bewaffneten sich mit Sensen und Heugabeln, scharten sich am Dorfende gegen Speier zusammen, und ließen den neuen Propheten nicht in ihr Dorf. Dann hatte Lindl noch ein anderes großartiges Projekt.

Bei Ovidiopol war ihm ein Landgut versprochen, wo er ein Predigerseminar bauen, und eine Kolonie von seinen früheren Pfarrkindern aus Baindlkirchen und Gundremingen mit Kirche und Schule anlegen wollte. Der Bau des Seminars und die Anlegung der Kolonie war auf 250,000 Rbl. veranschlagt. Das Geld sollte aus dem Jesuitenkapital genommen werden. Aber der Architekt Charlemann machte das Prospekt für die Ausgaben auf 567,141 Rubel. Außerdem verlangte Lindl bei der Kolonie 300 Dessätian Land für Aecker, Wiese und einen Garten, und 100 Dessätine zur Anlegung eines Waldes. Ebenso waren Lindl bei Otschakow 151,174 dessätine Land zur Ansiedlung für seine Anhänger versprochen. Im dem Lindl'schen Seminar sollten auch Prediger für die katholischen Kolonien an der Wolga

Digitized by Google

herangebildet werden, also ein großer und weiter Wurf. Das Predigerseminar sollte anfangs drei Lehrer haben, die zwölf Zöglinge (also die Apostelzahl) vorbereiten sollten. Den 7. Juni 1820 stellte der Kultusminister Galizin das Lindl'sche Seminarprojekt dem Minister des Innern vor, empfahl dasselbe und bat, man möge den Bau bald beginnen. Für die Unterhaltung des Predigerseminars waren 2000 Dessätine Land bestimmt *). Aber der ganze, großartige Plan zerschlug sich, und Lindl bekam nur ein kleines Stück Land in Bessarabien, wo jetzt die Kolonie Sarata sich befindet. Dorthin zog er den 13. März 1822 aus Odessa mit seinen Anhängern — eine Karavane von 50 Wagen — die er schon im Sommer 1820 zur Auswanderung eingeladen hatte. Viele Genossen der mystischen Konventikel in Gundremingen folgten der Einladung ihres „geistlichen Vaters", veräußerten ihre Güter, sagten der Heimath Lebewohl, und zogen schwärmerisch frohen Muthes gen Osten, um dort in seligem Liebesbunde vereinigt, das tausendjährige Reich abzuwarten. Aber wie schändlich fanden sie sich getäuscht Lindl war hier auf seinem Eigenthum nicht mehr ihr, in Liebe und Zärtlichkeit hinschmelzender, Bruder und Vater in Christo, sondern ein sehr gestrenger Herr. Statt himmlischer Erscheinungen gab es harte Arbeit, und der Friedenskuß mußte oft groben Mißhandlungen weichen. Arm und elend kamen nach Jahren manche dieser bethörten Kolonisten in die Heimath zurück, und erzählten ihren Landsleuten, was sie ausgestanden. „Bei unserer Ankunft auf der Steppe" so berichteten sie, „wurden wir zuerst zum Stein, brechen verwendet, und mußten dem Lindl ein großes, stattliches Haus herstellen, die Bauhölzer kamen vom Meere her, und wir mußten sie mit unserem Zugvieh zehn bis zwölf Stunden weit holen; dann erst wurden für die einzelnen Familien Häuser gebaut. Land und Häuser, Alles gehörte dem Lindl. Er war zugleich weltlicher Beamter und behandelte seine Untergebenen mit unmenschlicher Härte; seine zweite Rede bei dem geringsten Fehler war immer; ich laß' dich hauen, daß dir das Blut an den Füßen hinabläuft! Er mischte sich in die geringsten Familienangelegenheiten, und es durfte nichts ohne sein Vorwissen geschehen, nicht einmal aus dem Orte durfte sich Jemand ohne

*) Archiv des Generalgouvernements v. Neurußland Jahrg. 1820 № 4.

Digitized by Google

seine Erlaubniß entfernen. Er spottete der Religion, und forderte von den Auswanderen, daß sie gleich ihm der katholischen Kirche gänzlich entsagen, und nur seiner Lehre anhängen sollten." *) Während nun Lindl in Bessarabien seine kleine Republik einrichtete und leitete, erhob sich im hohen Norden ein furchtbares Gewitter über seinem Haupte.

Als Kaiser Alexander I. von dem Fürstenkongreß in Verona (1822) nach Hause reiste, hatte er in Wien eine Unterredung mit dem österreichischen Minister Metternich. Dieser berichtete dem Kaiser über das diabolische Treiben der Aftermystiker, wie sie in ihrem fanatischen Wahnsinn unlängst in Oesterreich zwei ihrer Genossen gekreuzigt hatten, und daß er, der Kaiser, in seinem Reiche die zwei schlimmsten Anführer von dieser Sekte (Lindl und Goßner) beherberge. Ebenso, daß Lindl sich mit seiner Magd habe heimlich trauen lassen. Der Kaiser war empört über das Gehörte, nnd ließ, nach Hause gekommen, die Sache strengstens untersuchen. Die Untersuchung bestätigte den Bericht Metternichs. Im Dezember 1823 kam plötzlich ein Untersuchungsrichter mit dem Adjutanten des General Inzows Güldenschanz nach Sarata. Als die Herren in den Hof traten, fanden sie ein Kind unter der Aufsicht einer Magd spielend. Auf die Frage, wem das Kind gehöre, antwortete die Magd, nichts Gutes für ihren Herrn ahnend, das Kind gehöre ihr.

Als dann auch das Pfarrhaus untersucht wurde, und man ein Frauenzimmer unter einem Dach mit Lindl fand, fragten die Herren denselben, wer diese Frau sei. In „arger sündhafter Verblendung" **) antwortete Lindl: „Es ist meine Hauserin." Aber bei der weiteren Untersuchung stellte sich die Sache anders heraus. Dem Lindl wurde befohlen, sich sofort reisefertig zu machen. Als alle Rechnungen geebnet, und die Sachen in Ordnung gebracht waren, fuhr Lindl mit den Herren nach Kischinew, und von dort über die Grenze. Bald nach der Entfernung Lindl, schrieb dessen Freund Johann Goßner einen Trostbericht an die Gemeinde zu Sarata und ermahnt sie, unter den unerforschlichen Rathschluß Gottes sich zu beugen, er lobt Lindl und stellt ihn

*) Aichinger W. Sailer Seite 312.

**) Dalton J. Goßner Seite 268.

Digitized by Google

hoch über sich, aber es half wenig, denn die Gemeinde verließ bald die Lehren des Lindl und trat zum Protestantismus über, wie es auch Lindl kurz vorher in Leipzig (1824) gethan hatte. Das Gebäude, das Lindl gebaut, war also auf Sand und nicht auf einen Felsen fundiert, deßhalb stürzte es auch so bald zusammen. Nachdem er Frau und Kinder durch den Tod verloren, vertheidigte und empfahl er wieder den Cölibat. Als die Leidenschaften verraucht waren, kam er wieder zur Vernunft. Lindl starb den 31. Oktober 1845.

Prälat Johannes Schytt Visitator aller katholischen Kirchen in Südrußland von 1833—1857.

Johannes Schytt, Sohn, von Felix Schytt wurde geboren 1789 auf dem Landgut seiner Eltern, Tobolkach Gouvernement Witebsk, Kreis Dryzensk. Schytt begann seine Laufbahn als Landwirth. Durch seine Kenteniſſe in der Landwirtschaft und durch seine Rechtlichkeit erwarb er sich bald das Zutrauen seiner Standesgenoſſen, welche ihn deßhalb zum Kreisinſpekter erwählten. Aber er fand keinen Gefallen an der Lebensweiſe, wie sie damals die jungen Edelleute seiner Heimath trieben, deßhalb überließ er sein Amt einem Anderen, und reiste ins Ausland, um die Welt beſſer kennen zu lernen. Aber auf seinen Reiſen machte er verſchiedene Erfahrungen. die in ihm den Entſchluß zur Reife brachten, der falſchen Welt gänzlich zu entſagen, und sich dem Dienſte der Kirche zu widmen.

Im 29 Jahre seines Lebens trat er in Rom in die geiſtliche Akademie, endigte dieſelbe, und als er sich den Doctorgrad der Theologie und Philoſophie erworben, wurde er in Rom im Jahre 1820 zu Prieſter geweiht.

Im Jahre 1822 verließ er die ewige Stadt, und kehrte in seine Heimath zurück, wo er bis 1825 auf seinem eigenen Landgut Kaplan war .In Jahre 1825 wurde er zum Kanonikus von Kiew, und 1828 zum Prälat-Kuſtos der Erzdiözeſe Mohilew ernannt. Im Verlaufe dieſer Zeit erwarb er sich bedeutende Verdieſte für die Kirche, indem er überall kirchliche Zucht und Ord-

Digitized by Google

nung herstellte, die unter der Verwaltung des gewissenslosen Sestrinzewitsch ganz außer Acht gelassen wurden.

Vom Jahre 1825—1827 war er Mitglied des Mohilewer Konsistorium. Von 1827—1829 saß er als Assessor im römisch-katholischen Kollegium in Petersburg. Weil der Erzbischof Ziezischewsky wegen Alterschwäche und gänzlicher Erblindung die große Erzdiözese Mohilew selbst nicht verwalten konnte, so übertrug er, mit Einwilligung der russischen Regierung, die Administration derselben dem gelehrten und frommen Prälaten Schytt, den er zugleich in Rom zu seinem Koadjutor designierte, und den Papst um Bestätigung bat.

Im Jahre 1831 erhielt Prälat Schytt von der russischen Regierung einen kostbaren Ring und den Annaorden II Klasse. Aber da trat ein Ereigniß ein, bei dem Schytt gezwungen wurde, der Welt zu zeigen, ob ihn der Geist Gottes, oder der Geist der Welt beseele. Im Jahre 1832 machte der Minister Bludow dem römisch-katholischen Kollegium den Antrag, alle katholischen Klöster im russischen Reiche aufzuheben. Die Assessoren des Kollegiums, meistens noble, gewissenslose Hofprälaten, bereit für einen Ordensstern Leib und Seele daranzugeben, stimmten ohne Widerstreben für die Aufhebung der Klöster. Da erhob sich Prälat Schytt, als Präses fungierend, und hielt mit dem Muthe und der Beredsamkeit eines hl. Paulus den gewissenslosen Assessoren eine eindringliche Rede über den Zweck und die Nothwendigkeit der Klöster in der katholischen Kirche. Diese Rede machte großes Aufsehen in den Regierungskreisen. Man hielt den Prälat Schytt für staatsgefährlich, und suchte ihn aus Petersburg zu entfernen, sonst konnte er den Hofprälaten doch noch das Gewissen wecken, und das ganze Klosteraufhebungsprojekt würde ins Wasser fallen.

Durch einen Ukas vom Jahre 1833 wurde Prälat Schytt der Administratur der Erzdiözese Mohilew enthoben, und nominell zum Visitator von Neurußland ernannt. Bald nachher bekam er vom Minister des Innern den Auftrag, die katholischen Kirchen in Moskau, und in den Kolonien an der Wolga zu visitieren. Als er nun in Saratoff ankam, erhielt er durch den Minister den Befehl, in Saratoff bis auf weitere Verfügung seinen Wohnsitz zu nehmen. Eine kluge Art, jemanden zu verbannen. In Saratoff wohnte er bis zum Jahre 1857, nur den Wissen-

Digitized by Google

schaften lebend, und seinen armen, verbannten Landsleuten Wohlthaten spendend. P. Schytt war zuerst im Jahre 1829 zeitweilig als Visitator nach Neurußland bestimmt, um in Odessa und in den katholischen Kolonien Ordnung zu schaffen. Er wohnte in Odessa vom 28. Februar bis den 18. Juni 1829. Von Odessa wurde er zur Verwaltung der Erzdiözese Mohilew berufen. Seine Stellvertreter in dem Amte waren Kanonikus Raphael Musnizsky von 1830—1842, und Prälat Georg Rosutowitsch von 1842—1857. Von 1857 bis 1876 war Prälat Rosutowitsch nur mehr Dekan des Chersoner Dekanats.

Kanonikus Raphael Musnizsky, Stellvertreter des Visitator aller katholischen Kirchen in Südrußland von 1829=1842.

P. Raphael Musnizsky wurde geboren im Jahre 1791. Ueber dessen Heimath, Jugendjahre und Bildungsgang konnte ich in den Quellen, die mir zu Gebote standen, nichts finden. Als nach der Entfernung der Jesuiten und Lindls aus Odessa mehrere Ordensgeistliche aus verschiedenen Orden den Posten eines Visitators zeitweilig inne gehabt, aber nicht im Stande waren die Ordnung und christliche Zucht, besonders auf den Kolonien, zu handhaben, beschloß der greise Erzbischof Ziezischewsky, an Stelle des nach Petersburg berufenen Prälaten Schytt, den Assessor des Mohilewer Konsistoriums Kanonikus Raphael Musnizsky zeitweilig als Visitator von Neurußland zu bestimmen. P. Musnizsky war ein sehr gebildeter, thätiger und frommer Priester, der besonders für die Kolonistenschule sehr besorgt war. Gleich bei seiner ersten Visitationsreise in den katholischen Kolonien machte er die traurige Erfahrung, daß es bei den Kolonisten in allen Beziehungen rückwärts gehe. Er besorgte deßhalb vor allem das Nothwendige, und das war der große Mangel an Gebet- und Schulbüchern. Im Jahre 1832 ließ er in Wilna eine große Anzahl von diesen Büchern für die Kolonisten drucken, um stets einen Vorrath an solchen zu haben. Im Jahre 1833 verordnet er, daß in allen katholischen Schulen der Unterricht vom 1. September bis zum ersten Mai stattfinde, und die Kin-

Digitized by Google

der schon nach dem zurückgelegten sechsten Jahre schulpflichtig seien. Ebenso, daß die Lehrer nicht ohne Prüfung durch den Geistlichen angestellt werden sollen, und keine Schreiberstelle versehen dürfen.

Mit den laxen Geistlichen verfuhr er strenge, und verlangte von ihnen, daß sie ihre seelsorgerlichen Pflichten gewissenhaft erfüllen, einen erbaulichen Lebenswandel führen, und in allen christlichen Tugenden ihren Pfarrkindern voranleuchten. Mit den Kolonisten war er stets sehr herablassend und liebenswürdig, und gewann dadurch ihre Liebe und Achtung, die er auch durch sein erbauliches Leben verdiente. Er starb, allgemein betrauert, in Odessa den 31. August 1842, und wurde von P. Stankewitsch im Beisein von noch fünf Geistlichen auf dem alten katholischen Kirchhofe in Odessa beerdigt.

Digitized by Google

Prälat Georg Rosutowitsch, Stellvertreter des Visitators aller katholischen Kirchen in Südrußland von 1842 bis 1857.

P. Georg Rosutowitsch war geboren im Jahre 1811 unweit der Stadt Wilna. Da er Beruf zum geistlichen Stand fühlte, trat er in das Klerikalseminar zu Telschew. Nach Beendigung dieser Anstalt, bezog er die geistliche Akademie zu Wilna, erhielt den Magistergrad der Theologie, und wurde im Jahre 1837 zu Priester geweiht. Im Jahre 1842 wurde er zum Religionslehrer in das Richelieusche Lyceum in Odessa bestimmt. Als im Jahre 1842 der Stellvertreter des Visitators P. Raphael Musnizsky tarb, wurde P. Rosutowitsch an seine Stelle ernannt. In dieser Stellung wirkte P. Rosutowitsch viele Jahre in Odessa. Für die katholische Gemeinde in Odessa hat sich P. Rosutowitsch un-

Digitized by Google

vergeßlich gemacht, indem er daselbst die hübsche Pfarrkirche im Jahre 1853 erbaute. Außer dem Kirchenbau hat P. Rosutowitsch nicht viel gebaut, aber was da war, hat er stets in Ordnung und in gutem Zustande erhalten, was auch kein geringes Verdienst von seiner Seite war. Für die katholischen Kolonien hat P. Rosutowitsch nichts nennenswerthes gethan, nur daß er bestrebt war, recht viele Kolonistensöhne für das, im Jahre 1856 in Saratoff eröffnete, katholische Seminar zu werben. Da er die deutsche Sprache nicht verstand, war sein Verhältniß zu den Kolonisten mehr offizieller Art, und konnte deßhalb auch nicht von großem Einfluß sein. Doch machte er oft Visitationsreisen auf den Kolonien und schaute auf Ordnung, und suchte die Kolonisten zu beredender Ortsgeistliche war gewöhnlich sein Dolmetsch—überall hübsche Kirchen und Schulen zu bauen. Und es gelang ihm auch in vielen Kolonien, wo besonders in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts viele hübsche Kirchen erbaut wurden. Auch machte er viele Geschenke in neuerbaute Kirchen, besonders in die von Kleinliebenthal, der er außerdem zwei Häuser und einen Rebgarten testamentarisch vermachte. P. Rosutowitsch war ein gebildeter Mann, und stand sich stets gut mit den Odessaer höchsten Behörden. Besonders war er befreundet mit dem Generalgouverneur, Grafen Stroganoff, der ihn in seinen letzten Lebenstagen täglich besuchte. Sein Leben nahm ein sehr tragisches Ende. Er hatte sich, nachdem er in den Ruhestand versetzt war, in Kleinliebenthal neben der Kirche zwei Häuser, ganz nach Art der Kolonisten erbauen lassen, um da zu wohnen, und seine letzten Lebenstage in Ruhe und stillem Gebete zu verbringen. Da man den Prälaten für sehr reich hielt, wurde er in der Nacht vom 1-sten auf den 2-ten Oktober 1877 von drei Räubmördern überfallen, beraubt, und durch einen Schuß in die rechte Seite tödlich verwundet, so daß er schon den 4. Oktober in Odessa, seinen Geist aufgab. Die Beerdigung fand statt den 10. Oktober 1877 durch Pater R. Reichert im Beisein vieler Geistlichen und einer großen Menge Gläubigen.

Digitized by Google

Der Kulturzustand der deutschen Kolonisten in Südrußland.

I. Das Unterrichtswesen.

Die unterste Stufe des Unterrichtswesens bildet die Volksschule, welche Kindern von 7—14 Jahren den ersten Unterricht ertheilt, und dadurch die Grundlage der Erziehung des Kindes einleitet und beginnt. Die Volksschule ist somit die erste Erziehungsanstalt des Kindes. Als solche hat nun die Volksschule die Aufgabe, alle physischen, geistigen, sittlichen und religiösen Fähigkeiten, aus welchen die Natur und Menschenwürde des Kindes besteht, zu pflegen, zu üben, zu entwickeln, zu kräftigen und zu läutern, diesen Fähigkeiten zu einer regelmäßigen Entwickelung zu verhelfen, sie zur ganzen Entfaltung ihrer Kraft nach außen zu bringen. Durch die Erziehung soll das Kind gebildet und ausgerüstet werden, seine Standspflichten kennen und ausüben zu lernen, um als treuer Bürger seines Vaterlandes und als nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft erscheinen zu können. Endlich bezweckt die Erziehung die Veredelung und Verklärung des gegenwärtigen Lebens, und bereitet den Menschen durch die Religion, den edelsten Faktor der Erziehung, vor auf das ewige Leben im Inseits. Die Volksschule, und zwar die christliche, ist also eine der wichtigsten Anstalten der Menschheit, denn von ihr hängt das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit ab. Die Volksschule war bei den deutschen Kolonisten noch stets sehr mangelhaft beschaffen, und ist es auch heute noch. Sie haben noch niemals deren Zweck und Wichtigkeit erfaßt. Wenn etwas für Schulen geschehen soll, so muß man sie gleichsam an den Haaren herbeischleppen. Gescheit, klug und gelehrt wollen alle sein, aber Schulen, wo man allein diese löblichen Eigenschaften erwerben kann, wollen sie keine gründen. Wer in Deutschland gewesen ist, und dort die hübsch eingerichteten Unterrichtsanstalten gesehen hat, bekommt starken Zweifel, ob unsere deutschen Kolonisten mit ihren armseligen Schulen wirklich ein Zweig jener großen Nation sind, bei der das Unterrichtswesen in so herrlicher Blüthe steht. Wenn auch in der Gegenwart das Schulwesen in den deutschen Kolonien einige Fortschritte gemacht hat, so bleibt doch noch viel übrig, um dasselbe auf eine Stufe

Digitized by Google

mit den Schulen Deutschlands zu stellen. Und dann krankt das Schulwesen der Kolonisten an einem Uebel, das jeden gründlichen Unterricht der Kinder unmöglich macht. Es ist das der Umstand, daß der Unterricht in einer den Kindern fremden, der russischen, Sprache, ertheilt wird. Unsere Kolonistenkinder sind an und für sich schon schwerfällig, einen klaren, deutlichen Begriff von einem Gegenstand zu fassen, um so schwieriger muß ihnen die Auffassung des Begriffes erst in einer fremden Sprache fallen. Es ist dies ein Unding, und sollte bald möglichst abgeschafft, und die Muttersprache als Unterrichtssprache eingeführt werden. Ein anderer Umstand, der auch nicht günstig für das Streben nach Bildung der Kolonisten spricht, ist dieses, daß beinahe stets die Initiative einer Schulgründung nicht von ihnen selbst, sondern von anderen Personen ausging. Als Beweis dienen folgende zwei Schulprojekte.

Schulprojekt des Inspektors Platzer vom J. 1829.

„Der Eifer, mit welchem ich immer unserem Huldreichen Monarchen und dem Staate nützlich zu sein wünsche, erschuf in mir den Gedanken, der hießigen Jugend in Hinsicht ihrer Erziehung einen großen Vortheil zu verschaffen. Es wäre schon längst nöthig gewesen, der Jugend der Kolonisten die russische Sprache beizubringen. Denn was bedeutet ein Bürger im Staate, wenn er die Landessprache nicht versteht? . . . Haben wir nicht Beispiele, daß Leute mit den besten Talenten gar keinen Vortheil von ihren Wissenschaften schöpfen können, weil sie die russische Sprache nicht verstehen". —

Nach dem derselbe noch verschiedene Gründe für die Gründung einer Kreisschule angeführt, giebt er seinen Plan deutlicher, wie folgt:

1) „Ich bin also der Meinung, es sollte hier unter meiner Aufsicht eine öffentliche Kreisschule für die Kolonistenkinder errichtet werden, worin nicht nur die russische Sprache nebst der deutschen, sondern auch die nöthigsten Wissenschaften für das gesellschaftliche Leben wie z. B. die Rechenkunst, die Weltgeschichte, die Erdbeschreibung unterrichtet, und alle diese Wissenschaften in der russischen Sprache vorgetragen werden, wozu ein russischer Lehrer angestellt wird. Die Schule soll im ersten Jahre, da die

Digitized by Google

Schüler noch nicht russisch verstehen, nur eine Klasse haben, in welcher die Anfangsgründe der russischen Sprache vorgetragen werden. Im folgenden Jahre soll die Schule zwei Klassen haben. Die erste Klasse für die Anfänger, die zweite für die schon in der russischen Sprache Fortgeschrittenen.

2) Im ersten Jahrgang, da der russische Lehrer nur eine Klasse zu besorgen hat, soll er den Unterricht Vormittags, und der deutsche Lehrer den seinigen Nachmittags haben. Im zweiten Jahrgang aber, wo es schon zwei Klassen geben soll, theilen diese beide Lehrer den Unterricht wechselweise unter sich ein.

3) Damit diese hl. Pflicht stets in Erfüllung gebracht werde, muß diese Schule einen Aufseher haben, der nicht nur diese beiden Sprachen vollkommen versteht, sondern auch oben genannte Wissenschaften besitze, und überhaupt das Lehrfach gut verstehen muß, damit er jeden von Seite der Lehrer gemachten Fehler bemerke, und denselben zu verbessern im Stande sei.

4) Der deutsche Lehrer behält seine gegenwärtige Gage, der russische aber bekommt 500 Rubel jährlich und Quartier; der Schulaufseher, der für das ganze Wohl der Schulanstalt verantworten muß, bekommt 600 Rubel.

5) Um die Quelle des Unterhalts dieser Schule leicht zu finden, meine ich, daß jeder Vater, der wünscht, seinem Sohne eine gute Erziehung zu geben, und die russische Sprache gründlich zu erlernen, bezahlt jährlich 6 Rubel, und zwar für jedes Terzial voraus 2 Rubel. Und um dieser Anstalt einen bestimmtem Fortgang zu geben, ist es erlaubt, auch Mädchen in diese Schule anzunehmen, jedoch aber nur diejenigen, welche noch nicht das 12-te Jahr ihres Alters erreicht haben.

6) Dem Zufolge fordere ich jedes Gebietsamt auf, den gegenwärtigen Vortrag cirkulärmäßig allen Schulzenämter, mitzutheilen, und von denjenigen, die ihre Kinder in diese Kreisschule abzugeben wünschen, Unterschriften aufzunehmen, und dabei zu melden, daß wer sich einmal durch Unterschrift verpflichtet hat, seinen Sohn oder Tochter in diese Schule abzugeben, nicht das Recht hat, vor Ende des dreijährigen Schulkurses dieselben weg zu nehmen.

7) Sollte es sich aber bei Eröffnung dieser Schule, oder mit der Zeit der Fall ereignen, daß sich mehr Subskribenten melden, als für die genannte Gage des russischen Lehrers und

Digitized by Google

des Schulaufsehers samt den Schulkosten nöthig wäre, so kann noch ein dritter Lehrer, nämlich für die französische Sprache und die Zeichenkunst angenommen werden.

8) Da das gegenwärtige Schulhaus, das sich in Großliebenthal befindet, hinlänglich geräumig ist, so kann diese Schulanstalt in demselben ohne Zweifel ausgeführt werden.

9) Die Schule hängt vermittelst des Schulaufsehers vom Komptoir, und dann von seiner Sr. Hohen Excellenz, dem Herrn Hauptfürsorger ab. Die Lehrer, die da angestellt werden, haben ihre Attestate über ihre Kenntnisse und Rechte, als öffentliche Lehrer angestellt zu werden, dem Schulaufseher vorzuzeigen, welcher dieselben mit einer von ihnen eingereichten Bittschrift dem Comptoir vorstellt, um dieselben dem Herrn Hauptfürsorger zu unterlegen".

Nun folgen noch einige Punkte von weniger Bedeutung. Auch sollten zwei Religionslehrer, ein katholischer und ein Israelitischer angestellt werden. Ebenso war es gestattet, Kinder von andern Gebietsämter in diese Schule aufzunehmen,

Im Original ist unterschrieben:

Titularrath **Platzer.**

Großliebenthal

im Mai 1829.

Dieses Schulprojekt wurde an alle Kolonistengemeinden zur Einsicht übersandt, aber die Kolonisten wollten keine solche Schule, und deßhalb mußte der edle Mann sein gutgemeintes Vorhaben aufgeben.

Schulprojekt des Staatsraths von Hahn vom 16. Juli 1843.

„Die deutschen Kolonisten des südlichen Rußland, ungeachtet ihrer schon vieljährigen Ansiedlung daselbst, befassen sich fast gar nicht mit der russischen Sprache. Und mit Ausnahme weniger wohldenkender Wirthe, fühlen sie nicht einmal das Bedürf-

Digitized by Google

niß derselben. Allein die Kenntniß dieser Sprache könnte sie an ihr neues Vaterland binden, und würde in ihrem (Verkehr) unberechenbaren Nutzen bringen, indem sie dadurch der schädlichen Vermittelung von jüdischen Maklern und anderer Leute überhoben wären. Und es würde zu ganz geringer Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsganges verhelfen. Zur Verbreitung der Kenntnisse der russischen Sprache ist es unumgänglich nothwendig, daß diese Sprache in den Dorfschulen zugleich mit der deutschen vorgetragen werde.

Allein dieses Ziel wird nur dann erreicht werden, wenn aus der Mitte der Kolonisten selbst der russischen Sprache kundige Schulmeister werden herangebildet worden sein. In diesen Absichten werden in den Kolonien des Taurischen und Jekaterinoslawschen Gouvernements, wie auch in der Bessarabischen Provinz zu einer oder zwei Schulen gegründet, in welchen die Kolonisten-Knaben, nachdem sie mit Erfolg den gewöhnlichen Lehrkurs der Dorfschule werden geendigt haben, sich solche Kenntnisse erwerben können, die erforderlich sind zur Bekleidung eines Lehramtes in den Kolonien.

Die Gründung ähnlicher Anstalten würde auch im Chersonschen Gouvernement, als Pflanzschule von Lehrern und Amtsschreibern, unläugbaren Nutzen bringen. In Folge dessen hat das Fürsorge-Komität beschlossen:

1) Eine ähnliche Lehranstalt in der Kolonie Großliebenthal, und eine andere in der Kolonie Landau (im Beresan) zu eröffnan: die erste für Knaben lutherischer, die zweite für Knaben katholischer Konfession:

2) Das Besuchen dieser Schulen allen lusthabenden unter den Kolonisten zu gestatten, und überdies beständige Pensionäre in denselben zu unterhalten, in der Liebenthaler bis 10, in der Landauer bis 8 Pensionäre, welche aus den heimathlosen Waisen gewählt werden müssen. Dieselben sind nach Beendigung des Lehrkursus verpflichtet, zehn Jahre hindurch unter der Kolonialgerichtsbarkeit als Lehrer oder Amtsschreiber zu dienen.

3) Die Kosten bei Errichtung und Unterhaltung dieser Schulen sollen geschöpft werden:

Die der Liebenthaler auf Rechnung der Schäfereisumme des Liebenthaler, Kutschurganer und Glücksthaler Gebiets, und die

Digitized by Google

der Landauer auf Rechnung des Schäferei-Kapitals des Bereſaner Gebiets, wo dann zu dieſem Behufe ein angemeſſener Theil dieſer Kapitalien zum unantaſtbaren Vorrathe abgeſondert werden muß.

4) Weil nun auf dieſe Weiſe alle Gebiete an dieſer gemeinnützigen Sache Anteil haben werden, ſo ſoll die Beſetzung der Penſionärvakanzen in den Schulen auf folgendender Grundlage von ſtatten gehen:

a) In der Liebenthaler Schule ſollen aus der Zahl der zehn Penſionärvakanzen: vier von den lutheriſchen Kolonien des Liebenthaler Gebiets, drei von den lutheriſchen Kolonien des Bereſaner Gebiets, und drei von ſolchen des Glückſthaler Gebiets beſetzt werden.

b) In der Landauer Schule ſollen aus der Zahl der acht Penſionsvakanzen: drei von den kathaliſchen Kolonien des Bereſaner Gebiets, drei von den katholiſchen Kolonien des Kutſchurganer Gebiets, und zwei von den katholiſchen Kolonien des Liebenthaler Gebiets beſetzt werden.

5) Die in dieſen beiden Schulen anzuſtellenden Lehrer müſſen, außer ihrer Mutterſprache, die deutſche und ruſſiſche Sprache gründlich verſtehen, und werden in dieſer Beziehung einer vorläufigen Prüfung im Fürſorge-Komität unterzogen. Die geiſtliche Lokalbehörde dagegen wird ſie aus dem Katechismus und der Kirchengeſchichte prüfen, da dieſe Gegenſtände gezahlt werden müſſen. . . .

Odeſſa, den 16. Juli 1843.

Unterzeichnet: Stellvertretender General-Fürſorger der Koloniſten in Südrußland

Staatsrath von Hahn.

Digitized by Google

Die Centralschulen in den deutschen Kolonien.

Wie wir aus dem obigen Projekt ersehen, haben wir das Dasein der Centralschulen dem großen Freund und Wohlthäter der deutschen Kolonisten, Staatsrath Hahn, zu verdanken. Wenn auch manche Gebiete lange auf sich warten ließen mit der Ausführung dieses so nothwendigen Schulprojektes, so wurde es doch beinahe überall ausgeführt. Und was wären heute unsere Kolonisten, wenn sie die Centralschulen, die ihnen Lehrer und Schreiber bilden, nicht hätten? Sicher würden sie an Bildung nicht weit über den Kaffern und Buschmännern in Afrika stehen. Aus dem Projekt sehen wir auch, daß in Landau eine katholische Centralschule gegründet werden sollte, aber die Beresaner, und speziell die Landauer glaubten, sie seien schon gescheit genug, oder können ihre Weisheit aus der Faust saugen, und könnten folglich der Centralschulen entbehren. Auf diese Weise kam dann die Beresaner Centralschule nach Neufreudenthal, wo sie 1869 eröffnet wurde.

Wiederum waren die Mennoniten die ersten, welche die Wichtigkeit der Gründung von Centralschulen einsahen, und schon im Jahre 1842 eine solche in Chortitz eröffneten. Dann kommt die Werne-Centralschule dem Alter nach an die Reihe. Nun folgt der gegenwärtige Bestand der Centralschulen mit Angaben des Gründungsjahres nnd der Lehrer- und Schülerzahl derselben, soweit die Quellen darüber berichten.

Centralschulen in den deutschen Kolonien Südrußlands.

1. Centrsch. in Chortitza gegründet 1842, Lehrerzahl 5, Schülerzahl 180
2. Centrsch. in Sarata gegründet 1844, Lehrerzahl 4, Schülerzahl 106
3. Centrsch, in Großliebenthal gegründet 1869, Lehrerzahl 5, Schülerzahl 97
4. Centrsch. in Neufreudenthal gegründet 1869, Lehrerzahl 3, Schülerzahl 60

Digitized by Google

5. Centrsch. in Neu-Schönsee gegründet? Lehrerzahl 3, Schülerzahl 31
6. Centrsch. in Prischib gegründet 1873, Lehrerzahl 9, Schülerzahl 114
7. Centrsch. in Halbstadt gegründet? Lehrerzahl 3, Schülerzahl 93
8. Centrsch. in Gnadenfeld gegründet 1872, Lehrerzahl 3, Schülerzahl 29
9. Centrsch. in Neusatz gegründet? Lehrerzahl 4, Schülerzahl 75
10. Centrsch. in Grunau gegründet? Lehrerzahl 4, Schülerzahl 60

Dann befindet sich in Orloff noch eine Vereinsschule mit 3 Lehrer und 82 Schüler, und in Chortitza eine Musterschule mit einem Lehrer und 38 Kindern.

Auch in diesem Jahre (1905) sind in Zürichthal (Goub. Taur) und in New-York (Goub, Jek.) Centralschulen eröffnet worden.

Regeln für den Besuch der Dorfschulen und der Kinderlehre vom Jahre 1841, die man auch heute wieder einführen sollte.

Zur Beförderung des Schulwesens in den Kolonien, werden auf höheren Befehl den Dorfbehörden, und sämmtlichen Familienvätern folgende Regeln zur treuen Beobachtung und Erfüllung vorgeschrieben:

§ 1. Jeder Familienvater ist verpflichtet seine Kinder, Zöglinge, Lehrlinge oder Diener beiderlei Geschlechts, welche ihr siebentes Jahr zurückgelegt haben, alltäglich, vom Anfange Oktober bis Ende März, in die Schule zu schicken, und des Sonntags selbigen die Katechisation oder Kinderlehre beiwohnen zu lassen.

§ 2. Jeder Schulmeister führt ein treues, namentliches Verzeichniß über sämmtliche Kinder, die in die Schule erscheinen müssen, und nach Beendigung sowohl der Morgen- als Nachmittags-Lehrstunden, wie auch nach jeder Katechisation oder Kinder-

Digitized by Google

lehre, hält er eine Ausrufung ab, trägt die Anwesenden in ein besonderes Verzeichniß ein, welches er jeden Tag der Dorfbehörde der Kolonie überreicht.

§ 3. Nachdem die Dorfbehörde das Verzeichniß empfangen, zieht sie in den Familien Erkundigungen ein, über die Ursachen des Ausbleibens der Schüler aus der Schule, und wenn sie selbige gesetzlich findet merkt sie es dem Namen gegenüber an, für die aber ohne gesetzlichen Grund ausgebliebenen zieht die Dorfbehörde vom Familienvorstande die hier unten festgesetzte Geldstrafe ein.

§ 4. Als gesetzliche Gründe des Ausbleibens der Schüler werden angesehen: Krankheit des Schülers selbst; die Nothwendigkeit, einen zur Familie gehörigen Kranken zu pflegen; ein Sterbefall in der Familie, dies jedoch nur bis zur Beendigung des Leichenbegängnisses, und ein stürmisches Wetter bei entlegenem Wege zur Schule.

Anmerkung. Es können auch andere nicht minder wichtige Gründe eintreten, welche den Schüler in die Schule zu erscheinen verhindern werden; weßhalb die Dorfbehörde bei solchen Gelegenheiten nach ihrem Ermessen beurtheilen muß; ob diese Gründe als hinreichend zur Befreiung von der Geldstrafe anzusehen sind, oder nicht.

§ 5. Für ein jedes Ausbleiben eines Schülers aus der Schule ohne triftigen Grund, zahlen die Ältern, Vormünder, Erzieher oder Familienvorstände zu 3 Kop. Silber.

§ 6. Die Geldstrafe wird, wie bereits oben gesagt, durch die Dorfbehörde eingezogen, und wird zugleich mit dem Verzeichnisse den Kirchenältesten gegen Quittung zur Einverleibung in die Schul-Kasse übergeben.

§ 7. Die Schul-Kasse wird auf derselben Grundlage, wie jedes Kirchenvermögen, verwaltet und die beigetriebenen Geldstrafen werden zur Anschaffung der unentbehrlichen Bücher für arme Kinder und derjenigen Bücher angewendet, welche bei Prüfungen den dnrch Fleiß ausgezeichneten Schülern vertheilt werden. —

Digitized by Google

§ 8. Wenn die der Geldstrafe unterliegenden Personen nicht im Stande sein sollten, selbige zu erlegen, dann werden sie von der Dorfbehörde, anstatt der Geldstrafe, mit Gemeindearbeit bestraft, und namentlich für ein jedes Ausbleiben des Schülers aus der Schule mit einem halben Tage.

Odessa, den 7. Dezember 1841.

Stellvertretender General-Fürsorger der Kolonisten

Staatsrath v. **Hahn.**

Ein neues Schulzrojekt *)

„Ei, so habt doch endlich einmal Courage... euch erheben zu lassen, ja euch belehren, und zu etwas Großem entflammen und ermuthigen zu lassen"!

W. v. Göthe.

Aus dem Obigen ersehen wir, daß die deutschen Kolonisten in Südrußland doch schon Schulen gegründet haben, aber eine Schule, die gerade ihr Gewerbe, die Landwirtschaft, lehrt, haben sie noch nicht gegründet. Es wäre höchst Zeit, dieses Versäumniß nachzuholen, und eine solche Schule, und zwar eine Landwirtschaftliche Hochschule, zu gründen. Denn nur eine solche Schule kann den Kolonisten den Weg bahnen, mit anderen Kulturträgern gleichen Schritt und Tritt auf der Bahn der allgemeinen Kulturentwickelung voranzuschreiten.

Nach den Bestimmungen der Rechtslehre besteht ein moderner Kulturstaat aus folgenden unter sich coordinirten Staaten: a, aus einem Agrikulturstaat, b, aus einem Handelsstaat und c, aus einem Industriestaat. Der Agrikulturstaat hat die Aufgabe, der Erde die Rohprodukte schnell und kunstfertig abzugewinnen, der Handelsstaat hat die Bestimmung, die Rohprodukte dem Industriestaat billig und unverdorben zu übermitteln, der Industriestaat hat den Zweck, die ihm zugestellten Rohprodukte unverfälscht, billig und musterhaft für die nothwendigen und bequemen Bedurfnisse des menschlichen Lebens zu verarbeiten, um dieselben wie der durch den Handel auf dem Markte zum Verkauf auszubieten.

*) Das Projekt wurde den 27 Februar 1904 vom Autor in Großliebenthal bei einem Schod vorgetragen.

Digitized by Google

Wenn wir diesen Maßstab an unser Vaterland, das große mächtige Rußland, legen, so müssen wir sagen: Rußland ist noch kein solcher Kulturstaat, ist aber im Stande und auch im Begriffe ein solcher zu werden. Es sind dazu alle Bedingungen vorhanden, nur die eine und zwar die „conditio sine quanon"— unerläßliche Bedingung—fehlt, nämlich die nothwendige Intelligenz. Unter Intelligenz verstehe ich hier die nothwendigen Fachkenntnisse der Agrikultur, des Handels und der Industrie. Vor allem fehlt es in Rußland, das gerade wegen seiner ungehäuern Ländermasse von der Natur zum Agrikulturstaate geschaffen ist, an den Kenntnissen der Bodenkultur. Das große landreiche Rußland hat nur drei höhere Agrikulturschulen, nämlich: die von Nowo-Alexandrowsk (Goud. Lublin) von Moskau und Petersburg. Aber, was ist das für so Viele! Es muß also mehr Inteligenz in Bezug auf den Ackerbau geschaffen werden. Und wer soll das? Wir deutsche Kolonisten, welche die russische Regierung schon vor hundert Jahren zu diesem Zweck berufen hat, sind verpflichtet diese Inteligenz zu schaffen, Und das können wir nur dann, wenn wir eine höhere Agrikulturschule, sei es eine landwirtschaftliche Hochschule oder Akademie, besitzen. Denn nur eine solche Schule gibt die Kenntnisse, den Ackerbau rationell und gewinnbringend zu betreiben.

Wir sind also verpflichtet, eine solche Schule in's Leben zu rufen: erstens aus Pflichtschuld gegen die russische Regierung, zweitens zwingt uns die Pflicht der Selbsterhaltung zu diesem Werk. Aus dem Manifest der russischen Regierung vom 20 Februar 1804, durch welches die deutschen Kolonisten nach Südrußland als Musterwirthe in der Landwirtschaft berufen wurden, ersehen wir, daß zwischen dieser Regierung und den Kolonisten nach dem Grundsatz: „do ut des"—ich gebe, weil du giebst—ein förmlicher Kontrakt abgeschlossen wurde. Die russische Regierung sagte gleichsam: Kommet nach Rußland, ihr Deutschen! wir geben euch viel Land zum Ackerbau und zu anderen landwirtschaftlichen Gewerben; wir unterstützen euch mit Geldmitteln und geben euch Haus- und Ackergeräthe; wir verleihen euch viele Freiheiten und Privilegien.

Für alles dieses verlangen wir von euch nur: eure Arbeitskraft, euren Fleiß und eure Kenntnisse im Ackerbau und ande-

Digitized by Google

ren ländlichen Gewerben. Ihr sollt nur den andern Einwohnern in Südrußland in allem als Musterwirthe dienen.

Die deutschen Kolonisten sagten „Ja" und kamen nach Südrußland. Die russische Regierung hielt treulich ihr Versprechen. Sie gab den Kolonisten so viel Land, daß die armen Leute gar nichts damit anzufangen wußten; sie gab ihnen Ackerbaugeräthe, und Saatfrucht, um das Land zu bebauen und zu besäen; sie gab ihnen Geld und Lebensmittel, bis sie die erste Ernte eingeheimst hatten; sie hielt dieselben eine Reihe von Jahren frei von allen Abgaben und Steuern. Und als in den ersten Jahren Mißernten und Unglücksfälle eintraten, versah sie die Regierung wieder mit dem Nothwendigen.

Die Regierung bestellte für die Kolonisten eine besondere Gerichtsbehörde mit dem schönen, bedeutsamen Namen „Fürsorgekomität." Die höchsten Beamten dieser Behörde waren meistens Deutsche. Ich nenne nur Kantenius und Hahn, die sich in der Geschichte der Kolonisten bleibenden Ruhm erworben haben. Diese Männer haben sich stets voll Liebe und Wohlwollen gegen die deutschen Kolonisten erzeigt, und waren jederzeit bestrebt, den Wohlstand der Kolonisten zu heben.

Aber fragen wir jetzt: Haben die deutschen Kolonisten sich auch jederzeit bestrebt, ihrer Aufgabe, Musterwirthe in der Landwirtschaft zu sein, gerecht zu werden? Wer die Kolonialgeschichte der bereits vorflossenen hundert Jahre und die gegenwärtige, verzweifelte, wirtschaftliche Lage unserer Kolonisten kennt, muß mit einem entschiedenen „Nein" antworten. Ich will damit nicht sagen, daß unsere Kolonisten wenig, oder gar nichts geleistet haben. Nein, ich behaupte sogar, daß einzelne Gebiete und Gutsbesitzer sehr viel in der Agrikultur geleistet haben. Aber dies ist noch nicht das Muster, das Ideal, welches unsere Kolonisten vertragsmäßig leisten müssen. Um Musterwirthe zu sein, müssen die deutschen Kolonisten das Beste leisten können, was die Agrikultur in Theorie und Praxis geschaffen hat. Und das können unsere Kolonisten absolut nicht leisten, bevor seine eine höhere Agrikulturschule besitzen.

Ich sagte ferner: Es ist eine Pflicht unserer Selbsterhaltung, eine höhere Agrikulturschule zu gründen. Ein deutsches Sprüchwort sagt: „Die Noth ist die Mutter der Künste". Aber bei den deutschen Kolonisten scheint sich dieses Sprüchwort nicht

Digitized by Google

zu bewahrheiten. Denn wie oft hat nicht die Noth seit den verflossenen hundert Jahren an ihre Thüre angeklopft, und doch haben sie die Kunst noch nicht gelernt, ihre Aecker gut und kunstgerecht zu bestellen. Der große Philosoph Balmes *) sagt: „Der beste Ackersmann ist derjenige, der die Eigenschaften des Bodens, des Klimas, des Samens und der Pflanzen, die beste Verfahrungsweise beim Feldbau, und die vorzüglichsten Ackerwerkzeuge am besten kennt; derjenige, welcher der Erde vorzüglichere Produkte um geringere Kosten, in kürzerer Zeit und in größerer Quantität abgewinnt; mit einem Wort derjenige, welcher die meisten auf die Ausübung des Ackerbaues sich beziehenden Wahrheiten besitzt". Und wo lernt man diese Wahrheiten gründlich, die sich auf den Ackerbau beziehen? Ich antworte mit der festen Ueberzeugung: nur auf einer landwirtschaftlichen Hochschule. Die Nothlage der deutschen Kolonisten mehrt sich von Jahr zu Jahr, und fordert nothwendig Abhilfe.

Oder wer kennt nicht den furchtbaren Notschrei unserer Kolonisten, den ihnen das letzte Mißjahr abgerungen hat? Dieser Nothschrei war so groß, daß er in ganz Rußland und auch außerhalb desselben wiederhallte, und man fragte sich mit Erstaunen. Wie ist es möglich, daß ein einziges Mißjahr diese, als reich gepriesenen Kolonisten, an den Bettelstab bringt? Diese Frage ist sehr am Platz, und gibt jedem vernünftigen Kolonisten viel zu denken. Diese Frage beweist, daß die Lage unserer Kolonisten traurig, ja verzweifelt ist. Wir stehen vor einer ernsten, gefahrvollen Krisis, wenn nicht vor einem wirtschaftlichen Bankerott. Es müssen deshalb Mittel und Wege geschaffen werden, um diesem gefahrdrohenden Uebel vorzubeugen. Und dazu brauchen wir mehr Licht, mehr Intelligenz, mehr Fachkenntnisse in der Landwirtschaft und anderen ländlichen Gewerben, und diese Kenntnisse gibt nur eine landwirtschaftliche Hochschule. Oder sollen wir vielleicht die Gründung einer solchen Schule den andern Kolonisten in Südrußland, etwa den Judenkolonisten, überlassen? O ja die sind schon daran, denn sie haben vor einigen Jahren schon eine niedere Landwirtschaftschule in Nowo-Poltawka gegründet, und es ist den reichen Juden sehr leicht, diese Schule in eine landwirtschaftliche Hochschule umzuwandeln. Was dann?

*) Balmes, der Weg zur Erkenntniß des Wahren. Seite 4.

Digitized by Google

Sollen dann die als Ackerbauern von den Deutschen so verachteten Juden unsere Lehrmeister in der Landwirtschaft werden? Das wäre eine ewige Schande für die stolzen deutschen Kolonisten in Südrußland! Wie wäre es? wenn nach der gegenwärtigen Gährung die wirtschaftlichen Verhältnisse gelichtet und geregelt würden, und es würden Gebietsagronomen angestellt, und da käme auf einmal der frühere Dorfjankel oder dessen Sohn, jetzt gebildeter Agronom, nach Großliebenthal, um die deutschen Kolonisten die Landwirtschaft zu lehren. Würdet ihr euch nicht in die Erde verkriechen vor Scham, ihr deutschen Kolonisten? Was nicht ist, kann noch werden. Wollt ihr dieser Schande und allen andern Uebeln vorbeugen, säumt nicht und gründet eine solche Schule. Durch die Gründung einer solchen Schule tragt ihr die Schuld gegen die russische Regierung ab, welche eure Vorfahren euch hinterlassen, nämlich: Den Landbewohnern in Südrußland als Musterwirthe in der Landwirtschaft zu dienen. Aber eine solche Schule wird auch dem in Sicht stehenden Bankerott vorbeugen, und die Wohlfahrt der künftigen Generationen verbürgen. Wohlan denn, ihr Stammesgenossen jener großen Station, die stets dankbar ist für empfangene Wohlthaten, die stets Großes erstrebt und Großes schafft, erhebt euch aus eurer Erschlaffung, und bezahlt eure Dankesschuld an euer russisches Vaterland!

Gründet eine landwirtschaftliche Hochschule, die euch die Kenntnisse gibt, die Landwirtschaft rationell, musterhaft und gewinnbringend zu betreiben! Und der allmächtige Gott wird seinen Segen dazu geben, und diese Anstalt wird fort bestehen zum Ruhm der deutschen Kolonisten, und zum Heil der Nachkommenden von Geschlecht zu Geschlecht.

Die Kolonistenpresse.

Wie alle Faktoren, die zur Bildung und Aufklärung unserer deutschen Kolonisten dienen sollen, wenig entwickelt sind, so auch die Presse. Und doch nennt man heut zu Tage die Presse eine Großmacht. Bischof Ketteler von Mainz sagt: „Die zwei großen Mächte auf Erden sind die Presse und die Schule; die wichtigsten Angelegenheiten sind daher die der Presse und die ernste Schulfrage. Wer ihnen gegenüber gleichgiltig ist, der hat

Digitized by Google

kein Recht, sich noch einen treuen Sohn der Kirche und einen erleuchteten Christen zu nennen, der die Sache Christi kennt und liebt."

Diese Worte sind schwerwiegend und vielsagend, und Jeder von uns muß sich fragen: Hast du bisher Alles gethan, um die Kolonistenpresse auf eine leidliche, der traurigen Lage der Kolonisten entsprechende, Stufe zu heben? Es wäre einmal Zeit, daß diesem Uebel abgeholfen werde. Alle Priester, Lehrer und Schreiber, die noch ein Herz für unser armes, ungebildetes Kolonistenvolk haben, sollten sich zusammen scharen, um ein in jeder Beziehung entsprechendes Blatt herauszugeben. Es würde dann bald anders auf unseren Kolonien aussehen. Die erste Kolonistenzeitung war das im Jahre 1845 vom Fürsorgeekmität in Odessa gegründete „Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland" Dieses Blatt entsprach damals ziemlich seinem Zweck. Vor allem wollte es die Kolonisten aufklären in ihren landwirthschaftlichen Gewerben, und brachte auch oft hübsche, belehrende und sittenreine Erzählungen. Der Preis war 60 Kop. gewiß sehr gering, und doch mußte das Blatt wegen Abonnentenmangel im Jahre 1861 eingehen. In dem Jahre 1862 entstand die „Odessaer deutsche Zeituug", welche in der Rubrik „Koloniales" die Berichte über die Augelegenheiten und das Leben der deutschen Kolonisten veröffentlichte.

Gegenwärtig zählt die „Odessaer Zeitung" über 4000 Abonnenten, also das Maximum, seit ihres Bestehens. Die Katholiken besitzen seit 1897 ein Wochenblatt, den „Clemens" in Saratoff v. Prälat Kruschinsky herausgegeben. Derselbe hat in der letzten Zeit wie an Abonnementenzahl, so auch an Reichhaltigkeit des Inhalts bedeutend, zugenommen. Seit 35 Jahren erscheint in Odessa der „Christliche Volksbote" v. H. P. Becker herausgegeben. In Jekaterinoslaw ist in diesem Jahre (1905) eine neue Zeitung der „Beobachter" erschienen. Dann ist noch der „Friedensbote" v. P. Günther in Saratoff zu verzeichnen. Das wären dann alle Preßorgane, nicht nur der Deutschen in Südrußland, sondern auch derjenigen an der Wolga.

Gewiß eine geringe Zahl für eine halbe Million deutscher

Digitized by Google

Kolonisten. Die Kalenderliteratur ist auch nicht reich. Es bestehen der Neue Wirthschaftskalender von L. Nitsche, der Hausfreund v. Schmidt (beide in Odessa), der Molotschnaerkalender v. Schaad, nnd ein Mennonitenkalender.

Es wäre einmal Zeit, daß wir uns ein «Quos ego» zurufen lassen, wie es Konrad von Vollanden mit folgenden Worten der Geistlichkeit der Gegenwart zuruft: „Ein Klerus, der in den Kämpfen der Gegenwart das Volk sich selbst überläßt, sich in die Kirche theilnamslos einschließt, erfüllt nicht vor Gott seine Pflicht, und verliert beim Volk Ansehen und Einfluß. Wie kann das Volk Anhänglichkeit und Liebe zu einem Klerus besitzen, der seinen (heiligsten) Interessen gleichgültig und kalt gegenübersteht?" Gebe Gott, daß die neue Freiheit auch hierin mehr Licht und Fortschritt schafft!

Bodenkultur.

Südrußland gehört mit zu den fruchtbarsten Gegenden Europas. Sein Boden ist in Bezug auf Beschaffenheit und Ergiebigkeit geeignet, die meisten Kulturpflanzen in reichem Maße zu produzieren. Aber die rationelle Bodenkultur ist in Südrußland, trotz aller Maschinen, noch stets ein Wunsch der Zukunft. Die deutschen Kolonisten, die in Südrußland Musterwirthe sein sollen, betreiben die Landwirtschaft stets noch nach der alten Schablone, während andere Kulturvölker mit Riesenschritten vorwärts eilen. Es fehlt den deutschen Kolonisten eben eine höhere Agrikulturschule, wo sie die nothwendigen Kenntnisse für Ackerbau und andere ländliche Gewerbe erlernen könnten.

In Südrußland, besonders in der Krim, würden die meisten Südfrüchte wachsen, aber man hat bis jetzt nur wenige Versuche zur Anpflanzung derselben gemacht.

a. Ackerbau.

Wie in jedem anderen Ackerbau treibenden Lande, steht auch in Südrußland die Anpflanzung der Getreidearten obenan weil sie es sind, welche der Bevölkerung das wichtigste Nahrungsmittel, das Brod, liefern.

Die vorzüglichsten Gegenstände des Getreidebaues der deutschen Kolonisten in Südrußland sind: Weizen, Roggen, Gerste,

Digitized by Google

Hafer, Flachs, Mais und Kartoffel. Der Weizen (triticum) wird als Sommer- und Winterweizen gebaut.

1) Der Winterweizen (triticum sativum) stammt aus dem Sendomirschen Gouvernement im Königreich Polen, und wird deßhalb auch Sendomirka genannt. Dieser Weizen, in Südrußland häufig gebaut, wird am besten anfangs August gesäet, er geräth gewöhnlich gut, wenn im Winter nicht Glatteis und im Frühjahr starke Märzwinde schaden. Auf eine Dessätine säet man 4—6 Pud. Der Winterweizen wird besonders nach England ausgeführt, wo er manchmal einen sehr hohen Preis gilt.

2) Der Hirkaweizen (Wechselweizen triticum caucasianum) ist eine ausgezeichnete Weizenart von unbekannter Abstammung, dessen Benennug jedoch auf den Kaukasus hinweist. Der Hirkaweizen ist sehr zart und empfindlich, fürchtet besonders den Frost, und unterscheidet sich vom Winterweizen durch seine dunkelrothe Farbe, und gemahlen durch zarteres Mehl. Dieser Weizen will frühe gesäet werden, braucht gutes, reines und festes Land, und wird nach 100—120 Tagen reif. In früheren Zeiten wurde bei den Kolonisten viel Hirka gesäet, jetzt geschieht es in geringerem Maße.

3) Der Ulkaweizen wird erst seit 1889 von den deutschen Kolonisten gesäet. Man sagt, daß diese Weizenart in Südrußland besser geräth, als die vorher genannten Arten. Der Ulka wurde 1889 von der Odessaer Kreisuprawa für die Kolonisten verschrieben, man sagte mir, aus Amerika.

4) Der Arnaut (auch Glasweizen triticum durum) ist die älteste Weizenart in Südrußland, und wird besonders bei Griechen und Bulgaren viel gesäet. Der Arnaut hat einen harten Kern, eine längliche Form und ein sehr dünnes durchsichtiges Häutchen. Er erträgt mehr Frost und Wind, als der Wechselweizen, und wächst besonders gut im Taganroger Kreis.

Dieser Arnaut aus Taganrog wird meistens nach Griechenland, Italien und Spanien verkauft, wo man denselben besonders in den Makkaronifabriken und Feinbäckereien verbraucht. Der Arnaut kann später gesäet werden, als der Hirka, und kommt nach 110 Tagen zur vollen Reife. Bei den deutschen Kolonisten wird dieser Weizen jetzt selten gesäet.

5) Der Roggen (Korn, secale) wächst in Südrußland vorzüglich und wurde von den deutschen Kolonisten hier zuerst ge-

Digitized by Google

baut. Der Ertrag für den Roggen ist in Rußland sehr gut, weil eine große Masse in den vielen Schnapsbrennereien verbraucht, und auch viel nach Westeuropa ausgeführt wird. Auch wird in manchen Orten Sommerroggen gesäet.

6) Die Gerste (hordeum) wurde früher bei den deutschen Kolonisten meistens nur zum eigenen Bedarf gebaut. Seit einigen Jahren säet man aber auch viel Gerste zum Verkauf, weil dieselbe manchmal zu einem hohen Preise gelangt.

7) Der Hafer (avena) wird gewöhnlich nur zum eigenen Gebrauch gesäet, was bei den deutschen Kolonisten sehr zu tadeln ist. Denn der Hafer ist die anspruchsloseste Getreideart in Bezug auf Klima, Boden und Bodenbearbeitung, und dann hat der Hafer in letzter Zeit stets einen guten Preis.

8) Der Flachs (linum usatissimum) ist ein Gewächs, das die Mennoniten zuerst in Südrußland angebaut haben. Im Jahre 1800 verschrieb der Staatsrath Kantenins für dieselben 150 Pud von diesem Samen. Der Flachs wurde von den Kolonisten vorzüglich des Samens wegen gebaut, das Stroh aber wurde nicht zu Leinwand verbraucht, sondern als nutzlos verbrannt. In der Neuzeit wird wenig Flachs mehr gesäet, weil das feste Land (Wasen) sehr selten geworden ist.

9) Das Welschkorn (Mais) stammt aus Bessarabien, wo es schon seit dem Alterthum die vorzüglichste Brodfrucht für die dortigen Einwohner bildet. Wie der Deutsche nicht leben kann ohne Kartoffel, der Russe nicht ohne Borscht, so kann auch der Moldauer nicht leben ohne Mamaliga, die nur von Maismehl zubereitet werden kann.

Die deutschen Kolonisten pflanzten früher Welschkorn nur für Schweinefutter, aber seit einigen Jahren wird auch sehr viel zum Verkauf gebaut, weil die Preise für dasselbe mit jedem Jahre steigen. Außer den genannten werden auch noch andere Getreidearten gepflanzt, aber selten.

10) Die Kartoffel ein Knollengewächs (solanum tuberosum) wird bei den deutschen Kolonisten häufig gepflanzt, weil sie ein Hauptnahrungsmittel, besonders für die ärmeren Klassen, bildet. Am meisten werden Früh- und Spätkartoffeln, und bei Odessa

Digitized by Google

auch die polnische Kartoffel gebaut. Außer den Kartoffeln wird noch eine große Menge Knollen- und Wurzelgewächse bei den deutschen Kolonisten sowohl zum eigenen Gebrauch, als auch zum Verkauf angepflanzt.

Feldsysteme.

Die Art und Weise, wie die deutschen Kolonisten in Südrußland den Feldbau betreiben, war und ist auch heute noch sehr verschieden. Anfangs wurde von den Mennoniten die Vierfelderwirtschaft mit Schwarzbrache verbreitet, weil sie dem hiesigen Klima und der Bodenbeschaffenheit am meisten geeignet war. Vieljährige Versuche bewiesen den Vorzug dieses Systems, besonders da mit der Zunahme der Bevölkerung und der Betriebsamkeit keine Rücksicht auf Ursteppe (Zelina) genommen werden konnte. Das System der Vierfelderwirtschaft wurde an der Molotschna, bei den Kolonisten des Berdjaner, Mariupoler und Chortitzer Gebiets beinahe überall eingeführt. Später hat man auch in dem Schwedischen und Kutschurganer Gebiet Versuche damit angestellt. Auch hat man in den fünziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts im Marinpoler Kolonistenbezirk mit dem Dreifeldersystem Versuche gemacht, und zwar mit gutem Erfolg. Bei den Molotschnaer Mannoniten wurde das Ackerfeld zum Behufe eines regelmäßigen Fruchtwechsels zu 22⅝ Dessätine auf jeden Wirth eingetheilt, und außerdem hatte jeder Wirth noch 4¾ Dessätine Ackerland, das er nach Belieben bebauen konnte. Auch in anderen Kolonistengebieten, wo die Vierfelderwirtschaft eingeführt war, verfuhr man auf ähnliche Weise. Bei den Mennoniten war die Fruchtfolge auf folgende Weise in Brauch: das erste Jahr kam auf die Brache Gerste, Hanf, Hirse oder Kartoffel, das zweite Jahr Weizen, das dritte Jahr Roggen oder Hafer, das vierte Jahr blieb das Feld wieder brach liegen, und wurde zu Ende des Jahres bis zu vier Malen umgearbeitet, damit kein Unkraut aufkommen konnte.

In den Mariupoler Kolonien zog man eine andere Fruchtfolge vor: das erste Jahr säete man Weizen, das zweite Jahr Roggen, und das dritte Jahr Gerste oder Hafer. Das Düngen der Felder ist bei den deutschen Kolonisten bis jetzt noch außer Gebrauch. Nur bei den Mennoniten u. in der Krim gibt es einige Wirthe, die ihre nahe gelegenen Felder manchmal mit Dünger überfahren. Auch der

Digitized by Google

Futterkräuterbau und Wiesenbau wurde anfangs in einigen Kolonistenbezirken betrieben, aber mit wenig Eifer, deshalb auch mit geringem Erfolg. Jedoch in der Gegenwart scheint man diesem Betriebszweig wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Daß die deutschen Kolonisten schon vor fünfzig Jahren viel Getreide bauten, beweisen folgende Zahlen: Im Herbst des Jahres 1854 wurden auf den Feldern der Kolonisten ausgesäet; 65,010 Dessätine mit 39,060 Tschetwert Winterfrucht, und im Frühjahr 1855 wurden gesäet: 275,531 Dessätine mit 213,574 Tschetwert Sommerfrucht. Die Ernte war 1855 sehr gering, ja man kann sie eine völlige Mißernte nennen, den der Erntertrag war: Winterfrucht 79,990 Tschetwert, Sommerfrucht 382,476 Tschetwert. Kartoffeln wurden im J. 1855 gepflanzt 27,834 Tschetwert, geerntet wurden: 76,844 Tschetwert, Also auch eine geringe Kartoffelernte.

Garten- Gemüse- und Waldbau.

Der Gartenbau war schon anfangs der Ansiedlungen der Kolonisten vom Staatsrath Kantenius zur Pflicht gemacht, wurde aber bis zur Gründung des landwirthschaftlichen Vereins im Jahre 1851 sehr nachlässig betrieben. Dieser Verein, unter dessen Aufsicht die allgemeinen Gärten und Plantationen standen, gab sich in einigen Bezirken viele Mühe, die Vermehrung, Verbesserung und Veredelung des Obstbaues in den deutschen Kolonien zu bewirken. Im Jahre 1855 befanden sich in den Kolonien 3.099.000 Obstbäume, worunter 127.000 Früchte trugen. Außerdem befanden sich in den Obstbaumschulen der Kolonisten über 22.600 okulierte Bäume, und über 832.000 Setzlinge. Die meisten dieser schönen Obstgärten und Plantationen sind nach Aufhebung des Fürsorgekomitäts eingegangen, wenigstens im Chersonschen Gouvernement.

Mit Gemüsebau beschäftigen sich die Kolonisten größtentheils nur so viel, als sie zum häußlichen Gebrauche nöthig haben. Nur die in der Nähe großer Städte gelegenen Kolonien bauen Gemüse zum Verkauf. So wird in den Kolonien Kleinliebenthal, Josephsthal und Marienthal sehr viel Gemüse gepflanzt, und in Odessa auf dem Markte verkauft. Im Jahre 1855 wurde auf den Kolonien für 3.757 Rbl. Gemüse verkauft.

Digitized by Google

Die Waldbaumzucht war in den deutschen Kolonien beschränkt auf künstliche Anlegung van Waldplantagen; denn Naturwälder gab es in den Kolonien eigentlich nicht, nur in einigen Thälern und Schluchten fanden sich hie und da Spuren von Waldbäumen. Die letzte Verordnung bezüglich der Waldanlagen erging von Staatsrath Hahn im Jahre 1841, als derselbe noch Gehilfe des General Inzows war. Auf jede Wirthschaft mußte $^1/_2$ Dessätine Wald angelegt werden. Im Jahre 1855 zählte man in den Kolonien 279 Waldanlagen, in welchen sich außer den Maulbeerbäumen 480.300 Waldbäume, in lebendigen Hecken 2.044.000, und in Baumschulen 1.307.000 Waldbäume befanden.

Außerdem wurden 14 Pud und 13 Pfund Samen von verschiedenen Waldbäumen gesäet, um den Kolonisten die verschiedenen Baumsorten auf leichte und billige Weise verschaffen zu können. Seit der Aufhebung des Fürsorgekomitäts sind die Wälder in den meisten Kolonien auf barbarische Weise ausgerottet worden. Da mit Garten- und Waldbau auch der Seidenbau und die Bienenzucht zusammenhängen, so sind auch diese, wenn auch nicht fleißig gepflegten Erwerbszweige, mit der Vernachlässigung der ersteren eingegangen. Nur von einzelnen Liebhabern, meistens Geistlichen und Lehrern, wird die Bienenzucht noch einigermaßen gepflegt.

Weinbau.

Der Weinbau war anfangs allgemein unter den Kolonisten von der Obrigkeit eingeführt. Aber nachher wurde derselbe in vielen Kolonien vernachlässigt und auch ganz aufgegeben. Nur in den Kolonien in Bessarabien, und in einigen im Chersonschen und Taurischen Gouvernement wurde stets Wein gepflanzt. Im Jahre 1856 zählte man in Bessarabien: 9.707.882, im Chersonschen: 4.579.606, in Taurien: 857.872 Rebstöcke den Kolonisten gehörend. Höher, wie zu 1 Rbl. der Eimer, konnte der Wein selten verwerthet werden. Im Jahre 1855 wurden von den Kolonisten 535.637 Eimer Wein gemacht. Davon wurde verkauft, meist an Soldaten, die damals in den Kolonien standen, 177,943 Eimer zu verschiedeneu Preisen. Die Weinernte war im Jahre 1855 ziemlich gut, besonders in Bessarabien. Der Wein, den die

Digitized by Google

Kolonisten pflanzen, ist von geringer Güte und verdirbt sehr bald. Eine Ausnahme macht die Kolonie Chabag (Schaba) bei Akkermann, wo der Kolonist Tardent sich vorzugsweise um die Weinkultur verdient gemacht hat. Gegenwärtig wird der Weinbau wieder mehr gepflegt und auch in solchen Kolonien, wo derselbe früher, wie man sagte, gar nicht gewachsen ist, wie z. B. in den Beresaner Kolonien, wo jetzt, besonders in der Kolonie Sulz, vorzüglicher Wein wachsen soll.

Viehzucht.

1) Pferdezucht. Viele Kolonisten brachten Pferde aus Deutschland mit in ihre neue Heimath. Aber diese Pferde scheinen nicht von einer besonders guten Rasse gewesen zu sein, denn schon der Staatsrath Kantenius war besorgt, um die Pferderasse der Kolonisten zu veredeln. Später wurden von den Mennoniten einige Zuchthengste der Friesischen und Normännischen Rasse angeschafft, um die einheimische zu veredeln. Auch wurden von der Regierung oft Zuchthengste an bestimmten Orten zur Zuchtverbesserung ausgestellt, Ebenso haben russische Edelleute viel in Südrußland zur Veredelung der Pferdezucht beigetragen, und den Kolonisten Gelegenheit gegeben, sich die veredelte Pferderasse anzuschaffen,

2) Rindviehzucht. Anfangs hatten die deutschen Kolonisten, mit Ausnahme der Mennoniten, Kühe von der Podolischen oder Steppenrasse. Später wurde von einzelnen Kolonisten die Holländische Rasse angeschafft. An der Molotschna hielt man auch Schweizerkühe, und solche von der Friesländischen Rasse, die dann gemischt die Benennung „Molotschnaer Vieh" bekam. Nachher wurde von dem Mennoniten Johann Kornies auf seinem Landgut „Juschanlee", die von Peter dem Großen aus Holland verschriebene, nachher Cholmogorer Rasse genannt, eingeführt, und mit der einheimischen gemischt. Die Kreuzung dieser Rasse schuf eine ausgezeichnete, starke, muskulöse, große Rindergattung, die auf den Jahrmärkten gern gekauft wird. In der Neuzeit hat auch die Ungarische Rinderrasse bei den Kolonisten Eingang gefunden.

Digitized by Google

3) Die Schafzucht. Die Schafzucht war schon anfangs unter den Kolonisten eingeführt.

Es wurden in allen Gebieten Schäfereien angelegt, und die Obrigkeit gab sich alle Mühe, die Kolonisten zu Schafzüchtern zu machen. Aber das gelang nur bei einigen einsichtsvollen Kolonisten wie z. B. bei Fein und Kornies, die beide durch Schafzucht Millionäre wurden. Am meisten waren die Marinoschafe gehalten, die zwar wenig, aber feine und theure Wolle lieferten. Gegenwärtig haben nur noch die reichen Kolonisten auf ihren gekauften Landgütern Schafherden, die allgemeinen Gebietsschäfereien sind aus Mangel an Weideplätzen schon lange eingegangen.

4) Schweinezucht. Die Schweinezucht ist bei den deutschen Kolonisten sehr verbreitet, weil sie die Produkte von Schweinefleisch sehr lieben. Es wird wohl kaum ein wohlhabendes Kolonistenhaus geben, wo nicht im Winter täglich, die Fasttage bei den Katholiken ausgenommen, etwas von Schweinefleisch geschmort oder gebraten wird. Außer der örtlichen Rasse wird gegenwärtig bei den Kolonisten auch die englische und einige gemischte Schweinerassen gezogen.

Im Jahre 1756 war in den deutschen Kolonien in Südrußland folgender Viehbestand vorhanden: Pferde 97,836, Ochsen 63,133, Kühe 46.299, Schafe 929,965, (unter letzteren die Herden von Fein und anderen reichen Schafzüchtern nicht inbegriffen). Zuchthengste 215, und Zuchtstiere 803.

Der jetzige Viehbestand der Kolonien ist mir, leider nicht bekannt, weil die Statistik jetzt nur im Allgemeinen aufgenommen wird.

Handwerke, Industrie und Handel.

Die Handwerke erblühen in vielen Kolonien, besonders an der Molotschna und bei den Mennoniten, deren Handwerker weit und breit gesucht werden. Gegenwärtig werden beinahe alle Maschinen und Ackergeräthe, die von den Kolanisten gebraucht werden, in den Fabriken und Werkstätten der Kolonisten verfertigt. Im Jahre 1855 betrug die Zahl der Handwerksmeister in den Kolonien 4899; davon waren Maurer 385, Zimmerleute 447, Schmiede 680, Drechsler 43, Stellmacher 333, Böttcher 249, Weber 38, Schuhmacher 661, Schneider 581, Sattler 48, Schlosser

Digitized by Google

62, Tischler 319, Zinngießer 7, Buchbinder 4, Färber 100, Müller 247, Töpfer 30, Gärber 115, Kupferschmiede 8, verschiedene andere Handwerker 493.

Der Produktenwerth dieser Handwerker wurde auf 332.000 Rubel jährlich veranschlagt.

Im Jahre 1855 bestanden in den Kolonien 46 Fabriken und 342 Manufakturwerkstätten, von denen sich die meisten in den Mennonitengebieten befanden. In dieser Zahl sind einbegriffen: Tuchfabriken 2, Walkmühlen 35, Färbereien 41, Käsefabriken 2, Schnapsbrennereien 2, Bierbrauereien 10, Essigfabriken 19, Seifesiedereien 8, Lichtfabriken 11, Oelmühlen 90, Grützmühlen 79, Ziegelbrennereien 11, Dachziegelbrennereien 16, Kalköfen 12, Töpferwarenfabriken 10, und Seidehaspeln 154. Der Produktionsbetrag dieser Anstalten belief sich auf 608.000 Rbl. In dem russischen Bericht, dem diese Angaben entnommen sind heißt es wörtlich: „In Bezug auf die Güte der Fabrik- und Handarbeit gehört der Vorzug unter dem Bauernstande Südrußlands unstreitig den Kolonisten, und unter diesen wieder den Mennoniten."

Der Handel war unter den Kolonisten noch stets wenig entwickelt, weil sie eben keine Fachbildung haben. Sie überließen den Handel den Juden, und ließen sich bei jeder Gelegenheit von denselben übers Ohr hauen. In der Gegenwart scheint man an vielen Orten diesen Mißstand zu begreifen, und gründet Kansumvereine, was sehr lobenswerth ist. Im Jahre 1855 fanden in den Kolonien neun Jahrmärkte und 362 gewöhnliche Märkte statt, deren Umsatz durchschnittlich 300.000 Rbl. jährlich betrug. Beschickt wurden die Märkte hauptsächlich mit Pferden, Rindvieh, wolle, Speck, Getreide, Wein, Leder, Töpferwaaren, Ackerbaugeräthen, Leinwand, Schnittwaren und Spezereien. Gasthöfe gab es 22, gewöhnliche Traktiere 6.

Digitized by Google

Der landwirthschaftliche Verein.

Um die Landwirthschaft unter den Kolonisten zu heben, gaben sich einige Präsidenten des Fürsorgekomitäts alle mögliche Mühe. Als ein bedeutendes Mittel zu einer erfolgreichen Entwickelung und Verbesserung aller Zweige der Landwirthschaft hat die im Jahre 1851 stattgefundene Gründung der landwirthschaftlichen Vereine in allen Kolonistenbezirken gedient. Die Mitglieder der Bezirksvereine wurden aus solchen Kolonisten gewählt, welche in der Landwirthschaft die meisten Kenntnisse und Erfahrung besaßen. In den abgesonderten Kolonien wurden die Pflichten dieser Vereine dem Schulzenamte übertragen. Unter der Aufsicht dieser Vereine standen in landwirthschaftlicher Beziehung 202 Kolonien. Der nützliche Einfluß dieser Vereine trat mit jedem Jahr deutlicher zum Vorschein, denn die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft entwickelten sich in den Kolonien mit jedem Jahre mehr. Die Resultate waren an vielen Orten erfolgreich und gaben Zeugniß von den Kenntnissen und der Thätigkeit mancher Vereinsmitglieder. Aber das war nicht überall der Fall. An manchen Orten bestanden diese Vereine nur dem Namen nach, und die Mitglieder kamen nur in die Bezirkskanzelei, um ihre großen ungarischen Pfeifen zu rauchen. Nach Aufhebung des Fürsorgekomitäts gingen auch diese Vereine ein. Das Organ dieser Vereine war das „Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland" gegründet 1845.

Etnographisches über die deutschen Kolonisten in Südrußland.

a. Charakter.

Da die deutschen Kolonisten Südrußlands Vertreter aller Gauen der großen, edlen Germania in ihren guten und schlechten Eigenschaften darstellen, so kann ihr Charakter auch nicht einerlei sein. Ich gebe deshalb nur die allgemeinen Züge desselben. Der deutsche Kolonist ist im Allgemeinen gutmüthigen Charakters, ehrlich und treu, aber nur so lange es nicht zur Feuerprobe kommt, dabei etwas schwerfällig, meistens ernst, selten

Digitized by Google

freundlich und heiter, wohlthätig in Kleinigkeiten, reinlich in manchen Beziehungen, Fremden gegenüber wenig gefällig und gastfreundlich, wollüstig, was die unkeuschen Reden in den Maistuben beweisen, stolz, ruhmbegierig, prahlerisch, rachgierig, geizig und abergläubisch. Das gilt im Allgemeinen von den deutschen Kolonisten, im Besonderen aber gibt es sehr viele rühmliche Ausnahmen.

Hervorragende geistige Eigenschaften der Kolonisten sind: heller Verstand, Scharfsinn, gutes Gedächtniß und eine etwas langsame, aber intensive Fassungskraft. Die Fähigkeit fremde Sprachen zu erlernen ist bei den Kolonisten selten, denn die russische Sprache, wenn auch in der Schule gut erlernt, wird von denselben doch meistens fehlerhaft ausgesprochen. Im Umgange mit Fremden ist der deutsche Kolonist wenig gewandt, sein Benehmen ist meistens gezwungen und ungelenk. Der deutsche Kolonist akklimatisiert sich leicht unter anderen Völkern, liebt aber doch mit Hingebung seine engere Heimath, und bestrebt sich nach Möglichkeit, jedes Jahr auf die großen Feiertage, seine Verwandten und Freunde dort zu besuchen. Der deutsche Kolonist ist muthig, tapfer und geschickt, hat Sinn für Ordnung und Disziplin, weshalb er auch einen tüchtigen und brauchbaren Soldaten abzugeben vermag, was auch von den russischen Offizieren offen anerkannt wird. Das allgemeine Streben der deutschen Kolonisten ist mehr auf materielle, als auf geistige Güter gerichtet, deshalb liegt auch das Schulwesen bei ihnen noch im Argen. „Geld und Feld" ist das Losungswort bei den meisten deutschen Kolonisten.

b. Aeußeres.

Die deutschen Kolonisten sind im Allgemeinen ein hübscher und gesund gebauter Menschenschlag. Das Haupthaar ist meistens bei den Elsässern und Badensern blond, bei den Schwaben und Pfälzlern dunkel.

Ihr meistens bleiches Gesicht mit öfters grauen, seltener blauen, oder schwarzen Augen bedecken größtentheils regelmäßige Gesichtszüge, und oft ein scharfgeschnittenes Profil. Die Stirne ist selten hoch, die Augen mittelmäßig groß mit starken Brauen, die Nase ist gewöhnlich bei Blondinen spitz, bei den Brünetten stumpf, der Mund ziemlich groß, ebenso die Ohren. Der Ge-

Digitized by Google

sichtsausdruck ernst, oft gleichgiltig, bei manchen schlau. Der Hals gewöhnlich kurz, die Brust erhaben und breit. Die Arme stark und muskulös. Der Oberleib meistens lang mit breiten Schultern. Die Beine kurz, aber fest, stark und etwas gebogen. Die Körpergröße ist meistens mittelmäßig, die Haltung nachläßig oder gezwungen. Früher hatten sich die Kolonisten alle glatt rasiert, aber heute tragen viele, besonders Lutheraner, Bärte und Schnurrbärte.

Nach den vierziger Jahren des Lebensalters haben viele Kolonisten die Neigung zur Dickleibigkeit, was besonders bei den Kolonistenfrauen der Fall ist. Es gibt da viele Exemplare von 8—10 Pud Gewicht. Was die Gesundheit anbetrifft, so kann sich kein Volksstamm in Südrußland mit den deutschen Kolonisten messen, denn epidemische Krankheiten sind in den Kolonien selten. Das ist auch ein Grund der zahlreichen Nachkommenschaft unter den Kolonisten, so gibt es in Kleinliebenthal allein 10 Familien, die 10 bis 12 lebendige, gesunde Kinder besitzen.

c. Kleidung.

Die Kleidung der Männer war früher die aus der alten Heimath mitgebrachte.

Lederschuhe mit Schnallen für den Sonntag und Holzschuhe für den Werktag, die Beinkleider (Hosen) die Weste mit silbernen Knöpfen und der Rock (Frack) waren aus blauem Tuche, das Hemd mit Stehkragen, ein Filzhut, oft auch Cilinder bei den Reichen, bei den Aermeren eine blaue Mütze mit langem Schild; das waren die Kleidungsstücke unserer Urgroßväter. Heut zu Tage ist das bei den Kolonisten anders geworden. Die Kolonisten kleiden sich heute modern, herrenmäßig, und wenn sie gerade kein Geld haben, borgt ihnen der Handelsjude, bis zur neuen Ernte. Ein Anzug von feinem Tricot, feine Wäsche, ein weißer oder farbiger Strohhut, nette Stiefeletten, das ist gewöhnlich die Kleidung eines wohlhabenden Kolonisten. Die Aermeren müssen sich eben nach der Decke strecken, und anstatt Tricot Buckfin und andere billige Stoffe tragen. Im Winter kommt zu der genannten Kleidung bei den Reichen noch ein Paletot oder Wolfspelz, bei den Armen ein Schafspelz. Viel vielfältiger und reichhaltiger ist die Kleidung der Kolonistinen. Die Schuhe, Strümpfe, Hemden, Röcke, Jacken und Schürzen der Frauen und Mädchen

Digitized by Google

sind meistens buntfarbig gestreift, und von einem Schnitt, der aber beinahe jedes Jahr wechselt, nur der Stoff ist verschieden. Die Reicheren tragen Kleider von Seide und anderen theueren Geweben, die Aermeren kaufen gewöhnlich Baumwollenzeug zur Kleidung. Die Kopftücher sind auch bei den Unbemittelten meistens aus Seide. Auch fangen die Mädchen, besonders im Beresan, schon an, Hüte zu tragen, also ganz modern. In manchen Kolonien gibt es auch reiche Kolonistentöchter, die 60—70 Kleider (Röcke) in ihrer Garderobe haben. Bei den Katholiken tragen die Frauen und Mädchen, als Halsschmuck, silberne oder goldene Kreuzchen und Medaillons.

d. Wohnungen.

Schon beim ersten Anblick zeichnen sich die deutschen Kolonien vor allen übrigen bewohnten Orten Südrußlands sehr vortheilhaft aus. Die Dörfer sind geschlossen, obwohl jedes Haus von dem anderen hinreichend getrennt ist; meistens haben die Gebäude die Form und das Ansehen der alten Heimath beibehalten. Wenn man die alten aus Lehm ausgeführten Kronshäuschen', wie jetzt in Kleinliebenthal sich noch eines befindet, und die gegenwärtig massiv aus Stein gebauten, hübschen Kolonistenhäuser vergleicht, so muß man bekennen, daß die deutschen Kolonisten gerade hierin den größten Fortschritt gemacht haben. Was den Häuserbau bei den Kolonisten sehr erleichtert, ist der glückliche Umstand, daß sich in den meisten Kolonistengebieten Steinlager von guten Feldsteinen, die auch oft zu Stucken geschnitten werden können, befinden. Die Stucken (Schnittsteine) werden meistens an den Mauerecken, Thür- und Fensteröffnungen gebraucht. Das theuerste Material zu einem Kolonistenhaus ist gewöhnlich das Holz, daß man auch noch oft weit zu fahren hat. Von außen präsentirt sich das Kolonistenhaus verschieden, je nach dem es seine Fronte oder seine Giebelseite der Straße zukehrt. Im ersten Falle befindet sich in der Mitte die Hausthüre und seitwärts von derselben nach rechts und links sind zwei große Fenster mit guten, klaren Scheiben, oft von böhmischem Glas. Im anderen Falle ist der Haupteingang in dem geräumigen Hofe angebracht, und der zur Straße gekehrte Giebel hat zwei oder drei Fenster. Am Giebel ist das Hausschild mit der Hausnummer und dem Namen des Wirthes angebracht. Ueber dem Giebel

Digitized by Google

erhebt sich ein stattliches Dach aus Rohr oder aus Dachziegeln, welches das Haus vor Wind und Wetter schützt, und dessen Giebelende mit zwei aus Holz geschnitzten, kreuzweise übereinandergelegten Pferdeköpfen geziert werden.*) Jedes Haus ist mit einer Steinmauer umfriedigt, hinter welcher eine Reihe hübscher Akazien gepflanzt ist. Beim Eingang in's Haus tritt man durch einen kleinen Vorraum geradezu in die Küche. Zu beiden Seiten befinden sich die Eingänge in die Wohnstuben. Das Hauptmöbel des Kolonistenhauses ist das zuweilen offenstehende, öfter mit Gardinen verhangene Bett, in welchem die Kissen und Deckbetten nicht selten bis zur Oberlage aufgehäuft sind, was den größten Stolz der Kolonistin ausmacht. Außerdem stehen in dem rechten Zimmer (Vorderstube) ein großer massiver Tisch mit etlichen Stühlen und Bänken und ein Schrank, hinter dessen Glasthüren man Küchengeräthe: Tassen, Teller, Löffeln in hübscher Ordnung aufgestellt sieht. Ferner ein Kleiderschrank, eine Wanduhr, ein Spiegel, und an der Wand eine Reihe Heiligenbilder**) bilden den Hauptschmuck eines Kolonistenhauses.

Im linken Zimmer, auch Hinterstube genannt, befinden sich die Betten für die Kinder und Dienstboten, und die Möbelierung desselben ist ärmer und einfacher, als in der Vorderstube.

e. Nahrungsmittel.

Das wichtigste Nahrungsmittel der Kolonisten ist das Brod aus Weizen oder Roggen gebacken. Ebenso ist die Kartoffel bei denselben überall als Nahrungsmittel einheimisch. Mehlspeisen sind bei den Kolonisten meistens: Dampfnudeln, Schupfnudeln, Rahmnudeln, Schnittnudeln, Käsenudeln, Käsknöpfe, Eiermützel und Eierkuchen. Fleischspeisen werden bereitet: Kortoffel. Sauerkraut und Schweinenfleisch, Schweinebraten, Rindsbraten, Kalbsbraten, Wurst, Schwartemagen und Schinken. Suppen kocht man aus: Mehl, Reis, Grütze, Bohnen, Linsen, Erbsen und Kartoffeln. Salat wird von verschiedenen Gemüsearten gemacht. Ebenso werden viele und verschiedene Milchspeisen bereitet, die alle aufzuzählen ich für überflüssig finde.

Speisen von anderen Völkern haben die Kolonisten, so viel mir bekannt, nur drei: Borscht, Plazinta und Mamaliga angenommeu. Im Sommer werden bei den Kolonisten viele Früchte,

*) Viele Häuser haben auch sog. Feuergiebel.
**) Bei den Katholiken.

Digitized by Google

besonders Arbusen, Melonen, Gurken, Weintrauben, Aepfel, Birnen und anderes Obst gegessen.

Die Getränke sind bei den Kolonisten Wein, Bier selten, aber um so mehr lieben sie das russische Nationalgetränk, den Schnaps. Ebenso trinkt man im Sommer viel russischen Kwaß. Thee und Kaffee wird bei den Kolonisten ebenfalls nicht wenig getrunken. Man findet jetzt beinahe in jedem Kolonistenhaus einen Samowar, der gewöhnlich abends für alle Hausgenossen gestellt wird.

Nachrichten über die Leistungen der deutschen Kolonisten in Südrußland in dem russisch-türkischen Kriege von 1828.

Den 14 April 1828 verkündigte ein Manifest des Kaisers Nikolaus I von Rußland der Türkei den Krieg. Eine Armee von 130,000 Russen näherte sich im Frühjahr 1828 dem Süden, wo schon alle Verordnungen für die Kriegsoperationen getroffen waren. Das Fürsorgekomität erließ Befehle an alle deutschen Kolonisten im Süden, eine bestimmte Anzahl von Fuhren in Bereitschaft zu halten, damit dieselben bei der ersten Forderung in Aktion treten können. Den 10 Februar 1828 war in Großliebenthal eine Versammlung aller Schulzenämter des ganzen Liebenthaler Gebiets. Diese Vorsammlung faßte folgenden Beschluß:

1. Jeder Wirth muß sich mit einer möglichen Menge Hafer und Gerste versehen, und nicht weiger als ein Tschetwert von einer dieser Arten haben. 2, Zweispännige Pferdefuhren müssen im Liebenthaler Gebiet 18 gestellt werden, welche bei der ersten Forderung bereit sein müssen. Betreffend die Pferde und Magen wird Folgendes verlangt: Die Pferde müssen ohne Unterschied der Farbe gewöhnliche Bauernpferde dieser Gegend sein, von starker Konstitution, auf den Vorderfüßen beschlagen, gut bei Leibe, nicht blind, oder ähnliche Fehler und Gebrechen habend, nicht jünger als vier und nicht älter als acht Jahre, an Wuchs 2 Arschin, auch einige Werschock weniger, Kumute und Zäume müssen stark von rohgarem Leder, und mit reinem Theer geschmiert sein; die Leinen, Seitenstränge und übrigen Stricke müssen von neuem Hanf sein. Die Pferdewagen müssen wie gewöhnlich von dieser Gegend sein, stark und zum Aufladen für 35 Pud auf eine lange

Digitized by Google

Reise tauglich sein. Zu einem jeden Wagen ist eine große, oder zwei kleine rohgare Lederhäute zum Zudecken des Proviants beizugeben. Die beiden Achsen an den Wagen müssen mit Legeisen, und die Naben an allen vier Rädern mit Eisen beschlagen sein. Der Preis für jedes Pferd ist zu 70 Rubel, das Angespann eines jeden Pferdes zu 5 Rbl., die Haut zum Decken zu 8 Rbl., der zweispännige Wagen, eine Schmierlägel und allem dazu Gehörigen ist auf 20 Rbl. bestimmt. Zu jedem Wagen ist ein Fuhrmann festgesetzt, welcher von gesunder Leibeskonstitution, aber verschiedenen Wuchses, nicht jünger als 25 Jahre und nicht älter als 45 Jahre alt sein darf. Jedem Fuhrmann ist bei Abfertigung von der Gemeinde ein Halbpelz ein Mantel, eine Mütze, eine Gerte, drei Hemde, zwei Paar Stiefel mitzugeben. Alle diese Kleidungsstücke müssen neu sein. Auch muß jeder Fuhrmann auf 15 Tage mit Proviant versehen werden. Wenn die Fuhren bis zum bestimmten Ort, ohne Proviant aufgeladen zu haben, fahren, so sind die Gemeinden schuldig, auf jede Fuhre zur Fütterung der Pferde 20 Pud Heu unentgeldlich zu stellen.

S. Majestät der Kaiser haben die Vorstellung des Ministers wegen Theilname der deutschen Kolonisten zur allgemeinen Hülfe bei möglichst vorkommenden Nothwendigkeiten im Falle der Truppenbewegung bestätigt und zu befehlen geruht:

1) Daß das Eintreiben von den Kolonisten nicht anders, als unter der einzigen Aufsicht ihrer Kolonialobrigkeit geschehen soll.

2) Daß Quittungen für genommenen Vorrath und Fuhren ihnen durch ihre Obrigkeit ausgegeben werden.

3) Die Kolonisten zu versichern, daß für die bei ihnen genommenen Fuhren, die Krone ihnen dieses als Abgaben verrechnet, und zwar nach solchen Preisen, wie es die Regierung bestimmen wird.

4) Daß dabei alle Bedrückungen und Beleidigungen der Kolonisten bei strenger und unausbleiblicher Strafe der Schuldigen vermieden werden sollen. Die 18 Fuhren, welche das Liebenthaler Gebiet stellen mußte, wurden folgendermaßen vertheilt: Großliebenthal mit 167 Wirthen stellte 4½ Fuhren, Kleinliebenthal mit 82 Wirthen 2 Fuhren, Alexanderhilf mit 62 Wirthen 1¼ Fuhren, Neuburg mit 60 Wirthen 1½ Fuhren, Marienthal mit 60 Wirthen 1½ Fuhren, Josephsthal mit 68 Wirthen 1¾

Digitized by Google

Fuhren, Petersthal mit 61 Wirthen 1½ Fuhren, Freudenthal mit 78 Wirthen 2 Fuhren, Franzfeld mit 43 Wirthen 1 Fuhre und Lustdorf mit 40 Wirthen 1 Fuhre. Den Schulzenämtern wurde vorgeschrieben: auf das eiligste Anstalt zur Stellung der Fuhren und Bereithaltung des Proviantes zu treffen, damit wenn es verlangt wird, alles in Bereitschaft sei. Den 20 Februar 1828 mußten alle Fuhren reisefertig in Großliebenthal zur Musterung erscheinen. Die Kolonie Kleinliebenthal verausgabte für ihre 2 Fuhren 485 Rbl. 90 Kop. *)

Leistungen der deutschen Kolonisten in Südrußland während des Krimkrieges 1853—1856.

Den 2. März 1855 traf der Vorsitzende des Fürsorge-Komitäts, Baron Mestmacher folgende Verordnung:

„Zur rechtzeitigen Leerung der mit Kranken überfüllten Hospitälern der Komischen Halbinsel werden auf verschiedenen Stellen Etappen errichtet mit einer gewissen Anzahl Fuhren zur fortwährenden Ueberführung der Kranken von Etappe zu Etappe auf den Ort der Bestimmung. Zur Formierung der Ueberführungsmittel auf den Etappen werden die Kolonisten berufen, weil sie ausschließlich Pferdefuhren und die bequemsten Wagen haben. In Folge dessen zu diesem Zweck aus den Kolonien des Liebenthaler Bezirks 30 Fuhren bestimmend, giebt das Fürsorge-Komität Folgendes zu wissen:

1) Diese Fuhren müssen ohne den mindesten Verzug ausgerüstet werden, auf jeder Fuhre muß ein Verdeck von Leinwand auf Reifen zur Schützung der Kranken vor Unwetter und Hitze sein.

2) Bei den Fuhren muß ein Aeltester ernannt werden, welcher für die Ordnung, so wie für die gehörige Unterhaltung der Fuhren verantwortet.

3) Diese Fuhren sind zur Besetzung der Etappen in den Städten Cherson und Berislaw bestimmt, je nach Bedarf; für jetzt aber müssen sie direkt nach der Stadt Berislaw befördert werden.

*) Nach dem Akten der G. Kleinliebenthal 1828 № 16.

Digitized by Google

4) Für eine jede Fuhre mit Fuhrmann ist eine monatliche Bezahlung von 75 Rbl. S. bestimmt, mit dem Bemerken, daß die Kolonisten für den immerwährenden Bestand von 30 Fuhren verantworten.

5) Nach Ankunft auf Ort und Stelle kommen die Fuhren unter die Verwaltung des Hospital-Direktors, mit der Pflicht den Krankentransport begleitenden Offizieren zu gehorchen, in allen ihren Nöthen aber haben sie sich an den sich immerwährend in Cherson aufhaltenden Kolonialinspektor Tschernawsky zu wenden, welchem auch in dieser Hinsicht die nöthigen Befehle ertheilt worden sind".

Die Fuhren wurden nach der Einwohnerzahl auf die Kolonien des Liebenthaler Gebiets vertheilt und ausgerüstet. Als Aufseher für dieselben wurde ein Amtsbeisitzer gewählt. Die Ausrüstung zweier Fuhren kostete die Josephsthaler Gemeinde 290 Rbl. Silber. Anfangs März kamen die Fuhren mit den Kranken nach Odessa, von dort fuhr die Karavane auf der großen Landstraße über Nikolaew nach Cherson, wo sie den 21. März ankamen. In Cherson stellte der Inspektor Tschernawsky den ganzen Transport mit den Fuhrleuten dem Gouvernenr vor. Der Gouverneur erschien, grüßte freundlich. Und nachdem er Alles in Augenschein genommen, und für gut befunden hatte, sagte er: «славны ваши фургоны, и все въ порядкѣ, благодарю Васъ»! (Eure Fuhrwerke sind ausgezeichnet, und Alles ist in Ordnung, ich danke Euch!) Gleichzeitig brachten auch die Kutschurganer und Beresaner Kolonisten mit 40 Fuhren kranke Soldaten nach Cherson. Auch die anderen deutschen Kolonisten mußten in dieser Zeit Fuhren für Kranke und Proviant stellen. Ebenso wurde einen ganzen Monat hindurch in allen Kolonien bei Odessa Zwieback für das Militair gebacken. Es war eine harte Zeit damals für die deutschen Kolonisten. Kaum verging ein Tag, ohne daß der Büttel nicht jeden Familienvater zu irgend einem Frohedienst, oder einer anderen Leistung für das Militair gebot. In den Beresaner Kolonien kam es vor, daß man denjenigen eine ganze Wirtschaft gab, welche alle Frohnen und Auslagen in dem furchtbaren Kriege leisteten. Zur Vervollständigung des Bildes gebe ich hier die Zahl der Fuhren und Frohnen, welche die Kolonie Josephstahl (am Baraboi) in den Kriegsjahren 1854 und 1855 geleistet hat: Für durchziehendes Mili-

Digitized by Google

tair gegeben 34 Fuhren, für an anderen Orten stationiertes Militair 404 Fuhren, für Verwundete und Kranke 155 Fuhren, für Transportierung von schwerem Gepäck 67 Fuhren, für Transportierung von Proviant 317 Fuhren, für Transportieruug von Mehl, von dem in den Kolonien Zwieback gebacken wurde, 46 Fuhren, für Faschinen- und Brückenarbeit 238 Fuhren und 365 Handarbeiter, die 28 Tage auf der Arbeit waren; Quartiere gab, Josephsthal 1769 mit Beheizung.

Zwieback wurde im Josephsthal gebacken 582 Pud. Außerdem schenkte die Gemeinde Josephsthal noch 60 Pud Zwieback der Krone. *) Daß die russische Regierung die Verdienste und Leistungen der deutschen Kolonisten nach Gebühr würdigte und schätzte, geht zur Genüge aus nachstehenden Belobungen und Belohnungen der Hohen Regierung an diese Kolonisten hervor.

Allerhöchstes Belobigungsschreiben an die deutschen Kolonisten der Chortitzer, Mariupoler und Berdjauer Bezirke:

„Nachdem der Herr und Kaiser aus einer Sr. Majestät gemachten Berichterstattung entnommen, daß die Mennoniten- und Kolonistengemeinden des Chortitzer, Mariupoler und Berdjauer Bezirks, gelegentlich der gegenwärtigen Kriegsverhältnisse, durch Gelddarbringungen und herzliche Gastfreiheit gegen die verwundeten Krieger ihre Ergebenheit an den Tag legten, indem sie sich bereit gaben, diese Krieger auf Gemeindekosten völlig frei zu halten, und zu verpflegen, haben Se. Majestät Allerhöchst zu befehlen geruht: Eingedenk dieses so musterhaften Eifers der genannten Gemeinden, dieselben im Namen des Kaisers durch Ertheilung eines besondern Dokuments zu belohnen, welches auf immer als Beleg ihrer löblichen Großthat dienen soll.

In Erfüllung dieses Allerhöchsten Willens hat das Ministerium der Reichsdomänen dem Fürsorgekomite über die ausländischen Ansiedler im südlichen Rußland am 26. November 1855 № 511, Belobigungsschreiben eingeschickt: eines für die Gemeinden der Chortitzer Mennoniten, ein zweites für die Gemeinden der Mariupoler Mennoniten, ein drittes für die Gemein-

*) Aus dem Akten des Josephst. Gemeindearchivs v. 1855 № 83.

den der Kolonisten dieser Bezirke, und ein viertes für die Gemeinden des Berdjaner Bezirks, mit der Bedeutung, daß diese Dokumente den betreffenden Bezirksämtern zur Aufbewahrung übergeben und wegen Bekanntmachung dieses an die der Allerhöchsten Aufmerksamkeit gewürdigten Gemeinden, Verfügung getroffen werde."

Das Original hat unterzeichnet: Minister der Reichsdomänen Graf Kisselew (St. Petersburg im Nov. 1856).

Namentliches Verzeichniß derjenigen Kolonisten, welche für ihre Verdienste im Krimkrieg und bei anderen Gelegenheiten Allerhöchst belohnt wurden.

Auf Verwendung des Befehlshabers der gewesenen Südarmee, Fürsten Gortschakow, und in Folge Vorstellung des Herrn Ministers der Reichsdomänen und Gutachtens des Minister-Conseils, haben Se. Majestät der Kaiser folgenden Personen für den von ihnen in Erfüllung verschiedener Bedürfnisse zur Kriegszeit an den Tag gelegten Eifer Allerhöchst zu verleihen geruht: Eine silberne Medaille mit der Aufschrift: „Für Eifer." Dem Kolonisten des Molotschner Bezirks Friedrich Fein, dem Oberschulzen des Mariup. Kol. Bezirks Christian Klassen, dem Amtsbeisitzer des Molotsch. Bezirks Kolonisten v. Prischib Jakob Schefer, dem Kolonisten der Kol. Wasserau Christian Glöckner, dem Kolonisten der Kol. Rundewiese Nikolaus Haag, dem Kolonisten der Kol. Grunau Gottfried Stach. dem Kolonisten der Kol. Prischib Martin Glöckner, dem Schulzen der Kol. Hoffenthal Johann Prieb, dem Kolonisten der Kol. Tiegenort Jakob Hermin, dem Kolonisten der Kol. Göttland Michael Zerf. dem Kolonisten der Kol. Ludwigsthal Johann Findler, dem Schulzen der Kol. Grunau Johann Koch, dem Kolonisten der Kol. Grunau Georg Zeiger. dem Schulzen der Kol. Kronsdorf Johann Schröder, dem Schulzen der Kol. Großwerder Konrad Masgold, dem Schulzen der Kol. Elisabethdorf Valentin Seib, dem Kolonisten der Kol. Rosenberg Johann Schmidt, dem Schulzen der Kol. Rundewiese Paul Haag, dem Kolonisten der Kol. Rundewiese Michael Maier, dem Kolonisten der Kol. Rosenberg

Digitized by Google

David Pelz, dem Oberschulzen des Berdj. Kolonistenbezirks dem Kolonisten der Kol. Rosenfeld Friedrich Meister, dem Kolonisten der Kol. Rosenfeld Konrad Kurtz, dem Kolonisten der Kol. Neuhoffnung Johann Scheib. Belobigungsschreiben erhielten: Der Kolonist der Kol. Kaiserthal Johann Fischer, der Kolonist der Kol. Darmstadt Adam Herth, der Kolonist der Kol. Reichenfeld Johann Zeller und der Kolonist der Kol. Neumonthal Johann Zarnikel. Eine goldene Tabaksdose im Werthe von 100 Rbl. erhielt der Men nonit der Kol. Orloff Johann Cornis.

Goldene Uhren im Werthe von 150 Rubel erhielten: Der Oberschulz des Molotsch. Mennonit. Bezirks David Friesen, der Mennonit. der Kol. Altona Johann Wiens, der Mennonit. der Kol. Tiegerweide Peter Wiebe, der Oberschulz des Mariupol. Bez. Mennonit. der Kol. Heubuden Jakob Peters, der Mennonit der Kol. Bergthal Peter Unger, der Mennonit der Kol. Schönthal Abraham Höbert, der Oberschulz des Chortitzer Gebiets M. Johann Siemens. Goldene Uhren im Werthe von 100 Rbl. erhielten: Der Mennonit der Kol. Orloff Philipp Wiebe.

Goldene Uhren im Werthe von 80 Rubel erhielten: der Mennonit der Kol. Orloff David Kornis, der Mennonit der Kol. Tiege Johann Tews, der Mennonit der Kol. Hutterthal Samuel Kleinsaßer, der Mennonit der Kol. Ladekop Franz Klassen, der Mennonit der Kol. Neuosterwick Abraham Tissen, der Schulz der Kol. Einlage Abraham Neustädter, der Schulz der Kol. Halbstadt Abraham Dridger, der Schulz der Kol. Muntau Kornelius Lepp, der Schulz der Kol. Blumstein Heinrich Teichgreb, der Schuz der Kol. Hutterthal Christian Waldner. der Schriftführer des Chortitz. Menn, Bezirks Wilhelm Penner, der Mennonit der Kol. Halbstadt Johann Neufeld und der Mennonit derselben Kol. Heinrich Wilms. (Die zwei letzten bek. Uhren zu 72 Rbl.) Die goldene Medaille mit der Aufschrift: „Für Eifer" erhielten: Der Oberschulz des Liebenthaler Gebiets Freudenthaler Kolonist Johann Kraus, der Oberschulz des Kutschurganer Gebiets Georg Biegler, der Oberschulz des Glücksthaler Gebiets Christian Kirschmann, der Oberschulz des Sarataer Gebiets Christian Feigel, der Amtsbeisitzer desselben Gebiets Samuel Roßmann, der Schulz der Kol. Lustdorf Jakob Bolle, der Kolonist der Kol. Josephsthal Peter Black, und der Kolonist der Kol. Ba-

Digitized by Google

den Ignaz Fischer, Eine silberne Medaille mit der Aufschrift: „Für Eifer" erhielten: Die Kolonisten der Kol. Zürichthal Adam Schurr und Philipp Mantel, und die Kolonisten der Kol Heilbrunn Jakob Walz und Matthäus Oelwein, ebenso der Kolonist der Kol. Speier Joseph Wenster. Am 2. Januar 1858 bekamen die Kolonisten des schwedischen Bezirks ein Allerhöchstes Dankschreiben für Leistungen in dem Krimkrieg und der Oberschulz dieses Gebiets Gottfried Werle eine silberne Medaille mit der Aufschrift,: «за усердіе». Für Leistungen in den Kriegszeiten bekamen die Rastadter Kolonisten Ignatz Kaß und Adam Jordan Allerhöchsten Dank.

In Anerkennung der Verdienste des Landauer Kolonisten Johann Dukart im Fach der Verbreitung der präservativen Pockeneinimpfung wurde derselbe auf Allerhöchsten Befehl vom 4. September 1856 mit der silbernen Medaille belohnt.

Ueber die Anwesenheit der Kolonialdeputirten bei der feierlichen Krönnung des Kaisers Alexander II in Moskau.

Durch die Vorschrift vom 7 Juli 1856 gab das Fürsorgekomität den ihm untergeordneten deutschen Kolonisten zu wissen, daß aus ihrer Mitte Vertreter zu der feierlichen Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Moskau allergnädigst berufen seien, und bezeichnete als solche die Oberschulzen Johann Kraus aus dem Liebenthaler Gebiet, David Friesen aus dem Molotschner Mennonitenbezirk und Michaila Malina aus Bolgrad.

Gleich nach ihrer Ankunft in Moskau hatten diese Vertreter die Ehre, am 29 Juli dem Dirigirenden des moskauschen Reichsdomänenhofs Herrn Wischneffsky sich persönlich vorzustellen, dessen Obhut sie auch während ihres ganzen Aufenthalts daselbst anvertraut blieben.

Am 13 August erfolgte die Vorstellung sämtlicher Vertreter der Landgemeinden bei dem Minister der Reichsdomänen Grafen Kisselew. Bei dieser Gelegenheit sprach der Minister insbesondere den deutschen Ansiedlern im südlichen Rußland seinen Dank aus für die regelmäßige Abtragung der Abgaben, so wie für die

Digitized by Google

und den Eifer während des letzten Krieges, seinem Danke die bedeutungsvollen Worte beifügend: „Seine Majestät der in Gott ruhende Kaiser Nikolaus hat vor seinem Ende an euch gedacht und sagten mir, daß Er nicht Worte genug habe, um euch Seinen Dank für eure Leistungen auszudrücken."

Am 26 August, an den für ganz Rußland so hochwichtigen Tage der Krönung Ihrer Majestäten, bildeten die genannten Oberschulzen, als, Vertreter der deutschen Ansiedler im südlichen Rußland, die erste Reihe der nach Allerhöchst bestätigtem Krönungs-Ceremonial erwählten Personen. Am folgenden Tage wurde sämtlichen Vertreten der Landgemeinden das hohe Glück zu theil, dem Kaiser und der Kaiserin im Andreas-Saale des Kreml persönlich vorgestellt zu werden. Bei dieser Vorstellung geruchten Ihre Kaiserliche Majestäten durch die an die einzelnen Vertreter gerichteten Fragen Ihre Allerhöchste Theilnahme auch für die Geringsten Ihrer Unterthanen an den Tag zu legen.

Dieser huldreiche Empfang schloß mit den allen Landbewohnern unvergeßlichen Worten des Kaisers: „Habt Dank! Ich danke euch aufrichtig für eure Hingebung und euren Eifer; ihr habt Beides mehr als je in der Zeit des letzten Krieges bewiesen. Ich bin überzeugt, daß ihr Mir auch künftighin eure Ergebenheit darthun werdet. Betet zu Gott, daß Er Mir und meinen Arbeiten beistehe, und Ich werde für euch beten. Bringt dies euren Mitbrüdern: allen Kronsbauern und Kolonisten."

Am 1. September wurden sämtliche Vertreter der Landgemeinden Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter vorgestellt und mit herablassender Milde empfangen. Ein gleich huldreicher Empfang ward ihnen an demselben Tage bei der Großfürstin Helena Pawlowna und dem Großfürsten Konstantin Nikolaewitsch zu Theil. Ebenso fand an diesem Tage in dem Gerichtssaale die feierliche Vertheilung von goldenen und silbernen Medaillen an sämtliche Oberschulzen und Bezirksältesten statt, bei welcher Gelegenheit der Oberschulz Kraus mit einer goldenen am Wladimirbande, Malina mit einer silbernen am Annenbande zum Tragen am Halse, und Friesen mit einer bei Gelegenheit der Krönung eigens gegossenen silbernen Medaille beehrt wurden.

Am 6. September wurde den Vertretern der Kolonisten ein viertägiger Urlaub zu einer Reise nach St. Petersburg bewilligt wo sie das seltene Glück hatten, alle Merkwürdigkeiten dieser

Digitized by Google

schönen Hauptstadt, so wie die Kaiserlichen Lustschlösser Zarskoje-Selo, Peterhof, Oranienbaum und die mächtige Seefestung Kronstadt mit eigenen Augen zu sehen und bewundern zu können.

Am 11. September befanden sich die Vertreter der Kolonisten in Gemeinschaft mit den übrigen Bezirksältesten in einem der Säle des Kreml bei einem Kaiserlichen Mittagsmahle. Als ihnen hier die für sie bestimmten Plätze angewiesen waren, traten Seine Kaiserliche Majestät, begleitet von dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, in den Saal und brachten in Höchsteigener Person einen Toast aus auf das Wohl seiner treuen Unterthanen, den sämtliche Vertreter der Landgemeinden mit einem dreimaligen herzlichen „Hurrah" zu erwiedern das hohe Glück hatten, worauf Sr. Majestät mit dem Großfürsten sich wieder entfernten, und alle Vertreter ihre Plätze einnahmen. Ein gleich herzliches dreimaliges „Hurrah" folgte während der Mittagstafel dem Toaste des Präsidenten auf das Wohl des neugekrönten Kaisers.

Mit dieser festlichen Bewirthung schloß sich die glanzvolle Reihe der Kaiserlichen Gunstbezeugungen, und die Vertreter der Landgemeinden kehrten, tief ergriffen von der huldreichen Aufnahme der erhabenen Monarchen, wieder in den Kreis ihrer Mitbrüder und zu ihren Berufsgeschäften zurück. So möge denn die Erinnerung an diese hohen Festtage der Kolonialdeputation ein unvergeßliches Denkmal für die fernsten Nachkommen der deutschen Kolonisten in Südrußland bleiben.

(Nach den Berichten der Oberschulzen Kraus und Friesen).

Digitized by Google

Die deutschen Kolonien in Südrußland.

Zweiter Theil.

Das Liebenthaler Kolonistengebiet.

(jetzt Маріинская волость).

„Vor allem sollen wir wissen, was unser Vorfahren gethan haben, damit wir das Unsrige recht erkennen lernen."

Oppius.

Durch Allerhöchsten Ukas vom 17. Oktober 1803 wurde dem Herzog Richelieu erlaubt, in der Umgegend von Odessa Land anzukaufen, um darauf deutsche Kolonien anzulegen. In der nächsten Nähe von Odessa waren zwei Gutsbesitzer, Graf Vinzenz Potozsky und General Kislinsky, deren Landgüter zusammen 17.835 Dessätine betrugen. Westlich von diesen befand sich das Landgut des Tschornogorschen Edelmanns Knjaschewitsch mit 8000 Dessätinen. Diese drei Landgüter kaufte Herzog Richelieu zur Ansiedelung für die Liebenthaler Kolonien. Da aber auch dieses Land zu wenig war für die deutschen Kolonisten, so schnitt man den Russen von Majaki, Galiklei und Belgewka noch 8000 Dessätine weg, und ergänzte das auch dann noch Fehlende mit Kronsland. Das Land dieses Gebietes dehnt sich von Lustdorf am schwarzen Meere bis nach Franzfeld am Dniester aus, und ist größtentheils eben, nur von den Flüssen Dalnek, Klein-Akerscha, Groß-Akerscha und Baraboi von Norden nach Süden durchbrochen.

Das Land ist, wo es gehörig bearbeitet wird, fruchtbar, weil die Ackerkrume größtentheils aus Schwarzerde besteht. Ich hatte die Absicht an dieser Stelle einen Ueberblick über die wirthschaftliche Entwickelung der Liebenthaler Kolonien in den ersten Jahren ihrer Ansiedlung zu geben; da mir aber das Archiv des Liebenthaler Gebiets, wo die betreffenden Urkunden vorhanden sind, nicht zur Verfügung stand, so mußte ich davon abstehen. Ich gebe dafür einen Auszug aus dem Bericht des genannten Gebiets an das Fürsorgekomität vom Jahre 1859 nach Dr. W. Hamm's Agronomischer Zeitung vom Jahre 1860.

Digitized by Google

Allgemeiner Zustand.

Der Liebenthaler Bezirk besteht aus elf Kolonien, von denen sieben den protestantischen und vier den römisch-katholischen Glauben bekennen. — In diesen elf Kolonien befinden sich 811 vollständige Wirthschaften, Revisionsfamilien aber 1527, und Seelen: männliche 6108, weibliche 5954, zusammen 12,063. Im Jahre 1858 wurden geboren: männliche 271, weibliche 274, zusammen 545. Gestorben sind: männliche 132, weibliche 134, zusammen 266.

Der Gesundheitszustand der Ansiedler während des Jahres war ein befriedigender, mit Ausnahme der ersten und letzten Monate des Jahres. In den ersten Monaten herrschte der Keuchhusten fast allgemein und in den beiden letzten Monaten des Jahres kam die heutige Bräune oder der Croup in verschiedenen Kolonien und Familien zum Vorschein; der Opfer, die dieser Krankheit erlagen, waren indeß nicht sehr viele. Epidemische oder andere bedeutende Krankheiten herrschen nicht. — In einzelnen Zweigen betrachtet, stellen sich für den Liebenthaler Bezirk folgende Resultate heraus, die einen kurzen Ueberblick über den Zustand dieses Bezirks zum 1. Januar 1859 gewähren dürften.

Ländereien.

Die Ansiedler des Liebenthaler Bezirks benutzten zum 1. Januar 1859 folgende Ländereien: 1) Kronsländereien: a) von Häusern und Hofplätzen eingenommenes Land 486 Dessätinen á 4 Morgen; b) Kirchen- und Pfarrland 480Dessätinen; c) Gartenland 1342 Dessätinen; d) Weingartenland 953 Dessätinen 406 Faden; e) Ackerland 18.017 Dessätinen 1473 Faden; f) Heuflur 6906 Dessätinen 1404 Faden; g) Weideland 12,500 Dessätinen 53 Faden; h) unter Wegen und Dämmen 2013 Dessätinen 177 Faden; i) Waldland 408 Dessätinen, zusammen: 43105¾ Dessätinen; 2) eigene Ländereien besitzen die Kolonisten: a) Ackerland 16.506 Dessätinen; b) Waldung 32½ Dessätinen; c) das dem ganzen Bezirke gehörende Schäfereiland 537 Dessätinen zusammen: 17,075½ Dessätinen; 3) überdies haben die Kolonisten von verschiedenen Landeseinwohnern und Gutsbesitzern Land gepachtet

Digitized by Google

27,740 Dessätinen. In allem benutzen die Kolonisten 87,921¼ Dessätinen. Für die in miethweiser Benutzung der Kolonisten befindlichen 27,740 Dessätinen Land bezahlen dieselben die jährliche Pachtsumme von 78,211 Rbl. 95 Kop. Die Preise für Miethland werden in jedem Jahre höher, so daß es der unbemittelten Klasse wirklich schwer wird, die hohen Pachtpreise zu erschwingen. Nur in sehr großer Entfernung vom Bezirke ist Land um mäßige Preise zu miethen, in der Nähe des Bezirks aber zehrt der hohe Pachtzins den Nutzen, den der Landmann ziehen könnte, beinahe auf. — Aus diesen Ursachen wird auch in Zukunft die Landwirthschaft beschränkt werden müssen.

Abgaben und Steuern.

An Abgaben, Kronsschulden und Gemeindesteuern hatte der Liebenthaler Bezirk im Jahre 1858 zu entrichten: 1) Kronsabgaben 19,919 Rbl. 18 Kop. 2) Landesgebühren 3610 Rbl. 40½ Kop. 3) Steuern für die Kolonialverwaltung 1200 Rbl. 96 Kop. 4) Kronsschulden 5671 Rbl. 43¾ Kop., zusammen 30,401 Rbl. 98⅕ Kop.

Gemeindesteuern wurden entrichten: 1) für die Geistlichkeit 890 Rbl. 89¾ Kop., 2) zur Unterhaltung der Inspectionskanzlei 142 Gbl. 73 Kop., 3) zur Besoldung der Bezirksältesten 248 R. 9 Kop., 4) zum Gehalte der Dorfältesten368 Rbl. 20½ Kop., 6) für die Bezirksschreiber 521 Rbl. 93 Kop., 6) für die Gemeindeschreiber 1562 Rbl. 38½ Kop,, 7) für die Sendboten des Bezirsamtes 608 Rbl. 51 Kop., 8) für die Büttel, Feld- und Waldhüter 1078 Rbl. 15½ Kop., 9) für die Hirten 6.344 Rbl. 10 Kop., 10) für die Schullehrer 2094 Rbl. 30½ Kop., 11) zur Verbesserung der Viehzucht 173 Rbl. 32½ Kop,, 12) zur Versicherung der Häuser in der Brandkasse 2026 Rbl. 32½ Kop , 13) zur Tilgung der Schuld der Gemeinde Josephsthal in der Brandkasse 305 Rbl. 51 Kop., 14) zur Unterhaltung der gemeinschaftlichen Gebäude 117 Rbl. 52 Kdp., 15) zur Unterstützung eines durch Brand Verunglückten in Güldendorf 100 Rbl., zusammen 16,248 Rbl. 71¾ Kop. Nicht nur alle Steuern und Abgaben sind rückstandslos eingegangen, sondern es sind auch auf Rech-

Digitized by Google

nung der Abgaben für's Jahr 1859 zum Voraus abgetragen 4836 Rbl. 17¼ Kop. In dieser Beziehung wird der Liebenthaler Bezirk den besten deutschen Ansiedelungen kaum nachstehen.

Pachtartikel und deren Einkünfte.

1) Die Einkünfte von Gegenständen, die in Pacht abgegeben, sind im Jahre 1858 regelmäßig eingegangen; mit Ausnahme der unten erwähnten Gemeindepachtartikel befinden sich überhaupt in Pacht 7 Objekte. Dieselben hätten im Jahre 1858 Pacht einbringen sollen 3276 Rbl. 82 Kop., haben aber nur 2475 Rbl. 90 Kop. eingetragen, weil ursächlich der Wiederverpachtung der Fischfänge im Dniesterflusse bei Franzfeld und im Meere bei Lustdorf die Pacht erst im Jahre 1859 fällig wird.

2) Pachtartikel, die unter wirthschaftlicher Verwaltung der Schulzenämter stehen, zählte es im Jahre 1858: 28; im Laufe des Jahres 1858 wurden aufgehoben 2, so daß sich zum Jahre 1859 noch befinden in Pacht 26.

Die zwei Pachtartikel: der Fischfang im Damme bei Petersthal und die Restauration in Petersthal mußten deshalb aufgegeben werden, weil sie im Jahre 1858 Niemand in Pachtung nahm. Die im Jahre 1858 veräußerten Pachtartikel haben eine Einnahme abgegeben von 1767 Rbl. 99 Kop. Alle Pachtgelder sind regelmäßig eingegangen und zu den nöthigen Zwecken verwendet worden.

Waisen und Vormundschaften.

Zum 1. Januar 1859 befanden sich im Liebenthaler Bezirk Vormundschaften: über unmündige Waisen 286, über Unsittliche und Zahlungsfähige 19, zusammen 302. Unter diesen Vormundschaften befinden sich: Waisen beiderlei Geschlechts 657, Unsittliche und Zahlungsunfähige 19, zusammen 669 Personen. Die Waisen des Liebenthaler Bezirks besitzen

Digitized by Google

zum 1. Januar 1859 folgendes Vermögen: a) in Billeten der Kreditanstalten 2000, b) in der gemeinschaftlichen Waisenkasse und bei Privatpersonen in Güldendorf stehend 111,640 R. 28¼ Kop. und c) sonstiges Vermögen der Kolonien 40,105 Rbl. 2½ Kop., zusammen 156,752 Rbl. 30¾ Kop. Es trifft also auf jede Waise im Durchschnitte 242 Rbl. 59¾ Kop.

Diese Summe ist zwar nicht sehr groß, aber doch immerhin bedeutend. Nicht groß ist die Summe, wenn man sie für sich betrachtet, aber schwerlich dürfte im Durchschnitte auf jede andere Seele im ganzen Bezirke so viel kommen, als nach obigem Ausweis auf eine Waise trifft, und deshalb ist diese Summe doch bedeutend. — Was die Waisen und deren Vermögen anlangt, so ist für dieselben in einer Art gesorgt, daß sich der Liebenthaler Bezirk mit jedem andern wird messen können, und schwerlich wird ein Bezirk schönere Resultate für seine Waisen vorzulegen haben.

Im Liebenthaler Bezirk besteht eine gemeinschaftliche Waisenkasse; diese Kasse wird durch zwei dazu auf Lebenszeit erwählte Männer, die das allgemeine Zutrauen genießen, verwaltet. — In diese Kasse muß alles Waisenvermögen niedergelegt werden, das hier zu 5½% verzinst, immerwährend anwächst. Keine Waise kann, so lange nun auch die Waisenkasse besteht, mit Grund behaupten, daß sie auch nur um einen Kopeken in dieser Kasse verkürzt worden wäre. Im Gegentheil wird jedes Vermögen in derselben sorgfältig verwaltet, und dafür gesorgt, daß es seinerzeit den Waisen mit reichlichen Zinsen zurückerstattet werden kann. Sobald eine Waise volljährig ist, erhält sie ihr Vermögen vollständig und auf die erste Aufforderung hin; — wenn das Vermögen indeß durch Vormünder verwaltet wird, kann eine Befriedigung der betreffenden Waisen nicht so unverzüglich geschehen; denn will der Vormund das Vermögen, das ihm anvertraut ist, vermehren, so bleibt ihm nichts übrig, als solches an Privatpersonen auszuleihen, geschieht aber dies, so kann er es nicht jede Stunde zurückverlangen, sondern muß Termine abwarten, so daß die Waise auf ihr Vermögen, oder das Vermögen auf die Waise warten muß, wodurch natürlich der Waisen auf jeden Fall Nachtheil erwächst. Dieses Alles ist bei der Liebenthaler Waisenkasse nicht der Fall; sie bezahlt immer auf die erste Aufforderung hin baar aus, und die bei ihr

Digitized by Google

niedergelegten Capitalien sind so sicher, wie auf irgend einer Stelle. Mit vollem Rechte wird und muß deshalb diese Anstalt als eine wahre Wohlthat für die Ansiedler dieses Bezirkes betrachtet werden.

Sparkasse.

Eng verbunden mit der gemeinschaftlichen Waisenkasse ist die gemeinschaftliche Sparkasse des Liebenthaler Bezirkes. Wie die Waisenkasse für die Waisen, so ist die Sparkasse für die wohlhabendere Klasse des Bezirkes eine Wohlthat. Hier kann jeder Kolonist sein größeres oder kleineres Kapital sicher niederlegen, und ebenso, wie die Waisenkapitalien sind diese Kapitalien sicher und tragen jährlich 5%. Weder die Einlage noch die Kündigung solcher Kapitalien wird begrenzt. Diese Kasse genießt unter den Ansiedlern des Liebenthaler Bezirks so großes Zutrauen, daß die Kolonisten ihre Kapitalien ebenso gerne bei ihr niederlegen, als auf dem Odessaer Comptoir der Reichskommerz-Bank. Diese Kasse besitzt zum 1. Januar 1859 die Summe von 62,526 Rbl. 57¼ Kop. Um Umlauf also mehr als im vergangenen Jahre 16,743 Rbl. 14½ Kop. Was Beweis genug liefert, daß die Ansiedler ihre etwa entbehrlichen Kapitalien in dieser Kasse sicher wissen.

Durch diese beiden Kassen, die Waisen- und Sparkasse, ist für die Waisen und wohlhabenderen Kolonisten hinlänglich gesorgt. Aber fragt man billig, warum für die Anderen nicht auch? Hierauf erhält man die Antwort durch Folgendes:

Die ländliche Leihbank besteht zwar dem Namen nach im Liebenthaler Bezirk noch nicht, der That und Wirklichkeit nach aber besteht sie. Die Kapitalien der Waisen- und Sparkasse dürfen nicht stille liegen, wenn sie nicht den Kassen schädlich sein sollen und werden deshalb ausgeliehen nnd zwar unabänderlich zu 6%.

Sobald nämlich ein Kolonist in die Lage kommt, daß ihm ein kleineres oder größeres Kapital in seiner Wirthschaftsführung oder in seinem Gewerbe, oder einem Zweige beider nöthig ist, nimmt er ohne Weiteres seine Zuflucht zur Leihkasse, in der vollen Ueberzeugung, daß er dort nicht wucherische Zinsen zu bezahlen habe und nicht übervortheilt werde.

Digitized by Google

Kein Kolonist kann zwar ohne Erlaubniß und Zustimmung seines örtlichen Schulzenamtes ein Darlehn aus der Kasse erhalten; sobald er aber von seinem Schulzenamte als zuverlässig anerkannt wird, zwei sichere Bürgen über das gewünschte Darlehn beibringt, wird ihm ein zu diesem Ende gedruckter Schuldschein zu seiner und seiner Bürgen Unterschrift vorgelegt, und sobald solcher unterzeichnet und vom Schulzenamte beglaubigt ist, wird er an die Leihkasse befördert und von dieser das Darlehn an das resp. Schulzenamt zur Aushändigung an den Betreffenden gesandt.

Durch diese Maßregel ist es dem Unbemittelten möglich gemacht, sich emporzuschwingen, dem Bemitttelten, aber, seinen Wohlstand zu vermehren. Allen ist gedient, Keiner hat zu fürchen, einem Wucherer in die Hände zu fallen, und unerschwingliche Zinsen entrichten zu müssen, sondern Jeder weiß, was seiner wartet. Nun ist es freilich wahr, das der Mann, der keine Schulden macht, keine zu bezahlen hat (!), und jeder Uneingeweihte wird sagen, das hier Gesagte sei Alles gut, nur eins fehle, und das sei die Rückzahlung, dadurch könne man die Schuldner zu Grunde richten. Dies ist wahr, wer Schulden macht, muß sie, wenn er kein Bankrotenmacher sein will, bezahlen und solche Leute, die gern leihen und nicht wieder zurückbezahlen wollen, können an dem Guten einer Aushilfe in Geldnoth keinen Antheil nehmen. Zu Grunde gerichtet wird aber durch die Rückzahlung von Anleihen Niemand, und wurde es auch noch Niemand. Die Rückzahlungen geschehen nicht im zu voraus bestimmten Zahlungstermine, sondern richten sich ganz nach den Zeitlagen und Zeitverhältnissen. Regel ist es 1) daß keine Schuld größer werden darf, als sie war, deshalb müssen auch die laufenden 6% jährlich bezahlt werden; 2) bei dieser Prozentenbezahlung bleibt die Sache bei Mißernten oder anderen widrigen, die Ansiedler betreffenden Geschicken bewenden. Bei guten Jahrgängen, bei reichlichen Ernten aber werden von der Kapitalschuld jährlich 6—10% eingezogen, so daß sie jährlich abnimmt und endlich ganz aufhört, ohne daß der Schuldner auch nur die geringste Bedrückung zu erleiden hätte. Daß es aber jedem Schuldner frei gestellt bleibt, seine Schuld zu jeder Zeit theilweise oder ganz zu bezahlen, versteht sich von selbst. Durch die Waisenkasse wird also das Vermögen der Waisen, durch die

Digitized by Google

Sparkasse werden die entbehrlichen Kapitalien der Wohlhabenden sicher gestellt, und durch diese Kassen wird wieder dem ganzen Bezirke die Möglichkeit zur Ausbreitung seines Wohlstandes durch Anleihen zu christlichen Zinsen gewährt. So wirken diese Kassen zusammen und gehen Hand in Hand, so trägt und stützt Eines das Andere, und so sind wir Alle vereint und stark.

Aus dem bisher Gesagten ist zu ersehen, daß die Kasse an die Waisen 5½ und an die Kapitalisten 5% jährlich bezahlt, von den Schuldnern aber 6% einnimmt. Hierüber nur kurz noch Folgendes: Vom Waisenvermögen sowohl, als von den bei der Sparkasse angelegten Kapitalien wird ein halbes Procent zu Verwaltungskosten als Gehalt für die Rechnungsführer verwendet; das dann von den Kapitalien der Sparkasse noch verbleibende halbe Procent aber wird zu einem Fond bei etwaigen Verlusten der Kasse verwendet.

Dieser Fond beträgt zum 1. Januar 1859: a) in Billeten der Kreditanstalten 278 Rbl., b) in Baarem 722 Rbl. 96 Kop., c) der Sparkasse zum Zinsanwachs einverleibt 2013 R. 20 Kop.. zusammen 3014 Rbl. 16 Kop.

Glaubensverhältnisse.

Der Liebenthaler Bezirk zählt zum 1. Januar 1859: Seelen, männliche 6106, weibliche 5954, zusammen 12,063. Davon bekennen sich:

a) zur griechisch-russischen Religion: männliche 49. weibliche 84, zusammen 133;
b) zur evangelisch-lutherischen: männliche 4059, weibliche 3882, zusammen 7941;
c) zur evangelisch-reformirten: männliche 215, weibliche 208, zusammen 423;
d) zur römisch-katholischen: männliche 1786, weiblihe 1780, zusammen 3266.

Kirchen zählt der Liebenthaler Bezirk nur drei, Bethäuser sechs, und in den Kolonien Lustdorf und Güldendorf wird der Gottesdienst in den Schulhäusern abgehalten. Kirchspiele bestehen im Liebenthaler Bezirk fünf; alle, mit Ausnahme von Franzfeld, sind mit Geistlichen versehen.

Digitized by Google

Das Kirchspiel Groß-Liebenthal ist das größte und bevölkertste und zählt zum 1. Januar 1859 4563 Seelen; die Kolonien Lustdorf und Güldendorf zählen zum Odessaer evangelisch-lutherischen Kirchspiele.

Die Kirchen und Bethäuser sind in gutem Zustande, mit Ausnahme der Kirche in Josephsthal. Diese wurde auf Befehl der Geistlichkeit ganz abgebrochen. Die Gemeinde Josephsthal beabsichtigt schon seit einer Reihe von Jahren den Neubau einer Kirche, welcher aber ursächlich der unzureichenden Mittel bis jetzt noch nicht begonnen werden konnte. Auch die Gemeinde Lustdorf beabsichtigt den Bau einer Kirche. In dieser Kolonie sind die Mittel zureichender, so daß es der Gemeinde möglich sein wird, mit Beihülfe einer kleinen Anleihe den Bau zu beginnen und zu beendigen.

Schulen.

Jede Kolonie besitzt am 1. Januar 1859 ein eigenes Schulgebäude. In sehr gutem Zustande und geräumig sind die Lehrsäle in den Kolonien Großliebenthal und Freudenthal. In Großliebenthal befinden sich drei Lehrsäle und in Freudenthal zwei, und überdies abgetheilte Wohnungen für die Lehrer.

Die Zahl der Schüler beträgt: Knaben 977, Mädchen 954, zusammen 1931.

Im Jahre 1858 traten aus den Schulen nach beendigtem Lehrkursus: Knaben 86 und Mädchen 125, zusammen 211.

Im Jahre 1858 wurden belohnt:

a) mit Büchern: Knaben 49, Mädchen 82, zusammen 131;

b) mit Belobigungsschreiben: Knaben 136, Mädchen 172, zusammen 308, in Allem 439.

Die Schulen wurden durch die Schüler gehörig besucht, und für Schulversäumnisse wird das durch die allerhöchst bestätigten Schulregeln festgesetzte Strafgeld eingezogen und der Schulkasse zur Anschaffung der Lehrhilfsmittel überwiesen. In allen Schulen sind angestellt: Lehrer 11, Gehilfen 4, zusammen 15.

Ein Mißverhältniß herrscht in den Schulen. Die Katholiken werden zu früh aus der Schule entlassen, und die Protestanten müssen dieselbe zu lange besuchen. Vornehmlich sollte darauf gesehen werden, daß die Mädchen nicht länger als bis zum zu-

Digitized by Google

rückgelegten 14. Lebensjahre die Schule zu besuchen hätten. Die katholische Jugend aber sollte veranlaßt werden, die Schule länger zu besuchen, damit sie doch wenigstens etwas gebildeter würde. Indeß kann das Bezirksamt hiervon nicht umständlich sprechen, weil es von der inneren Einrichtung der Schulen nur unzureichende Kenntnisse hat. Vor einigen Jahren fand sich das Bezirksamt veranlaßt, gemäß verschiedenen Aufforderungen, die Schulen zu wiederholten Malen zu besuchen. Dabei traf es aber keinerlei Anordnungen, außer daß es unreinlichen Kindern Reinlichkeit empfahl und alle Schüler ermahnte, ihren Lehrern zu gehorsamen und darnach zu trachten, sich ihnen angenehm und werth zu machen. Die Folge davon war eine Klage verschiedener Geistlicher gegen den Eingriff der weltlichen Obrigkeit in ihre Rechte. Um nun mit den Herren Geistlichen nicht in Uneinigkeit zu gerathen, um nicht ferneren Anklagen ausgesetzt zu sein, unterließ das Bezirksamt, weitere Besuche zu machen, und kann deßhalb nicht wissen, welche Maßregeln die Geistlichkeit zur Verbesserung der Schulen angestellt hat oder anstellen wird. Nur so viel ist bekannt geworden, daß die Schullehrer der protestantischen Schulen zu Küstern umgeprägt werden sollen, warum, ist leicht begreiflich!

Schulvermögen.

Die elf Schulen des Liebenthaler Bezirks besitzen:

a) Bücher: ABC-Bücher 349, Schriftenmuster 1763, kirchliche Bücher 32, arithmetische 4, zum Gebrauch der Lehrer 33, zum Verkauf 255.

b) Lehrhülfsmittel: Schiefertafeln 537, Rechenbretter (crembe) 9;

c) Möbelstücke: Klassentafeln 26, Tische mit Bänken 278, Schränke 8, Stühle 13.

Die Lehrer werden von den Gemeindesteuern und anderen Gemeindeeinkünften bezahlt und wurden im Jahre 1858 zu diesem Zwecke 2094 R. 30½ Kop. verwendet.

Das zur Heizung der Lehrsäle und Wohnungen der Lehrer nöthige Brennmaterial wird von den Gemeinden in natura geleistet.

Häuserbau.

In den Kolonien des Liebenthaler Bezirks befinden sich folgende Gebäude:

Digitized by Google

1) Kolonistenhäuser: steinerne 1262, gestampfte 67, Erdhütten 33, zusammen 1362. Mehr als im Jahre 1857 40 Häuser;

2) Gemeindegebäude giebt es 44, außer den Kirchen und Bethäusern.

In Hinsicht des Häuserbaues ist im Jahre 1858 ein bemerkenswerther Fortschritt geschehen. Nicht nur daß 40 neue Häuser ausgeführt worden, sondern es wurde auch eine bedeutende Anzahl von den früher erbaut gewesenen alten Häusern abgebrochen und neu aufgeführt. Die Neubauten werden nicht nur ordnungsmäßig, sondern auch plan- und zweckmäßig aufgeführt, so daß die Kolonien, wo solche nicht beim Entstehungszustande schon verkrüppelt waren und der Zweck der Wohlgelegenheit vereitelt wurde, ein immer besseres und schöneres Aussehen annehmen, bis sie endlich das Ziel, das ihnen gestellt ist, erreicht haben werden. Nur in Hinsicht der Schulzenamtskanzleien bleibt noch Manches zu wünschen übrig, aber hoffen läßt es sich, daß mit der Zeit auch hierin eine Aenderung geschehen wird und zweckmäßige Aemterhäuser erbaut werden. Die Pfarrhäuser dagegen sind in allen Kolonien, wo sich solche befinden, planmäßig und gut gebaut.

Vorfälle.

Im Jahre 1858 ereigneten sich im Liebenthaler Bezirke:

a) Feuersbrünste fünf. Es brannten fünf Kolonistenhäuser ab, wodurch ein Schaden von 3254 R. 98½ Kop. entstand. Der Schaden beträgt 2479 R. 76¼ Kop. mehr als im Jahre 1858. Die Brandverunglückten wurden aus der gemeinschaftlichen Brandkasse des Liebenthaler Bezirkes ausgezahlt mit 2804 R. 98½ Kop.; hierüber wurden einem Abgebrannten aus der Kolonie Güldendorf extra verabreicht 100 R., zusammen 2904 R. 98½ Kop. Den in den alten Kolonien des Liebenthaler Bezirks Abgebrannten wurde nämlich der ganze erlittene Schaden vergütet, dem Abgebrannten in Güldendorf aber von der dortigen Gemeinde nur 100 R., weil diese Gemeinde bis jetzt noch keinen Theil an der gemeinschaftlichen Brandkasse besitzt.

b) Durch verschiedene Zufälle sind: Menschen eines außerordentlichen Todes gestorben sechs, darunter zwei Kinder aus der Kolonie Marienthal. Von den erwähnten Personen sind: durch schnelles Fahren verunglückt zwei, durch Entzündung der Klei-

Digitized by Google

dungsstücke umgekommen ein Kind, durch den Einsturz einer Sandgrube verunglückt eine Frau, in Folge eines Raufhandels um das Leben gekommen ein Josephsthaler Kolonist. In Allem vier männliche und zwei weibliche Personen.

Vorrathsmagazine, Vorrathsgetreide und Vorrathskapital.

Vorrathsmagazine befinden sich im Liebenthaler Bezirke zwar in jeder Kolonie eines, aber nach Plänen erbaute nur drei. Die übrigen sind mitunter in sehr schlechtem Zustande; vornehmliche Berücksichtigung verdienen die Vorrathsmagazine in den Kolonien Kleinliebenthal, Marienthal, Josephsthal und Güldendorf. Diese sind eigentlich im schlechtesten Zustande und wären jedenfalls neue und geräumige Vorrathsmagazine nöthig. Die Kolonien Kleinliebenthal und Güldendorf sind auch um die Erlaubniß zum Bau neuer Vorrathsmagazine eingekommen, und das Liebenthaler Bezirksamt hat darüber einem Fürsorge-Comité Vorstellung gemacht, aber bis jetzt noch keine Entscheidung erhalten. Die Kolonie Petersthal hat bereits ein kleines Kapital zu diesem Behufe und wird den Bau eines Vorrathsmagazins bald beginnen. Hinsichtlich Marienthal und Josephsthal scheint die Lösung dieser Frage noch in weite Ferne gerückt. Marienthal ist zu arm, als daß ihm der Bau zugemuthet werden könnte, und Josephsthal beabsichtigt, wie bereits vorn erwähnt, den Bau einer Kirche, und wenn dieses geschehen soll, kann ein Vorrathsmagazin noch lange nicht in Angriff genommen werden.

Vorrathsgetreide befindet sich zum 1. Januar 1859 baar in den Vorrathsmagazinen: Wintergetreide 2734⅞ Tschetwert, Sommergetreide 3736⅝ Tschetwert, zusammen 6471 Tschetwert. Im Jahr 1858 ist das Vorrathsgetreide vermehrt worden durch die Ernte in einigen Kolonien und durch die Getreidelieferung pr, Seele um 730 Tschetwert. Im Jahr 1858 sind verkauft worden aus dem Vorrathsmagazine der Kolonie Petersthal Wintergetreide 80 Tschetwert, Sommergetreide 200 Tschetwert für die Summe von 848 R. 37 Kop.

Vorrathskapital besitzen folgende Gemeinden: Großliebenthal 5254 R., Kleinliebenthal 2382 R. 25 Kop., Alexanderhilf 135 R., Neuburg 373 R. 79 Kop., Marienthal 315 R., Peters

Digitized by Google

thal 1262 R. 12 Kop., Freudenthal 881 R. 15 Kop., Franzfeld 972 R. 36 Kop., Luſtdorf 534 R. 17 Kop., Güldendorf 1797 R. 56 Kop., zuſammen 13,907 R. 37 K.

Das Vorrathskapital der Gemeinde Neuburg iſt dem Fürſorge-Comité zum Abtragen des Zinſenanwuchſes eingeſandt, das Kapital der Gemeinden Freudenthal und Marienthal aber in der gemeinſchaftlichen Sparkaſſe des Liebenthaler Bezirks verzinslich niedergelegt.

Es ſind noch nicht 10 Jahre, daß in den Kolonien des Liebenthaler Bezirks faſt noch gar kein Vorrathsgetreide aufzuweiſen war, und nun ſind alle Vorrathsmagazine ziemlich angefüllt und iſt bereits ein bedeutendes Vorrathskapital vorhanden; dies ein neuer Beweis des Fortſchritts.

Aerzte, Heilanſtalten und Pockenimpfung.

Förmlich angeſtellte Aerzte befinden ſich im Liebenthaler Bezirke nicht. Dies iſt ein fühlbarer Mangel. Das Bezirksamt ſieht indeß noch kein Mittel, dieſem abzuhelfen.

Heilanſtalten befinden ſich im Liebenthaler Bezirk zwei, die bereits oben erwähnten Waſſerheilanſtalten zu Groß- und Kleinliebenthal.

Im Jahr 1858 befanden ſich im Liebenthaler Bezirk Koloniſtenkinder, denen die Schutzpocken noch nicht eingeimpft waren, 152. Im Jahre 1858 kamen durch Geburt hinzu 550, zuſammen 702. Hiervon wurden im Jahr 1858 geimpft 552, folglich bleiben zum Jahr 1859 ungeimpfte Koloniſtenkinder 150. Davon wegen Krankheit 18, wegen Nichterreichung des gehörigen Alters 34, wegen Abſterbens gleich nach der Geburt 24, wegen Abweſenheit des Impfers 84. Die meiſten ungeimpften Kinder befinden ſich in den Kolonien Marienthal, Freudenthal und Güldendorf. In den beiden erſteren Kolonien iſt das Geſchäft des Pockenimpfens dem Odeſſaer Pockenimpfer Verſebe übertragen, in der Kolonie Güldendorf aber ſind hierzu keine beſonderen Perſonen angeſtellt. Für das Pockenimpfen wurden im Jahr 1828 ausgezahlt 92 Rbl. 10 Kop.

Digitized by Google

Aussaat und Ernte.

Im Jahre 1858 wurden ausgesäet:

a) Wintergetreide	4,599 Tschetwert	auf	8,766	Dessätinen,
b) Sammergetreide	14,780$^{3}/_{8}$ „	„	23,401	„
zusammen .	19,379$^{3}/_{8}$ „	„	32,267	„

Es wurden also mehr ausgesäet als im Jahr 1857; Wintergetreide 2918$^{7}/_{8}$ Tschetwert auf 5759 Dessätinen, Sommergetreide 1146$^{3}/_{8}$ Tschetwert auf 4441 Dessätinen, zusammen 4065$^{2}/_{8}$ Tschetwert auf 10,200 Dessätinen.

Im Jahr 1858 wurde geerntet: Wintergetreide 10,394 Tschetwert, Sommergetreide 78,771 Tschetwert, zusammen 89,165 Tschetwert. Im Durchschnitt wurde geerntet: vom Winterdetreide $2^{3}/_{10}$, vom Sommergetreide $5^{3}/_{10}$. Wintergetreide wurde im Jahr 1858 mehr geerntet als im Jahr 1857, Sommergetreide aber weniger 47,251$^{1}/_{2}$ Tschetwert. Von der ganzen Ernte trifft auf jede vorhandene Seele beiderlei Geschlechts $7^{2}/_{8}$ Tschetwert.

Im Jahr 1858 wurde Getreide durch schädliche Witterung beschädigt auf 623 Dessätinen: Wintergetreide 60 Tschetwert, Sommergetreide 2945 Tschetwert, zusammen 3005 Tschetwert für die Summe von 12,500 Rbl. Von der ganzen Ernte wurden verkauft 36,307 Tschetwert für die Summe von 158,192 Rbl. Ungeachtet im Jahre 1858 eine weit größere Aussaat bestellt wurde als 1857, so war der Erfolg der Ernte doch weit geringer. Als Ursache dieser Verringerung kann nur die ungedeihliche Witterung angesehen werden. Es mangelte nämlich, wie dies leider in der Gegend oft der Fall ist, an Regen und zwar gerade in der Zeit, als solcher am Nöthigsten gewesen wäre.

Kartoffel- und Gemüsebau.

Kartoffeln wurden im Jahr 1858 angepflanzt auf 1491 Dessätinen, 5040$^{1}/_{2}$ Tschetwert, 76$^{6}/_{8}$ Tschetwert weniger als 1857, gediehen 12,770 Tschetwert, 3159 Tschetwert weniger als 1857. Hirse wurde 1858 ausgesäet auf 3 Dessätinen $^{3}/_{4}$ Tschetwert, gediehen sind 19 Tschetwert. Welschkorn wurde ausgesäet auf 402 Dessätinen 62 Tschetwert und sind gediehen 2030 Tschetwert. Ue-

Digitized by Google

berhaupt ist im Jahr 1858 weniger Gartengemüse gediehen als im Jahr 1857. Der Gemüsebau wird ohnehin nur in den Kolonien Kleinliebenthal, Lustdorf und Güldendorf betrieben. In der Kolonie Kleinliebenthal wird eigentlich der Gemüsebau am stärksten betrieben, und giebt eine reichliche Einnahmequelle für diese Gemeinde ab. Wo aber das Wasser mangelt, kann Gemüsebau nur mit großer Mühe betrieben werden; ist dann der betreffende Ort noch von dem eigentlichen Absatzorte dieses Erzeugnisses entlegen, so lohnt es sich nicht der Mühe; deßhalb wird in allen anderen Kolonien der Gemüsebau nnr zum eigenen Bedarf betrieben.

Vom Verkauf der Kartoffeln und des Gemüses hatten die Kolonisten im Jahr 1858 eine Einnahme von 10,463 Rbl.

Heu- und Stroh-Ernte.

Heu wurde im Jahr 1858 eingesammelt 415,670 Pud 36,270 Pud mehr als im Jahr 1857. Stroh wurde eingesammelt 598,472 Pud, 30,943 mehr als im Jahr 1857. Vom Verkauf des Heues und Strohes hatten die Kolonisten eine Einnahme von 5885 Rbl. Futter für das Vieh wurde also in reicherem Maße geerntet, so daß nicht nur kein Mangel, sondern noch Ueberfluß vorhanden sein wird.

Wohlstand.

3) Die Ansiedler des Liebenthaler Bezirks besitzen zum 1. Januar 1859: Pflüge 1563, Eggen 2918, Wagen 2618, steinerne Dreschwalzen 80.

2) Unter den landbesitzenden 811 Familien besaßen am 1. Januar 1859: mehr als vier Stück Zugvieh 692, vier Stück Zugvieh 86, weniger 33.

3) Industrie-Anstalten sind in den Kolonien des Liebenthaler Bezirks vorhanden: Töpfereien 2, Oelmühlen 7, Webstühle 4, Kalbrennereien 1, Windmühlen 47, Pferdemühlen 5. Auf allen diesen Anstalten sind 66 Menschen beschäftigt, die im Jahr 1858 eine Einnahme erzielten von 6000 Rbl.

4) An mit Handwerken und Gewerben sich befassenden Fa-

Digitized by Google

milien giebt es 432. Handwerker sind vorhanden: Zimmerleute 16, Tischler 38, Faßbinder 9, Wagenbauer 37, Gerber 7, Töpfer 2, Weber 2, Fleischer 24, Schmiede 58, Müller 35, Maurer 22, Kupferschmiede 2, Sattler 3, Bäcker 11, Zuckerbäcker 4, Schlosser 32, Seifensieder 3, Schäfer 15, Glaser 2, Gärtner 27, Buchbinder 2, Oelmüller 7, Drechsler 7, Siebmacher 3, Schuster 80, Schneider 22. Von diesen Handwerkern ist im Jahr 1858 muthmaßlich Handarbeit verfertigt worden für die Summe von 39,132 Rbl. Für 422 Rbl. mehr als im Jahr 1857.

Die Handwerker des Liebenthaler Bezirks haben bereits bedeutenden Einfluß auf ihre Nachbarn, die übrigen Landeseinwohner, ausgeübt. In den benachbarten Kronsdörfern wird der deutsche Kolonistenwagen einheimischer; die wohlhabendere Klasse der Kronsbauern muß, wie es scheint, zu der Ansicht gelangt sein, daß Pferde und ein Wagen mit eisernen Achsen werthvoller für den Landmann seien, als Ochsen und ein Wagen, an dem nicht so viel Eisen ist, daß ein Nagel daraus gemacht werden könnte. Der durch den Freudenthaler Kolonisten Konrad Bechtold erfundene, jetzt nach ihm genannte Pflug wird immer verbreiteter und hat schon lange bei Nahen und Fernen, bei Russen und Deutschen Eingang gefunden und wird allgemein angewendet, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß dieser Pflug für den Landmann Südrußlands der zweckmäßigste ist.

Die deutschen Handwerker der Molotschna (im taurischen Gouvernement) sind längst berühmt und nicht selten den Professionisten des Liebenthaler Bezirks zum Vorbild empfohlen worden. In dem vergangenen 1858 Jahr ist aber eine bedeutende Anzahl Bechtold'scher Pflüge nach der Molotschna abgesandt worden. Auch in anderen Zweigen der Gewerbe geben die Kolonisten ein gutes Beispiel, und erfüllen somit den Zweck ihres Berufes.

Vieh- und Schafzucht.

1) Zum 1. Januar 1859 besitzen die Kolonisten des Liebenthaler Bezirks:

a) Zugvieh: Pferde 6636, 365 mehr als im Jahr 1857; Ochsen 177, 55 mehr als im Jahr 1857;

Digitized by Google

b) Nutzvieh: Kühe 6682, 211 mehr als 1857; Schafe 5253, 230 weniger als im Jahr 1857; Schweine 1555, 291 mehr als im Jahr 1857.

Es finden sich also überhaupt 815 Köpfe mehr als im Jahr 1857. Dies wäre ein gutes Zeichen. Es ist indeß zu ersehen, daß sich das Zugvieh am meisten vermehrt; dies rührt daher, daß die Feldbestellung im Jahr 1857 zugenommen hat. Indeß kann die Viehzucht im Liebenthaler Bezirk keine große Ausbreitung mehr erreichen, indem die Weide dazu nicht mehr ausreichend ist. Der Ackerbau gewinnt jedes Jahr an Ausdehnung und deßhalb muß die Viehzucht eingeschränkt werden. Schafzucht kann in den Kolonien des Liebenthaler Bezirks nicht betrieben werden. Diejenigen Kolonisten der Kolonien Freudenthal und Güldendorf, welche bedeutende Schafzucht betreibeu, habe ihre Schafe auf Pachtland.

2) Gemeindezugvieh wird gehalten: Hengste 17, Bullen 61. In Hinsicht der Verbesserung des gemeinsamen Zuchtviehes fanden in den letzten Jahren einige kleine Einschränkungen statt, die aber, da den örtlichen Aemtern bedeutendere Geldausgaben bewilligt, gehoben sind.

3) Im Jahr 1858 ist Vieh gefallen: Pferde 188, Hornvieh 454, Schafe 208, Schweine 66, zusammen 916. Die Viehseuche war im Jahr 1858 in der Kolonie Alexanderhilf: es ist aber nicht viel Vieh gefallen.

4) Von der Viehzucht hatten die Kolonisten im Jahr 1858 eine Einnahme: a) für verkaufte Butter und Käse 9865 Rbl. 10 Kop.; b) für verkaufte Butter und Käse 8326 Rbl.; c) für verkaufte Schinken 128 Rbl.; d) für Wolle 3794 Rbl.; zusammen 22,113 Rbl. 10 Kop. Die wenige Wolle, die man im Liebenthaler Bezirk verkauft, wird im Schweiße abgesetzt.

Wald- und Gartenbau.

1) Waldbau. In den Kolonien des Liebenthaler Bezirks befinden sich Waldplantagen 13. und in denselben zum 1. Januar 1859 Bäume:

a) In den Plantationen: Waldbäume 270,387, Maulbeerbäume 18,566;

Digitized by Google

b) in lebendigen Hecken: Maulbeerbäume 23,164, andere Pflanzungen 36,264;

c) in den Baum- und Pflanzschulen: Waldbäume 460,031, Maulbeerbäume 16,211; in Allem 824,523 Bäume.

Im Jahr 1858 wurden Bäume ausgepflanzt; Waldbäume 10,351, Maulbeerbäume 2064.

2) Gartenbau. Zum 1. Januar 1859 giebt es Fruchtgärten der Kolonisten 624. Fruchtbäume darin: fruchttragende 60,301, nicht fruchttragende 12,809, veredelte 32,521, wilde 19,178; zusammen 124,809. Im Jahr 1858 wurden Fruchtbäume angepflanzt 3733, veredelt 325.

3) Weinbau. In den Kolonien des Liebenthaler Bezirks giebt es zum 1. Januar 1859 Weingärten 787, Weinreben in denselben 2.160,646. Im Jahr 1858 wurden Weinreben angepflanzt 4400. In demselben Jahre wurden 6203 Eimer Wein (a 17 Bouteillen) verfertigt und davon 2278 Eimer verkauft zum Preise von 88 Kop. S. der Eimer.

In Hinsicht des Wald-, Garten- und Weinbaues ist im Jahr 1858 im Liebenthaler Bezirk nur wenig geschehen. Der landwirthschaftliche Verein ging mit schlechtem, oder besser gesagt, gar keinem Beispiele voran. In den letztvergangenen Jahren trat der Krieg hemmend in den Weg, und so ist in dieser Hinsicht Vieles zu thun. Da nun wieder ein Vorsitzer für den landwirthschaftlichen Verein gewählt werden soll, so ist zu erwarten, daß in Hinsicht des Wald-, Garten- und Weinbaues ein Mehres geschehen werde, als bisher der Fall war.

Streitsachen.

Im Jahr 1858 kamen Streitsachen zur Schlichtung vor die Aemter:

a) vor das Bezirksamt 105;

b) vor die Schulzenämter 128; zusammen 233.

Davon wurden geschlichtet 229 und zur Entscheidung höheren Orts vorgestellt 4.

Im Jahr 1858 wurden Kolonisten gerichtet:

a) Im Bezirksamt: männliche 80, weibliche 3, zusammen 83;

b) in den Schulzenämtern: männliche 688, weibliche 16, zusammen 704. In Allem 787.

Digitized by Google

Von den Gerichten wurden Strafen unterzogen:
a) Geldstrafen: männliche 551, weibliche 7, zusammen 558.
b) Strafen mit gemeinschaftlicher Arbeit: männliche 55, weibliche 6; zusammen 61:
c) Arreststrafen: männliche 36, weibliche 3; zusammen 39;
d) Ruthenstrafen: männliche 46; zusammen 787.

Schlußworte.

Das bisher Gesagte wäre nun eine Andeutung alles dessen, was der Liebenthaler Bezirk für das Jahre 1858 aufzuweisen hat. Beobachten wir nun das Ganze noch einmal in Summa, so stellt sich uns zweierlei vor Augen. Erstens, daß die Ansiedler dieses Bezirks schon manches Gute aufzuweisen haben, das ihnen aber noch ein zweites Manches fehlt. — Einst und jetzt betrachtet liefern dieselben Resultate. Der Liebenthaler Bezirk war vor Jahren, vor nicht gar vielen Jahren, ein verschuldeter Bezirk. Die Einwohner liebten nichts mehr als geldkostende, Zeit und Gesundheit raubende Beschäftigungen; hierzu gesellte sich die Trunksucht; achttägige Kirchweihfeste, drei bis viertägige Hochzeits- und Kindtaufsschmausereien waren an der Tagesordnung. Dies ist anders; es ist doch bereits so weit gekommen, daß diese Unordungen aufgehört haben; es ist so weit, daß die Gemeinden Aussprüche fällen, daß, wer sich in einer Schenke berauscht, einer öffentlichen Bestrafung unterzogen werden soll. In den Aemtern, in denen früher der Schlendrian zu Hause und nicht selten mit Ungerechtigkeiten verbunden war, ist Ordnung und Gerechtigkeit eingeführt. Kirchen und Schulen werden besucht, Geistliche und Lehrer verehrt, weil sie es verdienen; wer davon ausgeschlossen, ist selbst schuld. Und so können wir sagen, es ist besser geworden. — Besser ist es geworden in der Sitlichkeit, besser in der Bildung, besser in der Kirche und Schule, besser in der Kindererziehung und deßhalb auch besser im Wohlstand. — Wenn es aber schlecht war und besser geworden ist, so ist es noch nicht gut, nicht vollkommen. So ist es auch im Liebenthaler Bezirk. Wir, die Einheimischen, sehen noch Mängel und Gebrechen, noch Schäden, die zu heilen, noch Verbesserungen, die nicht nur heilsam, sondern unerläßlich nöthig sind, und ein auswärtiger Richter würde freilich noch mehr finden, doch da

Digitized by Google

uns Mehreres gelungen ist, so sind wir der zuversichtlichen Hoffnung, daß uns auch noch Weiteres gelingen werde. — Die Laufbahn nach dem Guten, nach dem vorgesteckten Ziele ist doch wenigtens eröffnet, die Zahl derer, die das Gute wünschen, wächst, ein neues Jahr ist herangenaht und ruft uns zu, auf's Neue zu wirken, und so wollen wir denn darnach trachten, das zu thun. was den Liebenthaler Berzirk endlich dahin bringen kann, mit den besten deutschen Ansiedelungen in Rußland in eine Reihe zu treten und somit den wohlmeinden und edlen Willen der Regierung in Ausführung zu bringen.

Freilich wird uns im Jahre 1859 auch manches Rauhe berühren; freilich können uns widrige Geschicke zu unserer Läuterung zu Theil werden, vornehmlich ist die Aussicht des Landmannes eine düstere und dunkele in Hinsicht auf die unzähligen Heuschrecken, die mit der wärmeren Jahreszeit zum Vorschein kommen werden. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht im Bewußtsein dessen, daß mit vereinter Kraft, starkem und gutem Willen viel möglich, und einem vollsten Streben nie der Segen des Höchsten versagt wird.

Digitized by Google

Kurze Chronik

der Kolonie Kleinliebenthal

zum Andenken

des hundertjährigen Bestehens derselben gewidmet.

1804—1904.

Devise: Wir wollen nicht besser scheinen, als wir sind, aber wir wollen uns bestreben, besser zu werden, als wir sind; deshalb laßt uns die Wahrheit reden"!!;

Der Autor.

Digitized by Google

Die Kolonie Kleinliebenthal.

Die Kolonie Kleinliebenthal, auch Kseniewka und Malaja Ackerscha genannt, liegt im Odessaer Kreis, Chersoner Gouvernement, 12 Werst von der Eisenbahn- und Seestadt Odessa, an dem Flüßchen Malaja Ackerscha. Die Malaja Ackerscha nimmt ihren Anfang 15 Werst nordwestlich vom Dorf bei der alten Landstraße, schlängelt sich in einigen Windungen durch die Markung des Kleinliebenthaler Feldes von Norden nach Süden, zieht mitten durch das in zwei parallel laufende Straßen getheilte Dorf, nimmt daselbst zwei hübsche, starke Quellen in sich auf, und mündet in einem drei Faden breiten Flußbett unter dem Dorfe in den Liman. Die Ufer des Flüßchens sind auf beiden Seiten etwa einen Faden hoch. Die Thalfläche von den Ufern bis zum Thalberg ist in Gemüsegärten mit kleinen Pazellen getheilt. Jeder Gemüsegarten hat 1—2 Brunen von 3 Faden Tiefe, zur Begießung der Pflanzen eingerichtet. Die Lage der Gärten und Weinberge in und zu beiden Seiten des Dorfes sind sehr hübsch und reizend. Der Boden ist im Thal etwas steinig, aber sehr fruchtbar, auf der Anhöhe aber beginnt schon die Schwarzerde. Die beiden Straßen sind mit einander durch einige Kreuzgassen mit kleinen Brücken über das Flüßchen verbunden. Die östliche Straße, in der die Kirche sich befindet, heißt die russische, zieht von Norden nach Süden, ist 2 Werst lang und hat in zwei Reihen 115 (?) Häuser. Die westliche Straße mit der Badeanstalt heißt die jüdische, ist 2 Werst und 40 Faden lang, und besitzt in zwei Reihen 140? Häuser. Die Zahl der Einwohner ist 2347 b. G. Die vorzüglichsten Nachrungszweige der Einwohner sind Ackerbau, Weinbau, Viehzucht u. Gemüsebau. Die wichtigsten Gebäude im Dorfe sind: 1 Kirche, 2 Schulhäuser, 1 Pastorat 1 Gemeindekanzlei und 1 Badeanstalt.

Die Häuser des Dorfes sind alle nach einem Plane, gewöhnlich mit dem Vordergiebel nach der Straße gebaut. Die Häuser haben meistertheils zwei Stuben und Küche mit Eingang oder Vorzimmer. *) Die Vorderstube mit den Fenstern auf die Straße wird auch Staatsstube, die Hinterstube auch Kammer genannt. Die Länge des Hauses beträgt meistens 8 Faden, die Breite 4 Faden und die Höhe bis zum Dach 1½ Faden. Das Dach ist gewöhnlich mit Rohr gedeckt, das kunstgemäß gestoßen wird. Hinter dem Hause, vielfach unter demselben Dache, befinden sich die

*) Es giebt es einige Häuser mit 8 und mehr Zimmer.

Digitized by Google

Stallungen für das Vieh; und weiter hinten gegen den Dreschplatz (Tenne) die Hühner- und Gänseställe. Dem Haus gegenüber befindet sich der Keller, und oft auch ein Brunnen oder Cisterne, und eine Backküche. Der Hofraum ist mit einer steinernen Mauer 2 Arschinen hoch umgeben. Hinter den Höfen auf beiden Seiten des Dorfes beginnen die Weinberge, wovon 1 (?) Dessätine auf die Wirtschaft kommt. Die Weinberge dehnen sich auf der Ostseite bis an den Liman, ungefähr 300 Faden, aus. Vor den geweißten Straßenmauern zieht eine hübsche Akazienallee von einem Ende des Dorfes bis zum andern, und giebt dem Dorfe ein niedliches, malerisches, Aussehen. Die Kolonie Kleinliebental wurde im Jahre 1804 von deutschen Auswanderern aus verschiedenen Gegenden Deutschlands angesiedelt. Auf der Stelle, wo jetzt das Dorf liegt, befanden sich bei der Ankunft der Ansindler 5 Häuser und 4 Lehmhütten, die einem russischen Edelmann gehörten. Im Jahre 1803 waren schon 16 Familien für die neue Ansiedlung angekommen, aber da das Land für die Kolonisten noch nicht angekauft war, so mußten sie in Odessa noch einquartirt werden. Doch zwei Familien, Johann Sänger und Anton Schleich, kamen schon 1803 an Ort und Stelle, und können als eigentliche Gründer der Kolonie Kleinliebental angesehen werden. Im Jahre 1804 in März kamen dann noch 48 Familien und die Ansiedlung begann. Es wurden 50 Höfplätze, 25 auf der Ostseite und 25 auf der Westseite des Flüßchens abgemessen, und zwar alle Plätze in einer Reihe, von der Stelle, wo jetzt die Wasseranstalt ist nördlich bis zum Kunanz. Auf jeder Hofstelle wurde eine Rohrhütte gebaut mit einem Obdach für die aus Deutschland mitgebrachten Habseligkeiten, und die Kolonie Kleinliebenthal hatte ihr Dasein. Im Jahre 1805 kamen noch 20, im Jahre 1807 1, im Jahre 1808 4, und im Jahre 1809 7. Familien in Kleinliebenthal an, und machten die Zahl der 82 Wirtschaften voll. Die Kolonie Kleinliebenthal wurde von Herzog Richelieu angelegt und auch die Benennung gegeben.

Digitized by Google

Namentliches Verzeichniß der ersten Ansiedler und Wirthschafsbesitzer der Kolonie Kleinliebenthal,

Haus-
Nummer

1. Franz Däschle
2. Lorenz Heinzmann
3. Johann Senger, die Wirthsch. erbt der Schwiegers. Jakob Stein.
4. Adam Schleich, die Wirhsch. übernahm Wendel Wolf.
5. Johann Kretzner.
6. Jakob Sperle, die Wirtsch. erbt derSchwiegersohn Joseph Brauer.
7. Joseph Baumann.
8. Peter Stein.
9. Johann Paulo, die Wirthsch. erbt der Stiefs. Johann Steiert
10. Adam Grad.
11. Michael Brünster, die Wirthsch. erbt der Schwiegersohn Johann Ochs.
12. Christian Gesell.
13. Philipp Lutz.
14. Magdalena Maffenbaier, Erbe deren Sohn Herrmann.
15. Franz Wendler, Erbe unbekannt.
16. Johann Klein.
17. Peter Prawo, die Wirthsch. erbt der Schwiegersohn Andreas Steiert.
18. Johann Herzog.
19. Joseph Kraft.
20. Franz Maier.
21. Martin Klauß.
22. Andreas Faßbinder, dir Wirthsch. erbt Johann Schlick.
23. Jakob Hurrbein, die Wirtsch. erbt der Stiefs. Peter Nieder.
24. Sebastian Sahly.

Digitized by Google

25. Margaretha Fetsch, die Wirthsch. erbt der Schwiegersohn Joseph Paris
26. Jakob Weberbauer, die Wirthsch. erbt der Schwiegersohn. Johann Gretz.
27. Peter Streicher, die Wirthsch. erbt der Schwiegersohn Michael Kunanz.
28. Michael Roßany, die Wirthsch. erbt der Stiefs. Martin Daniel
29. Johann Fix
30. Andreas Schnur
31. Michael Schneider, die Wirthsch. erbt der Schwiegersohn Georg Bürk.
32. Johann Baumstark, Erbe der Schwiegs. Anton Kocher
33. Peter Wolf, Erbe Sohn Stefan.
34. Anton Löwenstein
35. Cyriak Sahly
36. Katharina Warther, Erbe der Schwiegs. Franz Mayer
37. Xaverius Fix
38. Franz Walz
39. Nikolaus Schuhmacher, Erbe Philipp Kraft?
40. Johann Malsam
41. Franz Spieß, Erbe Stiefs. Johann Hartmann
42. Joh. Peter Jean, Erbe der Schwiegs. Konrad Mock?
43. Ignaz Jehle, Erbe Gabriel Götz (Stiefsohn?)
44. Valentin Dieringer
45. Lorenz Dieringer
46. Joseph Sahly
47. Georg Imbery
48. Sebastian Adler
48. Anton Krämer, Erbe der Schwiegs. Friedrich Malsam
50. Anton Wolf
51. Jakob Hartmann
52. Peter Dörrhe, Erbe Schwiegs. Joseph Holzmann?
53. Christian Heier
54. Johann Merklinger
55. Anton Wagner
56. Anton Wagner II.
57. Mathäus Tschan, Erbe Ignaz Waldmann?
58. Adam Moser
59. Jakob Braunstein, Erbe der Stiefsohn Joseph Binder

Digitized by Google

60, Michael Walter , Erbe der Stiefsohn Thomas Renschler
61. Georg Kocher
62. Jakob Gell, Erbe Stiefsohn Ignatz Leppert
63. Ignaz Binfait
64, Joseph Dobler
65. Joseph Leppert, Erbe Heinrich Schuler?
66. Joseph Gander, Erbe Johann Kirchgäßner
67. Johann Paris,
68. Joseph Götz
69. Franz Greß
70. Valentin Eisenkirch
71. Adam Erk
72. Ignaz Most
73. Gottlieb Haag
74. Michael Wolf
75 Johann Wagner
76. Sebastian Wildemann
77. Ignaz Götz
78. Joseph Ott
79. Jakob Wetsch
80. Johann Merklinger
81. Theobald Werner
82. Jakob Steiner.

Digitized by Google

Das Kleinliebenthaler Gemeindeland.

Das Landquantum der Kleinliebenthaler Gemeinde beträgt 4073¼ Dessätine. Davon sind 130 Dessätine Plawna (Wiese) bei Franzfeld am Dniester und 120 Dessätine Pfarrland. Die Figur des Landes bildet ein längliches Viereck, das von Süden nach Norden 15 Werst sich ausdehnt. Die Grenze gegen Süden bildet der Liman und das Land des griechischen Dorfes Alexandrowka, gegen Westen das Großliebenthaler Gemeindeland, gegen Norden das Dorf Dalneck mit Umgebung, nach Osten zu das Odessaer Stadtland und der Liman.

Die Oberfläche der Landmarkung ist beinahe eben, nur die kleine Akerscha macht eine kleine Vertiefung, ebenso nach Osten hin die Abhänge und Hügel des Flußes Dalnek.

Der Boden besteht im Oberlager aus guter salpeterhaltiger Schwarzerde (черноземъ) bis 1½ Schuh dick, mit einem Unterlager von weißem und vielerorts rotem Tone und Mergel. Der Boden ist bei günstiger Witterung sehr fruchtbar, und eignet sich für die meisten Getreidearten.

Der gegenwärtige Wohl- und Zustand der Kolonie Kleinliebenthal.

Das Gemeindeland ist gegenwärtig folgendermaßen vertheilt: Unter den Höfen befinden sich 58¾ Dessätine, unter den Dorfstraßen 12 Dessätine, unter Viehtriebe 100 Dessätine, unter Gemüsegärten 25 Dessätine, unter Garten 1 Dessätine, unter Weingärten 120 Dessätine, unter Wald und Gesträucher 17 Dessätine, unter Wasser 140 Dessätine, unter Weinbergen 120 Dessätine, unter Steinbruch 30 Dessätine, unter Lehmlöchern 1 Dessätine, unter Abhängen 207 Dessätine, unter Wegen 50 Dessätine, unter Ackerland 2481 Dessätine, unter Hauschlag 10 Dessätine, unter Viehweide 821 Dessätine. Außer dem Gemeindeland besäen die Kleinliebenthaler noch über 1500 Dessätine, das sie von den Alexandrower Griechen zu 12 Rubel per Dessätin jährlich pachten.

Im Jahre 1905 wurde in Kleinliebenthal folgende Aussaat gemacht: Auf dem Gemeindeland:

Sommerweizen 6¾ Dessätine, Winterweizen 823½ Dessätine, Roggen 171¾ Dessätine, Gerste 622¾ Dessätine, Hafer

Digitized by Google

284½ Dessätine, Welschkorn 157½ Dessätine, Kartoffeln 162½ Dessätine, Zwiebeln 47¼ Dessätine. Auf gekauftem und gemiethetem Lande: Winterweizen 752½ Dessätine, Roggen 102 Dessätine, Gerste 425 Dessätine, Hafer 236 Dessätine, Welschkorn 85¾ Dessätine, Kartoffeln 92¼ Dessätine, Zwiebeln 34 Dessätine.

Die Ernte war in diesem Jahre eine gänzliche Mißernte in Kleinliebenthal, so daß die meisten Bauern kaum die Saat geerntet haben. Die Lehrer, Beamten und Gemeindediener bekommen folgenden Gehalt: der erste Lehrer und Leiter der Schule bekommt 425 Rbl. Gehalt, der zweite russ. Lehrer 400 Rbl. Gehalt, der dritte russ. Lehrer 330 Rbl. Gehalt, der deutsche Lehrer zugleich auch Küster 660 Rbl. Gehalt.

Der Schulz bekommt 100 Rbl., der Schreiber 550 Rbl. der Kassier 30 Rbl. und der Büttel 175 Rbl. Gehalt. Der Pferdehirt bekommt vom Stück 150 Kop., der Kuhhirt 60 Kop., der Kuhhirt für die Nacht 88 Kop., und der Kälberhirt 1 Rbl. Der Viehstand ist: Pferde 880, Kühe 872, Schweine 205, Gemeindebullen 5.

In Kleinliebenthal befinden sich 12 Buden und Kramläden, eine Schnaps- und Weinschenke, 1 Einkehrhof, 2 Windmühlen, 1 Dampfmühle, 1 Apotheke und 1 Wasserheilanstalt, die aber in der letzten Zeit sehr schlecht unterhalten wird. Handwerker giebt es etwa 29 im Dorfe. Die Kleinliebenthaler haben alljährlich viele Einkünfte, über 10.000 Rbl. von den dort weilenden Kurgästen, deren Zahl sich mit jedem Jahre mehrt, aber meistens aus Odessaer Juden besteht. Ebenso bringt der Gemüsebau den Kleinliebenthalern viel ein, besonders wenn in Odessa gute Preise bezahlt werden.

Abgaben zahlt die Gemeinde: Kronsabgaben 411 Rbl. 5 Kop. Grundzins 1661 Rbl. 50 Kop. Gemeindegelder 1148 Rbl.

Pfarrort Kleinliebenthal.

Kleinliebenthal hat 255 Häuser mit 2397 Einwohner beiderlei Geschlechts, alle römisch-katholischer Konfession. Andersgläubige wohnen nur vorübergehend in der Ortschaft. Die Pfarre gehört zum Odessaer Dekanat in der Diözese Tiraspol. Zu dieser Pfarre gehören auch die in den umliegenden akatholischen Ortschaften wohnenden Katholiken. Die Entfernung der Poststation Marinskoe (Großliebenthal) ist 3 Werste.

Digitized by Google

Pfarrgeschichte.

Im März 1804 kam der Pater Alois Löffler S. J. mit dem Laienbrüder Lieb nach den neuen Ansiedlungen, die bei Odessa in diesem Jahre gegründet wurden, um daselbst die Seelsorge für die Katholiken zu übernehmen. P. Löffler wählte zuerst als Wohnsitz das neugegründete Kleinliebenthal, und nannte auch die neue Pfarrei: „parochia Kleinliebenthalensis." d. h. Kleinliebenthaler Pfarrei. Aber schon nach anderthalb Jahren fand P. Löffler Kleinliebenthal nicht geeignet als Sitz des Pfarrers, und siedelte nach der Kolonie Josephsthal über, das mehr im Mittelpunkt der neuen katholischen Ansiedlungen lag. Von dieser Zeit blieb Kleinliebenthal eine Filialgemeinde der Pfarrei Josephsthal, bis es 1840 wiederum als selbstständige Pfarrei bestätigt wurde. Im Jahre 1824 erhielt Kleinliebenthal seine eigenen Metrikenbücher als Filiale der Josephsthaler Pfarrei.

Im Jahre 1828 kam nach Kleinliebenthal Pater Dominikes Sibini und wohnte daselbst vom 17. Februar bis den 15. Oktober. P. Sibini war nach der Vertreibung des berüchtigten Ignaz Lindl vom Bischof in Kamenez-Podolsk nach Sarata gesandt, um die dortigen Einwohner, von denen die meisten früher katholisch waren, wieder zur Mutterkirche zurückzuführen. Aber alle Mühe des Paters blieb vergeblich, er mußte die verkehrten Menschen ihrem Schicksale überlassen, und reiste ab. Im J. 1828 gab nun die Gemeinde Kleinliebenthal eine Bittschrift an das Fürsorgekomität ein, und bat um Bestätigung einer eigenen Pfarrei in ihrem Dorf, und um die Anstellung des P. Sibini als Pfarrer.

Aber das Mohilowsche geistliche Consistorium *) willigte nicht ein und zwar aus folgenden Gründen: 1) Ist die Gemeinde Kleinliebenthal zu klein, um eine selbstständige Pfarrei zu gründen, und einen eigenen Geistlichen zu besolden, um somehr da sie noch einen bedeutenden Rückstand von Kronsschulden hat, 2) Haben die Kolonien Josephsthal, Marienthal und Franzfeld gebeten, nicht zu erlauben, daß Kleinliebenthal von der Mutterkirche Josephsthal getrennt werde, weil es ihnen allein zu schwer falle, die Pfarrei und den Geistlichen zu unterhalten.

*) Nach den Akten des Kleinl. Kanzl. Archivs № 19 lit. 1.

Digitized by Google

P. Sibini wurde dann nach Jamburg bei Jekaterinoslaw bestimmt, und der Geistliche von dort P. Petraschewsky sollte, weil er ein unruhiger Charakter war, zum Pfarrer Eybel in Josephsthal als Hilfspriester angestellt werden, wenn die Pfarrkinder eine Gehaltzulage bewilligen, damit der Pfarrer mit seinem Vikar anständig leben könne. Aber die Eingepfarrten wollten von Zahlung einer Gehaltzulage nichts wissen, und deßhalb kam auch kein Vikar in die Josephsthaler Pfarrei. So blieb die Lage bis 1835.

Die Gemeinde Kleinliebenthal bittet wiederum um einem Geistlichen.

Im Jahre 1835 versammelt sich die Kleinliebenthaler Gemeinde und faßte den Entschluß, folgende Bitte an das Fürsorgekomität einzureichen:

„Die*) Gemeinde Kleinliebenthal, durch die jetzt bestehende Einrichtung in geistlichen Angelegenheiten dem Kirchspiel Josephsthal zugezählt, hat schon zu mehren Malen die höhere Behörde um Umwandlung der jetzigen Filiale Kleinliebenthal zu einer Mutterkirche, und um Anstellung eines besonderen Geistlichen gebeten, welches jedoch bisher ohne den gewünschten Erfolg geblieben ist.

Zutrauungsvoll und in gerechten Bitten einer gnädigen Erhörung gewärtig, unterfangen wir uns daher dem hohen Fürsorgekomität eine abermalige Bitte in aller Unterthänigkeit vorzutragen, und dieselbe mit folgenden Beweggründen zu unterstützen:

Die Nothwendigkeit der Umwandlung der jetzigen Tochterkirche Kleinliebenthal zur Mutterkirche, und die damit verbundene Anstellung eines eigenen Geistlichen dürfte hervorgehen:

a) Aus der seit der Ansiedlung unserer Kolonie sehr vermehrte, gegenwärtig aus 804 Seelen bestehenden, Population, welche in 105 Häusern wohnen nnd 146 Familien umfaßt.

b) Kann ein diesbezüglicher Ukas vom J. 1795 hier in Anwendung gebracht werden, welcher befiehlt, daß in nicht großer Entferung auf einen Geistlichen 100 Höfe zu je 4 Seelen gerechnet werden sollen.

*) Aus den Akten des Fürsorgk. v. 1835 № 37.

Digitized by Google

Soll nun aber dieses allerhöchste Gesetzt befolgt werden, so dürfte wohl ferner zu berücksichtigen sein, ob auch die Möglichkeit für Kleinliebenthal da sei, einen Geistlichen standesgemäß zu besolden, und das zu einem eigenen Kirchspiele Nothwendige als: Kirche, Pastorat und Nebengebäude vorhanden sind.

Eine Kirche mit Orgel versehen ist vorhanden, alles zum gottesdienstlichen Gebrauche in derselben Nöthige ist angeschafft, das Pastorat wird noch in diesem Jahre fertig gestellt, und für die Unterhaltung dieser Gebäude, sowie für Zahlung des Gagé des Geistlichen wird auf folgende Art gesorgt werden: Auf dem unserer Gemeinde zugetheilten Lande giebt es mehrere Niederungen und kleine Inseln, die wegen ihrer weiten Entfernung von der Kolonie und ihrer unregelmäßigen Form zu einer gleichmäßigen Vertheilung unter die Wirthe, und deßhalb zur Selbstbenützung für dieselben nicht geignet sind. Diese Landstücke sind zum Gemüsebau an Fremde verpachtet, und von diesem Erlös, der jährlich gegen 1500 Rbl. ausmacht, ist schon in früheren Jahren die Kirche erbaut, und auch für die Folgezeit soll sie davon unterhalten, das Pastorat fertig gebaut, und auch der Geistliche besoldet werden.

Damit aber dieses vollkommen gesichert werde, so versprechen wir, da obige Einkünfte auch zu anderen gemeinschaftlichen Zwecken verwendet werden müssen, außerdem noch ausdrücklich für allen und jeden etwa entstehen könnenden Mangel durch freiwillige Geldbeiträge aufzukommen.

Die Besoldung des Geistlichen bestimmen wir vorläufig mit Vorbehalt der Genehmigung der höheren Obrigkeit auf 500 Rubel, und versprechen diese tertialweise ohne den geringsten Rückstand abzutragen. Die sonstigen Gebühren des Geistlichen werden, wie bisher üblich gewesen, besonders entrichtet. Auch verbinden wir uns zugleich dem Geistlichen von dem unserer Gemeinde zugetheilten Lande 120 Dessätine abzutreten, wie auf dem Plane durch die Eintheilung des Herrn Feldmessers Niedzwinsky angedeutet ist, wenn es von der hohen Obrigkeit genehmigt werden sollte. Durch die Anstellung eines eigenen Geistlichen kommen der Gemeinde folgende Vortheile zu gut:

1) Wird der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen in der Gemeinde nach dem Gebrauche unserer hl. römisch-katholischen Religion abgehalten—Predigt und Christenlehre für die Jugend

Digitized by Google

werden regelmäßig stattfinden, und auch die Schule, wo unsere liebe Kinder den nothwendigen Unterricht und die Kenntnisse unserer hl. Religion kennen lernen, wird durch die Anwesenheit eines Geistlichen in unserer Kolonie veredelt und gehoben werden. Mit einem Wort, die Bildung und Sittlichkeit aller Einwohner wird durch den wohlthätigen Einfluß eines Seelsorgers erstarken und befestigt werden.

Wohnt der Geistliche nicht im Ort, und wird unsere Gemeinde nicht zu einem eigenen Kirchspiele umgebildet, so bleiben die bisherigen Nachtheile für uns bestehen: Die Mutterkirche Josephsthal ist von uns 16 Werst entfernt. Zu jedem Gottesdienst muß der Geistliche von dort abgeholt werden, was im Verlaufe eines Jahres sehr oft vorkommt. So viele Fuhren nach dem Geistlichen geschickt werden, so viele Zeitversäumnisse hat man zu rechnen, was besonders in der Saat- und Erntezeit großen Verlust verursacht. Oft fällt auch ungestüme Witterung ein, und man muß den Geistlichen zu einem Schwerkranken haben, aber da muß man erst 16 Werst bei schlechtem Wege fahren, und ist der Geistliche abwesend bei einem anderen Kranken, so stirbt oft der Kranke ohne die hl. Sterbsakramente und versetzt dadurch alle Hinterbliebenen in die große Trauer und Betrübniß.

Wenn nun Ew. Excellenz die Gnade haben wollten, die oben aufgestellten Gründe zur Umwandlung unserer Filialkirche in eine Mutterkirche für triftig zu halten, und die Anstellung eines eigenen Geistlichen zu genehmigen, so wagen wir dann ferner noch die demüthige Bitte dahin, in hoher Gnade zu verfügen, daß der seit dem Jahre 1833 die geistlichen Verrichtungen hierselbst zu unserer Zufriedenheit versehende Herr Probst Eybel, dem alle mit Liebe zugethan sind, hier angestellt werde. Wir sind überzeugt, daß auch sein Wunsch dahin gerichtet ist, bei uns seine noch übrigen Tage in Ruhe und Friede zu verleben... Es folgen 78 Unterschriften der Gemeindemitglieder. Schulz Schuler, I. Bürgermeister Ott, II. Bürgermeister Bürk, Schreiber Ochs.

Kleinliebenthal, den 22. Juni 1835.

Digitized by Google

Die Kleinliebenthaler bitten zum dritten Male um einen Geistlichen und diesmal mit Erfolg.

Den 8. September 1835 starb der Probst Eybel und wurde, von P. Kaspar Borowsky auf dem Kleinliebenthaler Kirchhof begraben.*) Die Gemeinde Kleinliebenthal reichte sofort nach dem Tode des P. Eybel wieder eine Bittschrift an das Fürsorgekomität ein, und bat um einen Geistlichen, der die deutsche Sprache gut verstehe. Der Präsident des Fürsorgekomitäts General Inzow nahm diesmal die Bitte der Kleinliebenthaler gnädig auf, bewilligte die Gründung einer selbstständigen Pfarrei, und fragte, in einem Schreiben vom 29. Oktober 1835 den Visitator Musnizsky, ob ein Geistlicher, der die deutsche Sprache gut verstehe, nach Kleinliebenthal bestimmt werden könne. Der Visitator Musnizsky antwortete dem General Inzow vom 2 November 1835 № 264, daß er die Errichtung einer selbstständigen Pfarrei in Kleinliebenthal sehr nothwendig erachte, leider aber nicht im Stande sei, einen Priester, der die deutsche Sprache genügend verstehe, dorthin zu bestimmen, machte aber den Vorschlag, sich in dieser Sache an das Ministerium des Innern zu wenden, damit dasselbe durch das Kollegium dem Verwalter der Erzdiözese Mohilew, Bischof Valerianus Komjunko, der Fall vorgelegt werde, Den 4. November 1835 stellte General Inzow die Bitte der Kleinliebenthaler dem Minister des Innern vor, mit der Beifügung, daß die Gründe in Kleinliebenthal eine eigene Pfarrei zu errichten, sehr schwerwiegend sind.

Den 16. Mai 1840 berichtet Visitator Musnizsky an das Fürsorgekomität, daß der Metropolit Pawlowsky an die Provinziale der verschiedenen Orden einen Befehl ergehen ließ, einen Priester, der die deutsche Sprache gut verstehe, für die Kolonie Kleinliebenthal ausfindig zu machen.

---

*) Herr P. Jäger hat unlängst ein neues Kreuz auf das Grab stellen lassen.

Digitized by Google

Reihenfolge der Pfarrer in Kleinliebenthal.

P. Johannes Gartz Or. Frans. erster Pfarrer in Kleinliebenthal vom 2. Juli 1840 bis zum 24. Juni 1841.

P. Johannes Gartz Franziskaner, war geboren 1800 und 2832 zu Priester geweiht, kam aus einem polnischen Kloster, war ein großer starker Mann, guter Redner und anfangs sehr seeleneifrig. Er besuchte die Schule, hielt Christenlehre und predigte fleißig das Wort Gottes. Da er aber nur kurze Zeit in Kleinliebenthal war, so konnte seine Wirksamkeit keinen besondern Erfolg haben. Viel mehr that schon dessen Nachfolger.

P, Gabriel Grizewitsch, Pfarrer vom 24. Juni 1841 bis zum 17. Februar 1848.

P. Gabriel Grizewitsch war von mittelgroßer Gestalt, besetzter Statur, ein guter Redner und sprach ziemlich gut deutsch. In seinen pfarramtlichen Verrichtungen war er genau und pünktlich. Er war gegen sich selbst streng und forderte auch von seinen Pfarrkindern gewissenhafte Erfüllung ihrer Standespflichten. Auf der Kanzel und im Beichstuhl war er unermüdlich thätig, den Leuten die hl. Glaubenswahrheiten zu erklären und sie zu einem christlichen Leben anzueifern. Die Schule besuchte er täglich, wo er die trägen und ungehorsamen Kinder nicht selten selbst bestrafte, mit einer kleinen Disziplin (Peitschchen) die er stets im Stiefelschaft mit sich trug. Die Christenlehre hielt er das ganze Jahr hindurch. Zuerst wurde im Schulhaus eine Lektion aus dem von ihm selbst herausgegebenen Missionsbuch vorgetragen und Schriften revidirt, dann ging es in die Kirche zum Katechismusunterricht. Im Jahre 1848 wurde er nach Mannheim versetzt, wo er schon im nächsten Jahr 1849 an der Cholera starb.

Digitized by Google

G. Leopold Franz Roria (auch Borgia) Pfarrer vom 24. März 1848 bis den 1. Januar 1851.

P. Leopold Franz Boria ward geboren den 15. November 1811 in dem Flecken Ungarisch-Ostrau bei der Stadt Olmütz, wo er auch im dortigen geistlichen Seminar seine Studien machte. Im Jahre 1836 wurde er zu Priester geweiht und als Kaplan in der Pfarrkirche von Märisch-Ostrau angestellt. Im Jahre 1842 kam er als apostolischer Missionarius nach Rußland mit der Bestimmnng nach Mariupol am Asowschen Meere. Als er aber nach Odessa kam, hielt man ihn dort zurück, und bestimmte ihn als Pfarrer in die Kolonie Mannheim, wo er bis zum Jahre 1848 segensreich wirkte.

Durch Verfügung des Generalvikars der Mohilower Erzdiözese vom 6 Oktober 1847 wurde P. Boria zum Pfarrer von Kleinliebenthal bestimmt. Den 24. März 1848 kam P. Boria von Mannheim nach Kleinliebenthal in Begleitung einer ganzen Wagen-Karawane von Mannheimer und Elsäßer, seiner gewesenen Pfarrkinder. In Kleinliebenthal begann P. Boria seine seelsorgerliche Thätigkeit mit großem Eifer. Er besuchte fleißig die Schule, hielt Christenlehre, und besonders wirkte er auf der Kan-

Digitized by Google

zel durch seine feurigen und erschütternden Predigten. Aber diese gesegnete Wirksamkeit dauerte nicht lange. Es kam ein Feind und säete Unkraut unter den Weizen. Dieser Feind war die Zwietracht zwischen ihm und seinen Pfarrkindern. Als P. Boria nach Kleinliebenthal kam, war daselbst Joseph Rißling als Lehrer angestellt, als derselbe bald nachher abdankte, so stellte P. Boria den Joseph Baraneck, der ein Lehrerdiplom aus Mähren besaß, in Kleinliebenthal als Lehrer und Küster an. Aber vielen gefiel der neue Lehrer nicht, besonders war dessen Gesang- und Betweise nicht nach dem Geschmack der Kleinliebenthaler. Anfangs fingen die Unzufriedenen an zu spotten, nachher gingen sie in ihrer Frechheit immer weiter. Sie machten dem P. Boria die größten Grobheiten, unterfingen sich die häßlichsten Verleumdungen über denselben auszubreiten, so daß sich P. Boria veranlaßt fand, beim Fürsorgekomität klagbar zu werden. Auf Verfügung dieser Behörde vom 18. Dezember 1848 sub. № 7519 wurden alle diejenigen, welche an den Verleumdungen und Exzessen Antheil hatten, zu einer bedeutenden Geldstrafe, und einer der den P. Boria persönlich beleidigte, zu 10 Ruthenhieben verurtheilt

Aber das war nur Oel ins Feuer gegossen. Jetzt wurden die Gemaßregelten noch boshafter. Haß, Feindschaft, Parteisucht war überall wachgerufen. Der Schulz Nikolaus Kraft der mit den Aufhetzern nicht einstimmen wollte, wurde auf der Kanzlei insultiert und beschimpft, so daß er um seine Entlassung einkam. P. Boria fing an sich auf der Kanzel zu vertheidigen und zwar mit Worten, die dem Prediger des Friedens und der christlichen Liebe nicht geziemten. Es wurde dadurch immer schlimmer, umsomehr da P. Boria auch durch seinen Lebenswandel Anstoß gab, so daß er sich gezwungen sah, um seine Versetzung einzukommen.

Er wurde nach Odessa als deutscher Prediger versetzt, wo er sich auch bald mit dem Prälaten Rosutowitsch überwarf, was die Folge hatte, daß er im Jahre 1858 Rußland wieder verließ, und in seine Heimath zurückkehrte. Er war dort in einem Kloster, von wo er an den Lehrer Benesch in den 70 ? Jahren einen Brief schrieb, der angefüllt war mit Klagen über die schlechte Kost, welche nur aus Bohnen und Erbsen und fadem Bier bestehe.

Digitized by Google

So hat der größte Prediger in unseren Kolonien, wie man ihn allgemein hielt, seine anfangs glänzende aber nachher glanzlose Laufbahn vollendet. Die ganze Schuld an diesem Unglück war: weil sein Leben mit seinen Predigten nicht in Einklang stand.

P. Didak Sambor Pfarrer vom 1. Januar 1851 bis den 22. Januar 1854.

P. Didak Sambor stammte aus Lithauen und ward geboren 1798, trat als Jüngling in das Berhardienerkloster zu Druick, wo er in der Klosterschule seine Studien endigte und im Jahre 1828 zum Priester geweiht wurde. Durch Vorschrift vom 23 Jul. 1838 wurde er nach Eichwald als Seelsorger bestimmt. Im 1851 wurde derselbe nach Kleinliebenthal transferirt. Er war ein guter, frommer Priester und erfüllte eifrig seine Pflichten.

Von Kleinliebenthal wurde P. Sambor nach Landau versetzt, wo er bis zum Jahre 1862 segensreich wirkte und daselbst das Andenken eines frommen und pflichttreuen Priesters hinterließ. Wenn ich nicht irre, starb er bald nachher in Heidelberg (?)

P. Michael Stankewitsch Pfarrer vom 22. Januar 1854 bis den 24. Juni 1861.

P. Michael Stankewitsch war geboren 1798 und 1828 zu Priester geweiht. Er war ein sehr frommer und auch gelehrter Mann. Seine Lieblingsstudien waren Astronomie und Physik. In Klejnliebenthal arbeitete er lange Zeit an einem Apparat, der den Regen anziehen sollte. Aber als die Maschine am Liman aufgestellt war, wartete man vergeblich auf den Regen, den dieselbe hervorbringen sollte. In der Erfüllung seiner priesterlichen Pflichten war er sehr strenge, besonders in der Beicht. Wer Glaube, Hoffnung und Liebe nicht kannte, wurde ohne weiteres fortgeschickt. In mancher Hinsicht war er sehr skrupulös. So gebrauchte er nur Meßwein, den er selbst gekeltert hatte.

Digitized by Google

P. Zeno Kalinowsky Dominikaner war Pfarrer von 4. Juli 1861 bis den 12. Juni 1862.

P. Kalinowsky war geboren 1809 und zu Priester geweiht 1843. Es war ein sehr gebildeter Mann sprach gut deutsch und war im Umgang mit seinen Pfarrkindern sehr liebenswürdig. Er starb erst in den 80 Jahren in Petersburg in einem Kloster seines Ordens.

Vom 19. Juni 1862 bis zum 27. Oktober 1866 wurde die Pfarrei abwechselnd von Prälat Rosutowitsch und P. Schamne versehen.

P. Anton Simnoch Pfarrer vom 27. Oktober 1866 bis znm 3. November 1867.

P. Anton Simnoch kam als Kleriker aus Wolinien im J. 1864 in das katholische Seminar zu Saratoff, wo er den 21. Juni desselben Jahres von Bischof Helanus Kahn zu Priester geweiht wurde. P. Simnoch hat sich in der Pfarrei Kleinliebenthal unvergeßlich gemacht, in dem er daselbst die schöne herrliche Pfarrkirche erbaut hat. P. Simnoch gab den Kleinliebenthaler bei seinem Freunde das Zeugniß, daß sie das Pastorat stets mit Argusaugen bewachen, und wenn ein Frauenzimmer dort anfährt, so fragen sie gleich, ob es die Schwester vom H. Pfarrer sei.

Er ging nochher wieder in seine Heimath Wolinien zurück, wo er, wie ich hörte, vor einigen Jahren gestorben ist.

P. Johannes Gartz Pfarrer vom 10. November 1867 bis den 1. Oktober 1873.

P. Gartz war also zum zweiten Male in Kleinliebenthal, von wo er auch in der Eigenschaft als Militärkaplan für Odessa und die umliegenden Garnisonen fungirte.

Vom 8. Oktober 1873 bis zum 1. August 1878 wurde Kleinliebenthal abwechselnd von Odessa und Josephsthals aus postorirt.

P. Kyprian Gintillo Pfarrer von 1. August 1878 bis den 9. Dezember 1882.

P. Kyprian Gintillo war geboren 1817 und 1843 zu Priester geweiht. Er war lange Seelsorger in Eichwald, wo er Landwirtschaft in großem Maßstab trieb, und dadurch sich ein großes

Digitized by Google

Vermögen erwarb. In Kleinliebenthal war seine Thätigkeit nicht erbaulich, deßhalb waren die Kleinliebenthaler auch froh, daß er bald nach Elisabethgrad versetzt wurde, wo er auch bald starb.

Nun trat vom 9. Dezember 1882 bis zum 4. April 1883 ein Interim ein, während dessen P. Wanner aus Josephsthal die Pfarrei versah.

P. Julian Michalsky Administrator von 4. April 1883 bis den 25. Juni 1884.

P. Julian Michalsky geboren 1837 und 1860 zu Priester geweiht, wurde in dem polnischen Aufstand 1863 in die Verbannung geschickt, wo er sehr viel zu leiden hatte. Im J. 1870 kam er nach Sulz, wo er unter der Aufsicht des seligen P. Balthassar Kraft die Seelsorge des neugegründeten Kirchspiels übernahm. Anfangs verstand er wenig deutsch. Aber schon nach einigen Monaten gelang es ihm durch seinen unermüdlichen Eifer, diese Sprache sich so weit anzueignen, daß er frei predigen konnte. P. Michalsky hat in Kleinliebenthal sehr seelenerfrig gewirkt, und auch die Rosenkranz-Bruderschaft daselbst eingeführt. Außer vielen löblichen Eingenschaften und Tugenden besitzt P. Michalsky diejenigen, welche die Werke der Barmherzigkeit betreffen, besonders die Ausübung des Krankenbesuches. Und das ist in der That das ergiebigste Feld für den Seelsorger. Denn wenn der arme Sünder ganz hülflos da liegt, verlassen von seinen Leidenschaften, verlassen von den schnöden Freuden dieser betrügerischen Welt, verlassen von allem, was ihn bisher von Gott, seinem Schöpfer und Erlöser abhielt, wenn er ferner zum Bewußtsein gelangt, daß jetzt der Selbstbetrug aufhört, und er im nächsten Augenblick vor Gottes strengem Richterstuhl erscheinen muß, dann wird es, wie ich glaube, in der tiefsten Tiefe der Seele des Sünders noch einmal und zum letztenmal Licht, und er hört zum letztenmal das Wort des barmherzigen Vaters durch den Mund seines Priesters, und es wird entweder Licht durch Reue, oder Dunkel durch Verstocktheit auf immer und ewig.

Digitized by Google

P. Kaspar Jäger Pfarrer vom 26. Juni 1884 bis Dato.

P. Kaspar Jäger geboren den 18. April 1857 in der Kolonie Landau im Beresan, machte seine Studien im geistlichen Seminar zu Saratoff, wo er nach Beendigung derselben am 27. April 1880 von Bischof Zottmann zum Priester geweiht wurde. Er wurde gleich nach Katharinenthal als Administrator bestimmt, wo er zur allgemeinen Zufriedenheit seiner Pfarrkinder mit Fleiß und Eifer 4 Jahre den Pflichtem der Seelsorge oblag.

Im Jahre 1884 wurde er durch Verfügung der geistlichen Obrigkeit nach Kleinliebenthal bestimmt. In Kleinliebenthal hat sich P. Jäger sehr verdient gemacht um die Pfarrschule. Er warb ausgezeichnete Lehrer, und brachte die Pfarrschule in dem 1885 zu einer Blüthe, wie sie sonst nirgends in der Umgegend stand. Auch die Ausschmückung der Pfarrkirche lag P. Jäger stets am Herzen. Er ließ neue Stationsbilder, das Patronsbild, den einen Nebenaltar die neue hübsche Orgel und viele andere Gegenstände in die Kirche bestellen, so daß die innere Ausstattung der Kleinliebenthaler Kirche eine der schönsten unserer Diözese genannt werden kann.

Pfarrdotation.

Die Pfarrei ist dotirt mit 120 Dessätine Land, dem Pfarracker und Weinberg hinter der Kirche gegen den Liman, und 400 Rbl. Gehalt. Es scheint, daß das Kleinliebenthaler Pfarrland schon anfangs bei der Ansiedlung von dem Gemeindeland abgetheilt worden ist, denn wie schon oben gesagt, hatten die Patres S. J. zuerst in Kleinliebenthal eine Pfarrei gegründet. Ob aber die genannten Patres dieses damals noch werthlose Land schon benutzten, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Erst im Jahre 1824 findet sich in den Akten, daß der Pfarrer Eybel von Josephstal Ansprüche auf die Nutznüßung des Kleinliebenthaler Pfarrlandes machte. Laut Befehl des Inspektors von Löwen vom 27. Mai 1824 wird die Gemeinde von Kleinliebenthal gefragt; warum dieselbe dem Pfarrer Eybel das Pfarrland nicht zur Nutznüßung überlassen will.

Digitized by Google

Die Gemeinde antwortete darauf: daß der Pfarrer nur selten, ein- oder zweimal, im Jahre nach Kleinliebenthal komme, und die Kleinliebenthaler zu Taufen, Kopulationen und anderen kirchlichen Verrichtungen stets nach Josephsthal fahren müssen, wofür der Pfarrer jedesmal bezahlt wird. Darauf verfügte das Fürsorgekomitát, daß das Pfarrland von Kleinliebenthal jedes Jahr verpachtet, und das erlöste Geld im Fürsorgekomitát zu deponiren sei, für unvorhergesehene Ausgaben im Schulhaus und in der Kirche von Kleinliebenthal.

Das Pfarrland hatte also bis 1824 nichts eingetragen, nur die Tschumaken und Dalneker Russen benützten dasselbe zu Weideplätzen. Ob nun das Pachtgeld für das Pfarrland im Fürsorgekomitát deponirt wurde und wie groß die Summe bis zur Gründung einer Pfarrei (1840) angewachsen, oder wofür das Geld verwendet wurde, darüber konnte ich in den Archiven keinen Aufschluß finden.

Die Pfarrkirche. Die erste Kirche.

Wo die Kleinliebenthaler ihren Gottesdienst bis zur Erbauung ihrer ersten Kirche (1819) gehalten hatten, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

In den Akten des Kleinliebenthaler Gemeindearchivs vom Jahre 1818 befindet sich folgende Urkunde:

„Verbindungsschrift.

„1818 den 24. August. Hiermit bescheinigen wir endesunterschriebene Kolonisten der Kolonie Kleinliebenthal, daß wir uns miteinander in Gegenwart des Schulzenamtes verbindlich gemacht haben, eine Kirche in das hiesige Dorf zu bauen, und zwar gerade von der Gaß zwischen Joseph Götz und Johann Paries auf den Berg gegen den Liman, und wozu jeder Wirtschafter dreißig Rbl. banko verspricht, freiwillig zu bezahlen, nebst einem tauglichen Faden Steine, welches auf Termin bis zum 1. April 1819 ausgestellt werden darf. Und was hingegen die Frohndienste mit Holz, Sand, Wasser und dergleichen zu fahren betrifft, so versprechen wir nebst diesem Einer wie der Andere die Froh- und Ruhedienste zu thun. Und was die Handfrohnen zu den Mauern anbelangt, so muß das von dem zusam-

Digitized by Google

gebrachten Gelde bezahlt werden. Nun folgen die Auterschriften: 65 an der Zahl. Gerichtspersonen waren damals: Schulz Peter Stein, 1) Bürgermeister Franz Meier, 2) Bürgermeister Adam Gradt, Schreiber Adam Erk. Zu dieser Zeit hatte die Gemeinde für den Kirchenbau:

Pachtgeld für die Inseln bei Dalnek	1181 Rbl.
Anleihe vom Fürsorgekomität	1500 „
Gemeindespenden	1950 „
In Allem . . .	4631 Rbl.

Den 13. Mai 4819 stellte die Kleinliebenthaler Gemeinde dem Gebietsamt den Plan zur neuen Kirche vor, und berichtete: Der Ueberschlag für den Kirchenbau ist gemacht auf 11060 Rbl. banko ohne die innere Einrichtung. Mit Michael Röhmer ist Kontrakt geschlossen auf folgende Bedingnisse: Röhmer selbst muß Steine, Holz, Bretter, Kalk, Eisen und Nägel ankaufen, die Kirche aufbauen, stukaturen und weißeln, den Dachstuhl samt Dach von Brettern aufstellen, den Fußboden legen, sowie auch den Thurm mit Bretter zuschlagen, und selbst Handlanger stellen. Blos ist die Gemeinde verpflichtet alle nöthigen Materialien herbeizufahren. Dafür bekommt Röhmer 6400 Rbl. Die Arbeit muß bis zum 29. September 1819 fertig sein.

Den 27. August 1819 berichtet die Kleinliebenthaler Gemeinde an das Gebietsamt: daß die Kirche unter Dach stehe, daß der Thurm derselben ebenfalls schon mit Bretter beschlagen, nur fehle das Blech, um den Thurm fertig zu decken, man bittet deßhalb um einige Tafeln Blech, die in Großliebenthal vorhanden sind, um die Arbeit zu beendigen. Auch wird noch gebeten, beim Fürsorgekomität eine abermalige Anleihe von 1500 Rbl. zumachen, um den Kirchenbau zu Ende zu führen. Die Kirche wurde im Oktober 1819 fertig und von P. Pierling S. J. benediziert.

Die Länge der Kirche betrug ohne den angebauten Thurm 10 Faden, die Breite $4^1/_2$ Faden, die Höhe bis zum Dach $2^1/_2$ Faden, der Thurm hatte die Höhe von 8 Faden. Das Dach der Kirche bestand aus Schindeln, das des Thurmes aus Eisenblech.

Die Kirche hatte im Innern drei Altäre: Der Hauptaltar zu Ehren des Patrons des hl. Wendelins, der rechte Nebenaltar

Digitized by Google

war der Allerheiligsten Jungfrau, und der linke dem hl. Ritter Georgius geweiht.

Um die innere Einrichtung der Kirche mehr zu veranschaulichen, und den Opfersinn für die Ausschmückung des Gotteshauses der Kleinliebenthaler ins rechte Licht zu stellen, gebe ich hier kurz das Inventar der neuen Kirche vom Jahre 1820.

Digitized by Google

Liste der Kirchengeräthe, welche theils aus dem Opfergeld, theils aus Geschenken in die Kleinliebenthaler Kirche im Jahre 1820 angeschafft worden sind:

	Benennung der Gegenstände.	Preis R.	K.
1	Ein Meßgewand mit Stola, Manipel Gürtel und Humerale	100	—
2	Eine Albe	—	—
3	Ein Korporale	—	—
4	Ein Chorhemd für den Priester	—	—
5	Zwei Chorhemde mit Schürzen und Kragen für Meßdiener	13	40
6	Drei Altartücher		
7	Todtentuch Geschenk v. Achille aus Odessa	32	—
8	Beichtstuhl	—	—
9	Kommunionbank Geschenk v. P. Petri	—	—
10	Eine Schelle	—	40
11	Eine Laterne	2	—
12	Wein- und Wassergläßchen mit Teller Gesch v. Gretz.	—	—
13	Weihwasserkessel	4	—
14	Zwei deutsche Gesangbücher	6	—
15	Drei gemalte Bilder S. Wendelin, S. Rochus S. Sebastian	60	—
16	Rother damastener Fahnen mit Stange	160	—
17	8 Standarten Geschenk v. Dobler, Stein u. Eisenkirch	—	—
18	Eine Glocke von 2 Pud	—	—
19	Eine größere Glocke von 5 Pud	—	—
20	Ein Rituale Geschenk v. P. Jann S. J.	—	—
21	Ein Kirchenschrank	35	—
22	Ein Kruzifix Geschenk v. P. Jann S. J.	—	—
23	Kanontafeln Geschenk v. P. Andr. Pierling S. J.	—	—
24	Antipendium Geschenk v. P. Jann S. J.	—	—
25	Cofine 2 B.	16	—
26	Monstranz, Kelch u. Ziborium	240	—
27	Missale Alterstein u. Meßgewand.	110	—
28	Zwei messingene Leuchter Geschenk v. Josef. Sahlys.	—	—
29	Zwei Leuchter Geschenk v. Luis Duriele.	—	—
30	Zwei Leuchter Geschenk v. Anton Krämer	—	—
31	Zwei Leuchter Geschenk v. Franz Maier.	—	—
32	Eine Lampe für d. ew. Licht. Geschenk. v. J. Sahli.	—	—
33	Rauchfaß mit Schiffchen.	10	—
34	Zwei Laternen Geschenk v. Peter Stein.	—	—
35	Ein Marienstatue zum Tragen Geschenk v. Eisenkirch, der dasselbe 1821 aus Deutschland mitgebracht, die Statue befindet sich jetzt in der Kapelle auf dem Kirchhof.	—	—

Digitized by Google

Im Jahre 1824 wurde eine Kollekte für Kirchenstühle veranstaltet, dieselbe brachte 104 Rbl. 20 Kop. ein. Im J. 1828 als Pater Sibini in Kleinliebenthal war, wurde wieder für die innere Einrichtung der Kirche kollektiert. Die Almosenbitte war deutsch, französisch, italienisch, polnisch, russisch und griechisch abgefaßt, und war auch für Wohlthäter in Odessa berechnet. Die Spenden ergaben die Summe von 949 Rubel 45 Kop.

Die neue Pfarrkirche.

Die alte im Jahre 1819 erbaute Kirche genügte den Ansprüchen der Kleinliebenthaler Gemeinde bis zum Jahre 1849, wo dieselbe für die Zahl der Eingepfarrten schon zu klein wurde. In Folge dessen beschloß die Gemeinde, den 22. Dezember 1849 die alte Kirche um 5 Faden anzulängen, das Dach mit Eisenblech zu decken, und noch andere Verbesserungen an der Kirche auszuführen. Der Ueberschlag der Baukosten war auf 3079 Rubel bestimmt. Die Erlaubniß der höheren Obrigkeit für das Unternehmen war schon erhalten, die Materialien für den Anbau waren schon vorhanden. Aber jetzt sahen die Kleinliebenthaler ein, daß ihr Unternehmen, die Kirche um 5 Faden zu verlängern, allen Regeln der Baukunst widerstreite, indem das Verhältniß der Länge mit der Breite und Höhe der Kirche jede Symmetrie ausschließe, und dieses Gebäude mehr einem Schafstalle, als einer Kirche ähnlich werden würde.

Auf diese Weise unterblieb der projektierte Anbau der Kirche, und es entstand der Gedanke, anstatt die alte Kirche zu vergrößern, eine neue geräumige Kirche zu erbauen. Da aber in jener Zeit mehrere Mißernten einfielen, so konnte die Gemeinde erst im Jahre 1861 dies Unternehmen ausführen. Den 18. April 1861 versammelte sich die Kleinliebenthaler Gemeinde und faßte den Entschluß: bei der höheren Obrigkeit um die Erlaubniß zu bitten, den Bau einer neuen Kirche in Kleinliebenthal zu gestatten.

Die Erlaubniß zum neuen Kirchenbau wurde sowohl von der geistlichen, als auch von der weltlichen Obrigkeit ohne Vorzug ertheilt. Jetzt galt es, die Mittel ausfindig zu machen, um den Kirchenbau bald zu beginnen. Die Gemeinde hatte damals erst die Summe von 3079 Rubel und 10,000 Pjaterikfsteine, und

Digitized by Google

versprach durch Gemeindespruch am Ende des laufenden Jahres wieder 3079 Rubel zusammen zu bringen.

Aus der Schäfereikasse wurden mit Bewilligung des Fürsorgekomitäts und aller Kolonien des Liebenthaler und Kutschurganer Gebiets 6000 Rubel zu 3%, auf 6 Jahre abzuzahlen, geliehen. Nachher machten die Kleinliebenthaler nochmal eine Anleihe aus dem Schäfereikapital von 3000 Rubel, und den 30. November 1875 noch eine solche vom Getränkepachtkapital im Betrag von 2684 Rbl. 75 Kop.

Die Einwohner von Neuliebenthal (Wolchow) opferten zum Kirchenbau in Kleinliebenthal 180 Rubel. Durch einen Gemeindespruch wurde bestimmt, daß jeder landbesitzende Wirth 10 Tschetwert, jeder Landlose aber 5 Tschetwert Sand zu liefern hat, ebenso verpflichtete sich die Gemeinde, alle Fuhren zum Transport der Baumaterialien selbst zu stellen. Der Plan zur neuer Kirche wurde von dem Kolonial-Architekten Schukowsky verfertigt und im Jahre 1865 zur Bestätigung an den Minister der Reichsdomänen vorgestellt. Die Baukommission bestand aus den Kolonisten,: Ludwig Häuser, Johann Dobler, Peter Malsam, Andreas Wolf, Philipp Kraft und Lorenz Adler. Im Jahre 1865 den 24. Februar schloß die Gemeinde Kleinliebenthal mit dem Odessaer Kaufmann Laurenzius Sacharow einen Kontrakt, nach welchem letzterer die Maurer-, Schreiner-, Blechner- und Stukaturarbeit der zubauenden Kirche für die Summe von 5770 Rubel übernimmt. Die Arbeit sollte den 16. April 1865 beginnen, und bis zum 15. August selbigen Jahres vollendet sein. Den 18. April 1865 legte Prälat Rosutowitsch den Grundstein zur neuen Kirche und der Bau wurde glücklich begonnen, und zu Ende geführt. Die Baukommission war eifrig bestrebt ihre Pflichten zu erfüllen, und erntete dafür das verdiente Lob seiner Mitbürger und Vorgesetzten. Zum Herbst 1866 war die hübsche imposante Kirche fertig, so daß sie den 23. Oktober 1865 vom Prälaten Rosutowitsch feierlich eingeweiht werden konnte. Den Akt der Konsekration der Kirche vollzog der Hochwürdigste Herr Bischof Antonius Zerr im Beisein vieler Priester und einer ungeheuren Menge von Andächtigen den 22. November 1892.

Die Kosten des Rohbaues der Kleinliebenthaler Kirche ohne die innere Einrichtung belaufen sich auf 17,339 Rbl. 63½ Kop.

Der Patron der Kirche ist der hl. Wendelius.

Digitized by Google

Beschreibung der Kirche.

Die Kirche liegt mitten im Dorf in der östlichen oder russischen Straße 10 Faden von der Straße aufwärts am Limanberg. Der Kirchenplatz hat die Länge von 38 (?) Faden, die Breite von 18 (?) Faden, und ist mit einer hübschen massiven 2 Arschinen hohen Mauer umzäunt. Die Kirche steht hoch, erhaben, frei majestätisch an dem Abhang des Limanberges und nach kirchlicher Vorschrift von Westen nach Osten gebaut. Die Länge der Kirche beträgt 22 Faden, die Breite 9 Faden, die Höhe bis zum Dachstuhl 7 Faden, die Höhe des Glockenthurmes 19 Faden. Die Bauart der Kirche ist gothisch. Das Baumaterial besteht aus harten gelblichen Kalksteinen, die unweit Kleinliebenthal gewonnen werden. Die Kirche hat zwei Eingangsthüren. Die Hauptthüre befindet sich vorn 13 Treppen hoch unter dem Glockenthurm mit einem hübschen gothischen Bogen eingefaßt. Die zweite Thüre ist hinten an dem rechten Sakristeizimmer angebracht. Auf jeder Seite der Kirche befinden sich fünf, zwei Faden hohe Fenster, die mit Machwerk verziert sind. Ringsum die Kirche unter dem Dach sind dreitheilige Garnisrahmen, mit hübschen Verzierungen, angebracht, die durch halbe Strebepfeiler durchbrochen, und in kleine Felder abgetheilt werden. Das Dach der Kirche besteht aus Eisenblech, und ist grün gestrichen. Der Glockenthurm ist in die Kirche eingebaut und erhebt sich in zwei Stockwerken schlank und zierlich über der Kirche. Der untere Stock, gleichsam auf dem Kirchendach fußend, hat vier halbrunde Fenster, und wird an den vier Ecken von je einem Strebepfeiler geziert, die oben in kleine Thürmchen auslaufen, und deren dreieckiges Dächchen mit dem Zeichen des Heiles gekrönt ist. Das Thurmdach ist 4 Faden hoch, und wird mit einer Kuppel und einem hübschen eisernen Kreuze gekrönt. Im Thurm befinden sich 3 hübsche Glocken, deren Klang zusammen in harmonischem Geläute ertönt. Rings um die Kirche sind zwei Alleen hübscher Akazien gepflanzt. Die Mauer gegen die Straße ist mit hübschen Eisengittern geziert. Wenn man nun in das Innere der Kirche eintritt, so empfängt den Besucher eine angenehme Helle, die von den je 5 auf jeder Seite befindlichen Fenstern reichlich gespendet wird. Die Kirche ist einschiffig, das Chor ruht auf drei massiven Rundbogengewölben. Rechts vom Ein-

Digitized by Google

gange schauend, erblickt der Besucher die hübsch gemalten Stationsbilder, die an den zwischen den Fenstern befindlichen Strebepfeilern angebracht sind. Die Stationen sind aus der Kunstanstalt von H. Chunadsky und kosten 500 Rbl. von H. P. Jäger angeschafft. Unter der dritten Station befindet sich der Beichtstuhl. Drei Schritte vorwärts erhebt sich der hübsche marmorne Nebenaltar, dem hl. Ritter Georgius geweiht, dessen Bild von Künstlerhand gemalt sich in einer Nische über dem Altare befindet. Den Altar umrahmt ein Bogen von Marmorimitation von hübscher Skulpturarbeit: eine Taube, Symbol des heiligen Geistes, und in Büstenform: „Ecce homo" und „Mater dolorosa".

Der Altar ist im Jahre 1866 vom Prälaten Rosutowitsch der Kirche geschenkt. Zwischen dem genannten Altar und der Kommunionbank befindet sich eine hübsche Herz-Jesustatue in Glasschrein aus der Kunstanstalt von Stuflesser, kostet 200 Rbl. angeschafft von P. Jäger. Tritt man nun drei Stufen aufwärts, so befindet man sich im Presbyterium, das, durch zwei farbige Fenster beleuchtet, ein angenehmes Dämmerlicht umfaßt. Die Länge des Presbytoriums ist 3 Faden, ebensoviel die Breite. Auf jeder Seite desselben befindet sich ein Sakristeizimmer mit je einem Fenster nach Osten. Der marmorne Hauptaltar steht auf zwei Treppen, hat 2 Aufsätze, die mit 10 silbernen Leuchtern und 6 künstlichen Blumenbouquets besetzt, eine hübsche Zierde des Altares bilden. Der Tabernackel, ebenfalls aus Marmor, wird von einem künstlichen Sakramenthäuschen in der Form von vier kleinen Säulen bedeckt, von denen die zwei vorderen, jede mit einem dreiarmigen Hängeleuchter geziert ist.

Ueber dem Altar erhebt sich das herrliche und kunstreich gemalte Bild des hl. Wendelinus. Der Entwurf und die Ausführung des Bildes sind sehr gelungen. Der hl. Wendelinus, der reiche Königssohn, steht den Hirtenstab in der Hand inmitten einer Herde harmlos weidender Schäflein, Scepter und Krone, die Abzeichen seiner Fürstenwürde mit Füßen tretend. Sein Blick ist mild, seine hellen, blauen Augen sind der Ausdruck einer gotterfüllten Seele, die himmlischen Frieden ausstrahlt. Ueber dessen Haupt halten zwei Engelein das Inful, das Abzeichen seiner Abtwürde. Der Rahmen des Bildes ist 2 Faden hoch und 2 Arschin breit und ist mit vergoldetem Schnitzwerk geziert. Der Gesamteindruck des Bildes ist erhaben und zur Andacht stim-

Digitized by Google

mend. Das Gemälde kostet 350 Rbl. und ist von dem Odessaer Künstler Wenzew gemalt. Auf beiden Seiten des Altars befinden sich noch einige kleine, aber hübsche Gemälde. Tritt man nun wieder zurück in das Schiff der Kirche, rechts, so steht man vor einer wunderhübschen Statue der Allerseligsten Jungfrau mit dem Jesu-Kinde aus Paris kostet 400 Rbl., geschenkt von Georg Malsam.

Gleich links neben dieser Statue befindet sich der zweite Nebenaltar, der Allerseligsten Jungfrau geweiht. Derselbe ist zerlegbar und enthält unten das hl. Grab und oben die Weihnachtskrippe, mit sehr hübschen geschnitzten Figuren. Der Altar ist aus der Kunstanstalt von Stufflesser und kostet 800 Rbl. von P. Jäger angeschafft. Ueber dem Altar befindet sich das Bild der Seligsten Jungfrau, eine Kopie der Sixtinischen Madona. Ueber diesem Altar erhebt sich ebenfalls ein marmorirter Bogen mit hübscher Skulpturarbeit, in dessen Fläche wiederum drei runde Nischen sich befinden. In der Nische ober dem Madonabild ein Auge, Symbol der Allwissenheit Gottes, in der rechten das Brustbild des hl. Ludwig, in der linken Nische das Brustbild der hl. Philomena. Ein Schritt nach links befindet sich das marmorne Taufbecken. Neben diesem steht eine Pieta von künstlicher Schnitzarbeit aus der Kunstanstalt von Stufflesser, Preis 200 Rbl.

Einige Schritte westlich befindet sich die einfache, aber hübsche Kanzel mit den Bildern der vier Evangelisten. In der Mitte der Kirche hängen zwei hübsche große kristallene Lustern, von denen die größere 350 Rbl. kostet. Die Orgel ist neu von der Firma Sauer, Preis 4000 Rubel.

Die Kirchhof mit der Kapelle.

Der Kirchhof ist schon bei der Ansiedlung angelegt, und ist bisher stehts nach Bedürfniß erweitert worden. Gegenwärtig beträgt die Länge desselben 150 Faden, die Breite 40 Faden. Auf diesem Kirchhof sind zwei Priester begraben. P. Eybel gestorben den 9 September 1835 und P. Joseph Matery gestorben 1 März 1888? Die Kapelle auf dem Kirchhof ist erbaut von Pfarrer Jäger im Jahre 1892 und kostei 1500 Rbl. Die Kapelle ist mit dem Rondel 4 Faden lang 3 Faden breit und 2 Faden hoch.

Digitized by Google

Der Altar ist hübsch. Ueber demselben prangt im Glasschrein eine hübsche und merkwürdige Mutter-Gottesstatue.*) Diese Statue brachte im Jahre 1821 Eisenkirch aus Nieder-Elsaß und schenkte sie der Kleinliebenthaler Kirche. Dieselbe wurde lange Jahre während den Prozessionen von weißgekleideten Mädchen getragen, später aber in die Rumpelkammer entfernt, und durch ein Bild ersetzt. H. P. Jäger fand dort die Statue, erkannte den Kunstwert derselben und ließ sie dann in der Kapelle aufstellen. Außer dieser Statue befinden sich noch die Bilder der 14 Stationen und noch einige Gemälde in der Kapelle. Die Kapelle wird beleuchtet von 4 Fenster, je zwei auf einer Seite, und zwei farbigen Fensterchen über dem Altar. Das Thürmchen der Kapelle ist hübsch und ragt schlank und niedlich fünf Faden in die Höhe.

Kirchenvermächtnisse.

1. Den 7. Oktober 1826 hat Ciriak Sahly, Kleinliebenthaler Kolonist, in die hiesige Kirche fünfundzwanzig Rubel vermacht. Schulz Nieder.

2. Den 15 Dezember 1827 hat die hiesige Kolonistin Witwe Katharina Ott die Summe von 25 Rbl, in die hiesige Kirche vermacht. Schulz Nieder.

3. Den 5 Dezember 1840 hat der hiesige Kolonist Peter Nieder 16 Rubel, die ihm der Kolonist Joseph Bienfait schuldet, in die hiesige Pfarrkirche vermacht. Schulz Ott.

*) Gegenwärtig befindet sich in dem Schrein eine andere Statue.

Digitized by Google

Kurzer Überblick

über die Einnahmen und Ausgaben der Kirchenkasse in Kleinliebenthal, während der Pastoration des Pfarrers Kaspar Jäger von 1884 bis 1905. Am 26-ten Juni 1884 übernahm Pfarrer Jäger die Kirchenkasse mit 112 R. 33 K.

№	Jahr	Einnahmen	—	Ausgaben	—	Rest	—
—	—	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
1	1884	477	51	359	68	117	83
2	1885	391	10	376	70	14	40
3	1886	447	63	259	39	188	24
4	1887	1067	76	865	63	202	13
5	1888	839	25	692	99	146	26
6	1889	660	89	615	97	44	92
7	1890	855	04	828	77	26	27
8	1891	375	44	344	—	31	44
9	1892	358	93	418	43	59	50
10	1893	373	07	312	09	60	98
11	1894	594	47	379	60	214	87
12	1895	607	27	112	78	494	49
13	1896	1310	21	1238	15	72	06
14	1897	1163	69	883	18	280	51
15	1898	846	68	671	42	175	26
16	1899	897	87	502	79	395	08
17	1900	955	40	463	50	491	90
18	1901	1513	—	1407	62	105	38
19	1902	3463	44	3127	54	335	90
20	1903	1673	21	1511	18	162	03
21	1904	1050	60	1000	91	49	69
—	Summa	19932	45	16372	32	3609	64
		16372	32			3560	13
		3560	13			49	51

Digitized by Google

Statistick.

Der Gebornen—Getrauten u. Verstorbenen der Kleinliebenthaler Pfarrei, angefangen von 1884 bis 1905.

№	Jahr	Geborne	Getraute in Paaren	Verstorbene	Krankheit
1	1884	107	14	38	
2	1885	77	19	40	
3	1886	109	15	42	
4	1887	103	14	50	
5	1888	91	33	33	
6	1889	104	15	46	
7	1890	91	21	23	
8	1891	113	18	37	
9	1892	96	11	37	
10	1893	93	24	116	Scharlach-Diph.
11	1894	117	24	49	
12	1895	99	22	44	
13	1896	119	12	36	
14	1897	104	8	45	
15	1898	108	20	34	
16	1899	94	18	44	
17	1900	87	20	37	
18	1901	107	24	34	
19	1902	98	18	30	
20	1903	99	13	50	
21	1904	105	17	72	Scharlach-Diph.
—	Summa	2121	380	837	

Die Richtigkeit bestätigt von

K. Jäger, Pfarrer
von Kleinliebenthal

und den Kirchenältesten { Anton Dawald.
Bernhardt Klaus.

Digitized by Google

Seit Gründung einer Armenkasse in Kleinliebenthal anno 1897, sind folgende Spenden eingegangen und durch die Kirchenverwaltung an arme kranke Personen verteilt worden.

№	Jahr	Einnahmen	—	Ausgaben	—	Rest	—
—	—	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
1	1897	14	20	10	50	3	70
2	1898	18	33	7	70	10	63
3	1899	17	—	9	—	8	—
4	1900	21	79	11	25	10	54
5	1901	26	69	19	50	7	19
6	1902	45	10	33	50	11	60
7	1903	21	75	21	16	—	59
8	1904	8	25	8	50	—	(25)
—	—	173	11	121	71	52	25

Jede Spende ist vom Empfänger eigenhändig im Buche unterschrieben:

Pfarramt K. Jäger.

Kirchenälteste { I Anton Dawald. II Bernhardt Klaus.

Vom ersten Juni 1896 bis zum 12. Juli 1905 wurde in der Kleinliebenthaler Pfarrkirche zum Besten des roten Kreuzes 176 Rbl. 98 Kop. geopfert. Das Geld wurde an den Dekan— des Odessaer Dekanats abgesendet und über den Empfang jedesmal dem Kleinliebenthaler Pfarramt eine Quittung ausgestellt.— Kleinliebenthal, den 20. August 1905.

Pfarramt v. Kleinliebenthal

K. Jäger.

Kirchenälteste { I Anton Dawald. II Bernhardt Klaus.

Digitized by Google

Pfarrstelle.

Das erste Pfarrhaus wurde 1835 rechts neben der Kirche in einem kleinen separaten Hof erbaut. Dasselbe enthält 4 Zimmer und Küche und dient gegenwärtig dem Küster als Wohnung. Das neue Pastorat im Jahre 1883 von P. Michalsky erbaut, befindet sich links neben der Kirche, ist ein solider Bau, hat 6 Zimmer und Küche. Der Platz, wo sich das neue Pfarrhaus befindet, ist mit zwei Häusern, Garten und Weinberg von dem Prälaten Georg Rosutowitsch der Kleinliebenthaler Kirche geschenkt.

Das Schulwesen in Kleinliebenthal.

Das erste Schulhaus wurde in Kleinliebenthal, wie es scheint, im Jahre 1809 erbaut. Dasselbe stand dort, wo jetzt die neue Gemeindekanzelei sich befindet, und hatte die Form eines gewöhnlichen Kolonistenhauses mit zwei großen Zimmern. In dem Zimmer gegen die Straße wohnte der Schulmeister, wie man damals den Lehrer nannte, nnd im hinteren wurde die Schule gehalten. Im Jahre 1843 erbaute die Gemeinde das jetzige Schulhaus an der Kirchenstraße. Dasselbe ist $10^1/_2$ Faden lang und 4 Faden breit, der Schulsaal enthält $15^1/_2$ □ Faden. Das neue Schulhaus neben dem Kirchhof ist erbaut im Jahre 1863 und war bis zum Jahre 1881 Vorratsmagazin. Dasselbe hat die Länge von 12 (?) Faden und die Breite von $4^1/_2$ Faden und besitzt drei geräumige helle Klassenzimmer.

Die Schulmeister jetzt Küster-Lehrer.

Der erste Schulmeister in Kleinliebenthal scheint Adam Erk gewesen zu sein. Derselbe war ziemlich gebildet, kam 1807 aus Deutschland nach Kleinliebenthal, wurde daselbst als Kolonist angenommen, und bekam eine Wirtschaft. Da aber die Akten von Anfang bis 1819 in dem Kleinliebenthaler Gemeindearchiv fehlen, so fand ich auch erst von diesem Jahre den ersten Schulmeisterkontrakt mit Adam Erk geschlossen in dem genannten Archiv. Der Originalität wegen gebe ich den Kontrakt wörtlich:

Digitized by Google

Schulkontrakt der Gemeinde Kleinliebenthal mit dem Schulmeister Adam Erk für das Jahr 1819. Der von der Kleinliebenthaler Gemeinde mit Bewilligung der Geistlichkeit erwählte Schullehrer Adam Erk muß sich auf folgende Bedingnisse verbinden:

1) Muß er dieses Jahr 1819 bis zum 31. August 1820 Schule halten, 3 Stunden vormittags und 3 Stunden nachmittags.

2) Alle Sonntage Christenlehre halten 1 Stunde lang.

3) Des Tages dreimal die Betglocke läuten.

4) Die Kinder deutsch und lateinisch lesen und schreiben lehren, sowie auch rechnen.

5) Vier Knaben zum Meßdienen und wenigstens sechs Knaben im Chorgesang unterrichten.

6) Den Geistlichen nach Gewohnheit bedienen.

7) Alle Sonnabende Betstunde und an Sonn- und Feiertagen die gewöhnliche Andacht halten.

8) Darf der Schullehrer Adam Erk unter Strafe der Absetzung das ganze Schuljahr die Schenke im Ort nicht besuchen. Er muß auch versprechen, daß er sich sonst in Rücksicht auf sein Amt mäßig betragen wolle.

9) Darf er mit solchen, welche verbotene Bücher lesen, keine Freundschaft unterhalten, noch selbst dergleichen Bücher lesen.

10) Muß er wegen geschehener ärgerlicher Reden sich als Kirchenstrafe von dem vorjährigen Schullehrer 3 Pfund Wachs abziehen lassen.

11) Soll er die von der Geistlichkeit bestimmten Schulaufseher höflich aufnehmen, und in ihrer Gegenwart die Kinder über das Gelernte ausforschen.

12) Soll der Schullehrer mit Bewilligung der Geistlichkeit wegen wichtigen und erprobten Gründen unter dem Schuljahr können abgesetzt werden.

Dafür bekommt A. Erk den Gehalt von 300 Rbl., von jedem Schulkind 1 Rbl., vom Taufen, Kopulation und Beerdigung 40 Kop. und 4 Heulooſe, wie jeder Bürger.

Nun folgen die Namen der Schulmeister und Küster-Lehrer bis zur Gegenwart.

Benedikt Thidick von 1820—1821. Konrad Busch von 1821—1822, Johannes Ochs von 1822—1823. Kaspar Matery von

Digitized by Google

1823—1824 scheint auch nachher bis 1827 Schulmeister gewesen zu sein. Peter Aberle von 1827—1829. Ludwig Weber von 1829—1832 (ein halbes Jahr vertrat den Weber Johann Mirschinsky).

Adam Erk von 1832—1838, Michael Matery von 1738—1841, Josef Rißling von 1841—1848, Josef Baranak von 1848—1858, Johannes Rißling von 1858—1869, Franz Benesch von 1869—1872, Johannes Rißling von 1872—1873 (starb in Kleinliebenthal), Michael Rißling von 1873—1883, Josef Lang von 1883—1897, Gottlieb Tauberger von 1897—1898, Josef Lang von 1898—1903, Lanrentius Adler von 1903.

Digitized by Google

Personen geistlichen Standes aus der Pfarrei Klein-liebenthal.

P. Georg Dobrowolsky † 1894 in Landau.

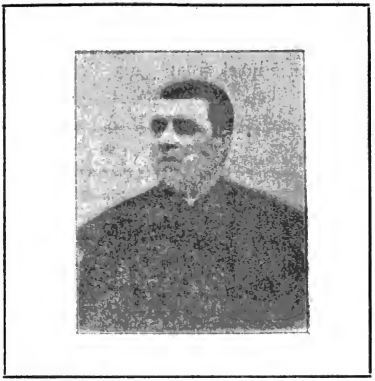
P. Georg Dobrowolsky wurde geboren 1843 in Odessa, trat im Januar 1857 ins Seminar zu Saratoff. Nach Beendigung seiner theologischen Studien daselbst wurde er den 11. Juni 1867 in Saratoff von Bischof Lipsky zu Priester geweiht. Er wirkte in verschiedenen Pfarreien der Tiraspoler Diözese, doch meistens in der Wolgagegend. Nach vierundzwanzigjähriger Arbeit im Weinberge des Herrn, zog er sich eine Krankheit zu, die ihn untauglich machte, ferner in der Seelsorge zu wirken. Er bat um seine Dimission, und zog zu seinem Bruder Jakob Dobrowolsky, der damals Pfarrer in Landau im Beresan war. Dort lebte er noch 10 Jahre, und leistete seinem Bruder nach Möglichkeit Aushilfe in der Seelsorge. Er starb an einer Lungenkrankheit im Jahre 1894 in Landau, wo er auf dem dortigen Gottesacker begraben wurde.

Digitized by Google

P. Michael Haag † in Luzern 1878 (?).

P. Michael Haag wurde geboren im Jahre 1848 (?) in Kleinliebenthal. Im Jahre 1861 trat er in das katholische Seminar zu Saratoff, wo er fleißig studierte, und als guter „Dogmatiker" das Seminar endigte, und den 22 Juni 1869 von Bischof Lipsky zu Priester geweiht wurde. Seine erste Pfarrei war Pfeifer, wo er mehrere Jahre seeleneifrig wirkte. Später wurde ihm auch die Verwaltung des Kamenker Dekanats anvertraut. Im Jahre 1877 (?) machte er einen Tausch mit Pater J. Beilmann, und ließ sich nach Luzern versetzen, wo er aber schon krank hinkam. Aber ungeachtet seiner Schwäche verrichtete er gewissenhaft seine Pflichten, und scheuete keine Anstrengung. Aber seine Lebenskraft war gebrochen, er erkrankte gefährlich, und starb schon nach einigen Wochen in Luzern 1878 (?), und ist dort neben der Kirche begraben.

Digitized by Google



P. Jakob Dobrowolsky, Pfarrer von Mannheim und Dekan des Odessaer Dekanats.

P. Jakob Dobrowolsky, Sohn des Kleinliebenthaler Ansiedlers Johann Dobrowolsky und dessen Gattin Katharina geb. Pazernik, wurde geboren den 8. August 1854 in dem Dorfe Marienthal, Gouv. Cherson Kreis Odessa. Getauft wurde er von P. Christofor Pietkewitsch in der Pfarrkirche zu Josephstal. Sein Vater war ein armer, aber ehrenhafter Schuhmacher-Meister. Frühzeitig starben die Eltern des kleinen Jakob, und er blieb eine arme Waise. Durch Unterstützung seines älteren Bruders Georg, der kurz nach dem Tode seiner Eltern die hl. Priesterweihe erhielt, kam der kleine Jakob im Jahre 1868 in's geistliche Seminar zu Saratoff. Nach neunjährigem eifrigem Studium verließ er dasselbe, indem er den 4. September 1877 von Bischof Zottmann mit der hl. Priesterweihe geschmückt wurde. Seine seelsorgerliche Thätigkeit begann er in Rohleder, wo er zwei Jahre eifrig und mit Erfolg wirkte. Im Jahre 1879 wurde er von Bischof Franz Zottmann nach Landau im Beresan als Pfarrer bestimmt, wo er unter vielen Schwierigkeiten beinahe 20

Digitized by Google

Jahre pastorierte. Im Jahre 1899 wurde er nach Marienthal am Karmann als Pfarrer bestimmt, von wo er nach zwei Jahren als Pfarrer nach Mannheim überführt wurde. Im Jahre 1903 wurde er von Bischof Ropp zum Dekan des Odessaer Dekanats ernannt, welches Amt er auch gegenwärtig noch bekleidet.

P. Nikolaus Kraft Vikarius expositus in Christina Pfarrei Katharinenthal.

Pater Nikolaus Kraft ist geboren den 6. Dezember 1875 in der Kolonie Kleinliebenthal bei Odessa. Seine Eltern sind Leopold Kraft und Elisabetha geb. Götz, die sich gegenwärtig noch einer guten Gesundheit erfreuen. Unter fünf, jetzt noch lebenden Geschwistern ist er der Zweitälteste. Schon in der Schule war er ein witziges und wißbegieriges Kerlchen, deßhalb riethen der Pfarrer und Lehrer, den kleinen Nikolaus studieren zu lassen. Noch als kleiner Schulbube war er ein großer Bücherliebhaber, und hätte alles für diese stummen Freunde hingegeben. An körperlicher Arbeit hatte er weder Lust, noch Freude, deßhalb beschlossen seine Eltern, ihn zum Musensohn zu machen, und im Jahre 1890 in's katholische Seminar nach Saratoff zu

Digitized by Google

senden. Er trat in die erste Klasse des Knabenseminars, welches er 1895 endigte, und dann in's Klerikalseminar überging. Seine Studienjahre brachten seinem nach Wahrheit und Klarheit dürstenden Geiste mehr Dornen als Rosen. Er hatte die in unserer Zeit so sehr verpönte Eigenschaft, seine Meinung stets offen und altdeutsch herauszusagen, und niemals ein Blatt vor den Mund zu nehmen, und deßhalb wurde er vielfach mißverstanden, gehaßt und verleumdet. Es giebt eben viele Menschen, welche die Wahrheit so wenig ertragen können, wie ein Augenkranker das Licht, und diese schrien dann gewaltig und verlangen ein Diplom, ob der Betreffende auch das Recht hat, die Wahrheit zu sagen. Diese armseligen Wichte wissen nicht, daß man die Wahrheit, gerade weil sie Wahrheit ist, hören muß, und wenn sie auch ein Zigeuner uns verkündet. Am 2. Mai 1899 hatte er das Glück von H. Bischof Antonius Zerr in Saratoff die hl. Priesterweihe zu empfangen. Den 31. Mai d. J. hielt er in seinem Geburtsort die erste hl. Messe, und wurde bald nachher als Vikarius expositus nach Christina bestimmt, wo er jetzt noch im Weinberge des Herrn fleißig arbeitet. Die Expositur Christina zählt außer drei Dörfchen 60 verschiedene, weitzerstreute Chutoren und Einzelnhöfe, also Arbeit in Hülle und Fülle. Gegenwärtig baut P. Kraft ein Kirchlein in seiner Residenz Christina, das bald fertig dastehen wird.

Digitized by Google

P. Laurentius Wolf Pfarrerweser in München.

P. L. Wolf erblickte das Licht der Welt am 10. Dezember 1871 in der Kolonie Kleinliebenthal. Im Hause seiner armen Eltern Laurentius Wolf und Petronilla geb. Heier verbrachte er seine Kinderjahre. Auf den Rath des Herrn Pfarrers von Josephstal Joseph Wanner trat er im Jahre 1887 in's katholische Seminar zu Saratoff ohne besondere Vorbereitung. Nach fünfjährigem Studium fühlte er sich schwach und kränklich, deßhalb verließ er das Seminar, um sich zu erholen und seine Gesundheit zu kräftigen. 1893 kehrte er ins Seminar zurück uud nachdem er den theologischen Kursus beendigt, wurde er den 8. September von Sr. Exzellenz Bischof Antonius Zerr zu Priester geweiht. Seine erste Anstellung war an der Kathedralkirche zu Saratoff als Vikar, wo er drei Monate weilte, und dann in derselben Eigenschaft nach Kostheim bestimmt wurde. Nach acht Monaten in Kostheim wurde er nach München als Pfarverweser bestimmt, wo er heute noch diese an Chutoren und Ortschaften sehr reiche Pfarrei pastoriert.

Digitized by Google

Diakon Joseph Dieringer.

Joseph Dieringer war geboren in Kleinliebenthal im Jahre 1861. Er trat im Jahre 1877 in's katholische Seminar zu Saratoff, wo er fleißig studierte. Als er zu Diakon geweiht war, kam er auf die Ferien in seine Heimath, wo er auf Mariä Himmelfahrt seine erste (?) Predigt hielt. Nach seiner Rückkehr in's Seminar erkrankte er, und starb in Saratoff, wo er auf dem dortigen katholischen Kirchhof begraben wurde.

Georg Schütt aus Kleinliebenthal trat in diesem Jahr (1905) in Amerika (Pittsburg) als Laienbruder in ein Kapuzinerkloster. Er ist geboren in Kleinliebenthal den 28. Januar 1876. Im Jahr 1900 ging er nach Amerika, wo er einige Jahre als Knecht diente, dann aber den Beruf fühlte, sein noch übriges Leben dem Dienste des Herrn zu widmen. Der liebe Gott gebe ihm den rechten Geist!

Ereignisse und Zustände aus der Vorzeit der Kolonie Kleinliebenthal.

April 1808	Johannes Malsam hat von Kaiser Alexander I ein silbernes Medaillon erhalten.
1812	Durch einen Handschuh verschleppte sich die Pest von Odessa nach Kleinliebenthal, woran 29 Menschen starben.
28. April 1814	Die Gemeinde Kl. hatte 1814 nur 40 Dessätine Land auf die Familie, sie soll 15 Kop. per Dessätin Grundzins zahlen, verspricht aber 18 Kop., wenn die Regierung ihr 60 Dessätine auf die Wirtschaft ertheilt.
17. Mai 1814	Durch den Inspektor Hippius wird die erste Wolfsjagd angeordnet.
9. Juni 1814	Starb der Schulz Anton Wolf, den 16. Juni wird Joseph Baumann zum Schulz gewählt.
28. Juli 1814	Der Bürgermeister J. Baumann bittet ab, weil ihn M. Wolf nnd J. Sahly einen „wüsten Menschen" der die Gemeindekasse versoffen hat, geschimpft haben. Er fordert Satisfaktion.
Sept. 1815	Peter Stein baut eine Oelmühle, die nothwendigen Stücke zur Einrichtung derselben holt er aus Kiew.

Digitized by Google

9. Okt. 1815 J. Paulo ist verdächtigt mit Dieben Gemeinschaft zu haben. Er hat bei einer schwachen Ernte 3 Paar Ochsen gekauft. Das Schulzenamt fordert den gesetzlichen Rospis. Das beleidigt den Paulo, er fängt an zu krakehlen und zu schimpfen, und nennt den Schulzen einen Welschhühnerdieb. Der Schulz stellt ihn dem Gebietsamt vor und fordert Hilfe und Satisfaktion.

11. Dez. 1815 Die Schuldner des Franz Brittner (gew. Oberschulzen) sollen ihr Geld zahlen, aber die Gemeinde sagt ab, weil dem Brittner seine Schafe den halben Heuschlag der Kl. Gem. abgeweidet haben, und verlangt von Brittner für 900 Schafe Pöngeld zu zahlen, 20 Kop. vom Stück.

30. Dez. 1815 Br. Die Kleinliebenthaler hatten von H. Richelieu mündlich die Erlaubniß erhalten, Vieh auf ihrer Steppe zu pennen.

31. Dez. 1815 Br. Beim Schulmeister Adam Erk sind geistliche Bücher zu verkaufen. Das Gemeindeland von Kleinliebenthal wurde 1807 zum erstenmale ausgemessen.

5. Januar 1816 Der Kl. Schenker Jakob Hurlein macht der Gemeinde im Auftrag des Verrechners des Brantweinkontors bekannt, daß die Preise für den Branntwein folgende sind: Der Brostoi-Branntwein 7 Rbl. das Wedro, der Anis 14 Rbl. das Wedro, der Wischnowka 14 Rbl. das Wedro und ebensoviel der Bittere. Die Gemeinde Kl. beschwert sich wegen der hohen Preise und verlangt einen neuen Kontrakt mit dem Schenker.

1. März 1816 Die Gemeinde Kl. verklagt den Inspektor Hippius aus folgenden Gründen: 1) Hat er sich mit Punsch berauscht, 2) Hat er am 26. Februar d. J. verlangt, daß man in der Gemeinde für ihn Butter und Eier sammle. 3) Hat er verlangt, jeder Wirth soll ihm ein ½ Pud Sommerweizen säen. 4) Jedes Mal, wenn er ins Dorf kommt, will er seinen Säckel gefüllt haben. 5) Hat er von F. Däschle zwei Tschetwert Weizen verlangt, damit derselbe nicht gestraft werde wegen seiner Klage.

2. April 1816 Br. Für das Jahr 1815 zahlte die Gemeinde Kl. an Grundzins und Kopfsteuer 1001 Rbl. 15 Kop.

Digitized by Google

19. Mai 1816 Im Jahre 1816 war der Viehstand in Kl. folgender: Pferde 300 St., Ochsen 320, Kühe 490, Kälber 361. Schafe 10, Schweine 335. Im Herbst 1816 war starke Viehseuche in Kl.

15. Oktob. 1816 Br. Der Edelmann Schosdak sucht Lehrburschen in seine Tuchmacherei.

1816 Der Schulz in Kl. bekam 30 Rbl. Gehalt, der Schreiber 150 Rbl. die Hebamme 24 Rbl.

18. Jan. 1817 Der Rastadter Kolonist Alois Aquin verklagt den Kl. Kolonisten Jg. Bienfait, weil derselbe ihn in Odessa geschimpft hatte. Bienfait sagte im Trakteur zu Aquin: Ich habe gar keinen Respekt vor den Leuten, die einmal auf dem Lande waren, und dann in die Stadt ziehen. Wenn sie dann wieder auf's Land kommen, werden jedesmal Ochsen und Pferde gestohlen. Das Schulzenamt straft den Bienfait um 2 Rbl. 40 Kop. in die Kirche.

24. Jan. 1817 Das Brautpaar, Johann Krezner und Barbara Seiler, aus Kl. kam zum P. Franz Hoffmann S. J. (P. Jann war abwesend) nach Josephsthal zum Brautexamen, da aber die Braut schwach unterrichtet war, so mußte sie 14 Tage in Josephsthal bleiben, und beim Schulmeister Unterricht nehmen, dann erst wurde sie getraut. (Wenn das heute ein Geistlicher so verlangte, würden ihn die Kolonisten steinigen).

17. Jan. 1817 Johannes Wolf Sohn von Anton heirathet den 22. Januar (1817) die Katharina Fix und geht nach Franzfeld über. (Daher stammen die Franzfelder Wolf).

17. Febr. 1817 Im Gebietsamt werden Spinnräder zum Verkauf angeboten.

8. Mai 1817 Die Gemeinde Kl. klagt über das Branntwein-Kontor, weil er im Dorf keinen Eiskeller hat, um Bier, und Meth einzulegen, damit man den „schlechten unschmackhaften Wein" das Quart zu 1 Rbl. trinken muß. Auch giebt das Kontor nicht den vollen Preis für den Silberrubel. Dann nimmt der Schenker so theuer für die Getränke z. B. für den Anis, Bitteren und Wischnoffka zu 1,40 Kop. den Stoff, für den Süßen

Digitized by Google

und Französischen 3 Rbl. per Stoff. (Also die Schenke war bei unseren Vorfahren nicht schlecht bestellt.

Mai 1817 Der ledige Thomas Däschle 20 Jahre alt heirathet die ledige Elisabeth Adler 18 Jahre alt, Franz Däschle giebt seinem Sohn Thomas als Aussteuer: Ein Paar Ochsen, 2 Kühe, 100 Rbl. Geld und eine halbe Wirtschaft. Sebastian Adler giebt seiner Tochter Elisabeth: 2 Kühe, 2 jährige Stiere, 4 Tschetwert Roggen, 4 Tsch. Winterweizen, 4 Tsch. Sommerweizen, 4 Tsch. Hafer und 4 Tsch. Gerste.

14. Juni 1817 Das Ministerium hat befohlen, daß in Großliebenthal eine Apotheke für die Kolonisten gegründet und von denselben unterhalten werde. Es sollen 1000 Rbl. aus der allgemeinen Kasse dafür verwendet werden.

12. Juli 1817 Wurde Andreas Wildmann (20 J. alt) auf dem Felde vom Blitz erschlagen.

17. Juli 1817 Die Kl. Gemeinde verklagt den Inspektor Sultanow: 1) Weil er nicht deutsch versteht und die Kleinliebenthaler um ihren guten Ruf bringt, indem er sie zu Revolutionären macht, 2) Hört er nur die Kläger und nicht die Verklagten, 3) Zahlt ihm die Gemeinde von der Familie 1 Rbl. und 1 Pud Hafer jährlich, um bei ihm nicht zu frohnen, und doch müssen sie frohnen, 4) Handelt er in seinem Befehl vom 31. März 1817 № 278 der Instruktion gerade zuwider, als wollte er die ihm Unterstehenden alle zu Sklaven machen, 5) Hat er gesagt, das die Kolonisten alles anzeigen sollen, was sie an das Gebietsamt bezahlen müssen, aber was die Kolonisten ihm spendiert haben, sollen sie nicht sagen. Sie wollen einen andern Inspektor, der deutsch versteht.

28. Juli 1817 In diesem Jahre mietheten die Kleinliebenthaler Land für 2000 Rbl.

3. August 1817 Das neue Vorrathsmagazin ist fertig bis auf's Dach.

30. Okt. 1817 Es waren in Kl. viele neue Kolonisten (Würtemberger) einquartiert, da aber beinahe alle krank waren, wurden sie nach Großliebenthal in Hospital gebracht.

Digitized by Google

7. Nov. 1817 Auch in den Beresaner und Kutschurganer Kolonien waren Würtemberger einquartiert.

24. Nov. 1817 Der neue Ansiedler (Würtemberger) Mathias Richle mit seinem Sohn und Tochter haben den Aussatz und werden nach Großliebenthal ins Spital gebracht. Dann hatten noch 4 andere Personen den Aussatz. In Kl. wären in jedem Hause auch beim Schulz, Bürgermeister und Schreiber Würtemberger einquartiert.

8. Dez. 1817 Es wurde den Würtembergern ein Befehl der Obrigkeit vorgelesen, daß in Kaukasien kein Land für sie vorhanden sei, man machte ihnen den Antrag, sich bei Edelleuten anzusiedeln, aber sie wollten nicht.

1817 Waren in Kl. 236 männliche und 251 weibliche Seelen (darunt. 5 Luther.).

1. März 1818 Es wird den Würtembergern Arbeit in Odessa, in dem neueröffneten Freihafen einen Graben aufzuwerfen, angeboten, aber sie wollten nicht.

1818 War folgende Verordnung bei Feuersbrust: 1) Stets mußte Wache gehalten werden, 2) Die Glocke läuten, 3) jeder Wirth muß ein volles Wasserfaß haben, 4) im Gemeindehaus muß ein Wasserwagen mit Faß und Feuerhacken und Feuerleiter sein, 5) jeder Wirth muß eiserne Gabeln und Pferde bereit halten.

10 März 1819 Bei Anlegung der Kol. Kl. waren 82 Bauplätze bestimmt, davon waren 1819 schon 80 Bauplätze bebaut.

7 Januar 1819 Es werden Kronsspinnräder zum Kauf angeboten, aber Niemand will solche haben.

1819 War schon ein Jude Schenker in Kleinliebenthal.

13 Febr. 1819 Wendel Wolf übernimmt die Wirtschaft des Kolonisten Johann Paulo und zahlt demselben 1700 Rbl. Banko.

27 März 1819 Die Gemeinde Kl. bittet das Gebietsamt um eine Anleihe von 1500 Rbl. um den Kirchenbau anfangen zu können.

14 April 1819 Der Schulz P. Stein kommt in der Nacht um 2 Uhr in die Schenke, und findet die Zechbrüder B. Dieringer, J. Hurlein und und N. Lang, er gebietet ihnen Feierabend, aber das Kleeblatt gehorcht nicht, und schimpft den Schulzen. Derselbe verklagt sie beim Gebietsamt und fordert Satisfaktion.

Digitized by Google

— Im J. 1812 wurden in Kl. zwei Häuser, wo Leute an der Pest gestorben sind, abgebrannt.

30 Juli 1819 Schenkte General Inzow zum Kirchenbau in Kl. 100 Rubel.

4 Sept. 1819 Bf. Es wird befohlen Bäume vor den Häusern zu pflanzen, wer keine Setzlinge hat, kann solche holen beim Forstmeister Radoloff in Slobodse. Wer den Befehl nicht befolgt, wird mit 8 Tage Gemeindearbeit bestraft.

4 Sept. 1819 Cirkularbefehl: Den 24 August hat der M. Kolonist F. Deschner dem Freudenthaler K. J. Tersch in der Schenke zu Karlsthal eine mit Silber beschlagene Tabakspfeife gestohlen. Die Gemeinde M. ist dadurch beschimpft und empört, und beschließt durch Gemeindespruch: Der Dieb soll in Gegenwart der ganzen Gemeinde und der Jugend Eine Stunde lang in's Halseisen gesteckt werden, mit einer Tafel auf der Brust, worauf sein Vergehen aufgeschrieben ist. Ebenso ist der Kolonist F. Wenz aus E. wegen gestohlener 200 Rbl. dem Kol. A. Steininger in Odessa mit 2 Stunden in's Halseisen und endlich der M. Stahl aus E. wegen Entwendung eines Weiber-Mutzens im Philippowschen Keller in Odessa eine ½ Stunde neben obigem Wenz an dem nämlichen Halseisenpfahl mit einem Strick angebunden und ein jeder seine Schandtafel auf der Brust bestraft worden. Dieser Befehl wurde bei der ganzen versammelten Gemeinde vorgelesen zur Warnung, damit nicht Jemand auch solche Schandthaten begehe. Oberschulz Wolf.
(Man ersieht hieraus das Ehrgefühl der damaligen deutschen Kolonisten.)

Sep. 1819 Joseph Wild heirathet die erst aus Deutschland angekomene Theresia Ochs. J. Wild bekommt Aussteuer: 2 Pferde, 2 Ochsen und sein Stiefvater Joseph Braun übergiebt ihm die Wirtschaft. Die Braut Th. Ochs hat Aussteuer: 1600 Rbl. ein Pferd und Meubel für 200 Rbl. (Eine sehr reiche Braut in jener Zeit).

31 Dez. 1819 Es wird strenge verboten in der Neujahrnacht zu schießen, wer schießt wird um 10 Rbl gestraft.

Digitized by Google

1819 War in Kl. eine Kronswindmühle.

1820? Ein furchtbares Gottesgericht. Der ledige Johannes (Hanz) Heinzmann sah die Frau Theresia Wildemann auf ihrem Acker Kartoffeln ausmachen. Er glaubte, es sei die Marie Gsell, die der Wildemann sehr ähnlich sah, und zeigte die Gsell an, als hätte sie Kartoffeln gestohlen. Die Frau wurde vor Gericht geladen, wo sie aber hoch und theuer versicherte, daß sie des Diebstahls nicht schuldig sei. Es kam auch die Theresia Wildmann als Entlastungszeugin vor Gericht und betheuerte: daß nicht die Gsell die Kartoffeln gestohlen habe, sondern sie, die Wildemann, auf ihrem eigenen Acker Kartoffeln ausgemacht habe. Die Richter fingen an die Schuldbarkeit der Gsell zu bezweifeln. Da stand der Hanz Heinzmann auf, und sprach die furchtbaren Worte: „Wenn meine Aussage nicht wahr ist, soll mich das erste Gewitter, das an den Himmel kommt, erschlagen." Auf diesen furchtbaren Schwur fällten die Richter das Urtheil, daß die Marie Gsell, Kartoffeln an einer Schnur eingefesselt, und um den Hals gehängt, im ganzen Dorfe herumtragen müsse. Und was geschah mit dem Meineidigen? Es war schon nach einem Monat in der Erntezeit, als Hanz Heinzmann mit seinen Brüdern und anderen Leuten unweit des Großliebenthaler Weges beim Mittagsmahl neben dem Wagen saßen. Ihr Imbis bestand aus Eierkuchen. Da erhob sich am Himmel ein furchtbares Gewitter, und kam ganz in die Nähe der Speisenden. Hanz Heinzmann stand auf, und ging einige Schritte von dem Wagen, da entstand plötzlich ein rollender Donner, es folgte ein Blitz man hörte einen furchtbaren Schrei und Hanz Heinzmann lag todt am Boden, und hatte noch ein Stück Eierkuchen im Mund. Die Stelle, wo dieses furchtbare Gottesurtheil stattfand, heißt heute noch der Kreuzacker, weil früher ein Kreuz dort aufgestellt war, was man zum Andenken an dieses Ereigniß wieder thun sollte.

1820 Waren in Kl. 72 steinere und 10 hölzerne Häuser.

Digitized by Google

3 Febr. 1820. Wird berichtet, daß in Großliebenthal zwei Jahrmärkte bestätigt sind, den 1 Mai und den 12 Oktober.

4 Febr. 1820. Das Gebietsamt hat in Erfahrung gebracht, daß die Kleinliebenthaler sich ganze Nächte hindurch in der Schenke mit Saufen beschäftigen und die Polizeistunde (10 Uhr nachts) nicht einhalten. Es wird befohlen, alle Abende die gehörige Polizeistunde zu beobachten, den Schenkern anzubefehlen, daß sie nach 10 Uhr keine Getränke mehr verkaufen, und ein schriftliches Verbindniß dem Schenker mit dessen Unterschrift abnehmen und dem Gebietsamt einsenden.

Wieoben Verbindungsschrift des Schenkers von Kleinliebenthal. „Ich Endesunterschriebener Kl. Schenker bekenne hiemit, daß mir der Befehl eines Wohllöb. Gebietsamtes in Betreff der Polizeiordnung deutlich erklärt und bekannt gemacht worden ist, mache mich daher auch verbindlich denselben in keinem Falle zu übertreten und verspreche von neuem keine Getränke Nachts nach 10 Uhr mehr auszuschenken, oder Personen hiesigen Orts nach obgedachter Zeit in der Schenke zu dulden, im Uebertretungsfalle unterwerfe ich mich aller Strenge des Gesetzes, welches ich mit meiner Namensunterschrift bekräftige. Mendel Kreschnobalsky Schenker"

22 Dez. 1820. Der Nikolaus Schüler verklagt den Adam E. weil er ihn geschimpft und den Oberschulz W. und den Schulz St. „General-Spitzbuben" geheißen hat.

1820. Im Herbst (1820) wurden in Kl. 128 Dessätine mit Roggen und 168 Dessätine mit Winterweizen gesäet.

1721. Waren in Kl. 10 Bibeln und in jedem Hause eine Bibl. Geschichte.

1821. Ist in Kl. Roßhalter Martin Maldsam, und bekommt 2 Rbl. 80 K. pro Stück.

1823. Ist Johannes Merklinger Kuhhalter und bekommt 1 Rbl. 20 Kop. Wenn er ein Kalb nach Hause bringt, bekommt er 60 Kop.

1823. Ist in Kl. gemeinschaftlicher Schäfer P. Johannes Domarshausen. Er übernimmt die ganze Schafherde des Dorfes, ausgenommen die des Kol. Michael Wolf,

Digitized by Google

auf ein Jahr zu hüten, für die Summe von 150 Rubel nebst 5½ Tsch. Frucht halb Weizen, halb Korn mit der im Gemeindeschäferhaus freien Wohnung. Auch bekommt er ein Stück Land, um ein ½ Tsch. Welschkorn zu säen. Wenn ein Wolf ein Schaf zerreißt, so muß der Schäfer die Haut dem Eigenthümer überbringen.

1823 Ist in Kl. Schulmeister Johannes Ochs bekommt Gehalt: Von jeder Familie 4 Rbl. von jedem Schulkind 1 Rbl. 4 Heuloſe und ist von allen Frohnen frei.

8. März 1858 Wird der Vereſaner Koloniſt Georg Kitzel für P. Sibini als Koch gedingt. Er muß kochen, die Zimmer rein halten und Alles thun, was ihm der Pater befiehlt. Dafür bekommt er aufs Jahr 40 Rbl.

1828. War in Kl. Schreiber ein Pole Johann Mierschinsky, bekam Gehalt 350 Rubel. Als er vom Schreiberamt entfernt wurde, übernahm er das Amt eines Dorfschenkers in Kl. Da lud er einmal seine gewesenen Amtsgenossen, den Schulz, die Beisitzer und seine anderen Freunde zum Hasenbraten ein. Als der Braten von den Gästen bald verzehrt war, hörte man wie hinter dem Ofen: „Mijau, Mijau"! Alle schauten auf, und auf den Gastgeber. Aus dessen schelmischem Gesichte lasen alle, daß sie statt eines Hasen eine gebratene Katze verspeist hatten. Es gab natürlich bei vielen ein „Friedrich heraus", aber die Sache war nicht mehr zu ändern. Alle gingen schimpfend und fluchend nach Hause. Dieser Mirschinsky heirathete im Kl. das Mädchen Elisabeth Walz, die ihm zwei Kinder gebar. Da verließ er eines Tages heimlich Frau und Kinder, und ist verschollen bis auf den heutigen Tag. Seine Frau war Köchin bei P. Grizewitsch und verheirathete sich nachher nach Baden. Sein Sohn Heinrich soll jetzt noch in Cherson leben, und die Tochter Barbara in Odessa verheirathet sein. Als ich im Kaukasus Militärkaplan war, beerdigte ich in Deschlagar einen alten Polen, der dort früher Proviantmeister war, und Johannes Mirschinsky hieß. Ob es nicht der Verschollene war?

Digitized by Google

1827 Erhob sich ein ungeheurer Sturm von Süden gegen Norden, der in Kl. viele Häuser, Ställe Heuschober, abdeckte, Windmühlen umwarf, und sogar Bäume aus der Erde herausriß.

1829 War eine starke Erderschüttetung, die aber außer dem Schrecken keinen Schaden anrichtete.

1831 Erkrankten in Kl. viele Menschen an der Cholera, starb aber nur Einer. Die anderen tranken Pfeffermünztropfen und wurden davon wieder gesund.

1833 War eine Mißernte, doch hatten die Leute Brod nnd Saat geerntet, wo hingegen in den Bereſaner Kolonien jenes Jahr ein volles Hungersjahr war.

1834 Waren die reichſten Bauern in Kl. Ignaz Most und Georg Leppert, sie hatten beide jenes Jahr folgende Aussaat gemacht: Weizen 14 Dessätine, Hafer 7 Dessätine, Gerſte 7 Dessätine, Roggen 2 Dessätine, Welschkorn 5 Dessätine, Kartoffeln 3 Dessätine. Das Land wurde damals geackert bis an den Josephsthaler Weg. Die Arbeit geschah damals meistens mit Ochsen, was bis 1850 stattfand

1838 War wieder starkes Erdbeben, das aber keinen besonderen Schaden verursachte.

Januar 1842 Die ledigen Burschen J. Kirchgäßner und J. Konnanz sind wegen unerlaubtem Schießen in der Neujahrsnacht um 1 Rbl. 42 Kop. bestraft worden.

April 1842 Der Kolonist Johann M. ist für Sauferei und Schlägerei mit 15 Ruthenhieben bestraft worden. Dessen zwei jüngere ledige Brüder bekam jeder 10 Ruthen (Ein hübsches Kleeblatt)!

Juli 1842 Der S. Dieringer ist wegen unerlaubtem Tabakrauchen auf der Straße um 5 Kop. Silb. gestraft worden.

22. Juli 1842 Ist die Ehefrau von Joseph M., namens J. wegen boshafter und ungegründeter Beschuldigung ihrer Nebenmenschen, und angestellter Ehrenverletzung nach gemachter gerichtlicher Untersuchung durch das Gebietsamt in Gemeinschaft mit dem Schulzenamt und zehn Männern aus der Gemeinde mit zehn Ruthenhieben bestraft worden.

Digitized by Google

22. Juli 1842 Ist der Michael M. wegen ungebührlichem Betragen und Schimpfen vor dem Pfarrhause mit zehn Ruthenhieben bestraft worden.

Nov. 1842 Werden die Frauen Katharina D. Karolina R. Maria S. Magdalena G. wegen Streit und Schimpferei die drei ersten um 30 Kop., die letztere um 15 Kop. gestraft.

Januar 1842 Der Joseph W. wird wegen herumtreiben und Verschwendung mit 10 Ruthenhieben bestraft.

März 1843 Wird der ledige Martin S. wegen Schlägerei mit 15 Ruthenhieben bestraft.

15. April 1843 Der ledige Wendelin. E. ist für Anstiftung eines Streites auf der Wolfsjagd, und Vergreifen am Franzfelder Schulzen Merdian und Beleidigung des Josephsthaler Schulzen Scherer und des Mitglieds des ökonomischen Vereins Amon mit 20 Ruthenhieben bestraft worden.

26. Mai Der Andreas A. wurde, weil er auf den Ostermontag Musik und Tanz in seinem Hause gehalten, wobei Unfug und Schlägerei entstanden, mit 15 Ruthenhieben bestraft.

Juni 1844 Es hob sich ein heftiger Sturmwind mit Gewitter und Hagel, von West nach Ost ziehend, über einen Theil des Kl. Feldes, wodurch die von 320 Tschetwert gemachte Aussaat im Felde bis zur Reife erfreulich schon herangewachsenen Feldfrüchte vom Hagel gänzlich zerschlagen wurden.

Mai 1844 Ist Stefan W. weil er den Pater Grizewitsch gröblich beleidigte mit 20 Tagen Arrest bestraft worden.

Juli 1844 Martin S. ist wegen Sonntagsschändung, indem er vor dem Gottesdienst Frucht nach Hause fuhr, um 5 Rubel in die Kirchenkasse gestraft worden.

Digitized by Google

Nov. 1844 Im November ging das Schulzenamt im Dorf herum, ob alles in gehöriger Ordnung ist. Da wurden dann 35 Wirthe wegen mangelhafter Ordnung in ihrer Wirtschaft gestraft. Ich gebe davon nur einige Namen:

1) Joseph Bienfait, welcher eine schlechte Hofmauer und keine Bäume im Hofe hat, wird gestraft 10 □ Faden zu roden *).

2) St. Wolf hat ein schlechtes Kamin wird gestraft 5 □ Faden zu roden.

3) G. Bürk hat eine schlechte Hofmauer wird gestraft 5 □ Faden zu roden.

4) G. Stein hat nur eine halbe Hofmauer, wird gestraft 3 □ Faden zu roden.

5) G. Fischer hat ein schlechtes Dach, keine Hofmauer und Bäume, wird gestraft 12 □ Faden zu roden.

6) A. Sahly hat keine Gartenmauer, wird gestraft 5 □ Faden zu roden.

Mai 1845 Der ledige Michael O. wird, weil er seine Eltern gröblich beleidigte, verspottete und von Hause entlief, vom Gebietsamt mit 50 Rutherhieben bestraft. Dessen 2 ledige Schwestern Elisabetha und Mariana wurden wegen derselben Ursachen jede mit 10 Ruthenhieben bestraft.

1846 Wurden die ledigen Burschen Valentin M. Wendelin M. Peter M. und Philipp L. wegen Fleisch- und Weindiebstahl jeder mit 30 Ruthenhieben bestraft. (Man sieht aus dem Obigen, daß auch früher viel Bosheit in Kl. war, aber man sieht auch, daß damals noch Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl in der Gemeinde war, und die Bosheit nach Gebühr bestraft wurde, aber heut zu Tage ist viel mehr Bosheit daselbst, weil sie ungestraft auf der Gasse herumlaufen darf, wie es z. B. vergangenen Sommer geschah).

1885 ? Ist Aloysius Erk vom Blitz erschlagen worden.

1895 Wird die Kolonie Kleinliebenthal durch Allerhöchsten Ukas in „Kseniewka" umgenannt.

---

*) Das Roden wurde gewöhnlich im Walde geübt.

Digitized by Google

1899 War in Kleinliebenthal eine völlige Mißernte.

1905 War die Ernte ebenso gering. Nachtrag.

1850 War in Kleinliebenthal der Bischof Ignazius Holowinsky.

1864 War in Kleinliebenthal Bischof Vinzens Lipsky.

1886 War in Kleinliebenthal Bischof Franz Zottmann, wohnte daselbst bis Frühjahr 1887. Jeden Morgen nach der hl. Messe hielt er eine kleine Anrede. Auch hielt er einige Male an Sonntagen die Predigt.

1878? Wurde ein Mädchen ermordet, und der Leichnam in den Brunnen des ¡P. Nieder geworfen. Einige haben sich erhängt, einige ertränkt, und mehrer Kinder sind im Liman ertrunken.

Digitized by Google

Kurze Chronik der Kolonie Josephsthal am Baraboi von 1804—1904.

Die Kolonie Josephsthal.

Die Kolonie Josephsthal, auch Sergiewka genannt, liegt im Chersonschen Gouvernement, Odessaer Kreis, Wolost Marjinskoe, 25 Werst von der Seestadt Odessa und 20 Werst von der Eisenbahnstation Tiraspolskaja Sastawa, an dem Flüßchen Baraboi. Der Baraboi hieß bei den Türken Burjuboin d. h. Wolfshals collum lupinum und ist 90 Werst lang, er entspringt auf der Anhöhe des Dorfes Kapokleewka an der Südwestbahn, zieht in südlicher Richtung durch den ganzen Odessaer Kreis, nimmt rechts die Flüßchen Haidomazskaja und Gessel, links die Woltschaja und Krinitschka in sich auf, und ergießt sich bei dem, Dorf Belaewka direkt in das Schwarze Meer. Vor 30 Jahren hatte der Baraboi Wasser bis zum Josephsthaler Wald, und war sehr fischreich, jetzt ist derselbe in seiner ganzen Ausdehnung im Sommer meistens trocken. Nur im Frühjahr beim Schneeschmelzen ist derselbe wasserreich, und tritt nicht selten über seine Ufer, und verursacht großen Schaden durch seine Ueberschwemmungen. Bei Josephsthal ist die Thalfläche des Baraboi etwa 100 Faden breit und mit hübschen Gemüsegärten bepflanzt. Das Dorf liegt auf der linken Seite des Flüßchens und zieht in einer 2 Werste langen Straße mit zwei Häuserreihen von Norden nach Süden demselben entlang.

Am nördlichen Ende befindet sich noch ein Gäßchen, „Chutor" im Oberdorf genannt, zum Unterschiede des Chutors im Unterdorf, der jenseits des Thales liegt. Josephsthal hat gegenwärtig 162 Häuser mit 1116 Seelen beiderlei Geschlechts. Die vorzüglichsten Nahrungszweige der Einwohner sind: Ackerbau, Viehzucht, Weinbau und Gemüsebau. Die wichtigsten Gebäude sind: 1 Kirche, 1 Schulhaus, 1 Pfarrhaus und 1 Gemeindekanzelei. Auf beiden Seiten des Dorfes zieht eine hübsche Akazienallee durch die ganze Länge desselben, und giebt der Kolonie ein hübsches malerisches Aussehen. Die Straßenmauern sind alle

Digitized by Google

hübsch geweißelt, die Häuser meist blau angestrichen. Die Reinlichkeit in den Höfen und auf der Straße wird hier mehr gepflegt, als in den meisten Nachbars-Kolonien. Die Bauart der Häuser und anderer Gebäude ist hier ebenso, wie in Kleinliebenthal. Die Ansiedlung der Kolonie Josephsthal begann im J. 1804 und wurde im J. 1810 beendigt. Die Ansiedler waren aus folgenden Provinzen: Aus der Unterpfalz sind 6 Familien, aus der Oberpfalz 11 Familien, aus dem Großherzogthum Baden 9 Familien, aus dem Königreich Würtemberg 4 Familien, aus Ungarn 7 Familien, aus Unterelsaß 11 Familien, aus Oberelsaß 14 Familien, aus Lothringen 1 Familie, aus Schlesien 2 Familien, aus Böhmen 1 Familie und aus der Schweiz 2 Familien. Im März d. J. 1804 kamen 32 Familien mit ihren wenigen Habseligkeiten an den Ort, wo jetzt das Dorf liegt. Aber dieser Ort war wüst und öde, auf beiden Seiten des Baraboi standen baumhohe Burianstengel und Gesträucher aller Art, und zwar so dicht, daß man nur mit großer Mühe hindurch kommen konnte. Nirgends war eine Spur von menschlicher Wohnung, oder sonstiger Kultur zu finden. Nur Wölfe, Füchse Schakale und anderes Gethier schienen hier ihre Behausung zu haben. Wie mag es da den armen Ansiedlern zu Muthe gewesen sein! Aber es half nichts, sie mußten Hand ans Werk legen, um sich sofort ein nothdürftiges Obdach herzustellen. In einigen Tagen wurden unter der Anleitung und Aufsicht des ersten Kolonialinspektors Joseph Schimiot 32 Hütten von Flechtwerk hergestellt, welche die Ansiedler als Wohnungen bezogen, und die Kolonie Josephsthal war gegründet. In den folgenden Jahren kamen noch Nachzügler: im J. 1805 5 Familien, im J. 1807 4 Familien, im J. 1808 15 Familien, im J. 1809 10 Familien und im J. 1810 2 Familien. Im Sommer 1804 erbaute die hohe Krone für jeden der ersten Ansiedler ein kleines Häuschen aus Lehm. Die Kolonie wurde angelegt durch den Herzog Richelieu, die Benennung „Josephsthal" wurde dem Dorf von dem Inspektor Schimiot gegeben.

Digitized by Google

Das Josephsthaler Gemeindeland.

Das Gemeindeland der Josephsthaler beträgt 3126¾ Dessätine davon sind 181 Dessätine Plawna bei Franzfeld am Dniester und 120 Dessätine Pfarrland. Gekauftes Land besitzen nur einzelne Personen, zusammen 100 Dessätine. Das Land wird begrenzt im Süden vom Marienthaler, im Westen vom Franzfelder, und Petersthaler, im Norden vom Freudenthaler, im Osten vom Schäferei- und Großliebenthaler Land. Die Zahl der Wirtschaften sind 68.

Die Oberfläche des Landes ist meistens eben. Nur der Baraboi und einige Teiche machen Einschnitte in die Ebene. Der Boden besteht in seinem Oberlager aus guter fetter Schwarzerde von einer 2—3 Schuh dicken Schicht mit einem Unterlager von Ton und Mergel. Beim Dorf an dem Abhange des rechten Flußufers Befinden sich ergiebige Steinbrüche. Die Steine sind hart und werden zum Bau von Häusern und anderen Gebäuden verwendet. Der Boden ist fruchtbar, und liefert bei günstiger Witterung reichliche Ernten.

Digitized by Google

Namentliches Verzeichniß er ersten Ansiedler und Wirtschatsbesitzer der Kolonie Josephsthal am Baraboi.

1) Michael Ekert.
2) Johann Fischer.
3) Michael Grad.
4) Jakob Simon.
5) Johann Riener, die Wirtsch. erbt der Schwiegersohn Michael Bachmeier.
6) Joseph Ekart.
7) Philipp Deis, die Wirtsch. erbt Christian Bürk.
8) Johann Kunz.
9) Johann Boll d. Wirtsch. erbt Franz Neugel.
10) Friedrich Gabel, d. Wirtsch. erbt Jakob Kunanz.
11) Andreas Kunz, d. Wirtsch. erbt der Stiefs. Franz Heinz.
12) Martin Weisgerber.
13) Heinrich Moser.
14) Georg Black.
15. Jakob Roh, die Wirtsch. erbt der Schwiegs. Georg Bachmann.
16) Peter Schäfer.
17) Franz Stumpf, d. Wirtsch. erbt d. Stiefs. Franz Wachmann.
18) Georg Stegmann, die Wirtsch. erbt d. Stiefsohn Peter Hartmann.
19) Johann Bachmann.
20) Anton Schuh.
21) Georg Zink.
22) Michael Veigel, die Wirtsch. erbt Sebastian Wolf.
23) Wilhelm Koch.
24) Martin Herzog.
25) Simon Goehringer.
26) Joseph Aschenbrenner.
27) Johann Ungemach.
28) Georg Gsell, d. Wirtsch. erbt der Stiefs. Nikolaus Hach.

Digitized by Google

29) Peter Mann, d. Wirtsch. bekam Johann Deck aus Franzfeld.
30. Georg Weisberger, die Wirtsch. erbt Philipp Ros.
31) Andreas Maurath.
32) Philipp Herbach,
33) Johann Rößler, die Wirtsch. bekam Joseph Wilhelm.
34) Georg Bachmann.
35) Kasimir Walter, die Wirtsch. erbt Johann Schnaible.
36) Johann Maurath.
37) Johann Deck.
38) Philipp Epp, die Wirtsch. erbt der Stiefs. Michael Kell.
39) Sebastian Hettler.
40) Heinrich Acker, nach Mannheim abgegangen.
41) Johann Hirsch.
42) Christian Kieffer.
43) Joseph Schwengler.
44) Ludwig Diewald.
45) Michael Hentsch.
46) Ludwig Betsch (auch Fetsch geschrieben)
47) Paul Diewald.
48) Balthasar Büst.
49) Sebastian Leibel, die Wirtsch. erbt Johann Bachmeier.
50) Jakob Weger.
51) Kaspar Reich (scheint ausgestorben zu sein).
52) Georg Sacher.
53) Michael Wilhelm.
54) Franz Neugel (?)
55) Dittrich Erbach d. Wirtsch. erbt d. Schwiegs. Jakob Stefan.
56) Leonhard Wolf.
57) Peter Geiger.
58) Heinrich Weisgerber.
59) Martin Steiner, die Wertsch. erbt Johann Egert.
60) Philipp Schmidt.
61) Adam Fleischmann.
62) Karl Weiß die Wirtsch. erbt Philipp Ros.
63) Leonhard Scherrer.
64) Johann Werner.
65) Georg Becker.
66) Adam Schweizer.
67) Peter Schmiedheißler.
68) Michael Brünster.

Digitized by Google

Außer diesen wurden in Josephstal noch angesiedelt: Stefan Stein, Joseph Schmidt, Jakob Geister, Martin Rauff, Joseph Möser, Xaverius Wacker, Franz Becker, Michael Junkert, Franz Wolf, Joseph Vetter, Georg Kolmer, Balthasar Erbach, NikolausDessan (dessen Frau Marie lief davon) Georg Ludwig, Johann Mergel, Jakob Sänger, Joseph Maul, Jakob Kreiner (aus Großliebenthal zugekommen 1815) Joseph Schurr.

Der gegenwärtige Wohl- und Zustand der Kolonie Josephstal.

Das Gemeindeland ist gegenwärtig folgendermaßen vertheilt: Unter Gebäuden 20 Dessätine, unter Viehtriebe 5 Dessätine, unter Gemüsegärten 30 Dessätine, unter Obstgärten 10 Dessätine, unter Weinberg 23 Dessätine, unter Wald und Gesträuchern 15 Dessätine, unter Wasser 2 Dessätine, unter Lehmhügeln 1 Dessätine, unter Steinbruch 17¾ Dessätine, unter Wegen 51 Dessätine, unter Dreschplatz 90 Dessätine unter Heuschlag 90 Dessätine, unter Viehweide 320 Dessätine, unter Ackerland 2537 Dessätine. Gepachtetes Land besäen die Josephtaler über 500 Dessätine. Die Ernte war 1905 unter mittelmäßig. Die Beamten und Gemeindediener bekommen folgenden Gehalt: *) Der Schulz bekommt 50 Rbl., der Schreiber 400 Rbl., der Kassier 25 Rubl., der Büttel 170 Rubl., der Pferdehirt bekommt vom Stück 1, 20 Kop. der Kuhhirt 46 Kop., der Kälberhirt 60 Kop.; der Feldschütz bekommt auf das Jahr 90 Rubl., der Schuldiener jährlich 40 Rubl. Der Viehstand ist: Pferde 728 und zwei Zuchthengste Woronescher Art, Kühe und Kälber 959 und 7 Stück Bullen Molotschnaer Art, Schweine 538. Buden sind in Josephstal 2, und eine Schnapsschenke (Mónopolka).

Handwerker giebt es in Josephstal etwa 10. Die Kolonie Josephsthal hat bedeutende Einkünfte von Gemüsebau und Obstbau. Der Weinbau ist daselbst wenig einträglich, weil der dortige Wein von geringer Güte ist. Die Josephstaler haben ihre Weinberge nicht auf dem rechten Platz, deßhalb hat ihr Wein auch wenig Werth. Der Weinberg soll eben „Berg“ und nicht Thal sein, und will viel Sonne haben. Also sucht euch einen

*) Der Gehalt den Lehrer ist weiter unten bei „Schulwesen“ angegeben.

Digitized by Google

solchen Berg, ihr Josephstaler, dann wird auch euer Wein besser werden. Die Josephsthaler verdienen noch besonderes Lob, weil sie noch ein hübsches Stück schönen Waldes aus alter Zeit besitzen, was bei wenigen Kolonien der Fall ist. Abgaben zahlt Josephstal: Kronsabgaben 323 Rbl. 38 Kop., Landauskaufsumme 2073 Rbl. 48 Kop. Grundzins 1364 Rbl. 29 Kop. Gemeindegelder 2420 Rbl.

Pfarrort Josephstal.

Josephsthal hat 162 Häuser mit 1116 Einwohner beiderlei Geschlechts, alle römisch-katholischer Konfession. Andersgläubige wohnen nur zeitweilig in dem Dorf. Die Pfarrei gehört zum Odessaer Dekanat, Diözese Tiraspol. Zu dieser Pfarre gehört die Filiale Marienthal. Die Entfernung von der Poststation Mariensfoe (Großliebenthal) beträgt 12 Werst.

Pfarrgeschichte.

Die erste Anregung, eine Pfarrei in Josephstal zu gründen, scheint der Herzog Richelieu gegeben zu haben. Denn die katholischen deutschen Einwanderer, die im Jahre 1803 in Odessa ankamen und dort ihre Winterquartiere hatten, mußten sich nothwendig an den Herzog gewandt haben, damit man ihnen die Möglichkeit verschaffe, ihre religiösen Pflichten zu verrichten, umsomehr da die katholischen Geistlichen in Odessa alle Italiener und der deutschen Sprache unkundig waren. Richelieu scheint sich in dieser Angelegenheit an den damaligen Ordensgeneral der Gesellschaft Jesu. P. Gruber gewendet zu haben.

Schon im März 1804 sandte der General den P. Aloys Löffler und den Laienbruder Georgius Lieb nach den neuen Ansiedlungen bei Odessa, um dort die Seelsorge der katholischen Kolonien zu übernehmen.

P. Löffler scheint mit seinem Gehilfen Lieb die Kolonisten von Odessa nach dem Platz ihrer Ansiedlung begleitet zu haben. Die Ansiedlungen fanden statt im März 1804, und den 25. März (1804) taufte P. Löffler schon das erste Kind. Die Patres hatten anfangs ihren Wohnsitz in Kleinliebenthal, siedelten aber schon 1805 nach Josephstal über. Ueber die damalige Lage der ersten

Digitized by Google

Patres in Josephstal giebt ein Schreiben aus dem Tagebuch des Pater Joseph Korizsky S. J. folgende Schilderung: Unsere Patres in der Kolonie Josephstal bei Odessa haben weder eine ordentliche Kirche, noch ein bequemes, gesundes Wohnhaus, sie leben sehr arm. Der Gehalt ist sehr gering, der Mangel an Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen sehr groß. Die Kolonisten selbst sind arm und haben schlechte Wohnungen. Die Luft ist sehr schädlich, besonders den neuen Ankömmlingen, am meisten aber, wenn der Wind vom Meer her anfängt zu blasen. Der Winter ist hier um so lästiger, weil sehr großer Mangel an Brennholz vorhanden ist. Die Leute gebrauchen zum Heizen und Kochen der Speisen Meergras. Diese Heizart ist aber nicht bequem, noch läßt sich das Material leicht anschaffen, denn das Meergras wird in Büschel gebunden und um einen bestimmten Preis verkauft. Wälder wachsen hier keine, oder dieselben sind sehr selten, und deshalb ist auch das Holz sehr theuer. Im Sommer sind die Morgen sehr kühl und der Gesundheit sehr schädlich, so daß, wenn Jemand leicht gekleidet ausgeht, er sich ein heftiges Fieber zuzieht, das manchmal tödlichen Ausgang nimmt, deßhalb gebrauchen die Einwohner morgens stets warme Oberkleider. Die Äcker sind alle voll Ratten und Schlangen. Einmal ereignete es sich, daß als der Pater von der Reise in sein Lehmhäuschen zurückkehrte, kam ihm ein sonderbarer Geruch in die Nase. Während er sich wunderte über diesen Geruch fing er an in allen Ecken des Zimmers zu suchen, und siehe! eine große Schlange lag zu seinen Füßen, und als er noch weiter den Lehmboden untersuchte, fand er noch einen ganzen Haufen Schlangen in seiner Hütte, so daß er die ganze Baracke unterwühlen mußte, um dieselbe gänzlich von diesen Reptilien zu reinigen. Man sieht daraus, daß die Lage der ersten Patres in Josephstal nicht angenehmer und auch nicht gefährlicher war, als die der jetzigen Missionäre in Afrika.

Unter diesen Verhältnissen lebten die Patres ein wahres Missionsleben bis 1808 als schon 3 Patres am Fieber gestorben waren, und auch der vierte P. Osmolowsky gefährlich erkrankt war. Im Jahre 1808 schrieb der General S. J. P. Brzozowsky an den Minister des Innern: daß von den vier Patres, die er nach Josephstal gesandt, schon drei dem dortigen mörderischen Klima erlegen sind, und der vierte Pater ebenfalls erkrankt sei, daß er

Digitized by Google

deßhalb gezwungen sei, zwei Patres zugleich dorthin zu senden, damit wenn einer krank werde, der andere dessen Stelle einnehme, ferner möge man den Patres Gehaltzulage und freie Fahrt an Ort und Stelle gewähren. Sollte aber diese Vergünstigung nicht gestattet werden, so möge man ihn, den General, von der Pflicht entbinden, fernerhin Patres nach Josephstal zu schicken.

Der Minister ging auf diesen Vorschlag nicht ein, und die Patres wurden von Josephstal zurückberufen im Jahre 1809. Von dieser Zeit bis den 27. September 1811 wurde die Pfarrei Josephstal von Odessa aus versehen. Der Herzog Richelieu war durch den Abgang der Patres J. S. in nicht geringe Verlegenheit versetzt, denn seine ihm anvertrauten katholischen Ansiedler waren dadurch der Möglichkeit beraubt, ihre religiösen Pflichten erfüllen zu können. Deßhalb schrieb er 1810 an den Fürsten Galizin einen Brief folgenden Inhalts: In Odessa, das gegenwärtig überfluthet ist mit ausländischen Einwanderer, von denen eine große Anzahl sich zur katholischen Religion bekennt, hat sich die Nothwendigkeit ergeben, daß daselbst mehrere katholische Geistliche, die der deutschen, polnischen, französischen und italienischen Sprache mächtig sind, angestellt werden, ebenso in den umliegenden katholischen Kolonien. Da aber der Gehalt, um Weltgeistliche anzustellen, so gering sei, so wäre es wünschenswerth für Odessa und die Kolonien Kapuziener, die meistens vom Almosen leben, zu werben. Da aber, wie ich erfahren, die Geistlichen des genannten Ordens in Rußland nur lateinisch und polnisch verstehen, der deutschen Sprache aber unkundig sind, so wäre es vielleicht möglich in Bayern und Tyrol, wo dieser Orden aufgehoben ist, 8 Kapuziener für Odessa und die umliegenden katholischen Kolonien zu verschreiben. Der Fürst Galizin war mit diesem Projekt einverstanden und unterhandelte dieserhalb mit dem Metropoliten Sestrinzewitsch und dem Grafen Rumjanzow. Sestrinzewitsch antwortete dem Fürsten Galizin auf ein diesbezügliches Schreiben, daß in den Kapuzienerklöstern Rußlands sich keine Ordensgeistlichen befinden, welche die deutsche Sprache hinlänglich verstehen, und daß man sich dieserhalb am besten nach Deutschland wende. Nach diesem wandte sich in derselben Angelegenheit Galizin an den Grafen Rumjanzow. Dieser unterbreitete die Sache dem Kaiser selbst. Alexander I. befahl,

Digitized by Google

daß man sich in dieser Angelegenheit mit dem russischen Gesandten in Wien, Grafen Stakelberg in Verbindung setze. Graf Stackelberg übergab persönlich die Bitte der russischen Regierung dem Wiener Erzbischof Hohenwart und dem päpstlichen Nuntius Severoli. Der Nuntius berichtete über den Fall dem Präfekten der Propaganda, aber auch da hatte man keine Kapuziner für Odessa und Josephstal, denn die Antwort des Sekretärs der Propaganda lautete: Die Odessaer Mission ist bisher mit Minoriten aus Konstantinopol versorgt worden. Es ist auch bekannt, daß sich gegenwärtig kein einziger Minorit dort befindet. Aus der römischen Ordensprovinz können jedoch unmöglich Kapuziener dorthin geschickt werden, weil dieselben keine Pässe bekommen können *). Das Resultat über die Erfolglosigkeit in dieser Sache berichtete der päpstliche Nuntius an den Grafen Rumjanzow und schlug ihm für die genannte Mission 8 Väter der Gesellschaft Jesu vor, für die er in jeder Beziehung Bürgschaft leisten könne.

Dieser Antrag des Nuntius wurde angenommen, und nach Josephstal kam im Jahr 1811 wieder ein Pater der Gesellschaft Jesu.

Reihenfolge der Pfarrer von Josephsthal. P. Aloysius Löffler S. J. Pfarrer vom 2. März 1804 bis den 7. Februar 1807.

P. Aloysius Löffler S. J. geboren in Innsbruck den 29. Januar 1769, trat den 21. August 1788 in Polotsk in den Orden der Gesellschaft Jesu. Er war einer jener zehn Pioniere, die im März 1803 in die katholischen Kolonien an der Wolga gesandt wurden. Sein erster Wirkungskreis daselbst war die Kolonie Preuß (Krasnopolje) P. Löffler begann seine Mission im Geiste des hl. Ignatius, dessen geistliche Uebungen, als Vorbereitung zur Osterbeicht, er seinen Pfarrkindern vortrug. Die heilsame Wirkung dieser Betrachtungen war überraschend. Erschüttert durch die eindringlichen Worte des Paters, und durchdrungen vom Geiste der Buße, kamen auch die verstocktesten Sünder, die schon jahrelang nicht mehr gebeichtet hatten, wieder

*) Es war die Verordnung Napoleons I.

Digitized by Google

ins hl. Bußgericht, um sich mit ihrem Gott und Vater auszusöhnen. P. Löffler hatte in Preuß viele Unannehmlichkeiten besonders wegen den Mischehen. Eine gewisse Marie Sandos wollte einen Akatholiken heirathen. P. Löffler gab ihr die schuldige Belehrung und Ermahnung über diesen Gegenstand. Als dieselbe aber nicht gehorchte, so versagte er ihr die Absolution, weßhalb sie den Pater beim Erzbischof Sestrinzewitsch verklagte. Sestrinzewitsch gebot dem P. Löffler die nach dem Kirchengesetz verbotene Ehe einzusegnen, aber während dessen wurde er nach Josephsthal bei Odessa versetzt. Mit demselben Seeleneifer wie in Preuß, wirkte P. Löffler auch in Josephsthal. Aber hier waren die Umstände viel schwieriger als dort. Die neuen Einwanderer waren beinahe aus allen deutschen Gauen zusammengewürfelt, im Glauben kalt, in ihren Sitten locker, in der Arbeit träge, an Habseligkeiten arm, an Tugenden bar. Da galt es Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Unermüdet war er thätig, seine neuen Pfarrkinder zu treuer Pflichterfüllung anzuhalten, dieselben in ihrer Armuth und Trübsal zu trösten, und auf den Weg der Tugend zu geleiten. Er erbaute im J. 1806 eine kleine Kirche, ebenso eine Schule, und gab sich unsägliche Mühe, die Kolonisten aus ihrem Schlendrian herauszureißen und sie zu gesitteten Menschen und nützlichen Staatsbürgern zu machen. Aber bald brach seine Kraft. Er wurde gefährlich krank am Sumpffieber, und mußte im J. 1807 den Schauplatz seiner segensreichen Wirksamkeit verlassen. Er ging nach Weißrußland zurück. Im Jahre 1814 wurde er als Spiritual in dem Kollegium von Uschwald und als Prediger in der dortigen Kollegial-Kirche anstellt, in welcher Stellung, wie es scheint, er bis zur Vertreibung der ganzen Gesellschaft aus Rußland verblieb. Er war auch als Wähler bei der Wahl des Generals Roothan im J. 1829 in Rom. Er starb im hohen Altar den 30. April 1842 in Graz. R. I. P. Es wäre in der Ordnung, daß man für den ersten Pfarrer und auch die nachfolgenden an Sonn- und Feiertagen öffentlich bete. Als Gehülfen des P. Löffler wirkten noch in Josephsthal: P. Dominikus Venturi S. J. (1805) vielleicht nur als Gast. P. Jakobus Gothot S. J. taufte vom 1. Juli bis zum 18. Oktober 1806, in welchem Jahr er in Josephsthal starb.

Digitized by Google

P. Thaddäus Hattowsky S. J. Pfarrer vom 21. Februar bis zum 1. Dezember 1807.

P. Thaddäus Hattowsky S. J. war geboren den 22. Januar 1765, trat in die Gesellschaft Jesu den 1. Februar 1780 in Polotzk.

Er war einer der ersten Novizen, die in das neueröffnete Noviziat, das seit der Aufhebung des Jesuitenordens verschlossen war, eintrat. Als er seinen Vater um die Erlaubniß bat, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, machte ihm derselbe den Einwurf: Der Zustand der Jesuiten in Weißrußland ist noch sehr unsicher, denn es kann leicht geschehen, daß unter der akatholischen Regierung die Erlaubniß rückgängig gemacht werde, so daß die Jesuiten früher oder später vertrieben, oder durch heftige Verfolgungen unterdrückt werden, was wirst du dann thun, unvorsichtiger Knabe? Aber derselbe antwortete unerschrocken und kühn: Liebster Vater! aus dem Joch, das die Hälse der Jesuiten umschlingen wird, werde auch ich meinen Hals nicht herausziehen, verbannt werde ich den Verbannten folgen, wohin sie auch gehen werden, das Leben und der Tod werden uns gemeinsam sein. Verwundert über die Antwort des frühreifen Jünglings gab der Vater die Einwilligung und seinen Segen zum Eintritt in den Orden. Er endigte mit gutem Erfolg seine Studien, wurde Priester, und erwarb sich großes Lob als Kanzelredner. Im J. 1803 kam er in die katholischen Kolonien an der Wolga, wo ihm die Pfarrei Kasitzkaja übertragen wurde. Dort arbeitete er sehr fleißig im Weinberge des Herrn. Es wird erzählt, daß er dort viele Kranken auf wunderbare Weise geheilt habe. Man sah ihn gewöhnlich nur in der Kirche und am Krankenbett. Einmal geschah es, daß eine Frau an der Wassersucht erkrankte. Ihr Zustand war hoffnungslos, so daß sie schon mit den hl Sterbsakramenten versehen war. Da gab ihr P. Hottowsky „Ignatius-Wasser" zu trinken. Und als die Kranke das Wasser verschluckt hatte, wurde sie augenblicklich gesund. Die wunderbare Heilung wurde von mehr als zwanzig Personen bestätigt.

Im J. 1807 wurde Pater Hattowsky als Pfarrer nach Josephsthal bestimmt. Hier waren damals viele Krankheiten unter den

Digitized by Google

Kolonisten entstanden. Sein unermüdlicher Seeleneifer trieb ihn, alle diese Kranken selbst zu pflegen, zu trösten und sie würdig auf die Alles entscheidende Sterbstunde vorzubereiten. Durch die Berührung mit Kranken wurde er selbst angesteckt, und verfiel in eine tötliche Krankheit.

Er wurde mit den hl. Sterbsakramenten versehen, und entschlief sanft und gottergeben im Herrn den 1 Dezember 1807 in der Kolonie Josephstal bei Odessa. Er war stets gehorsam ohne Widerrede, geduldig in Arbeiten und Mühseligkeiten und treu und ergeben seinem Berufe. Er war das Muster eines wahren Ordensmannes.

P. Stefan Osmolowsky S. J. war als Gehülfe des P. Hattowsky vom 27 Oktober 1807 und nach dem Tode des letzteren bis den 15 Juli 1808.

P. Aloysius Averdank S. J. Pfarrer vom Juni bis den 11 Septembar 1808.

P. Aloysius Averdank ward geboren den 27 April, 1750, trat in den Orden der Gesellschaft Jesu den 21 Oktober 1769. Er war in Marienthal am Karman der Nachfolger des heiligmäßiden P. Moritz. wo er drei Jahre segensreich wirkte. Im Juni 1808 wurde er nach Josephtal überführt, wo er bald tötlich erkrankte und schon den 11 September 1803 selig im Herrn entschlief. Der Seperior P. Landes S. J. giebt von ihm folgende Charakteristik: „P. Averdank, den ich bei meiner Rückkehr nach Saratow besuchte, hat während der ganzen Fastenzeit jeden Tag um 10 Uhr morgens den Kindern Religionsunterricht ertheilt. Es ist eine Lust, ihm dabei zu zuhören. Interessanter kann man die Sache nicht darstellen, als er es thut. Er ist ein wahrer Meister in dieser Kunst. Ich war sehr überrascht über die Antworten, die ein Kind von zehn Jahren, dem wir begegneten, auf alle Fragen des Paters gab. Am Palmsonntag begann P. Averdank die geistlichen Uebungen und hielt an den drei ersten Tagen der Karwoche täglich drei Vorträge und eine Erwägung. Der Zudrang der Gläubigen war sehr groß. Das beste Lob spenden sie dem Prediger durch ihre Thränen und ihre Bekehrungen. Die drei letzten Tage in der Karwoche war das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt,

Digitized by Google

Gott segnet diesen guten Pater, indem er ihm die Gnade der Krankenheilungen verleiht. Mehr als zwanzig Personen schreiben ihm ihre Wiedergenesung zu, und unter diesen sind solche, die schwer krank waren. P. Averdank ist heiter und zufrieden, nimmt mit jeder Speise vorlieb, die ihm gebracht wird, was auf die Leute einen guten Eindruck macht. Oft theilt er Almosen aus. Jeden Tag speist er mit einem alten Polen, mit dem er sich nur durch Zeichen verständigen kann. Er versteht Musik und leitet den Gesang. Für seine Sänger hat er schon 30 neue Singstücke erworben. Er geht mit den Kolonisten liebreich und herablassend um, aber er versteht es auch, das Ansehen zu wahren, fest und strenge zu sein, ohne aber jemanden zu verletzen. Obwohl er sehr erfahren ist, so unterläßt er es dennoch nicht, bei allen Angelegenheiten, wo es nur möglich ist, Alte oder auch Junge zu Rate zu ziehen." *)

Vom 11 September 1808 bis zum 10 Juli 1810 versah die Pfarrei P. Maximilian Durot, Pfarrer von Odessa.

P. Michael Rupert Ruille Pfarrer von 7 August bis den 17 September 1810.

P. Michael Rupert Ruille war ein Benediktiner aus dem Kloster Leon in Bayern, das unter König Max, dem Klosterstürmer, aufgehoben wurde. P. Ruille war den 10 April 1792 in Salzburg zu Priester geweiht und kam 1810 nach Josephstal, wo er nur kurze Zeit wirkte. Er erkrankte an einem heftigen Fieber, das ihm schon nach 10 Tagen den Tod brachte. Er wurde beerdigt von einem vorüberreisenden französischen Geistlichen aus der Diözese Vienne, den der Kolonialinspektor Rosenkampf zu diesem Zweck aus Odessa eingeladen hatte. Vom 17 September 1810 bis zum 27 September 1811 wurde die Pfarrei wiederum von Odessa aus versehen.

P. Theodor von Monfort S. J. Pfarrer vom 27 September 1811 bis den 28 September 1813.

P. Monfort war wieder ein Jesuit. Derselbe war sehr thätig und seeleneifrig, auch begann er in Franzfeld ein Bethaus zu bauen.

*) Siehe: „Klemens" Jahrg. 1903.

Digitized by Google

P. Anton Jann S. J. Pfarrer vom 5. Oktober 1813 bis den 4. Juni 1820.

P. Anton Jann war ein würdiger und sehr tüchtiger Priester. Er hielt fleißig Christenlehre, besuchte die Schule und predigte das Wort Gottes mit Nachdruck. Er beendigte den Bau des Franzfelder Bethauses, baute in Mariental eine Kapelle, und in Kleinliebenthal eine hübsche Kirche. Auch baute er 1814 in Josephstal das erste Pfarrhaus. Er war unter seinen Pfarrkindern auch in Streitsachen die erste richterliche Instanz. Wenn im Kreishaus oder im Schulzenamt die Verklagten an den Pater Jann appellierten, so wurden sie zu demselben entlassen. Er ermahnte sie stets ernstlich zur Eintracht und zum Frieden, und seine liebevollen Worte machten auch bei den unversöhnlichsten den gehörigen Eindruck. P. Jann war der letzte Jesuit in Josephstal.

Vom 18. Juni 1820 bis den 28. Mai 1822 waren abwechselnd die Patres: Peter Stettmann, O. Karmel, Andreas Diskat und Hieronymus Hazler in der Seelsorge thätig.

P. Joseph-Leopold Eybel, Pfarrer vom 28. Mai 1822 bis den 12. September 1830.

P. Eybel kam aus Wilna, wo er bis dahin deutscher Prediger war. Er war ein großer starker Mann, hatte gutes Rednertalent und begann sein Hirtenamt mit großem Eifer. Er war sehr bemüht, daß alle seine Pfarrkinder an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe anhörten. Deßhalb traf er die Verordnung, daß an diesen Tagen bei günstigem Wetter alle Filialgemeinden mit Prozession in die Pfarrkirche kamen, um dort mit Andacht dem Gottesdienste beizuwohnen, und die Predigt anzuhören. Aber im Jahre 1830 wurde der Friede zwischen Pfarrer und Pfarrkinder auf unangenehme Weise gestört. Man denunzierte den Pater, daß er Personen im Hause halte, die sich keiner guten Aufführung rühmen konnten. Der Visitator P. Musnizsky ließ die Angelegenheit untersuchen, und P. Eybel wurde von Josephstal zeitweilig entfernt. Seine Stelle vertrat P. Hyazint Zagorsky vom 12. September 1830 bis den 10. Juni 1831. Nachher pastorierte wieder P. Eybel bis den 1. Oktober 1833.

Digitized by Google

Bischof Kaspar Borowsky M. S. Th. Pfarrer vom 29. Oktober 1833 bis den 2. April 1835.

P. Kaspar Borowsky war geboren den 2. Januar 1802 in Polinowtschine im Gouv. Witebsk. Er war ein seeleneifriger Priester, war unermüdlich thätig auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Das 1833 Jahr, das große Hungersjahr, gab ihm besonders Veranlassung, die Strafgerichte Gottes über die sündige Menschheit zu schildern, und die Sünder zu einem bußfertigen Leben anzuspornen. Im Jahre 1835 verließ P. Borowsky Josephstal und ging wieder nach Polen, wo er in der Seelsorge thätig war, bis er 1848 auf den Bischöflichen Stuhl von Schitomir erhoben wurde. Als Bischof war er unermüdlich thätig, überall christliche Ordnung und Zucht herzustellen. Besonders bemühte er sich die Schulen, und vor allem das Diözesan-Seminar zu heben, um einen wissenschaftlich gebildeten und frommen Klerus heranzubilden. Seine Mühe wurde auch bald mit Erfolg gekrönt. Die Priester seiner Diözese waren bald die gebildetsten und sittenreinsten in der ganzen Umgegend. Seine Verdienste für die Volksbildung wurde auch von der russischen Regierung anerkannt, und der hl. Vater, Pius IX. lobte zu wiederholten Malen seinen apo-

Digitized by Google

stolischen Eifer. Aber seiner segensreichen Wirksamkeit wurden bald Schranken gesetzt. Weil er die antikatholischen Forderungen der russischen Regierung nicht bewilligte, wurde er im Jahre 1870 nach der Stadt Pensa verbannt. Seine Verbannung dauerte 12 Jahre. Im Jahre 1882 wurde er aus der Verbannung zurückberufen, und den 15. März 1883 als Bischof von Plozsk bestimmt. Aber seine Kraft war gebrochen, er siechte langsam dahin, und starb den 15. Januar 1885 den Tod des Gerechten.

P. Michael Stankewitsch, Pfarrer vom 3. Juni 1835 bis 1854.

Ueber dessen Personalien siehe oben bei Kleinliebenthal. S. 173.

P. Christofor Pietkewitsch Pfarrer vom 31. Januar 1854 bis den 1. November 1861.

P. Pietkewitsch wurde geboren 1822, und zu Priester ge- 1847. Er war ein großer, starker Mann und besaß kein geringes Rednertalent. Er war ein Mensch, in dem sich viele Widersprüche vereinigten. Manchmal handelte er sehr besonnen, taktvoll und solid, ein anderes Mal that er gerade das Gegentheil. Dadurch und durch manches Anstößige in seinem Leben untergrub er sein Ansehen, und war gezwungen, um seine Versetzung einzukommen. Doch hat er in Josephstal ein dauerhaftes Andenken hinterlassen, denn er baute daselbst die jetzige hübsche Kirche und das Pastorat. Er war noch in vielen Pfarreien der Tiraspoler Diözese, wo er überall seine Extravakanzen produzierte, so das er in den 70 Jahren von Bischof Zottmann seine Dimission aus der Tiraspoler Diözese erhielt. Er lebte dann noch mehrere Jahre in Juriew (Dorpat), wo er vor einigen Jahren starb.

P. Zeno Kalinowsky, Pfarrer vom 8. November 1861 bis den 21. Juni 1862. Ueber denselben siehe bei Kleinliebenthal. S. 174.

Digitized by Google

P. Alexander Schadursky, Pfarrer vom 30. Juni 1862 bis den 12. Jannar 1865.

P. Schadursky wurde geboren 1804, und zu Priester geweiht 1828. Er war lange Zeit in Rohleder am Karman Seelsorger, er verstand die deutsche Sprache ungenügend und konnte deßhalb auch wenig wirken. Auch liebte er sehr die Goldfüchse, von denen er eine ziemliche Anzahl besaß, und die auch die Veranlassung zu seinem schnellen Tode waren. Er wurde nämlich in Belzy beraubt nnd beinahe erdrosselt, worauf er nach einigen Stunden seinen Geist aufgab.

P. Donatus Medrowsky, Pfarrer vom 17. Januar 1865 bis zum 30. Juni 1866.

P. Medrowsky war geboren 1803 und 1827 zu Priester geweiht. Er war ein Jesuitenzögling und sehr begabt. Besonders liebte er die Dichtkunst, in der er sich in verschiedenen Sprachen und Gattungen übte. Nicht selten findet man in den Metrikenbüchern neben dem Taufakt auch ein Gedicht von seiner Hand eingeschrieben. Er war freundlich mit seinen Freunden, aber sehr oft auch feindlich, und sogar unversöhnlich gegen seine Feinde.

Von 1866—1871 wurde die Pfarrei versehen von P. Sebald, P. Rimowitsch und P. R. Reichert.

P. Joseph Wanner, Pfarrer vom 14. Oktober 1871 bis den 2. Juli 1895.

P. Wanner ward geboren 1845 in der Kolonie Landau im Beresan. Nachdem er die Pfarrschule mit Erfolg geendigt, und bei dem berühmten alten Lehrer Kaspar Jäger durch Privatunterricht sich gut präpariert hatte, trat er im Jahre 1858 in das geistliche Seminar zu Saratoff. Er beendigt seine Studien mit einem guten Zeugnis, und wurde den 15. April 1867 von Bischof Lipsky zum Priester geweiht. Seine erste Pfarre war Kasitzkaja, wo er einige Jahre segensreich im Weinberge des Herrn wirkte. Besonders sind dessen erschütternde Bußpredigten

Digitized by Google

noch in guter Erinnerung der Gemeinde Kasitzkaja. Im Oktober 1871 wurde er als Pfarrer nach Josephstal versetzt, wo er beinahe 24 Jahr lange das Amt eines treuen Seelenhirten verwaltete. P. Wanner war von mittlerem Wuchs, gesunder Konstitution, starkem Gliederbau und hatte eine laute, feste Stimme, die ihm nebst dem Rednertalent und der regen Phantasie den Ruhm eines guten Kanzelredners einbrachte. P. Wanner war sehr fähig und auch in den meisten wissenschaftlichen Fächern gut bewandert. Als Seelsorger war er eifrig bestrebt, seine Pfarrkinder über ihre Standespflichten aufzuklären, ihnen die häuslichen und bürgerlichen Tugenden ans Herz zu legen, und ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen. Seine begeisterten Ermahnungen in der Schule, in der Christenlehre und auf der Kanzel sind jetzt noch bei alt und jung in gutem Andenken. Seine Freigebigkeit war ohne Grenzen. Stets war er bereit, mit Rath und That den Hilfsbedürftigen beizuspringen. Als er von Josephstal abreiste, hatte er kaum noch so viel Geld, um die Reisekosten nach seiner neuen Pfarrei zu bestreiten. Die letzten Jahre hatte P. Wanner viel zu leiden von einigen seiner Pfarrkindern, er wurde denunziert wegen Aeußerungen indezenter Art gegen hohe Personen; und infolge dessen nach Preis versetzt, wo er den 8. Januar 1898 eines erbaulichen Todes starb.

P. Jakob Selinger Pfarrer von 16. Oktober 1895 bis Dato.

P. Jakob Selinger wurde geboren den 30. Oktober 1853 in der Kolonie Rastadt Gouv. Cherson. Im Jahre 1868 trat er in das katholische Seminar zu Saratoff, das er mit Erfolg endigte, und den 31. Oktober 1876 vom seligen Bischof Franz Zottmann die hl. Priesterweihe empfing. Den 17. Februar 1877 erhielt er seine erste Bestimmung nach der Kolonie Karlsruhe, wo er seeleneifrig wirkte und daselbst ein unauslöschliches Denkmal seines Namens hinterließ, indem er die erste gothische Kirche in der Tiraspoler Diözese in Karlsruhe erbaute. Von 1886 bis 1892 war er Dekan und Pfarrer in Eichwald, wo er 1890 zum Ehrenkanonikus ernannt wurde. Im Jahre 1892 wurde er auf seine Bitte vom Amte eines Dekans befreit, und 1895 als Pfarrer von Josephsthal bestimmt.

Pfarrdotation.

Die Dotation der Pfarrei besteht aus 120 Dessätine Land, das den 30. August 1816 auf Anordnung der Regierung der Pfarrei zugemessen wurde. Das Land wird gegenwärtig vermiethet zu 10—12 Rubel die Dessätine. Der Gehalt beträgt 300 Rubel. Die Stolgebühren betragen: für Trauung 3 Rbl. für Taufe 1 Rbl. für Beerdigung 1 Rbl. für ein Amt 1 Rbl. 50 K. für Stillmesse 1 Rbl.

Die Pfarrkirche.

Die erste Kirche wurde in Josephsthal im Jahre 1806 von P. Löffler erbaut und noch in demselben Jahr von diesem Pater benediziert. Die Kirche war aus Bruchsteinen erbaut und hatte drei Altäre. Der Hauptaltar war dem hl. Joseph, die Nebenaltäre den HH. Ignatius von Loyola und Franziskus Xaverius geweiht. Im Jahre 1832 den 3. Februar kam der Visitator Musnitzsky aus Odessa und wollte die Kirche verschließen, weil ihm durch das Fürsorgekomität berichtet wurde, daß dieselbe baufällig sei. Aber die Gemeinde bat um Aufschub dieser Maßregel, und versprach sofort die Reparatur der Kirche vorzunehmen, was auch geschah. Die Kirche wurde um einige Faden angelängt und mit einem neuen Thurme versehen.

Die neue Kirche.

Die jetzige Pfarrkirche wurde im Jahre 1861—1862 von P. Pietkewitsch erbaut, und kostet im Rohbau 32000 Rubel. Die Bauart der Kirche ist romanisch. Die Kirche steht mit dem Altar von Osten nach Westen, ist 18 Faden lang, 8 Faden breit und 5 Faden hoch. Die Höhe des Thurmes beträgt 17 Faden. Dieselbe hat eine große Eingangsthüre mit Portale, und eine kleine in dem rechten Sakristeizimmer. Auf jeder Seite sind 7 Fenster, und 2 im Presbyterium angebracht. Die Kirche ist mit einer massiven Steinmauer umgeben. Neben der Kirche befinden sich 2 Alleen hübscher schattenspendender Bäume. Das Innere der Kirche ist ziemlich hübsch ausgestattet. Rechts vom Eingang beginnen die Stationenbilder gemalt von P. Wanner. In der Mitte

Digitized by Google

der Kirche, rechts der Kanzel gegenüber hängt das hübsch gemalte Bild des hl. Antonius von Padua, neben dem sich der einfache Beichtstuhl befindet. In der Ecke befindet sich der eine Nebenaltar, dem heiligsten Herzen Jesu geweiht, dessen herrliches Bild über dem Altare thront. Ueber dem Herz-Jesubild befindet sich ein Wandgemälde, den hl. Sebastian darstellend. Neben diesem Altar steht der einfache Taufbrunnen. Nun tritt man zwei Treppen aufwärts ins Presbyterium, und man befindet sich vor dem hübschen marmornen Hochaltar. Den Altar ziert ein marmornes Sakramenthäuschen mit Kruzifix, nebst 12 großen und 4 kleinen Leuchtern, und auf jeder Seite eine anbetende Engelsfigur. Ueber dem Altar prangt das wunderschöne Bild des Kirchenpatrons, des hl. Josephs mit dem Jesukind und einer Schaar Engel umgeben. Das Presbyterium hat zwei Gewölbe und sechs Wandgemälde. Das erste links (Epistelseite) stellt den göttlichen Heiland mit den 12 Aposteln vor, wie Christus dem hl. Petrus seine Schäflein übergiebt. Das zweite Gemälde neben dem Hochaltar stellt den hl. Klemens Romanus dar, das dritte den hl. Pius V rechts, neben welchem das Bild der Bekehrung des hl. Paulus angebracht ist. Das erste Deckgemälde über dem Altar stellt das Symbol des heiligen Geistes, in Gestalt einer Taube mit einer heiligen Engelschaar umgeben vor, das zweite das hl. Abendmahl nach Leonhardo di Vinci. Tritt man wieder in das Schiff der Kirche zurück nach rechts, so steht man vor dem zweiten Nebenaltar, der unbefleckten Jungfrau Maria geweiht, deren hübsch gemaltes Bild von vielen Engelsgestalten umgeben über dem Altare thront. Ueber diesem Bild befindet sich das Wandgemälde St. Wendelin mit dem Hirtenstab eine Heerde weidend. Zwei Faden östlich befindet sich die Kanzel mit den Bildern der vier Evangelisten und an dem Treppengeländer vier Kirchenväter. Die Kirche ist den 2. September 1862 von Bischof Vinzentius Lipsky konsekriert.

Das Schulwesen.

Das erste Schulhaus scheint P. Löffler mit der Kirche zugleich gebaut zu haben, aber über den Bau desselben sind keine Dokumente mehr vorhanden. Das zweite Schulhaus wurde von der Gemeinde im Jahre 1838 erbaut, und stand auf demselben

Platz, wo das neue sich befindet. Das Material für den Schulbau wurde in der Gemeinde herbeigeschafft, ebenso waren die Unkosten für den Bau auf die Wirthe verschlagen. Die landbesitzenden Wirthe zahlten jeder 8 Rbl. 50 Kop. Die Kleinhäusler —es waren deren 16—nur 2 Rbl. 83 Kop. von der Familie. Dieses Schulhaus hatte zwei große Zimmer, in dem einen wohnte der Schulmeister, und in dem anderen war der Schulsaal. Die Wände desselben waren von Bruchsteinen erbaut, das Dach mit Rohr gedeckt.

Das jetzige neue Schulhaus ist erbaut 1882, hat drei große Schulzimmer und 3 Lehrerwohnungen. Das Schulhaus kostet ohne Material 2000 Rubel. Gegenwärtig sind in Josephstal drei Lehrer angestellt. Ein deutscher Lehrer, der auch zugleich Küster ist, bekommt 500 Rbl. Gehalt. Ein russischer Lehrer bekommt 350 R. Gehalt. Ein zweiter russischer Lehrer bekommt 330 R. Gehalt. Quartier und Beheitzung für die Lehrer stellt die Gemeinde.

Personen geistlichen Standes aus der Pfarrei Josephstal.

P. Johannes Ungemach, Pfarrer von Berdjansk.

Der erste Geistliche aus Josephstal ist Pater Johannes Ungemach; er wurde geboren am 25. September 1860. Die El-

Digitized by Google

tern desselben sind Joseph Ungemach und Maria Anna geborene Schwengler. Nach Beendigung der Pfarrschule in seinem Geburtsorte und entsprechendem Privatunterrichte, trat er im Herbste 1875 in das Knabenseminar zu Saratoff ein, das er im Juni 1879 als erster Schüler mit Auszeichnung beendigte. Beruf zum geistlichen Stande fühlend, widmete er sich hierauf dem Studium der Theologie und empfing am 23. November 1883 die hl. Priesterweihe. Nachdem er zeitweilig die Pfarreien Kraßna Gouv. Bessarabien nnd Kasitzkaja Gouv. Samara verwaltet, wurde er zum Pfarrerverweser von Sulz bestimmt, wo er sechs und einhalb Jahre wirkte. Im Herbste 1890 wurde er nach Mannheim überführt und am 25. Oktober 1892 zum Pfarrer ernannt. Im Jahre 1894/5 versah er in der Eigenschaft als Pfarrer von Mannheim die Stelle des Religionslehrers an den Gymnasien zu Odessa, während die Pfarrei von einem Vicargeistlichen verwaltet wurde. Nach elfjähriger Thätigkeit in Mannheim wurde er, infolge von Ueberanstrengungen wiederholt tödtlich krank u. deshalb im Herbste 1901 von den Pflichten der Pfarrei enthoben und blos als Religionslehrer an die Gymnasien in Tiflis bestimmt. Doch das dortige Klima verschlimmerte seinen Zustand noch mehr, so daß er schon nach einem halben Jahre die Stelle aufgeben mußte. Im Februar 1902 wurde er als Pfarrer nach Berdjansk am Asowschen Meere bestimmt, wo sich gegenwärtig sein leidender Zustand bedeutend gebessert hat. Wir wünschen ihm eine noch recht lange Wirksamkeit.

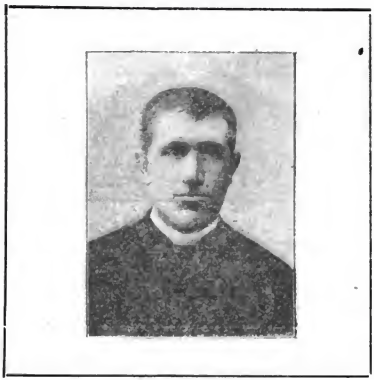
Digitized by Google

P. Johannes Vetsch, Pfarrer in Sulz (Berefan).

P. Johannes Vetsch ist geboren den 25. Januar 1861 in der Kolonie Josephstal am Baraboi, als Sohn des Philipp Vetsch und Maria Anna geb. Schneible. Vom 6 bis zum 14. Jahre besuchte er die Dorfschule, wo er schon als Knabe Fleiß und Liebe zu den Wissenschaften an den Tag legte, und noch als kleiner Meßdiener den Wunsch hegte, auch einmal Priester zu werden. Im Jahre 1875 erfüllte sich der erste Theil seines Wunsches, indem ihn seine Eltern in's Seminar nach Saratoff schickten, um dort seine Studien zu machen. Den 11. Juni 1884 wurde er vom seligen Bischof, Franz Zottmann zu Priester geweiht, und, nachdem er in der Kolonie Solothurn seine Primiz gehalten, als Pfarrverweser nach Neukolonie an der Wolga bestimmt, wo er bis 1887 in der Seelsorge wirkte. Im Jahre 1887 wurde er als Administrator nach Rothhammel (Pamatnaja) im Kamenker Dekanat bestimmt, wo er unter vielen Schwierigkeiten und großen Opfern eine hübsche neue Kirche erbaute. Im Jahre 1894 wurde er in derselben Eigenschaft nach

Digitized by Google

Neu-Mannheim bestimmt, wo er ein neues Pastorat baute, die dortige Kirche hübsch ausschmückte, und bis 1899 segensreich wirkte. Im November 1899 wurde er als Kurat nach Kandel im Kutschurgan bestimmt, wo er bis 1904 in der Seelsorge thätig war. Seit Juli 1904 wirkt er als Pfarrer in Sulz, einer Pfarrei mit vielen Chutoren.



P. Valentin Greiner, Pfarrer von Landau im Bereſan.

P. Valentin Greiner ist geboren im Jahre 1861 in der Kolonie Josephstal am Baraboi unweit Odessa, als der Sohn des Josephstaler Kolonisten Joseph Greiner und Mariana geb. Selensky. Nachdem er in seinem Geburtsort die Pfarrschule geendigt hatte, trat er im Jahre 1875 in das kath. Seminar zu Saratoff. Nach Beendigung dieser Anstalt wurde er von dem damaligen Diözesanbischof Antonius Zerr am 9. Dezember 1884 zu Priester geweiht. Seine erste Pfarrei war das weit in der ehemaligen Kirgisensteppe drinliegende Marienburg am oberen Karman, wo er fünf Jahre recht seeleneifrig wirkte, und dort ein hübsches Bethaus erbaute. Von Marienburg wurde er nach Obermanjour an der Wolga bestimmt, wo er sich ebenfalls als

eifriger und thätiger Seelsorger auszeichnete, und daselbst eine hübsche steinerne Pfarrkirche erbaute. Nachdem er 9 Jahre und 6 Monate in Obermanjour thätig war, wurde er auf seinen eigenen Wunsch nach Landau als Pfarrer transferiert, wo er seit 6 Jahren segensreich wirkt. In Landau hat er schon ein Armenhaus gegründet, und viel zur Ausschmückung der Pfarrkirche beigetragen.

Pater Greiner ist ein unverdrossener, unermüdlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, und zwar in allen Gebieten der Seelsorge: auf der Kanzel, in der Christenlehre, im Beichtstuhl in der Schule erscheint er regelmäßig und bis auf die Minute pünktlich, in seinen Unternehmungen ist er berechnend und überlegt, in seinen Forderungen mäßig und anspruchslos, und stets ein Freund des Friedens und der Einigkeit. Sein Aeußeres ist scheinbar rauh, oft abstoßend, aber sein Inneres bürgt ein aufrichtiges wohlwollendes Gemüth, das frei von jeder Verstellung und Heuchelei ist. Deßhalb sind ihm zweideutige und heuchlerische Charaktere ein Abscheu, und er nimmt kein Blatt vor den Mund, solche nach Gebühr in die Schranken zu weisen.

P. Aloysius Ochs Pfarrerverweser in Marienfeld.

P. A. Ochs ist geboren im Jahre 1872 (?) in Mariental, der Filiale von der Pfarrei Josephstal. Er machte seine Studien im geistlichen Seminar zu Saratoff, und wurde den 26. Juni 1894 zu Priester geweiht.*)

Ereignisse und Zustände aus der Vorzeit der Kolonie Josephstal am Baraboi.

1805 Starben sehr viele Menschen am Fieber und am Durchfall.

1820 Herrschte wiederum eine epidemische Krankheit, woran sehr viele Leute starben.

1830 Grassierte der Typhus, woran ebenfalls viele Menschen starben.

*) Die erbetenen Notizen über die Personalin des H. P. O. sind mir nicht zugegangen.

Digitized by Google

1831 Erkrankten viele Menschen an der Cholera, starb aber nur Einer. In diesem Jahr war auch große Ueberschwemmung.

1833 War ein Mißjahr.

1835 Im Frühjahr wieder eine große Ueberschwemmung. In den Jahren 1824 und 1825 verheerten die Heuschrecken die Heu- und Fruchtfelder.

1840 Hat sich der Kuhhalter Reis erschossen. Er hinterließ Frau und Kinder.

18 Juni 1841 Ein furchtbarer Mord: Der Koch des P. St. Iwan Sergiew, ein buckeliger Russe, mordete die Frau des Kuhhalters Antona Radoll. Der Mord geschah auf folgende Weise. Der Sergiew ging mit der Antona Radoll nach dem Wald gegen Petersthal, um dort mit einem Netze im Barabei zu fischen. Während des Fischens warf der Sergiew der Frau das Garn über den Kopf, und suchte sie in's Wasser zu ziehen. Als aber die Frau sich wehrte, schlug er derselben mit dem Garnstock gegen die Schläfe, daß sie ohmächtig in's Wasser sank. Worauf ihr der Bösewicht den Kopf noch so lange im Wasser hielt, bis sie gänzlich erstickt war. Dann lief er eilig in's Pastorat, erbrach den Schrank, nahm 30 Rbl. Geld, und ergriff die Flucht. Aber den anderen Tag wurde der Mörder eingefangen, und unter Wache gehalten. Bei der Untersuchung erzählte der Mörder, daß seine Frau, die in Majaki auf einer Wollwäscherei diente, ihn zu dem Mord verleitet hatte. Auch sollte er noch den Geistlichen St. ermorden, berauben, das Pastorat anzünden, und dann mit dem Gelde zu ihr kommen.

Der Verbrecher wurde in Odessa dem Krimalgericht überliefert, wo er bald zur Knute und Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurde. Die Knute bekam er in Josephstal mitten auf der Straße, der jetzigen neuen Kanzelei gegenüber. Zur Exekution war eine ungeheure Menschenmenge aus allen umliegenden Dörfern zusammengekommen. Es erschien der Delinquent von zwei Knutmeistern geführt. Man legte ihn die Rückseite entkleidet auf eine breite Bank, wo die Knutmeister zu

Digitized by Google

beiden Seiten mit erhöhter Knute standen, und das Kommando des Scharfrichters erwarteten. Beim ersten Knutenhieb entrang sich der Brust des Delinquenten ein furchtbarer Jammerschrei, so daß alle Zuschauer erbebten, und viele aus Mitleid in Thränen ausbrachen. Beim zweiten Hieb vom zweiten Knutmeister war der Aufschrei schon schwächer und so stufenweise abwärts, bis er beim letzten Hiebe (er bekam 25) nur noch leise jammerte und dann ohnmächtig wurde. Nach der Exekution wurde er auf der Stirn gestempelt, mit einem weißen Tuche eingehüllt, und auf einen Wagen gelegt. Ob der Arme an den Wunden gestorben ist, oder ob er wieder gesund und dann nach Sibirien verschickt wurde, konnte ich nicht erfahren.

Januar 2 War ein furchtbares Erdbeben, so das die Thüren
1838 aufsprangen, die Bilder von der Wand fielen, das Vieh von der Krippe losriß, und alle Leute vor Furcht und Angst erbebten.
Bei diesem Erdbeben bekam die Kirche einen großen Riß, und wurde bald nahher baufällig.

1844 Hat der Hagel das ganze Kornfeld verschlagen.

„ Ignaz Stein ertrank im Brunnen des K. Walther.

1845 Ist der Schnee im Frühjahr mit heftigem Regen abgegangen. Der Baraboifluß füllte sich mit einer ungeheuren Wassermasse, trat über seine Ufer, und ergoß sich während der Nacht in die untere Straße. Das Wasser füllte alle Keller und Brunnen und drang in die Häuser, so daß die Leute vom Schlaf erwachend aus dem Bett durchs Wasser in's Freie flüchten mußten. Die Straße stand 2 Arschinen tief unter Wasser, es ging viel Vieh zu Grund, und viele Kälber, Schweine und andres Kleinvieh wurden fortgerissen, und vom Wasser davon getragen.

1847 Haben die Heuschrecken viel Schaden gemacht, in dem sie das grüne Welschkorn auf dem Feld gänzlich auffraßen.

1853 Ist in Josephsthal das Pastorat abgebrannt.

1855 Mußten 54 Menschen aus J. nach Perekop, um dort für die Krone Salz zu schöpfen.

Digitized by Google

1. Mai 1856 Ließ Joseph Schwengler in seinem Hause tanzen, dafür wurde er um 7 Rbl. 50 Kop. in die Kirche gestraft. In demselben Jahre war starke Viehseuche.

1895 Wurde Josephsthal in Sergiewka umgenannt.

1899 War in J. eine gänzliche Mißernte.

1905 War eine sehr schwache Ernte. In demselben Jahr war in der Nacht vom 21 auf den 22 September eine große Ueberschwemmung, die über 15000 Rubel Schaden verursachte.

— Kam J. Hentsch unter das Rad seiner eigenen Mühle, und wurde zu Tode gedrückt. Man sagte, er hätte es absichtlich in selbstmörderischer Absicht gethan, und soll deßhalb dort umgehen stets einen Schlapphut auf dem Kopf. Er war auch Schenker und soll stets mit doppelter Kreide geschrieben haben. Auch seine Tochter Elisabeth soll oft in aufgelößten Haaren umgehen. In den Jahren 1840—1850 waren in J. viele fromme christliche Familien. So waren Georg Black mit seiner Frau Klara sehr fromm. In der Fastenzeit gingen sie jede Woche in die Kapelle nach Franzfeld, um dort den Rosenkranz zu beten. Ferner waren noch folgende Familien von guter Aufführung und christlicher Gesinnung: Philipp Wilhelm—war auch der beste Sänger—und seine Frau Katharina, Mathias Ungemach und seine Frau Theresia, Peter Schmidhäußler und seine Frau Katharina, und Bernhard Schuh und seine Frau Maria-Katharina. Ueberhaupt muß man sagen, daß in jener Zeit die Leute viel frömmer waren, als heut zu Tage. Die Jugend ging sehr oft, besonders an hohen Feiertagen zur hl. Beicht und Kommunion, und war deßhalb auch nicht so ausgelassen und verkommen, wie die heutige Jugend.

1840 Der Wohlstand von Josephsthal war 1840 folgender: Aussaat: Winterweizen 36 Tschetwert, Roggen 20 Tschetwert, Sommerweizen 349 Tschetwert, Hafer 187 Tschetwert, Gerste 171 Tschetwert, Welschkorn 2 Tschetwert, Kartoffeln 216 Tschetwert, Flachs 19 Tschetwert. Viehstand: Pferde 370, Hornvieh 715, Schweine 30, Gemeindebullen (russ. Art) 4, Zuchthengste 2.

Digitized by Google

Gartenbau: Gemeindeplantagen 1, Gärten der Ansiedler 68. In der Gemeindeplantage befanden sich: fruchttragende Bäume 60, junge nicht fruchttragende Bäume 2725; in den Gärten der Ansiedler fruchttragende Bäume 9290, junge nicht fruchttragende Bäume 5280. Obstbäume waren vorhanden: Apfelbäume 1471, Birnenbäume 743, Pflaumenbäume 6237, Kirschenbäume 3428, Pfirsichbäume 44, Aprikosenbäume 632, Nußbäume 15. Waldbau: Gemeindewald 2 Dessätine mit 200 Waldbäumen und 100 Maulbeerbäumen; bei den Häusern der Ansiedler befanden sich 1272 Waldbäume. Weinbau: Die Gemeinde hat 72 Dessätine mit Weinbergen in 2 Abtheilungen angelegt, die Zahl der Rebstöcke betrug 154,200. Die Weinernte betrug 2974 Eimer (Wedro). Verkauft wurden 255 Eimer zu 40 Kop. per Eimer. Bienenzucht: es befanden sich in der Kolonie 45 Bienenstöcke, die 7 Pud Honig gaben. Handwerker waren: Schneider 3, Schuster 4, Tischler 1, Maurer 4. Seelenzahl beiderlei Geschlechts 527. Schulkinder 123, männlich 65, weiblich 58; Geborene 22, Verstorbene 10, Getraute Paare 5. Wirtschaftbesitzende 68 mit 415 Seelen, keine Wirtschaftbesitzende 30 mit 110 Seelen, Häuser befanden sich in der K. 82, aus Bruchsteinen erbaute 50, aus Fachwerk erbaute 32. Gemeindeeinnahmen 663 Rbl. 45 Kop. Gemeindeausgaben 424 Rbl. 22 Kop. Im Vorrathsmagazin sollten 478 Tsch. Frucht sein, waren aber nur 13 Tsch. vorhanden. Abgaben zahlte die Gemeinde: Steuergelder 982 Rbl. 57 3/7 Kop. Kronsvorschußgelder 485 Rbl. 71 3/7 Kop. Für Gebiets- und Dorfsältesten und Schreiber 239 Rbl. 47 Kop. Für Unterhaltung der Kanzeleien im Gebiets- und Dorfamt und des Postbotens 45 Rbl. 80 Kop. Zur Unterhaltung des Geistlichen 49 Rbl. 3 4/7 Kop. Zur Unterhaltung des Schulmeisters und der Schule 160 Rbl. Lohn den Hirten 445 Rbl. 70 Kop.

Digitized by Google

Kurze Chronik der Kolonie Mariental am Baraboi von 1804–1904.

Die Kolonie Mariental.

Das Dorf Mariental, russisch Georgiewka genannt, liegt im Chersonschen Gouvernement, Odessaer Kreis. Mariinsker Wolost, am Flüßchen Baraboi. Die Entfernuug von der Seestadt Odessa ist 25 Werst, von der Wolost 9 Werst. Der Baraboi macht bei der Kolonie Marienthal plötzlich eine Schwänkung nach Osten, etwa eine Werst lang, und dreht sich dann sofort wieder nach Süden und bildet auf diese Weise einen etwas schiefen Winkel, in welchem die Kolonie sich befindet. Die Hauptstraße zieht zuerst am linken Ufer des Baraboi von Westen nach Osten bis zur Kirche, von da setzt sie über das Flüßchen und zieht von Norden nach Süden dem rechten Flußufer entlang so daß bei hohem Wasserstand des Baraboi diese Theile des Dorfes, das Ober- und Unterdorf gänzlich von einander getrennt sind. Von der Kirche östlich befindet sich noch ein kleines Gäßchen, der Oberdörfer Zinken genannt, der sehr hübsch von großen Bäumen umgeben ist. Ebenso befindet sich am südlichen Ende des Dorfes ein Gäßchen, das der Unterdörfer Zinken genannt wird. Die kleinen Häuschen die auf der rechten Uferseite erbaut sind, werden Chutor genannt. Das Dorf ist ganz in Grün gehüllt und macht vom Berg aus gesehen einen sehr hübschen Eindruck auf den Beschauer. Gegenwärtig zählt die Kolonie 1120 Seelen beiderlei Geschlechts. Die Zahl der Wohnhäuser beträgt 146. Die vorzüglichsten Nahrungszweige der Einwohner sind Ackerbau, Weinbau, Viehzucht und Gemüsebau. Die wichtigsten Gebäude im Dorfe sind: 1 Kirche, 2 Schulhäuser und 1 Gemeindekanzelei.

Der Ort, wo jetzt die Kolonie Marienthal liegt, gehörte vor der Ansiedlung einem russischen Edelmann, der daselbst einen Chutor von 4 Häusern und 6 Lehmhütten hatte. Die Ansiedlung von Marienthal begann im Jahre 1804 und wurde vollendet im Jahre 1809. Die Ansiedler stammen meistens aus dem

Digitized by Google

Elsaß, dem Großherzogthum Boden, dem Königreich Würtemberg, und einige aus der Schweiz. Der erste Transport, elf Familien, kam im Jahre 1804 im März an Ort nnd Stelle, und bauete unter der Aufsicht des Kolonialinspektors Schimiot für jede Familie eine Hütte von Flechtwerk. Im Jahre 1805 kamen 45 Familien, die anderen 4 Familien kamen in den nächstfolgenden Jahren, bis im Jahre 1809 die bestimmte Zahl der 60 Wirtschaften voll war.

Die Kolonie wurde von dem Herzog Richelieu angelegt, und auch die Benennung „Marienthal" gegeben.

Namentliches Verzeichniß der ersten Ansiedler und Wirtschaftsbesitzer in der Kolonie Marienthal.

Haus
№

1) Magdalena Trittenbach nachher Erbe Schwiegersohn Johann Silenki.
2) Andreas Schläger nachher Erbe dessen Stiefsohn Joseph Braun.
3) Sebastian Jerger die Wirtsch. erbt Ignaz Bienfait.
4) Joseph Unterreiner.
5) Wendelin Sitter.
6) Georg Laturnus.
7) Anton Spitt nach Deutschland abgegangen.
8) Joseph Höhn, die Wirtsch. bekam Michael Zimmermann.
9) Jakob Bohl.
10) Michael Barbie, die Wirtsch. erbt der Schwiegersohn Johann Stötzel.
11) Michael Löwenstein, die Wirtsch erbt der Schwiegsohn Wilhelm Seitz.
12) Jakob Bös, die Wirtsch. bekommt Joseph Ottwark.
13) Johann Kraus, die Wirtsch. erbt dessen Stiefbr. Jakab Bast.
14) Franz Barthelmann, die Wirtsch. bekam Jakob Hafner.
15) Ludwig Greber, die Wirtsch. bek. Peter Malsam 'a. Kleilb.
16) Georg Heinz. die Wirtsch. bekam Joseph Morse aus Selz.
17) Georg Grübel.
18) Joseph Wild.
19) Joseph Hobehr, die Wirtsch. erbt der Schwiegersohn Martin Hellstern.

Digitized by Google

20) Jakob Schlick.
21) Bartholomäus Büchel.
22) Theobald Zimmermann.
23) Michael Ditschneider, die Wirtschaft bekam Anton Ochs aus Kleinliebenthal.
24) Nikolaus Lorentz, die Wirtschaft erbt Lorenz Böck.
25) Heinrich Schnellbach.
26) Anton Gisi, die Wirtsch. erbt der Stieff. Konrad Kopp.
27) Johann Herbach.
28) Ignaz Wirth.
29) Leopold Hechr.
30) Philipp Ebb.
31) Michael Simon, die Wirtsch. erbt Mathias Keßler.
32) Sebastian Klein, d. Wirtsch. erbt Jakob Zeiler aus Franzfeld.
33) Magdalena Stötzel Witwe.
34) Anton Schütt.
35) Michael Wirth.
36) Andreas Steker, die Wirtsch. erbt Felix Löwenstein.
37) Michael Schäfer.
38) Jakob Schnellbach.
39) Joseph Kost, die Wirtsch. bekam Johann Zeiler aus Franzfeld.
40) Joseph Gisi, die Wirtsch. bekam Jakob Zimmermann.
41) Jakob Müller.
42) Leonhard Gissel, die Wirtsch. erbt der Stieff. Peter Schuler.
43) Benedikt Weimar.
44) Daniel Hauck.
45) Joseph Schnellbach.
46) Johann Dielmann.
47) August Klotz.
48) Elisabeth Neiß Wittwe, die Wirtschaft erbt der Schwiegersohn Andreas Ball.
49) Joseph Lagelier.
50) Peter Schlechter.
51) Andreas Simon, die Wirtsch erbt der Schwiegersohn Jakob Heintz.
52) Jakob Milius.
53) Jakob Eresmann.
54) Nikolaus Weimer.
55) Georg Madern, die Wirtsch. bekam Rudolf Köhler a. Franzfeld.

Digitized by Google

56) Anton Bauer.
57) Georg Heintz.
58) Johann Mansfeld.
59) Joseph Ring, die Wirtsch. erbt Joseph Mauri.
60) Joseph Keller.

Außer den 60 Wirtschaftsbesitzern waren in Marienthal noch folgende Familienväter angesiedelt: Joseph Knoll, Joseph Höhn, Joseph Fasel, Lorenz Fasel, Georg Dielmann, Joseph Knoll (nach Karlsruhe im Beresan übergesiedelt) Lorenz Stecker, Anton Klemens (nach Polen abgegangen), Joseph Riedling, Martin Lang, Peter Fasel, Jakob Springer, Johann Andreas, Anton Kopp, Michael Thomas, Joseph Wingerter, Joseph Büchel, Franz Stetzel, Mathias Kaiser (ist verschollen), Sebastian Wolf, Peter Dobrowolsky (nach Kleinliebenthal übergesiedelt).

Das Marienthaler Gemeindeland.

Die Ländereien der Gemeinde Marienthal enthalten 2886½ Dessätine, davon sind 97¾ Dessätine Plawna (Wiese) bei Franzfeld am Dniester. Das Land wird begrenzt: im Süden von Neuburg, im Westen von Franzfeld, im Norden von Majaki, im Osten von Petersthal, Josephthal und Großliebenthal. Das Land ist meistens eben, nur der Baraboi und einige Teiche durchschneiden die Ebene und bilden einen kleinen Theil von Hügelland. Der Boden besteht größtentheils aus guter, fruchtbarer Schwarzerde von 2—3 Fuß dick, mit einem Unterlager von weißem und mancherorts auch rothem Thon- und Merkelerde. Der Boden ist bei guter Witterung sehr fruchtbar.

Der gegenwärtige Wohl- und Zustand der Kolonie Marienthal.

Das Gemeindeland ist gegenwärtig folgendermaßen vertheilt: Unter Gebäuden 34½ Dessätine, unter Gemüsegärten 25¼ Dessätine, unter Gärten 2 Dessätine, unter Weinberg 57 Dessätine, unter Wald 3 Dessätine, unter Wasser 7½ Dessätine, unter Steinbrüchen 81 Dessätine, unter Lehmhügeln 1½ Dessä-

Digitized by Google

tine, unter Wegen 40 Dessätine, unter Heuschlag 62¾ Dessätine, unter Viehweide 302½ Dessätine, unter Ackerland 2269 Dessätine. Gemiethet werden über 600 Dessätine Land meistens von Großliebenthaler Wirthen. Die Miethpreise sind: für hartes Land 15 Rbl., für weiches 9 Rbl. pro Dessätin jährlich.

Im Jahre 1905 wurde in Marienthal folgende Aussaat bestellt: Sommerweizen 229 Dessätine, Winterweizen 1095 Dessätine, Roggen 34 Dessätine, Gerste 636 Dessätine, Hafer 695 Dessätine, Welschkorn 220 Dessätine, Kartoffeln 42 Dessätine. Das Ernteerträgniß war in diesem Jahre weit unter mittel.

Die Hirten bekommen folgenden Gehalt: Der Pferdehirt 1 R. 45 Kop., der Kuhhirt 50 Kop., der Kälberhirt 90 Kop. per Stück. Handwerker giebt es in Marienthal: Schmiede 4, Tischler 3, Schuster 4, Wagenbauer 3 und Schneider 1. Kramladen giebt es 3 (?) und eine Weinschenke.

Der Viehstand ist: Arbeitspferde 381, junge Pferde 220, Kühe 763, Schweine 270.

Marienthal pflanzt auch viel Gemüse, das in Odessa vortheilhaft verkauft wird.

Abgaben zahlt Marienthal: Kronsabgaben 291 Rbl. 74 Kop. Auskauffummen 1880 Rbl. 73 Kop., Grundzins 1176 Rbl. 66 K., Gemeindegl. 2083 Rbl. 58 Kop.

Die Filialgemeinde Marienthal.

Marienthal bildet seit der Ansiedlung, also schon hundert Jahre, eine Filiale der Pfarrei Josephsthal. Die Einwohner sind alle römisch-katholischen Glaubens. Andersgläubige wohnen nur zeitweilig in dem Dorf. Pfarrgehalt zahlt die Gemeinde 140 Rbl.

Die Filialkirche von Marienthal.

Die erste Kirche in Marienthal wurde gebaut im J. 1819 von P. Jann S. J. Weil aber Mißjahre einfielen, konnte der Bau derselben erst 1821 vollendet worden. Die neue Kirche ist erbaut im Jahre 1890 vom seligen P. Wanner.... Die Bauart der Kirche ist romanisch. Die Kirche steht mit dem Hauptaltar gegen Norden, ist 25 Faden lang, 10 Faden breit und 8 Faden hoch. Die Höhe des Thurmes beträgt 20 Faden. Der

Digitized by Google

Thurm ist in die Kirche eingebaut hat einen einfachen, aber hübschen Ausbau. Die Kirche hat vier Eingangsthüren: Die große Thüre von vorn unter dem Thurm mit Portale, auf beiden Seiten je eine und im rechten Sakristeizimmer eine. Fenster befinden sich auf jeder Seite sechs und zwei im Presbyterium mit farbigem Glas. Beim Eingang rechts steht der einfache Baldachin, über demselben beginnen die hübsch gemalten Stationsbilder, an der Wand hängend. Neben der Seitenthür befindet sich der Beichtstuhl. In der Ecke befindet sich der erste hübsche Nebenaltar, dem blutschwitzenden Heiland geweiht, dessen herrliches Bild über dem Altar thront. Ueber dem Bild befindet sich ein Auge, Symbol der Allgegenwart Gottes und 6 Apostel in kleinen Brustbildern. Neben diesem Altar befindet sich der einfache Taufbrunnen. Tritt man nun zwei Stufen aufwärts ins Presbyterium, so hat man den hübschen, marmornen Hochaltar vor sich. Der Altar trägt ein hübsches Sakramenthäuschen und wird mit 12 Leuchtern und zwei anbetenden Engelsfiguren geziert. Ueber dem Altar erhebt sich das sehr schön gemalte Bild der allerseligsten Jungfrau mit dem Jesukind von einer Schaar Engeln umgeben, und den hl. Dominikus knieend vor der Königin des hl. Rosenkranzes.

Der zweite Nebenaltar ist der hl. Maria Magdalena geweiht und wird auch mit deren hübschem Bilde geziert. Ueber dem Bilde ist das Symbol des hl. Geistes und wieder sechs kleine Apostelbilder. Neben der zweiten Seitenthür befindet sich die einfache Kanzel. Die Kirche besitzt ein hübsches Fisharmonium. Die Kirche ist aus Bruchsteinen erbaut, und ist eine der größten und schönsten Kirchen in der Tiraspoler Diözese, und wäre würdig bald eine Pfarrkirche zu werden. Es wäre einmal Zeit, ihr Marienthaler! den ersten Schritt zur Gründung einer Pfarrei zu machen. Franzfeld ist kleiner als Marienthal, und bildet schon seit 50 Jahren eine eigene Pfarrei.

Der Kirchhof mit der Kapelle.

Der Kirchhof ist etwa 100 Faden nordöstlich von der Kirche entfernt, wurde schon bei der Ansiedlung angelegt, und nachher stets nach Bedürfniß erweitert. Gegenwärtig ist derselbe 100 Faden lang und ebenso breit. Im J. 1852 baute Georg Ochs eine

Digitized by Google

hübsche Kapelle auf diesen Gottesacker, die aber jetzt schon sehr altertümlich und remontbedürftig aussieht. Auch befinden sich daselbst einige hübsche schattenspendende Bäume.

Das Schulwesen.

Das erste Schulhaus in Marienthal war im Jahrr 18[illegible]7 erbaut, wurde aber im Jahre 1853 zu eng für die stets wachsende Zahl der Schulkinder, deßhalb schritt die Gemeinde in dem genannten Jahre zum Bau eines neuen Schulhauses, das noch jetzt bestehende. Dasselbe ist aus Feldsteinen erbaut, ist 9 Faden lang und 3 Faden breit. Vor mehreren Jahren erwarb die Gemeinde noch ein Kolonistenhaus, das ebenfalls als Schulhaus benützt wird. Im Hofe des Schulhauses sind unlängst noch zwei Lehrerwohnungen erbaut worden, so daß gegenwärtig die Räumlichkeiten für die Schule als genügend bezeichnet werden können. In Marienthal sind zur Zeit drei Lehrer für 114 Schulkinder angestellt. Ein deutscher, der zugleich Küster ist, bekommt 500 Rbl. (?) Gehalt. Zwei russ. Lehrer bekommen: einer 350 R. (?) Gehalt, der zweite 325 Rbl. (?) Gehalt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen jetzt und vor fünfzig Jahren. Im Jahr 1854 war Stanislaus Schmidt aus Baden in Marienthal Lehrer. Derselbe hatte als Jahresgehalt 80 Rubel 20 Kop. vom Schulkind, und 2 Dessätine Land. In dieser Beziehung hat also Marienthal einen großen Fortschritt gemacht.

Begebenheiten und Zustände aus der Vorzeit der Kolonie Marienthal am Baraboi.

1805 u. 1806 Starben sehr viele Leute am Fieber und an der Ruhr, so daß in diesen Jahren mehr Gräber gemacht, als Häuser gebaut wurden.

1823 u. 1824 Waren gänzliche Mißjahre, die Leute mußten von der Regierung Unterstützung erbitten.

1827 Haben die Heuschrecken großen Schaden verursacht.

Außerdem waren Mißjahre: 1833, 1841 und 1846.

1831 Erkrankten viele Leute an der Cholera, wurden aber alle durch Aderlassen und Pfeffermünztropfen wieder geheilt.

Digitized by Google

Die fruchtbarsten Jahre waren: 1825, 1829, 1837 und 1838.

1845 War eine große Ueberschwemmung. Die ganze untere Hälfte des Dorfes und die Thalreihe der oberen Hälfte standen unter Wasser. Es ging viel Vieh zu Grunde, und viele Menschen erwarben sich damals durch Erkältung eine todbringende Krankheit. Man wollte damals die ganze untere Dorfhälfte niederreißen, und dieselbe auf den Berg bauen, aber wegen der vielen Unkosten unterblieb das Unternehmen.

Aus den Akten der Gemeinde Kanzelei.

1821 Bittet das Marienthaler Schulzenamt, daß man erlaube, den Leuten Frucht aus dem Vorrathsmagazin zu verabfolgen, weil die meisten Kolonisten an Winter- und Sommerfrucht nicht einmal die Saat geerntet haben.

1820 Ist in M. das Land vermessen worden. Der Feldmesser Kusnezow wohnte mit seinem Komando einen ganzen Monat in der Kolonie; die Gemeinde mußte ihn kostenfrei halten und ihm noch 15 Rbl. zahlen.

18 März 1821 Der Insp. Repey verlangt 6 Pferde, um nach Freudenthal zu fahren; die Gemeinde sagt ab, weil die Abmachung für die Fuhrenstellung abgelaufen und der Weg sehr schlecht ist. Der Insp. sieht das als Widerspenstigkeit an und verlangt unter Androhung von Strafe zum zweiten Male Pferde.

18 Juni 1821 Cirkularbefehl vom Oberfürsorger der Ansiedler im südlichen Rußland: Da die Mannheimer auf der Landstraße an verschiedenen Durchreisenden Erpressungen verübt haben, weil dieselben ihr Vieh neben dem Wege fütterten, so wird bekannt gemacht, daß die Fütterung ohne Beschädigung der Ackerfelder und des Heuschlages erlaubt sei, und daß die Mannheimer für die Beleidigungen strenge bestraft werden. Die Landstraße soll nach der Pflügezeit mit einer Furche abgegrenzt werden. Die große Straße muß 60 Faden, die kleine 30 Faden breit sein.

Digitized by Google

23 Juni 1821 Die ganze Gemeinde mußte die Gräben und Pyramiden auf der Landstraße von Odessa nach Ovidiopol ausbessern.

28 Juni 1821 War der Viehstand in Marienthal folgender: Pferde 223, Hornvieh 630, Schafe 149, Schweine 149.

1 Juli 1821 Wurde Lieutenant von Löwen zum Inspektor des Liebenthaler Gebiets bestimmt.

2 Sept. 1821 Wird das Marienthaler Schulzenamt um 5 Rubel bestraft, weil es einen Rapport an das Gebietsamt abschickte ohne Unterschrift des Schulzen.

22 Sept 1821 Alle Katholiken sollen ein Verzeichniß der geistlichen Bücher, die sie haben möchten, an den Oberrichter von Lau einsenden.

den 11., 12. u. 13. S. 1821 Bekommt der Judenschenker auf „Kerwe" vom Insp. von Löwen die Erlaubniß, in der Schenke von 4—10 Uhr nachmittags Tanz und Musik zu halten.

22. Sept. 1821 Befehl an das Schulzenamt von Marienthal:

„Der Herr Oberrichter von Lau haben dem Amte zum Nachtrag seiner schon oft gegebenen Befehlen in Betreff der liederlichen Kolonisten, welche seit 16—18 Jahren die Zeit nur mit Saufen zugebracht haben, welches doch einmal unter der deutschen Nation ausgerottet werden muß, vom 19. d. M. unter № 179 zu befehlen geruht, den Schulzenämtern vorzuschreiben, daß sie besonders auf solche, die am meisten das aus ihren in Odessa verkauften Produkten erlößte Geld versaufen, wodurch mancher nicht nur um sein ganzes Vermögen gekommen. ja, sogar auch seinen schändlichen Tod geholt hat, ein besonderes Augenmerk zu richten, und allen zur Warnung bekannt zu machen, daß von nun an die höhere Obrigkeit der Odessaischen Stadtpolizei Maßregel getroffen, daß die Kolonisten, die sich in Weinkellern aufhalten, aus solchen herausgetrieben und in das Gefängnißloch gebracht werden sollen. Dem Schulzenamt wird daher befohlen, solches allen und jedem bekannt zu machen, und wenn sich, wie nicht zu zweifeln ist, solche Trunkenbolde in der

Digitized by Google

Kolonie befinden, sind sie vermittelst Rapport dem (Gebiets) Amte anzuzeigen".

Oberschulz Precht.

2 Sept. 1821 Der Oberrichter kam nach Marienthal, das Schulzenamt rapportiert demselben, das Alles in Ordnung sei. Aber nachdem er Alles in Augenschein genommen, fand er vieles nicht in Ordnung und gab den 6-ten September d. J. folgenden Befehl: „Zu meinem größten Mißvergnügen habe ich bei Bereisung der Kolonie Marienthal wahrgenommen, daß die Kolonisten die schon oft ergangenen obrigkeitlichen Befehle gar nicht befolgen, indem ich daselbst fand, daß die Straßen- oder Hofmauern nicht in gehörigen Stand gesetzt worden sind, die Gärten nur mit Mist und Rohr umzäunt haben, und sich überhaupt nicht befleißigen Weinreben und Obstbäume anzulegen, ebenso wenig auf ihren eigenen Nutzen sehen, um sich Schafe und Bienen anzuschaffen, dem zufolge befehle ich abermals, und zwar zum letzten Male, daß unfehlbar bis zum 1. Oktober d. J. alle schon von mir so oft vorgeschriebenen Punkte der „Instruktion" in Ausführung gebracht werden. Im Falle sich aber auch diesmal wieder nachlässige Wirthe durch Faulheit und Nichtbefolgung der obrigkeitlichen Befehle auszeichnen, so werden solche Müßiggänger und Ungehorsamen, nach Abnahme ihrer Wirtschaft, ohne Schonung auf Kronsarbeit, oder gar über die Grenze geschickt werden. Sollte sich aber das Schulzenamt saumselig finden lassen, so wird solches unter Gericht gestellt werden. Hiermit kann ich nicht unterlassen, dem Amte nochmals meine völlige Unzufriedenheit zu bezeugen, indem ich zu meiner Verwunderung bemerkte, daß leider auf meinen ertheilten Befehl, die verordneten Instrumente zur Löschung der Feuersbrunst noch nicht angeschafft sind, und befehle auf das Strengste, sogleich dazu zu schreiten, daß solche angeschafft werden. Ferner befehle ich, daß die Kirche mit einer

Digitized by Google

Mauer umgeben, und über den Teich eine Brücke gemacht werde, wobei die ganze Gemeinde Hilfe leisten muß."

Verwalter von Lau

? Kornelius Fix. hast sich aus Lebensüberdruß auf St. Andreas im Garten an einem Baum erhängt. Seine Frau wurde kurz vorher von einem tollen Hunde gebissen, erkrankte an der Tollwuth und starb nach acht Tagen unter furchtbaren Qualen.

1850 ? Johanes Höhr (Schächtelhannes) erschlug einen tollen Wolf, wofür er vom Fürsorgekomität eine Belohnung von 80 Rbl. erhielt

1858 Wurde in M. in Schlägereien ein Mann erschlagen.

1895 Wurde Marienthal durch Allerhöchsten Ukas in „Georgiewka" umgenannt.

1899 War eine gänzliche Mißernte.

1904 Fiel ein betrunkener Mann in einen Brunnen und ertrank daselbst.

1905 War ein Mißjahr, kaum daß die Leute Brod und Saat geerntet haben.

In demselben Jahre den 21 September war eine große Ueberschwemmung.

Fromme Personen in Marienthal waren: Agatha Dillmann, geb. Mock, dieselbe wurde als kleines Kind im Jahre 1824 nach Franzfeld gebracht und von Balthasar Fix an Kindesstatt angenommen und erzogen. Schon als Kind betete sie gerne und machte ihren Pflegeltern Freude durch ihre Bescheidenheit, Folgsamkeit und Frömmigkeit. Zur Jungfrau herangewachsen heirathete sie im Jahre 1843 den ledigen Joseph Dillmann aus Marienthal. Die Ehe war glücklich, weil auch ihr Mann ein frommer, braver Christ war. Aber schon im Jahre 1857, in dem furchtbaren Krimkrieg, wurde der Mann durch kranke Soldaten angesteckt, und starb am Typhus.

Die junge Frau blieb mit ihren zwei kleinen Kindern lange weinend am Grabe des heißgeliebten Mannes

Digitized by Google

knieen und betete für dessen Seele, und bat den allgütigen Vater der Witwen und Waisen sie in ihrem neuen harten Witwenstande zu trösten und zu stärken. Von dieser Zeit an lebte sie sehr stille und zurückgezogen, indem sie die größte Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwendete. So oft sie nur Zeit hatte besuchte sie, auch an Werktagen, den Gottesdienst, und suchte durch Werke der Nächstenliebe all n ein gutes Beispiel zu geben. Als ihre Kinder schon erwachsen und verheirathet waren, ergab sie sich schon ganz den Werken eines frommen, christlichen Lebens. Aber nicht auf die Weise, wie es viele Betschwestern thun, um von den Leuten gesehen zu werden, sondern ganz stille und heimlich.

Sehr oft stand sie nachts auf verließ heimlich das Haus, und ging oft bei stürmischem Wetter in die Kapelle nach Franzfeld, um dort ihre Andacht zu verrichten. Man erzählt, daß sie mit den armen Seelen in Beziehungen stand und viele erlöst haben soll. Im Umgang mit anderen Leuten war sie stets bescheiden und stille, sprach nur von ernsten Gegenständen und da nur wenn sie gefragt wurde. So lebte diese gottesfürchtige Frau ein stilles, frommes, segenspendendes Leben, und bewies durch dasselbe daß die Tugend kein leerer Schall, sondern eine Kraft Gottes ist, die den schwachen Menschen stark, ja sogar heilig machen kann Die Frau starb in hohem Alter den 14 Mai 1903 R. I. P. Außerdem waren noch fromme christliche Familien: Jakob Heinz und seine Frau Katharina, Michael Schäfer und seine Frau Elisabeth, und Johannes Stengler der lange Jahre Amtsbeisitzer war. Die ältesten Leute in M. sind jetzt: Joseph Materi 87 Jahre alt, Michael Zimmermann 79 Jahre alt, Katharina Zeiler geb. Zimmermann 84 Jahr alt und Katharina Zeiler geb. Werlinger 81 Jahre alt.

Digitized by Google

Kurze Chronik der Kolonie Franzfeld am Dniester von 1805—1905.

Die Kolonie Franzfeld.

Franzfeld, russisch Michailowka und auch Karagol genannt, liegt auf der Ostseite des Dniesterlimans im Chersonschen Gouvernement, Odessaer Kreis, Mariinsker Wolost, 35 Werst von der Seestadt Odessa. Das Dorf liegt von Norden nach Süden auf einem terassenartigen Abhange des Dniesterberges. Die Hauptstraße ist $1^1/_2$ Werste lang und ist auf beiden Seiten mit hübschen Akazienalleen bepflanzt. Westlich von der Hauptstraße befindet sich das sogenannte „Gässel." und nördlich davon der „Spatzenbuckel." Die Häuser sind meistens sehr hübsch mit Vorhäuschen aus Feldsteinen erbaut und mit einer massiven Mauer, die gegen die Straße geweißelt ist, umgeben.

Das Dach der Häuser und Nebengebäude ist gewöhnlich aus Rohr. Gegenwärtig zählt das Dorf 130 Häuser mit 924 Einwohner.

Die Lage des Dorfes ist sehr hübsch, die Aussicht auf den Dniesterliman mit seinen vielen Inseln, Auen und Fluren bildet ein herrliches Panorama.

Dir vorzüglichsten Nahrungszweige der Einwohner sind Ackerbau, Viehzucht und Weinbau. Die wichtigsten Gebäude sind: 1 Kirche, 1 Schule, 1 Pastorat und eine Gemeindekanzelei.

Die Anlegung der Kolonie Franzfeld begann im Jahre 1803 und wurde vollendet im Jahre 1809. Die ersten Einwanderer, aus 13 Familien bestehend, kamen in den Jahren 1805 und 1806 aus den ungarischen Kreisstädten Temesvar und Kula, siedelten aber, drei Familien ausgenommen, nach und nach in die benachbarten evangelisch-lutherischen Kolonien über. In den Jahren 1806 bis 1809 kamen wieder 38 Familien aus dem Elsaß und der Rheinpfalz. Diese letzteren kamen auf der Donau bis Ismael, auch einige zu Schiff bis Odessa, und wurden von dem Oberschulzen des Liebenthaler Gebiets Franz Brittner in der neugegründeten Kolonie Franzfeld angesiedelt. Die Kolonie

Digitized by Google

Franzfeld sollte anfangs von Lutheraner, und Großliebenthal von Katholiken angesiedelt werden, aber der Herzog Richelieu änderte diesen Plan.*) Das Land, welches den neuen Ansiedlern zugewiesen wurde, gehörte vorher russischen Edelleuten, die es als Weideplätze benutzten, weshalb man auch nur drei Schäferhütten daselbst vorfand.

Vor langer Zeit, als die Griechen und Römer diese Gegend beherrschten, mag der Ort dicht bewohnt gewesen sein, denn bei verschiedenen Ausgrabungen fand man der ganzen Dorflänge nach viele Knochen und Skelette von Menschen, verschiedene irdene Gefäße und auch silberne und goldene Gegenstände.

Die Kolonie Franzfeld hat 43 Wirtschaften und wurde vom Herzog Richelieu angelegt. Die Benennung „Franzfeld" ist dem Dorfe von den Einwohnern selbst gegeben worden.

Namentliches Verzeichniß der ersten Ansiedler und Wirtschaftsbesitzer der Kolonie Franzfeld.

Haus
№

1) Georg Heißler.
2) Konrad Götz, die Wirtschaft erbt der Schwiegersohn Johann Heer
3) Martin Heer.
4) Marzell Uhl
5) Peter Heißler
6) Christian Schmidt
7) Andreas Hatterle
8) Johann Steiert nach Krasna in Bessarab. ausgewandert 1843.
9) Joseph Braun hat sich den 4. Nov. 1832 erschossen.
10) Nikolaus Mastio nach Selz abgegangen 1817
11) Joseph Zerr
12) Johann Fix
13) Franz Heißler

*) Doch blieben viele Lutheraner daselbst, erst seit etwa 40 Jahren ist die Kolonie nur von Katholiken bewohnt.

Digitized by Google

14) Peter Matery hatte 7 Söhne und zwei Töchter
15) Rudolf Merdian
16) Philipp Nold
17) Anton Zerr hatte 6 Söhne und 4 Töchter
18) Franz Fix, die Wirtsch. erbt Jos. Wolf aus Kleinliebenthal
19) Michael Zerr hatte 6 Söhne und 1 Tochter
20) Georg Zerr, die Wirtsch. erbt der Sohn Johann Zerr
21) Kaspar Deck
22) Georg Ulm
23) Johann Kaiser hat 5 Söhne und 3 Töchter
24) Joseph Braun, die Wirtsch. erbt der Schwiegersohn Johann Frank ?
25) Joseph Braun, die Wirtsch, erbt der Schwiegs. Peter Zerr
26) Johann Mock
27) Jakob Reide, die Wirtsch. erbt der Stiefs. Georg Rißling
28) Jakob Bischoff
29) Jakob Braun, dessen Witw. mit Wirtsch. heirathet Anton Blattner
30) Michael Köhler
31) Andreas Merdian
32) Philipp Job
33) Franz Leibham
34) Nikolaus Frank
35) Jakob Fix
36) Jakob Schaub
37) Joseph Rißling, dessen Witw. mit Wirtsch. heirathet Michael Stengler
38) Maria Frank Witwe. die Wirtsch erbt der Sohn Jakob Frank
39) Joseph Derzapf
40) Jakob Merdian
41) Johann Wagner
42) Konrad Busch. die Wirtsch. erbt der Schwiegs. Michael Fix
43) Karl Frank

Außer den 43 Wirtschaftsbesitzern waren im Jahre 1816 noch ungefähr 15 Familien Landlose oder Kleinhäußler, davon waren über die Hälfte Lutheraner, die nach und nach alle sich, in lutherischen Kolonien ansiedelten oder in die Stadt Odessa zogen.

Digitized by Google

Das Franzfelder Gemeindeland.

Das Landquantum der Gemeinde beträgt 2213½ Dessätine, wovon 114 Dessätin Plawna (Wiese) am Dniesterliman gelegen.

Die Grenze im Süden bildet das Neuburger Gemeindeland, im Westen der Dniester, im Norden das Majaker Stadtland, im Osten das Petersthaler- und Marienthaler Gemeindeland. Die Oberfläche des Landes ist im Norden mehr eben, im Süden mehr hügelig. An den Abhängen des Dniesterberges besteht der Boden aus einer dünnen Schichte von Schwarzerde mit Lehm, Kies und Sand gemischt, in den Niederungen aber ist die Schwarzerdeschichte etwa zwei Fuß tief und bildet einen fruchtbaren Boden für die meisten Getreidearten.

Der gegenwärtige Wohl- und Zustand der Kolonie Franzfeld.

Das Gemeindeland ist gegenwärtig folgendermaßen vertheilt: Unter Gebäuden befinden sich 28 Dessätine, unter Höfen und Viehweide 387 Dessätine, unter Viehtriebe 7 Dessätine, unter Gemüsegärten 10 Dessätine, unter Weingärten 38 Dessätine, unter Wald 4 Dessätine, unter Plawna (Wiese) 114 Dessätine, unter Steinbrüchen 12 Dessätine, unter Lehmlöcher 1 Dessätine, unter Berghügeln 12 Dessätine, unter Wegen 93 Dessätine, unter Ackerland 1613 Dessätine und 1191 Faden, unter Heuschlag 9 Dessätine. Außer diesem Land miethen die Franzfelder noch über 500 Dessätine, meistens von den Majaker Russen zu 14 R. per Dessätin jährlich.

Der Gehalt der Beamten und Gemeindediener ist folgender: Der Schulz bekommt 15 Rbl., der Schreiber 450 Rbl., der Büttel 100 Rbl. Gehalt. Der Pferdehirt bekommt vom Stück 1.50 Kop. und ½ Pud Weizen, der Kuhhirt 45 Kop. und ½ Pud Weizen, und der Kälberhirt 45 Kop. und ½ Pud Weizen. Die Hirten haben alle Gemeindewohnungen. Handwerker sind: Stellmacher 3, Schmiede 3, Schreiner 1, Schneider 1, Schuster 4. Windmühlen 1, Buden 1. Der Viehstand ist: Pferde 400, Kühe 412, Kälber 320, Schweine 800. Der Gemüsebau ist meistens nur für den eigenen Gebrauch, wird aber auch viel in Majaki verkauft. Auch

Digitized by Google

ist die Geflügelzucht in Franzfeld bedeutend. Abgaben zahlt das Dorf: Kronsabgaben: 1749 Rbl. 90 Kop., Grundzins 916 Rbl. 20 Kop. Gemeindegelder 4665 Rbl.

Pfarrort Franzfeld.

Franzfeld hat 130 Wohnhäuser mit 924 Einwohner beiderlei Geschlechts, alle römisch-katholischen Glaubens. Andersgläubige wohnen nur vorübergehend daselbst. Die Pfarrei gehört zum Odessaer Dekanat in der Tiraspoler Diözese. Zu diesem Kirchspiel gehören die Katholiken in den Städten Akermann, Majaki und auf der Wasserleitung am Dniester. Die Entfernung von der Poststation Mariinskoe beträgt 20 Werst, die von Majaki 5 Werst.

Pfarrgeschichte.

Die Kolonie Franzfeld war bis zur Gründung eines selbstständigen Kirchspiels eine Filiale der Pfarrei Josephstal. Den 17. Januar 1852 wurde bei versammelter Gemeinde beschlossen, folgende Bittschrift an den Visitator der römisch-katholischen Kirchen im Südrußland einzugeben: „Die Gemeinde der Kolonie Franzfeld, gegenwärtig dem Josephstaler Kirchspiele einverleibt, hat nach reiflicher Ueberlegung und übereinstimmendem Willen den Entschluß gefaßt, ihren sehnlichsten Wunsch, die Bildung eines selbstständigen Kirchspiels, dem Hochw. H. Visitator nach den beigefügten Gründen zur Prüfung und gnädigen Verfügung ehrfurchtsvoll zu unterlegen. Denn die Nothwendigkeit in dieser Kolonie, die gegenwärtig 630 Seelen zählt, eine eigene Pfarrei zu fundieren, ergiebt sich aus folgenden Gründen: Erstens werden die Nachtheile für die Bewohner der Kolonie Franzfeld sowohl im Einzelnen, als auch im Allgemeinen wegen der 10 Werst weiten Entfernung von der Pfarrkirche immer mehr fühlbarer und lästiger, indem schon mehrere Fälle vorgekommen sind, daß plötzlich Erkrankte der weiten Entfernung wegen ohne den letzten Trost des Priesters, und ohne Empfang der hl. Sterbsakramente aus diesem Leben scheiden mußten.

Zweitens ist es eine der ersten Pflichten eines katholischen Christen an Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienst beizuwoh-

Digitized by Google

nen, aber die oft eintretenden Hindernisse—als schlechte Witterung besonders in kalter Jahreszeit, das Anschwellen des Baraboiflusses gestatten nicht, diesem Gebote nachzukommen. Dieser Umstand verdient besonders der jüngeren Generation wegen Berücksichtigung, weil dieselbe auf diese Weise in religiöser Beziehung zurückbleibt. Nicht minder wichtig wäre die Bildung dieses neuen Kirchspiels für die in den umliegenden russischen Ortschaften zerstreut wohnenden Katholiken, welche ohne jede Seelsorge der gänzlichen Verwahrlosung und dem religiösen Indifferentismus anheimfallen werden.

Was die Sustentation für den Geistlichen anbelangt, so hat die Gemeinde also beschlossen:

I. Verbindet sich die Gemeinde dem Seelsorger 285 Rbl. 71 Kop. als jährlichen Gehalt tertialweise zu entrichten.

II. Nach eben diesem Beschluß ist ein jeder für die Verrichtung der hier angegebenen kirchlichen Funktionen schuldig an den Geistlichen zu entrichten, wie folgt: für eine Taufe 30 Kop., für Promulgation eines Brautpaares 30 Kop., für eine Kopulation 1 Rbl., für das Begräbniß eines Kommunikanten 1 Rbl. für das Begräbniß eines Kindes 50 Kop."

Eine Anfrage an die Franzfelder Gemeinde die Gründung des Kirchspiels betreffend.

Folgender Bericht des Liebenthaler Bezirksamtes vom 17. Juni 1852 sub. № 2483 giebt Ausschluß über den ferneren Verlauf dieser Angelegenheit: „Den Inhalt des Berichtes des franzfelder Schulzenamtes vom 24. Januar d. J. unter № 28 wegen einem durch die Gemeinde Franzfeld selbst zu gründenden Kirchspiele hat das Liebenthaler Bezirksamt einem Fürsorge-Komite vom 1 Februar d. J. unter № 352 berichtet. Gegenwärtig giebt das Fürsorge-Komite durch die Vorschrift vom 10. Juni d. J. unter № 4849 zu wissen, daß dieserhalb das Ministerium um Entscheidung gebeten wurde, worauf das erste Departament der Reichsdomänen gegenwärtig nachstehende Auskünfte verlangt habe:

„1) Ob auch die anderen, dem Josephsthaler, katholischen Kirchspiele angehörenden, Gemeinden in die Absonderung der Kolonie Franzfeld einwilligen, und ob dieselben im Einwilligungsfalle auch im Stande sein werden, ihr Kirchsprengel zu erhalten, und 2) ob die Kolonisten der Kolonie Franzfeld wil-

Digitized by Google

lig sind, sich aller ferneren Rechtsansprüche auf das Josephsthaler Pastorat und die Länderien, das Kircheninventar, Archiv und die Kirchenbücher zu entsagen. 3) Ob dieselben erbötig sind; dem für sie zu ernennenden Pater auf Grund des 175 Artikels des XII Bandes— 60—120 Dessätine Land zuzutheilen, und für denselben ein Wohnhaus aus eigenen Mitteln zu erbauen." Auf das Obige berichtet die Franzfelder Gemeinde, daß die Kolonien Josephsthal und Marienthal in die Absonderung eingewilligt haben, und daß sie auf alle Ansprüche auf das Pastorat, die Länderein und andere Kirchengüter der Pfarrei Josephsthal für immer verzichtleisten. In Bezug auf das Pfarrland versprechen sie den jährlichen Pachtpreis für dasselbe in Summa 500 Rbl. dem Geistlichen zu zahlen; ebenso auf eigene Kosten ein Pfarrhaus zu erbauen.

Die Gründung der Pfarrei Franzfeld wird vom Minister des Innern bestätigt.

Den 3. März 1853 unter № 1052 erstattet das Liebenthaler Bezirkamt an das Franzfelder Schulzenamt folgenden Bericht: „Gegenwärtig hat das erste Departament der Reichsdomänen dem Fürsorge-Komite zu wissen gegeben, daß Sr. Erlaucht der Herr Minister aus den vorgestellten Dokumenten ersieht, daß die Einwohner der Kolonie Franzfeld, welche zum Josephsthaler Kirchspiel gehören, wegen der Entfernung von der Mutterkirche den Wunsch hegen, ein eigenes selbstständiges Kirchspiel zu errichten, daß die Kolonisten gemäß ihres vom Gebietsamte bescheinigten Ausspruches die Mittel besitzen, einen Geistlichen zu unterhalten, und ein Pastorat zu erbauen, daß die Gemeinden der übrigen Kolonien des Josephsthaler Kirchspiels ihre Zustimmung zur Trennung der Kolonie Franzfeld geben, daher S. Erlaucht der Herr Minister auch seinerseits die Einwilligung ertheilt, dieses neue Kirchspiel zu stiften und hat daher von sich an den Minister des Innern wegen der weiteren Verfügung geschrieben. Zufolge des vom Ministerium der Reichsdomänen mit dem Ministerium des Innern eingeleiteten Schriftverkehrs hat der Minister des Innern mitgetheilt: daß er wegen dieses Gegenstandes an den Tiraspoler Römisch-katholischen Bischof, Kahn, geschrieben hat, welcher diese Errichtung des neuen

Digitized by Google

Franzfelder Kirchspieles für nöthig findend, zugleich sich verwendet, daß die Stadt Akermann, welche 17 Werst von Franzfeld und 60 Werst von Krasna, ihren jetzigen Kirchspiel, liegt, dem neuen Franzfelder Kirchspiel einverleibt werde"...

„Zugleich ist vom Minister des Innern die Verfügung getroffen worden, daß in der Kolonie Franzfeld ein Kirchspiel errichtet werde, und demselben die in Akermann wohnhaften Katholiken einverleibt werden."

Auf diese Weise wurde Franzfeld ein selbstständiges Kirchspiel. Bischof Kahn sorgte auch bald für einen Seelsorger in die neue Pfarrei, denn schon den 25. Mai 1853 bestimmte er P. Johannes Thiel zum Pfarrer nach Franzfeld.

Die Reihefolge der Pfarrer.

P. Johannes Thiel Pfarrer vom 1. Januar 1854 bis den 17. September 1857.

P. Thiel wurde geboren 1807 und 1832 zu Priester geweiht. Als derselbe im Januar 1854 in Franzfeld ankam, war das Pastorat noch nicht fertig. Deßhalb miethete man für ihn das Haus von Rüffel. Aber P. Thiel gefiel das Haus nicht, und er nahm Quartier bei Johannes Wagner der Kirche gegenüber. P. Thiel war ein frommer, seeleneifriger und stiller Priester, der stets bestrebt war durch Wort und That seinen Pfarrkindern ein gutes Beispiel zu geben. Er ging niemals aus, nur wenn er die Kranken besuchte. Seine Pflichten erfüllte er genau nach kirchlicher Vorschrift.

Vom 17. September 1857 bis zum 19. Januar 1861 versahen die Pfarrei abwechselnd P. Rogulsky u. Prälat Rosutowitsch.

P. Johannes Michalsky Administrator vom 29. Januar 1861 bis den 10. März 1862.

P. Johannes Michalsky war geboren 1833 und zu Priester geweiht 1855 und kam also als junger Priester nach Franzfeld. Seine Thätigkeit und sein Betragen ließen vieles zu wünschen übrig. Er ging oft spazieren, war gern bei Kindtaufen und Hochzeiten und benahm sich oft indezent.

Vom 10. März 1862 bis den 13. März 1865 wurde die Pfarrei von Josephsthal aus versehen.

Digitized by Google

P. Beda Sebald, Pfarrer vom 13. März 1865 bis den 5. Februar 1891.

P. Sebald Kapuziner aus Türkheim bei Wörishofen, kam als Musterpfarrer mit den Professoren Michael Gloßner und Willibald Zottmann im Jahre 1865 nach Rußland. In Petersburg beredete ihn Bischof Lipsky die kleine, aber hübsche Pfarrei Franzfeld anzunehmen. Er war einverstanden, und kam nach Franzfeld.

Er begann seine Pastoration mit Umsicht und großem Seeleneifer, er hielt Christenlehre, predigte fleißig das Wort Gottes und war bestrebt, die Ordnung, wie sie in Deutschland bestand, auch in unseren Kolonien einzuführen. Aber die Hartnäckigkeit unserer Kolonisten entmuthigte ihn, und sein Eifer fing an zu erkalten. P. Sebald wurde nachher nach Kandel als Pfarrer bestimmt, wo er eine sehr hübsche Kirche erbaute, und noch bis zum Jahre 1890 in der Seelsorge thätig war. Im Jahre 1890 verließ er Rußland, und ging wieder zurück in sein schönes Bayernland, wo er noch einige Jahre in dem Kapuzinerkloster in Türkheim bei Wörishofen lebte und dann dort gestorben ist, und in der schönen Klosterkirche begraben wurde. Im Jahre 1898 war ich dort und betete an seinem Grabe für dessen Seelenruhe.

P. Ludwig Rißling, Pfarrer vom 17. Oktober 1891 bis den 9. Mai 1896.

P. Rißling wurde geboren 1856 (?) und den 10. Mai 1887 zu Priester geweiht. Er wirkte als Seelsorger in verschiedenen Pfarreien, und zog sich eine bösartige Krankheit, das Sumpffieber zu, an der er auch gegenwärtig noch laboriert. Er ist ein guter Kenner der Sitten und Gebräuche unserer Kolonisten und bestrebt sich stets seine populären und gediegenen Predigten aus diesem reichhaltigen Arsenale zu illustrieren.

P. Franz Scherer vom 9. Mai 1896 bis zum 13. Februar 1897.

P. Franz Scherer ist geboren in Wosnesensk im Jahre 1849 (?). Als er sich in Odessa auf dem Gymnasium gut vorbe-

Digitized by Google

reitet hatte, trat er in das geistliche Seminar zu Saratoff. Nach Beendigung des kleinen Seminars trat er aus, und wurde Lehrer an der jetzt nicht mehr bestehenden Centralschule in Straßburg. Im Jahre 1876 ging er in das genannte Seminar zurück, endigte dasselbe und wurde den 11. Februar 1879 von Bischof Zottmann zum Priester geweiht. Seine erste Pfarrei war Katharinenstadt an der Wolga, wo er sehr seeleneifrig wirkte und allgemein beliebt war. Dann kam er nach Rosenthal in der Krim, wo er ein hübsches Pastorat erbaute. Nachher war er noch auf einigen Pfarreien, aber nirgends lange Zeit.

P. Scherer ist ein guter Redner aber noch ein besserer Bienenzüchter, als solcher hat er zwei Diplome auf landwirtschaftlichen Ausstellungen bekommen. Gegenwärtig lebt er krankheitshalber auf seinem Landgütchen „Argin" in der Krim und pflegt der Ruhe, und seine Bienen.

P. Johannes Schamne, Pfarrer vom 13. April 1897 bis den 19. August 1091.

P. Johannes Schamne ist geboren im Jahre 1841 in Graf am Karman. Er trat im Jahre 1857 in's geistliche Seminar zu Saratoff, und wurde nach Beendigung desselben als erster Priester aus dem Kolonistenstande den 21. Juni 1864 von Bischof Kahn zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung war in Odessa als deutscher Prediger, wo er anfangs sehr eifrig wirkte. Nachher wurde er als Pfarrer nach Heidelberg versetzt, wo er lange Jahre pastorierte. Von Heidelberg wurde er wegen einer Kollision mit den Behörden nach Franzfeld versetzt. P. Schamne war ein guter Kanzelredner und verstand es vortrefflich, den Franzfeldern derb die Wahrheit zu sagen. Aber die Franzfelder waren damit unzufrieden und sagten: „Der kann nichts, als schimpfen." P. Schamne starb in Jekaterinoslaw den 2. März 1904. P. Schamne war ein fähiger und gebildeter Mann, und besaß eine sehr große und an Geschichtswerken reichhaltige Bibliothek.

P. Franz Scherger, Pfarrer vom 7. September 1901 bis den 19. September 1903.

P. Franz Scherger ist geboren im Jahre 1867 (?) in der Kolonie München, und wurde den 10. Dezember 1895 zu Prie-

Digitized by Google

ster geweiht. Zuerst war er Vicarius expositus in Wolchow Pfarrei Sewerinoffka, dann Prokurator am Seminar zu Saratoff. Von dort wurde er nach Franzfeld als Pfarrer bestimmt, wo er über zwei Jahre pastorierte.

P. Konrad Keller, Pfarrer vom 19. September 1903 bis den 11. Juni 1904.

P. Konrad Keller ist geboren den 1. März 1857 in der Kolonie Sulz im Bereſan. Nachdem er die Dorfschule beendigt, besuchte er noch zwei Jahre die Privatschulen von Karl Schneider und Franz Domansky. Im Jahre 1875—1876 war er Lehrer in Blumenfeld, von wo er im Herbst 1876 in's katholische Seminar zu Saratoff eintrat. Nach Beendigung desselben wurde er vom seligen Bischof Franz Zottmann den 23. November, am Feste des hl. Klemens, 1883 in Saratoff zu Priester geweiht. Seine erste Anstellung war in der Pfarrei Luis am Karmann, wo er aber krankheitshalber nicht lange wirken konnte. Im Jahre 1884 wurde er nach der neugegründeten Pfarrei Roschdestwenko im Kaukasus bestimmt, wo er anderthalb Jahre pastorierte. Im Jahre 1886 wurde er nach Temir-Chan-Schura als Administrator und Militairkaplan des Dagestangebiets bestimmt, wo er 9 Jahre weilte. Von Temir-Chan-Schura wurde er zweimal in den Turkestan bis an die Chinesische Grenze komandiert, um den dortigen Katholiken den Trost der hl. Religion zu bringen. Dort war es auch, wo er sich eine bis jetzt unheilbare Krankheit, das „Tschijak'sche Fieber"—eine Art wie das afrikanische gelbe Fieber—zuzog, das ihn bis heute unfähig macht, in der Seelsorge zu wirken. Noch Temir-Chan-Schura war er drei Jahre in Baku als Militärkaplan, wo er aber stets krankte. In Folge dessen bat er um Urlaub zur Kur in's Ausland, wo er in München und Wörishofen viele Ärzte konsultierte, die ihm aber wenig Trost gaben. Nachdem er sich in Wörishofen durch eine Wasserkur ziemlich erholt und nach Rußland zurückgekehrt war, bestimmte ihn sein Ordinarius zum Kaplan in Poniatoffka, wo er beinahe fünf Jahre in der Seelsorge thätig war. Durch Verfügung des Herrn Bischofs Ropp vom 22. August 1903 wurde er zum Pfarrer in Franzfeld bestimmt. Da er in seiner neuen

Digitized by Google

Pfarrei aber stets krank war, und deshalb seine Pflichten nicht erfüllen konnte, bat er im März 1904 seinen Bischof, ihn gänzlich von der Seelsorge zu befreien, was auch im Mai (1904) geschah. Gegenwärtig lebt er in Odessa, und beschäftigt sich mit der Geschichte der deutschen Kolonisten in Rußland.

P. Kaspar Butsch., Pfarrverweser vom 11. Juni 1904 bis März (?) 1905.

P. Kaspar Butsch ist geboren im Jahre 1881 in der Kolonie Katharinenthal im Beresan und wurde 1904 in Saratoff zu Priester geweiht.

P. Butsch gefiel es nicht in Franzfeld, und er ließ sich bald nach Nikolajew als Vikar versetzen.

P. Ferdinand Hirsch, Pfarrverweser vom März 1905 bis dato.

P. F. Hirsch ist geboren 1873 (?) und zu Priester geweiht 1896. (?) Er war einige Jahre in Christina als Vikarius expositus, von wo er nach Köhler (?) Dekanat Kamenka versetzt wurde. In Köhler, einer der größten Pfarreien der Tiraspoler Diözese, zog sich P. Hirsch durch Ueberanstrengung eine Krankheit zu, die ihn veranlaßte, um Versetzung auf eine kleinere Pfarrei zu bitten. Seine Bitte wurde gewährt, und im März 1905 wurde er nach Franzfeld bestimmt, wo er sich schon gut erholt hat, nnd fleißig im Weinberge des Herrn arbeitet.

Die Pfarrdotation.

Der Gehalt des Pfarrers war bei der Gründung der Pfarrei, wie wir oben gesehen haben, 285 Rbl. 71 Kop. dazu 500 Rbl. anstatt des Pfarrlandes = 785 Rbl. 71 Kop. Heute ist der Gehalt des Pfarrers nur 600 Rubel, ein Kartoffelacker, und zwei Dessätine Land, das aber die Gemeinde nur demjenigen Pfarrer giebt, der besonders gefällt. Außer der Beheizung bekommt der Pfarrer noch zwölf Fuhren jährlich nach Odessa. Die Taxe der Stolgebühren ist folgende: Für eine Trauung 3 Rbl. für Promulgation 1 Rbl, für eine Taufe 1 Rubl., für die Beerdigung eines Erwachsenen 1 Rbl., für die Beerdigung eines Kindes 50 Kop.

Digitized by Google

Die Pfarrkirche.

Das erste Bethaus in Franzfeld wurde erbaut im Jahre 1812, stand 3 Jahre ohne Dach und wurde im J. 1815 vollendet und im Herbst desselben Jahres von P. Kafasso S. J. Superior der Odessaer Katholischen Missionen in Gegenwart von P. Jann S. J. dem Ortspfarrer, zum Gottesdienste eingesegnet. Das Bethaus war aus Bruchsteinen auf Kosten der katholischen Gemeinde erbaut, hatte einen großen Betsaal und ein Zimmer für das Schullokal, und kostete 1300 R. ohne Inventar. Als später der Betsaal zu eng wurde, brach man die Scheidewand heraus, und baute ein neues Schulhaus (1838).

Das Inventar des ersten Bethauses:

Eine Glocke 4 Pud 38 Pfund schwer kostete 305 Rbl. Ein rothdamastener Fahnen von Joseph Braun (jung) und Adam Rißling gekauft Preis: . . . . . 127 R.
Ein Rauchfaß von Anton Blattner . . . . . 15 R.
Eine Lampe von Franz-Joseph Fix. . . . . 7 R. 30 K.
Ein Paar Leuchter von Joseph Braun (alt) Preis . 10 R.
Zwei kleine Leuchter von Johannes Brust. . . . . 5 R.
Ein Glockengestell mit Beschlag . . . . . 133 R.
Ein eingerahmtes Kruzifixbild, Bilder des hl. Rochus und Sebastianus, ein hölzernes Kruzifix und andere Bilder, Geschenk von P. Anton Jann S. J.
Ein Muttergottesbild in Glas v. Phillip Nold. . 12 R.
Ein Muttergottesbild und St. Joh. v. Nepomuk v. Jak. Greiner. . . . . 4 R.
St. Maria u. St. Joseph v. Georg Häusel . . . .
St. Petrus u. St. Magdalena v. Peter Matery . 4 R.
St. Franziskus Xaverius v. Johann Kaiser . . .
Zwei Knieebänke v. P. Jann S. J. . . . . 15 R.
Zwei Knieebänke v. d. Gemeinde. . . . . 15 R.
Ein Vorhang am Altar . . . . . 7 R.
Ein Tabernakel. . . . . 20 R.

Die jetzige Pfarrkirche.

Das alte Bethaus war im Jahre 1849 schon zu klein für die katholische Gemeinde von Franzfeld, deßhalb beschloß dieselbe in dem genannten Jahre eine neue Kirche zu bauen. Die Gemeinde hatte schon eine bedeutende Barsumme für diesen Zweck gesammelt, dazu kam eine Anleihe von 1000 Rubel aus dem Schäfereikapital und 400 Rubel aus dem Weinpachtkapital, als Gratisgabe verliehen.

Am 6. März 1849 wurde der Baukontrakt mit dem Kischinewer Baumeister Terentii Denisow abgeschlossen. Den 19. April 1849 legte P. Michael Stankewitsch den Grundstein zur neuen Kirche, und der Bau des Gotteshauses begann, und wurde im Jahre 1851 glücklich und zur allgemeinen Zufriedenheit vollendet.

Die neue Kirche wurde den 13. Mai 1851 im Beisein mehrerer Geistlichen und einer großen Menge Gläubigen vom Prälaten Georg Rosutowitsch feierlich eingeweiht.

Die Gemeinde Franzfeld hatte zu dieser Feierlichkeit alle Beamten des Liebenthaler und Kutschurganer Gebietes offiziell eingeladen.

Zehn Jahre nachher, den 1. Oktober 1861, wurde die Kirche vom Bischof V. Lipsky mit großer Feier konsekriert.

Die Kirche steht mitten im Dorf an dem Abhang des Dniesterberges mit dem Hauptaltar nach Westen. Dieselbe ist 16 Faden lang, 6 Faden breit, 3 Faden hoch mit Bruchsteinen erbaut, hat ein Dach von Eisenblech, das mit grüner Oelfarbe angestrichen ist. Der Fußboden ist mit Dielen belegt und rothgelb angestrichen. Die Kirche hat drei Thüren nud 16 Fenster. Der Thurm ist auf der Ostseite an die Kirche angebaut, hat 8 Faden im Umfange und 16 Faden an Höhe. Das Dach ist ebenfalls von Eisenblech und grün angestrichen. Im Thurme befinden sich zwei Glocken, die eine hat 6 Pud 27 Pfd., die andere 4 Pud 38 Pfd. Gewicht.

In der Kirche befinden sich drei Altäre. Der Hauptaltar ist aus Marmor, dem hl. Erzengel Michael, dem Patron der Kirche, geweiht, dessen schön gemaltes Bild in Goldrahmen über dem Altar prangt. Den Altar zieren 6 hübsche große Leuchter, ein Geschenk von Herrn Bischof Zerr, und 4 kleine silberne Leuch-

Digitized by Google

ter, nebst zwei wunderschönen Engelsfiguren in anbetender Stellung. Auf beiden Seiten des Altars befinden sich Wandgemälde. Auf der Epistelseite der hl. Joseph mit dem lieben Jesukinde, auf der Evangelienseite die hl. Anna mit der lieben Mutter-Gottes, als Kind. Der rechte Seitenaltar ist der Allerseligsten Jungfrau geweiht. Das Altarbild ist eine hübsche Kopie der Madonna von Murillo; der zweite Nebenaltar ist dem hl. Klemens-Romanus geweiht, dessen Bild, kunstvoll gemalt, über dem Altare sich befindet. Außerdem hat die Kirche hübsche Stationsbilder und noch einige hübsche Gemälde.

Im Jahre 1851 kaufte die Franzfelder Gemeinde die alte Orgel aus der Odessaer katholischen Kirche, und ließ dieselbe von dem Orgelbauer Stättlander aufstellen. Diese Orgel war im Gebrauch bis zum Jahre 1904.

Pfarrstelle.

Den 9. April 1853 faßten die Franzfelder den Beschluß, ein neues Pfarrhaus zu erbauen. Sie hatten 257 Rbl. 30 Kop. eigenes Kapital und 300 Rbl. bekamen sie aus dem Weinpachtkapital geliehen. Den 23. Januar 1854 begann der Bau des Pastorats und wurde in demselben Jahre noch vollendet. P. Thiel, der erste Pfarrer von Franzfeld, kam schon den 1. Januar 1854 dorthin, und wohnte bis zur Vollendung des Pfarrhauses, bei Johannes Wagner, der Kirche gegenüber.

Das Pastorat hatte vier Zimmer, war massiv aus Feldsteinen erbaut und mit Rohr gedeckt. Im Jahre 1902 ließ P. Scherger noch zwei Zimmer anbauen und das Dach mit Blech decken. Der Pastoratbau kostete ohne den Anbau 934 Rbl. 28¾ Kop. Das Pastorat hat ein Gärtchen mit hübschen, großen, schattenspendenden Bäumen.

Die Schule.

Das erste Schullokal mit der Kapelle unter einem Dach wurde, wie schon oben gesagt, im Jahre 1812 erbaut. Als nun im Jahre 1838 die Kapelle durch Entfernung der Scheidewand mit dem Schulzimmer vergrößert wurde, baute man gleich hin-

Digitized by Google

ter der Kapelle ein neues Schulhaus mit zwei Stuben und einer Küche. Dieses Schulhaus war aber schlecht und niedrig erbaut, so daß die Gemeinde gezwungen war im Jahre 1878 ein neues, das jetzige, Schulhaus zu erbauen. Dieses Schulhaus hat zwei große, helle Schulzimmer, die den heutigen Anforderungen der Schulhygienie so ziemlich entsprechen, und auch gut mit Schulmöbeln ausgestattet sind. Im Jahre 1895 wurden auf der Südseite zwei Lehrerwohnungen unter einem Dach mit dem Schullokal angebaut, so daß jetzt dasselbe die Form eines Dreiecks besitzt. Für die 90 Schulkinder sind gegenwärtig zwei Lehrer angestellt. Der deutsche Lehrer, der zugleich auch Küster ist, bekommt 500 Rbl. Gehalt. Der russische Lehrer hat einen Gehalt von 350 Rubel.

Die Kapelle.

„Gottesmutter Himmelspforte,
Der Bedrängten Trösterin
Laß uns nicht von diesem Orte
Unerhört und trostlos zieh'n.

Segne Mutter Deine Kinder,
Segne sie mit Deiner Hand,
Mache, daß wir arme Sünder
Kommen in das Ruheland!"

Hoch droben auf dem Rücken des Dniesterberges steht das hübsche Kapellchen mit seinem schlanken Thürmchen, umgeben von einer Reihe grüner Akazienbäume, und blickt freundlich auf das Dorf und die weit sich ausbreitende, und in herrliches Grün sich einhüllende Thalebne des alten Tyras. Ueber die Entstehung der ersten Kapelle, die grade neben der jetzigen stand, erzählt die Geschichte Folgendes: Im Jahre 1819 wurde Martin Busch 19 Jahre alt, Sohn des Schulmeisters Konrad Busch, im Steinbruch von einem abgerutschten sehr großen Steine so zerquetscht, daß der Arme kein Glied mehr rühren konnte, und ohnmächtig nach Hause getragen wurde. Da machte Konrad Busch das Gelübde: „Wenn mein Sohn mit dem Leben davon kommt so werde ich zu Ehren Mariä-Hilf eine Kapelle erbauen." Sein Sohn erholte sich, wurde gesund, blieb aber gelähmt, und lebte noch 9 Jahre. Konrad Busch hielt auch sein Versprechen, und baute 1819 auf dem Dniesterberge eine Kapelle. Diese Kapelle stand bis zum Jahre 1872 ? und wurde von vielen Andächtigen der Umgegend besucht. Im Jahre 1872 war die alte Kapelle schon bau-

Digitized by Google

fällig, und man baute nebenan die jetzige Kapelle, welche ebenfalls von vielen Wallfahrern, auch Russen, besucht wird. In der Kapelle befindet sich, wie man erzählt, eine wunderthätige Mutter-Gottesstatue, über deren Ursprung ich jedoch nichts erfahren konnte. Es sollen viele Wunder in der Kapelle geschehen sein. Aber in der Kirchenchronik ist darüber nichts berichtet.

Personen geistlichen Standes aus der Pfarrei Franzfeld.

S. Excellenz Bischof Antonius v. Padua J. Zerr.

Digitized by Google

Anton von Padua Johannes Zerr wurde geboren am 10. März 1849 in Franzfeld, wo sein Urgroßvater Georg Zerr mit seinen vier Söhnen aus dem Dorfe Neeweiler im Elsaß ausgewandert, eine neue Heimath gründete. Seinen ersten Unterricht bekam er in der Kirchenschule und beim Ortsgeistlichen, der sich seines Ministranten warm annahm. Nachdem er das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt, besorgte Prälat Rasutowitsch seine Aufnahme in's Knabenseminar zu Saratoff, indem er die Hindernisse entfernte, die zwei seinem Vater nicht wohlwollende Personen in unlöblicher Weise geschaffen. Am zweiten November 1861 brachte ihn sein Vater nach Odessa, von wo er, nachdem ihm Bischof Lipsky den Reisesegen gespendet, sich aufmachte auf den weiten Weg nach Saratoff. Beim Abschied richtete sein Vater folgende schöne Worte an ihn:

Mein liebes Kind, ade!
Nun ziehst du in die Welt hinaus,
Nimmst Abschied von dem Elternhaus,
Wo Elternliebe dich getragen
Seit deiner frühesten Kindheit Tagen
Und alle deine Freuden theilte,
Und alle deine Schmerzen heilte;
Mein liebes Kind, ade!

Es kann nicht anders sein!
Die Kinderzeit ist abgethan,
Der Ernst des Lebens tritt heran,
Nun heißt es: lernen, schaffen, ringen,
Mit Fleiß das Beste nur vollbringen,
Mit Treue allzeit vorwärts streben,
Es ist kein Kinderspiel, das Leben;
Es kann nicht anders sein!

Behüt' dich Gott, mein Kind!
Wir geben treue Wünsche mit
Dir zum Geleite Schritt für Schritt,
Daß sie vor jeglichen Gefahren,
An Leib und Seele dich bewahren,
Daß hell dein Aug' in's Leben schaue,
Dein Herz dem Guten fest vertraue!
Behüt' dich Gott, mein Kind!

Digitized by Google

Auf Wiederseh'n, mein Kind!
Es nimmt und bringt so viel die Zeit,
Und Woche sich an Woche reiht,
Und du kehrst heim, du wirst versteh'n
Das höchste Glück das Wiederseh'n,
Und stets wird das zu theil dir werden,
So lang dein Elternhaus auf Erden.
Auf Wiederseh'n, mein Kind!

Seine weitere Ausbildung und Vorbereitung zum geistlichen Stande erhielt er im geistlichen Seminar der Diözese Tiraspol, das er im Jahre 1870 endigte, erst 21 Jahre alt. Seine Gesundheit war in der letzten Zeit seines Studiums stark mitgenommen, so daß der Arzt der Anstalt ihn auf einige Monate nach seinem Geburtsorte Franzfeld schickte. Es war der erste Besuch, den er seinem Vaterhaus machte; leider war sein von ihm inniggeliebter Vater nicht mehr unter den Lebenden, er hatte 1864 das Zeitliche gesegnet; daß er aber im Herzen seines Sohnes fortlebt, dafür spricht das schöne Denkmal auf seinem Grabe.

Nach Saratow zurückgekehrt, wurde ihm die Oekonomie des Seminars übertragen. Einige Monate später übernahm er auch die französischen Stunden. Am 11 März 1872 wurde er zum Priester geweiht, worauf er seine Stelle in Saratow aufgab und als Pfarrverweser nach Krasnopolie an der Wolga ging. Nach nicht ganz fünfjähriger Tätigkeit wurde er als Pfarrer und Dekan nach Katherinenstadt versetzt, wo er auch als Religionslehrer an der Zentralschule fungierte. Nach kaum zwei Jahren rief ihn von hier sein Bischof nach Saratoff an's Seminar als Professor der Dogmatik und Metaphysik, sowie auch als Lektor der lateinischen Sprache und Literatur. Bald darauf wurde er Canonikus Decanus des Diözesankapitels und Generalvikar.

Im Konsistorium vom 3 März praekonisierte ihn Leo XIII zum Bischof von Diokletianopol i. p. i., und übertrug ihm das Suffraganat von Tiraspol. Am 22 Mai wurde er in der St. Katharinenkirche zu Petersburg konsekriert. Von nun an war er größtenteils in der bischöflichen Kurie tätig, verwaltete wiederholt die Diözese in Abwesenheit des Diözesanbischofs. Im Jahre 1890 wurde ihm im Konsistorium vom 18 Dezember von Leo XIII die Diözese Tiraspol übertragen mit dem Sitze in Saratow. Nach-

Digitized by Google

dem er am 1 Mai desselben Jahres in der St. Katharinenkirche zu Petersburg den Eid geleistet und am 7 Mai bei Sr. Majestät dem Kaiser Alexander III. Audienz hatte, hielt er seinen feierlichen Einzug in seine Kathedralkirche. Im Jahre 1893 ging er nach Rom, wo er sieben Wochen an den Gräbern der Apostelfürsten weilte. Wiederholt wurde er vom hl. Vater in Audienz empfangen, und viel verkehrte er beim Kardinal—Staatssekretär, wo er das Ansehen des Diözesanklerus, der durch einen Geistlichen in gewissenlosester Weise angeschwärzt war, wieder zur Geltung brachte.

Zwei starke Influenzanfälle hinterließen in seinem Körper Spuren, die seine Gesundheit gänzlich untergruben. Gallenverhärtung und Lebererweiterung steigerten sich allmählich so sehr, daß man auf eine gründliche Heilung unter der Last der Amtsgeschäfte keine Hoffnung mehr bauen konnte. Eine gründliche karlsbader Kur brachte zwar etwas Linderung, leider nur auf kurze Zeit. Er entschloß sich deshalb, dem Rate pariser und berliner Aerzte zu folgen, und kam um seine Entlassung ein, die ihm auf wiederholtes Bitten nach vier Jahren endlich gewährt wurde, und zwar im Jahre 1902.

Das milde Klima von Theodosia in der Krim, wo er sich nach seiner Resignation niederließ, scheint ihm recht gut zu bekommen.

Bei seiner Abreise aus Saratow äußerte er sich seiner Begleitung gegenüber: „Ich gehe, wie es scheint, mit schnellen Schritten dem Ende meines Lebensweges entgegen. Der Weg war ziemlich lang, denn ich stehe bereits auf der Schattenseite menschlicher Lebensdauer. Beinahe vierundfünfzig Jahre hat mein Kopf gearbeitet und mein Herz geschlagen."

Er ist Ritter der Orden St. Stanislaus 1 Kl., St. Anna 3 und 1 Kl. und St. Wladimir 2 Kl.

Digitized by Google

P. Georg Leibham, Pfarrer in Paninskoe.

P. Georg Leibham wurde geboren im Jahre 1843 (?) in der Kolonie Franzfeld am Dnieſter, als Sohn des Jakob Leibham und deſſen Gattin Katharina geborne Biſchof. Als im Jahre 1856 in Saratoff das geiſtliche Seminar errichtet wurde, lud Biſchof Kahn Koloniſtenknaben ein, um dort ihre Studien zu machen, und ſich zum geiſtlichen Stande vorzubereiten. In Franzfeld meldeten ſich 10 Kandidaten in das Seminar. Aber als es ſchon bald zur Abreiſe gehen ſollte, wurden alle muthlos, bis auf Einen, und das war der 13 Jahre alte Georg Leibham, der muthig und feſt bei ſeinem Entſchluß blieb. Man beſorgte in aller Eile die Ausſtattung, welche in folgenden Gegenſtänden beſtand: *) 1 Pelz mit Ueberzug, 1 Rock, 1 Paar neue Stiefel, 2 Paar neue Hoſen, drei neue Hemden, 2 Weſten, 1 neue Winterkappe und 2 Halstücher. So ausgeſtattet fuhr er im Dezember 1856 mit noch drei Genoſſen, Georg Dobrowolsky, Joſeph

*) Ich gebe deshalb den genauen Bericht über die Ausſtattung, weil das Fürſorgekomität alſo vorgeſchrieben hatte.

Black und Philipp Seifert nach Saratoff. Nach Beendigung des Lehrkurses wurde er den 11. Juni 1867 vom Bischof Vinzenz Lipsky zu Priester geweiht. Seine erste Bestimmung bekam er in demselben Jahre nach Landau im Beresan, wo er zwei Jahre segensreich wirkte. Im Jahre 1869 wurde er nach Paninskoe bestimmt, wo er eine hübsche steinerne Kirche erbaut hat, und noch bis heute dort in der Seelsorge thätig ist. P. Georg Leibham war lange Jahre hindurch Religionslehrer in der Realschule zu Wolsk an der Wolga, wofür er von der Obrigkeit mit einem goldenen Brustkreuze und zwei Orden ausgezeichnet wurde.

P. Jakob Zerr, Pfarrer in Kostheim.

P. Jakob Zerr ist geboren den 1. Dezember 1844 in der Kolonie Franzfeld und getauft den 2. Dezember d. J. von P. Michael Stankewitsch in Josephsthal.

Seine Eltern Anton Zerr und Christina, geborene Kaiser

Digitized by Google

sind schon beide verstorben. Nach Beendigung der Dorfschule unter Lehrer Johann Kiefel. fuhr er den 2. November 1861 mit noch einigen Genossen unter der Führung von Joseph Kaiser aus Franzfeld nach Saratoff, um dort in das geistliche Semiuar einzutreten. Die Reise per Wagen dauerte, mit vielen Schwierigkeiten und Strapazen verbunden, einen ganzen Monat. In Saratoff angekommen, machten sie Halt vor der Wohnung Sr. Excellenz des Herrn Bischofs Kahn. Als derselbe, ihnen seinen Segen gespendet, sagte er: „Nun, Kinder, ihr werdet hungrig sein, im Seminar erwartet euch ein gutes Abendessen."

Alle freueten sich über diese Kunde, denn außer der Müdigkeit von der Reise fühlten die jungen Musensöhne in spe einen gewaltigen Hunger. Aber wie erstaunten sie als man ihnen im Seminar als „gutes Abendessen" eine Schüssel voll Klößsuppe, mit Klößen in der Größe eines Schöpflöffels vorsetzte. Ihr Appetit wurde dadurch bedeutend vermindert, aber der gewaltige Hunger wollte gestillt sein, und so mußten sie nolens volens zugreifen. Der erste Eindruck für den Gaumen der verwöhnten Muttersöhnchen war also wenig reizend, aber sie vergaßen das bald, und gaben sich in ihrer frohen Jugend der Hoffnung hin, daß es besser werde. Nach Absolvierung des Seminars wurde er den 22. Juni 1869 vom seligen Bischof Lipsky in Saratoff zum Priester geweicht.Als er den 29. Juni 1869 in Graf am Karman seine Primiz gehalten hatte, verweilte er noch bis zum 3. September bei Pater Alexander Tortschinsky in Tonkoschuroffka, um sich einigermaßen die Pastoration anzusehen und sich in dieselbe praktisch einzuleben. Den 8. September bekam er seine Bestimmung als Pfarrverweser nach Kostheim, und den 3 Oktober war er schon an Ort und Stelle. Die Reise mußte er wiederum per Post machen, weil damals noch keine Eisenbahn vorhanden war. Im Jahre 1879 wurde er zum Pfarrer von Kostheim bestimmt. Für Auszeichnung und Eifer in der Seelsorge bekam er im Jahre 1885 ein goldenes Brustkreuz und wurde zu gleicher Zeit zum Dekan des Berdjaner Dekanats ernannt,aber im Jahre 1891 von letzterem Amte krankheitshalber wieder entlassen.

Vom Jahre 1874—1885 verwaltete er eine Pfarrei, die aus 13 Dörfern bestand, und die enorme Zahl von 6000 Seelen und eine Entfernung von 115 Werst betrug. Im Jahre 1885 trennten sich 5 polinische Dörfer, und gründeten die Pfarrei

Digitized by Google

Konstantinoffka. Nachher gründeten drei deutsche Dörfer ein Vikariat, und der Pfarrei Kostheim verblieben noch 4 deutsche Dörfer, 1 Tschechendorf und die Kreisstadt Melitopol. Während der Verwaltung der großen Pfarrei verlor auch P. Zerr seine Gesundheit. Und obwohl er bisher kein Opfer sparte, dieses für einen Priester so theure Gut wieder zu gewinnen, war sein Bemühen bis heute vergeblich gewesen. Auch hat P. Zerr noch manche Erinnerung aus seiner Jugendzeit in Franzfeld. So erinnert er sich noch lebhaft an seine Bas Fränz (Franziska Zerr), der einmal ein Wolf durch den Rosenkranz gesprungen sein soll, als sie auf den Berg in die Kapelle ging. Ebenso an deren Mann, den alten Hans Michel (Michael Zerr,) der einmal im Rebgarten gesunde Reben ausgrub, dann plötzlich die Schaufel auf die Schultern warf, dem Dorfe zulief und aus Leibeskräften schrie: „Ihr Leute, die Franzosen kommen!“ Beide alte Leute waren schon etwas kindisch. Einmal morgens sagte sein alter Nachbar: „Aber, Jakob, heute giebt es fürchterlichen Regen.“ „Ja aber warum meint Ihr denn das Großvater,“? fragte der kleine Jakob. „Ah, siehst wohl nicht die fürchterlich dunkle Wolke, die da steht“? „Aber Großvater!“ entgegnete Jakob, „das ist ja der Schatten von diesem Baume.“ „Ah so“ sagte der Alte und ging davon. Auch erinnert sich P. Zerr an den sehr frommen Leonhard Leibham, der täglich in die hl. Messe und in die Kapelle auf dem Berge ging, nach der er einen tiefen Fußweg ausgetreten hatte. Als P. Zerr vor seiner Abreise nach Saratoff ins Seminar Abschied nahm, hielt Leonhard Leibham ihm und seinen Genossen noch eine hübsche Standrede, die auf Alle großen Eindruck machte. Ja, der Leonhard Leibham war ein frommer Mann! Gebe Gott, uns auch heute solche fromme Männer!!!

Digitized by Google

P. Sebastian Wolf † als Pfarrer in Pfeifer im J. 1878. ?

P. Sebastian Wolf war geboren in Franzfeld im J. 1848,? und trat im Jahre 1862 in das geistliche Seminar zu Saratoff, wo er fleißig studierte, mit Erfolg seine Studien endigte, und den 27. März 1871 von Bischof Vinzenz Lipsky die hl. Priesterweihe erhielt. Pater Wolf hatte große Fähigkeiten zur Erlernung fremder Sprachen, und da er besonders ein perfekter Lateiner war, so wurde er gleich nach seiner Weihe im Seminar als Lehrer der lateinischen Sprache und als Religionslehrer in den unteren Klassen des Knabenseminars angestellt. Diese Gegenstände trug er ausgezeichnet vor, indem er stets nach der Methode „a verbo" und „repetere" verfuhr. Die fleißigen Schüler waren stets seine Lieblinge, und er lud dieselben oft zum Thee zu sich ein, aber die Faulen mußten auch stets die Zielscheibe seiner unerschöpflichen Witze und satyrischen Lanzensplittern sein, die von manchen mehr gefürchtet wurden, als der Köcherinhalt des Ruthenmeisters Fadei — der doch auch vielen Musensöhnen damals gewaltigen Respekt einflößte. Als er sich im Jahre 1877 nach einer Pfarrei sehnte, bestimmte ihn Bischof Zottmann nach der Kolo-

Digitized by Google

nie Pfeifer an der Ilawla als Pfarrer. Aber nicht lange war es ihm beschieden, die ihm anvertraute Herde zu weiden. Durch Uebereifer in der Seelsorge, und besonders durch einen Krankenbesuch in fieberhaftem Zustand, zog er sich eine heftige Krankheit zu, der er nach einiger Zeit schon erlag. Er starb 187⁸ ? versehen mit dem hl. Sterbsakramenten, gottergeben den Tod des Gerechten. Er war ein frommer, seeleneifriger und gebildeter Priester und hielt sich als Prediger an den Ausspruch des hl. Augustinus: „Ein Prediger, der gut predigt und gut lebt zeigt den Leuten, wie man selig wird, aber ein Prediger, der gut predigt und schlecht lebt, zeigt dem lieben Gott, wie er ihn, den Prediger, verdammen soll."

P. Joseph Matery † in Kleinliebenthal den 1. März 1888.

P. Joseph Matery wurde geboren den 31. Juli 1852, als Sohn des Schullehrers Michael Matery und dessen Gattin Annamaria geborene Zerr. Im Jahre 1865 trat er in das geistliche Seminar zu Saratoff, wo er fleißig den Studien, besonders der Theologie, oblag, und mit gutem Erfolg den Lehrkursus der genannten Studienanstalt beendigte. Den 6. Januar 1875 wurde

Digitized by Google

er von Bischof Franz Zottmann zum Priester geweiht, und bald nachher nach Göttland als Pfarrverweser bestimmt. In Göttland beschäftigte er sich eifrig mit Theologie, und schrieb ein Werk, wie man mir erzählte, das aber, leider! bis jetzt noch nicht gedruckt ist. Auch sollte er an's Seminar als Professor berufen werden, was jedoch eine ihm übelgesinnte Person verhindert haben soll. Von Göttland wurde Pater Matery nach Eichwald versetzt und zum Dekan des Berdjaner Dekanats ernannt, welches Amt er 10 (?) Jahre verwaltete. Von Eichwald wurde er nach Berdjansk versetzt, und von dort nach Verlauf eines Jahres als Pfarrer nach Krasna in Bessarabien bestimmt. In Krasna war er stets krank, und schon nach drei Monaten zog er nach Kleinliebenthal, wo er bald den 1. März 1888 mit den hl. Sterbsakramenten versehen an der Lungenschwindsucht starb.

R. J. P.

P. Georg Rißling, Pfarrer von Rosenthal.

Es war am 26. August 1851, als in dem romantisch gelegenen Pfarrdorfe Selz, Gouv. Cherson, im stillen, bescheidenen Schulhause daselbst dem damaligen Küster-Lehrer Joseph Rißling

Digitized by Google

und seiner Ehefrau Aloisia geb. Hungele ein Sohn geboren wurde, der in der hl. Taufe den Namen Georg erhielt. Der Knabe wuchs heran und erhielt den ersten Schulunterricht in der dortigen Pfarrschule unter der Leitung seines Vaters. Als im Jahre 1865 abermals Zöglinge aus dem Süden für das römisch-katholische Seminar in Saratoff verlangt wurden, meldete Lehrer Rißling auch seinen Sohn Georg als Kandidaten an. Nach bestandener Prüfung, welche der deutsche Prediger in Odessa P. Johann Schamne vornahm, wurde der Knabe als Zögling des Seminars angenommen. Anfangs September desselben Jahres trat er die Reise mit den ebenfalls als Zöglinge angenommenen Knaben Joseph Matery, Ferdinand Stefan und Johannes Wirth unter der Aufsicht des H. Peter Geier nach Saratoff an.

Es war dies zu jener Zeit geradezu ein Ereigniß von unsagbaren Schwierigkeiten; denn man mußte ja, wie die Leute sagten, „übers große Weltmeer." Von Odessa ging es per Dampfer bis Rostow und dann auf dem Don und der Wolga wieder auf dem Schiff bis nach Saratoff. Die stürmische Fahrt auf dem Schwarzen und Asowschen Meere machte den kleinen Musensöhnen nicht geringe Furcht und Schmerzen, denn sie bekamen alle die Seekrankheit und mußten sich niederlegen. Aber ihr Fürsorger Peter Geier, brachte sie bald durch seine zärtliche Sorgfalt wieder auf die Beine, und gab sich alle mögliche Mühe seine Schutzbefohlenen zu zerstreuen und aufzumuntern. Von Rostow bis Saratoff verlief die Reise ohne weitere Unfälle. Im Jahre 1871 endigte er das kleine Seminar, und ging infolge geschwächter Gesundheit nach Selz, wo er drei Jahre als Lehrer thätig war. Im Jahre 1873 machte er mit seinem Freund P. V. Weber eine Reise ins Ausland. Die Reise ging über Wien, Innsbruck, Triest, Mailand, Padua, Verona, Florenz nach dem hl. Rom, wo er am Grabe des hl. Petrus endgiltig den Entschluß faßte sein Leben dem Dienste der Kirche zu weihen. Auf der Rückreise besah er sich noch die großartige Weltausstellung in Wien, wo damals alle Schätze, Reichthümer und Herrlichkeiten der Welt zu schauen waren. Im Januar 1875 ging er wieder in das Seminar zurück. Im Jahre 1877 den 22. Juni erhielt er vom Hochw. Herrn Bischof Zottmann, der sich gerade auf der Firmungsreise befand, in der Pfarrkirche zu Semenoffka die hl.

Digitized by Google

Priesterweihe. Wohl der erste Fall in der Tiraspoler Diözese, daß in einer Landkirche eine Priesterweihe stattfand.

Gleich nach seiner Primizfeier wurde er als Pfarrverweser des sehr großen Kirchspiels Köhler bestimmt, wo er drei Jahre wirkte und durch Ueberanstrengungen seine Gesundheit schwächte. Im Jahre 1880 wurde er auf seine Bitte hin nach Luzern als Pfarrer versetzt, wo er zwei Jahre thätig war. Im Jahre 1882 wurde er als Pfarrer und Dekan nach Katharinenstadt und als Religionslehrer an der dortigen Centralschule bestimmt. In dieser Stellung verblieb er 22 Jahre und wirkte in Ruhe und Stille unter seinen Pfarrangehörigen, die den fünften Theil der Gesamtbevölkerung von Katharinenstadt bilden.

P. Rißling verstand es durch seine Umsicht und Lebensart sich auch die Achtung der Andersgläubigen, mit denen er stets in den besten Beziehungen stand, zu erwerben. Als er im Jahre 1904 von Bischof Ropp von seiner Pfarrei versetzt werden sollte, kam er krankheitshalber um seine Entlassung ein. Er wohnte beinahe ein ganzes Jahr in Odessa, wo er durch Meerbäder seine Gesundheit wieder einigermassen herstellte. Im September u. c. wurde er zum Pfarrer nach Rosenthal bestimmt.

P. Ludwig Rißling, Pfarrer von Speier.

(Siehe oben die Reihenfolge der Pfarrer von Franzfeld Seite 262).

P. Johannes Fix,*) Pfarrer von Pfeifer.

P. Johannes Fix ist geboren im Jahre 1864 (?) in Franzfeld. Er endigte der Lehrkursus des geistlichen Seminars zu Saratoff, und wurde den 6. September 1887 zum Priester geweiht.

*) Von den HH. P. P. L. Rißling und J. Fix sind mir die erbetenen Nachrichten nicht eingegangen.

Digitized by Google

P. Bernhard Leibham, Pfarrverweser von Baden.

P. Bernhard Leibham ist geboren den 19. August 1876 in Franzfeld, als Sohn des Jakob Leibham und dessen Frau Theresia geborene Zerr. Seine Jugendzeit war wenig freudig, denn kaum neun Jahre alt verlor der Knabe beide Eltern durch den Tod, und mußte zu fremden Leuten, um da sein Brod zu verdienen. Da gab es harte und schwere Arbeit, und schmale Kost. Auch sonst hatte der arme Knabe stets Pech. So traf es sich einmal, daß er zwei Pferde zur Tränke ritt. Auf dem Rückweg ließ er die Pferde laufen, und das Nebenpferd stieg aus Muthwillen empor, nnd riß den kleinen Reiter vom Pferde. Der arme Knabe fiel zwischen die Pferde wurde auf den Fuß getreten und zerquetscht,daß er ohnmächtig liegen blieb. Man brachte ihn sofort nach Majaki ins Spital, wo er 6 Monate das Bett hüten mußte, und doch nicht gänzlich geheilt wurde.

Im Jahre 1889 lud ihn sein Onkel P. Georg Leibham zu sich ein, und ließ ihn durch einen Hauslehrer für den Eintritt in's Seminar zu Saratoff präparieren. Im Jahre 1890 trat er in das genannte Seminar, und wurde nach Beendiguug desselben

Digitized by Google

den 30. Dezember 1901 vom Hochw. H. Bischof Zerr zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung bekam er nach Baden, wo er auch heute noch im Weinberge des Herrn arbeitet. Er erfreut sich keiner festen Gesundheit, aber doch verliert er den Muth nicht, wissend, daß derjenige, welcher ihn zur Arbeit gerufen hat, ihm auch Kraft, Trost und Stärke für den Arbeitstag verleiht.

Begebenheiten und Zustände aus der Vorzeit der Kolonie Franzfeld am Dniester.

1805? Br. Dem Martin Hör*) und dem ledigen Konrad Güß, der mit Hör in dieses Land gekommen ist, wird die Erlaubniß gegeben, sich in Franzfeld niederzulassen.

1805 Ein Streit zwischen Schulz Reich und Georg Büchler. Als das Vieh vom Felde an den Brunnen kam, wollte Büchlers Sohn mit zwei Pferden durch das Vieh zur Tränke reiten. Der Schulz Reich sagte ihm, er möge warten. Darauf kam Georg Büchler zum Schulzen und fing an zu schimpfen: „Du Spitzbub! schlechter Kerl! ich, sch. . . auf dein Schulzenamt"! Der Schulz wollte ihn zum Hof hinaus spedieren, da ergriff derselbe den Schulzen und würgte ihn, die Schülzin will ihrem Manne helfen, da ergreift er auch diese und wirft sie auf den Boden. Der Schulz und die Schülzin fliehen und verklagen den Büchler.**)

15. Jan. 1806 Bf. Der Inspektor Schimiot hat verordnet, die Gallikleer Bauern anzuhalten, Rohr zu schneiden gegen Majaki hin, die Krone soll den fünften Theil des Rohrs bekommen.

24. Jan. 1806 Bf. Es soll Niemand mehr an Wochentagen in die Stadt, (Odessa) außer im Nothfalle, fahren, sonst wird derselbe vom Militair arretiert. (Der Grund für diese sonderbare Verfügung ist nicht genannt).

25. Jan. 1806 Bf. Das Amt soll eine Liste anfertigen, wie vielen Schulkindern beiderlei Geschlechts in der Gemeinde sind,

*) Dieser M. Hör wurde nachher Schulz und war ein sehr braver und ehrenhafter Mann.

**) Siehe da, den Respekt vor der Obrigkeit!

Digitized by Google

welcher Kolonist Schulmeister ist, und wie viele Tische und Bänke in der Schule nöthig sind. Jeden Monat den 26 soll eine Liste eingesandt werden: wie viele Kinder in die Schule gehen, wie viele schon lesen und schreiben, und wie viele noch am Buchstabieren sind, ob die Schulmeister ordentlich die Kinder unterrichten, auch ob die Pastors und Pfarrherren dabei ihre Aufsicht haben.

Septemb. 1806. Bf. Wer Geld verdienen will, hat Gelegenheit, Proviant von Odessa nach Ovidiopol und Tiraspol zu fahren. Preis per Tschetwert: Von Odessa nach Ovidiopol 70—80 Kop.; von Odessa nach Tiraspol 130—140 Kop.

21. Sept. 1806. Bf. Die Namensliste jeder Familie mit den Waisenkinder, und das Verzeichniß, wie viel Dessätine Land jede Familie im Herbst geackert, wie viel frisches und wie viel altes Land geackert ist, um es im Frühjahr einzusäen, soll vorgestellt werden. Dabei ist die Berechnung einer Dessätine Land also angegeben: Die Dessätine hat 30 Charschinen (statt Arschinen) das ist: 210 Schuh Breite, und 80 Charschinen das ist: 860 Schuh Länge.

24. Sept. 1806. Bf. Auf Befehl Sr. durchlaucht des Herzogs Richelieu soll eine Liste von denjenigen vorgestellt werden, welche aus Mangel an Lebensmitteln nicht im Stande sein werden, ihre Familien bis zum 1. Mai künftigen Jahres (1807) zu ernähren. Ergänzung des obigen Befehls: In die Liste sollen nur wirklich Nothleidende an Brod, besonders Witwen und Waisen, die den Sommer über krank waren, aber keine Faulenzer und Verschwender aufgenommen werden.

25. Sept. 1806. Bf. Von jeder Familie müssen 10 Kop. für den Amtsreiter und Amtsdiener eingeschickt werden; ebenso die Liste der Gebornen, Verstorbenen, Verheiratheten und Transferierten und ein Verzeichniß des Viehstandes.

3. Apr. 1806. Bf. Vorzustellen eine Liste über die erhaltenen Früchte als: Weizen, Korn, Gerste ꝛc. Anzuzeigen wie viel und was für Handwerker (aber keine Pfuscher) dort vorhanden sind. Die Handwerker sollen unter Zunft

Digitized by Google

gebracht werden. Jeder Handwerker soll ein Meisterstück machen, und mit demselben beim Gebietsamt erscheinen. Die Handwerker sollen dann ihren Zunftmeister wählen, und wer nicht in der Zunft eingeschrieben ist, soll als Pfuscher gelten. Darüber soll der Zunftmeister wachen. Ebenso soll zu jeder Zeit gute Arbeit nach bestimmten Preisen geliefert werden. Der Zunftmeister hat dafür zu verantworten. (Daraus ersieht man wieder, wie gut es Richelieu und Kantenius mit den Kolonisten gemeint haben, sie wollten sie um jeden Preis zu musterhaften Gewerbsleuten machen.

25. Jan. 1807. Bf. es wird dem Amt ein Buch über Schafzucht geschickt, daß dasselbe mit den guten Wirthen oft gelesen werde, weil die Regierung wünscht, daß die Kolonisten Schafzucht treiben.

20. Aug. 1807. Bf. Diejenigen, die von den Kaufleuten Frucht für Brod geliehen haben, sollen es rein und mit Prozent zurückgeben, und der Gemeinde keine Schande machen.

27. Dez. 1807. Es müssen zwei Hirten, ein Pferdehalter und ein Ochsenhalter, vom 1. Mai bis Ende September die Nacht über das Vieh hüten. Es soll ein Viehstand (Fang) gemacht werden, wo morgens frühe das Vieh hingetrieben wird. Auch ein Kälberhirt soll gedingt werden. Die Hirten sollen gute, rechtschaffene Leute, aber keine liederlichen und ungetreue sein. Es sollen zwei Feuerhaken und ein Faß voll Wasser mitten im Dorf stets bereit stehen. Die Nachtwache muß stets gehalten werden. Es soll ein Schreiber gemiethet werden, welcher von jeder Familie 50 Kop. bekommen soll. Mehr darf keine Familie für den Schreiber zahlen. Für den Briefträger und Amtsdiener hat jede Familie jährlich 50 Kop. zu zahlen. Verlaufenes Vieh soll angemeldet werden. Die Wohnhäuser, Schornsteine sollen von außen stets rein sein; es sollen keine Misthaufen vor den Häusern und keine Grenbionlöcher (?) in den Stuben sein. Die Dämme in den Teichen sollen ausgebessert, und die Häuser, Gärten und Waldanlagen umgraben werden.

Digitized by Google

24. Apr. 1808 Bf. Man soll das Vieh mit dem Kolonialbrand brennen lassen.

6. März 1808 Es wird gefragt, ob nicht ein Leinweber in Frf. ist, welcher einen Webestuhl beim Gebietsamt übernehmen will, um sein Handwerk neben dem Ackerbau zu betreiben, indem dieses Handwerk in einer Gemeinde sehr nöthig und dienlich ist.

1. Apr. 1808 Es wird ein Päckchen Maulbeersamen geschickt, der Samen soll sogleich gut gesäet werden. Man soll sich nur in Acht nehmen, denn der Etatsrath Kantenius wird solche Anpflanzungen gar pünktlich in Augenschein nehmen.

17. Apr. 1808 Die Weinschenker und Pächter der Krämerei sollen ihre alten Kontrakten ins Gebietsamt vorstellen, um dieselben zu ratifizieren.

21. Apr 1808 Zum zweiten Male wird ein Quantum Maulbeersamen geschickt, der Samen soll in den Waldplantationen nach Vorschrift gesäet, und soll 2—3 mal in der Woche morgens begossen werden.

1. Mai 1808 Bf. Der Gebiets-Mann Bartold Ulm wird vom Dienste entlassen, weil er Amtssachen in der Gemeinde ausplaudert, es soll ein rechtschaffener Mann zum Bürgermeister gewählt werden.

29. Mai 1808 Bf. Es wird befohlen den 8. Juni das Heumachen anzufangen, wenn gutes Wetter ist

19. Juni 1808 Mld. Eine Kronssemlanke in Frf. welche ein Jude bewohnte ist zusammengefallen, es werden 29 Stück Holz vorgestellt.

3. Juli 1808 Bf. Es soll eine Liste der neugekommenen Kolonisten, und was sie sich angeschafft haben, vorgestellt werden. (Also die Kutschurganer und Glückstaler sind schon da).

3. Juli 1808 Es wird jedem Kolonisten erlaubt, Heu zu machen, wo Gras steht, ohne Grenze zu berücksichtigen. Die Neuangekommenen sollen für 6 Stück Vieh Heu machen.

13. Juli 1808 Bf. Keiner darf den neuen Kolonisten Vieh verkaufen um sich schlechteres zu kaufen. Jeder Handel ohne Billet vom Gebietsamt ist verboten.

21. Aug. 1808 Bf. Wenn sich in Flf. Kondukteure der neuangekommenen Kolonisten befinden, so sollen sie im Gebiets-

Digitized by Google

amt erscheinen, um Rechnung über die die auf der Reise erhaltenen Kronsgelder abzulegen.

4. Sept. 1808 Bf. Es wird befohlen, daß jeder Wirth auch der ärmste im September nicht weniger als 1 Tschetwert Winterfrucht säet.

15. Sept. 1808 Bf. Jeder Wirth muß in der Woche zwei Tage frohnen, die Gräben (wo?) müssen mannestief aufgeworfen werden. Jeder Wirth muß seinen Garten und Weinberg umgraben und Dämme aufwerfen.

Sept. 1808 Dem Johann Kaminek aus Kleinliebenthal ist seine Frau Juliana durchgegangen, sie wird gesucht.

Sept. 1808 Jeder Kolonist soll 5 Rbl. oder ein Tschetwert Weizen für Anschaffung von guten Schafen in's Gebietsamt bringen.

1. Nov. 1808 Bf. Jeder Kolonist soll ein Tschetwert Weizen nach Großliebenthal in's Magazin bringen, wenn nicht wird Militair (?) kommen.

20. Nov. 1808 Die Kolonisten, welche Saatfrucht aus dem allgemeinen Fürsorge-Magazin geliehen haben, müssen per Tschetwert 2 Pud als Prozent einliefern. (Sehr theurer Prozent!)

19. Nov. Bf. Die neuangekommenen Kolonisten sollen den 22. Nov. den Eid der Treue schwören.

27. Nov. 1808 Ein Bürgermeister und zwei Zehner und noch einige Männer sollen mit Strohbänder in die Gebietskanzelei kommen, um für jede Familie 100 Rebsetzlinge in Empfang zu nehmen.

16. Febr. 1809 Bf. Allen einquartierten katholischen Kolonisten ist bekannt zu machen, daß jede Familie mit einem Pflug, Schaufeln, Hauen und anderen Geräthen versehen sein muß. Ferner muß jeder zwei Tschetwert Sommerweizen, Kartoffel, Hafer und Welschkorn haben. Die alten Wirthe können den neuen Kolonisten Weizen und andere Gegenstände auf Konto des Vorschusses gegen Quittung leihen, das Gebietsamt wird im Februar (1809) die Schuld zahlen. Pflüge können die Leute haben beim Oberschulz Brittner auf Konto ihres Vorschusses. Wer dies nicht befolgt, bekommt keinen Vorschuß.

Digitized by Google

22. Jan. 1809 Bf. Der N. Mastior ist wegen Schlägerei und Besoffenheit, weil er den Schultheiß und Bürgermeister „Spitzbuben" geschimpft und den Anton Lauster blutig geschlagen hat, mit zwei Tagen Gemeindearbeit mit dem Klotz am Fuß in Großliebenthal gestraft worden.

2. Febr. 1809 Bf. Die einquartierten Evangelischen und Reformierten sind Samstag frühe den 6. Februar (1809) mit hinlänglichen Fuhren bis Petersthal zu transportieren (nach Glücksthal)?

19. Febr. 1809 Bf. Es soll ein Platz, wo kein Vieh hinkommen kann mit verfaultem Mist überführt werden, und wenn die Witterung gut ist, zwei Reihen tief umgraben werden, schmale Beeten bereitet, und Maulbeersamen gesäet werden.

4. Febr. 1809 Kl. Die Franzfelder verklagen den Wein- und Schnapsschenker, weil er so schlechte Getränke hat, daß die Leute davon krank werden.

17. Apr. 1809 Bf. Die Weingärten sollen umgraben, die empfangenen Rebsetzlinge gesetzt, der Maulbeersamen mit stehendem Wasser täglich begossen, die Häuser geschmiert, die Höfe umzäumt und Graben aufgeworfen werden. Wer Petersilie, Rübensamen und andere Sämereien haben will, soll sie beim Amte holen, aber ein Säckchen mitbringen.

16. Apr. 1809 Bf. Jeder Wirth darf nur einen Hund haben, nur das Schulzenamt darf mehrere halten. Wenn ein Schinder nöthig ist, wird er geschickt werden.

19. März 1809 Bf. Franzfeld hat 10 Fuhren bereit zu halten für die neuen Kolonisten, um dieselben, wenn der Befehl kommt, nach der neuen Kolonie Glinnoi zu befördern.

6 April 1809 Br. Alle katholischen neuen Kolonisten sollen gleich (also den April 1809) mit ihrer Familie und Habschaft nach ihrem bestimten Ansiedlungsort, nach dem neuen Dorfe bei Schostagow am Baraboi ziehen. Beim Wirtshause an der Tiraspoler Straße sollen sie lagern, und den Oberschulzen Brittner erwarten, welcher jedem seinen Ansiedlungsort anweisen wird. (Also merkt euch,

Digitized by Google

ihr Mannheimer und Elsäßer! am 6 April 1909 habt ihr das hundertjährige Jubiläum eurer Ansiedlung zu feiern. Wir wollen sehen, wie ihr euch zu diesem so

13 März 1809 wichtigen Tage vorbereitet).

Der Bürgermeister S. Braun wird seines schlechten Lebenswandels halber abgesetzt.

28 April 1809 Jakob Führer ist ein Rebell und will dem Schulmeister nicht ackern.

15 Mai 1809 Bf. Morgenden Sonntag als 16 Mai (1809) kommt S. Durchlaucht Herzog von Richelieu und noch ein Graf in[s] die Kolonie Franzfeld. Daher wird dem Schulzenamt befohlen,, der Gemeinde strenge anzudeuten, daß ein jedes Haus rein geputzt, die Höfe und Gassen sauber gereinigt, überhaupt, daß nichts als die größte Reinlichkeit in und außer dem Hause und auf der Straße angetroffen wird, widrigenfalls, wenn S. Durchlaucht in ein Haus geht, und trifft alldorten Schweinereien an, so wird nicht nur der Hauswirth, sondern auch das Schulzenamt schärfstens bestraft. Von Tagesanbruch an müssen 13 Pferde von den besten den ganzen Tag in Bereitschaft stehen, daß wenn selbe gebraucht werden, augenblicklich eingespannt werden können.

2 Juli 1809 Jeder Katholische Familienvater soll nächsten Samstag den 4 Juli zum Gottesdienst in Josephstal erscheinen, es wird eine neue Verordnung des Gottesdienstes verlesen werden.

10 Juli 1809 Je 20 Wirthe haben eine Fuhr Heu nach Großliebenthal für die spanischen Schafe zu liefern.

10 Juli 1809 Martin Großmann soll in Großliebenthal 75 Rbl. für ein Paar Ochsen und einen Wagen erhalten, und dann mit dem abzugehenden Transport nach Glückstal ziehen.

20 August 1809 Es sollen 20 Fuhren mit Holz von Odessa nach den neuen Kolonien (Beresan?) fahren, wofür sie bezahlt werden. Das Holz befindet sich bei Hermann in Odessa.

Ohne dat. 1810 Es wird folgender Befehl ertheilt: 1, Es soll Winterfrucht gesäet, und im Herbst geackert werden für die Frühjahrssaat. 2, Im Monat Oktober (1810) wird ge-

Digitized by Google

naue Revision stattfinden, ob die Wohnhäuser, Schornsteine, Gärten und Weinberge in gutem Zustand sind 3, Jeder Wirth soll im Herbst wenigstens 10 Obstbäume und einige hundert Reben setzen. 4, Jeder Wirth soll die Weinberge, Maulbeerplantagen vom Unkraut reinigen und dieselben umzäumen. 5, Alle anbefohlenen Bücher (in der Kanzelei) sollen in gehöriger Ordnung sein. 6, Alle Wege, Dämme u. Brunnen sollen stets in gutem Zustand sein. 7, Auf Befehl Sr. Exzellenz Ritter v. Kantenius werden die den Befehlen ungehorsame Beamten unter Wache in's Komtoir abgeliefert.

Januar 1810 Es wird gefragt, ob sich unter den neuen Kolonisten nicht solche befinden, die den Krappbau verstehen. (Wieder ein Beweis. wie der gute Kantenius für die Kolonisten besorgt war, denn Krappbau ist ein sehr einträglicher Erwerbungszweig.) Ferner: wer feinen Gemüsesamen haben will, soll sich beim Gebietsamt melden. Es sollen sich den 26 Januar (1810) alle Schulmeister in Odessa beim Kollegienrath Rosenkampf melden.

1809 ohne Dat. Dumme Leute sollen sich nicht unterstehen in Wirths oder Privathäusern über politische Sachen, besonders über Krieg zu reden. Die Zuwiderhandelnden sollen unter Wache dem Gebietsamt zugestellt werden. (Also die Redefreiheit war bei untern Vorfahren sehr beschränkt).

1810 Unter dem Vorwande der Nothtaufe tauften einige Kolonisten ihre Kinder selbst, es wird befohlen, daß ohne Wissen des Schulzenamtes keine Nothtaufe gespendet werden darf, ebenso dürfen keine Gastmähler gehalten werden.

Februar 1810 Der B. Lindemann und E. Merz aus El. bekam jeder 45 Ruthenhiebe, weil sie den Schulz beleidigt hatten.

Februar 1810 Da viele Mangel an Saatfrucht haben, aber viel Vieh besitzen, so sollen sie Vieh verkaufen, und Saatfrucht kaufen. Die Anderen müssen Steine brechen und Rohr machen, welches die Krone ihnen abkauft, und dafür können sie sich Saatfrucht kaufen. Die Müßiggänger aber, welche die Wohlthaten der hohen Krone nicht

Digitized by Google

verdienen, werden über die Grenze transportiert werden. Das Schulzenamt soll Jeden fragen, was er für Arbeit verrichten will, und dann unterschreiben lassen, und die Liste dem Gebietsamt einsenden.

11 Febr. 1810 War in Franzfeld der Jude Moses Bastarnock Schenker.

27 Juni 1810 Die Frf. Kolonisten Franz B. und Joseph Sch. ackerten mit einander, da bekamen sie Streit wegen einem Beil, das Sch. dem L. entwendet hatte. Es kam zur Haussuchung und das Beil wurde gefunden, wobei der Sch. den Bürgermeister und Zehner schändete (schimpfte), wofür er eine Stunde lang in den Block gelegt wurde.

18 Febr.? 1811 Der Jakob L. hat mit seiner Frau 71 Bund Gemeinderohr gestohlen, dafür bekommt er 40 Hiebe, und muß selbst seiner Frau vor der versammelten Gemeinde 50 Hiebe verabfolgen.

16 Jan. 1812 Der Joseph D. hat den Fischern auf dem Dniester eine Stange entwendet, dafür bekam er vor der ganzen Gemeinde 10 Stockstreiche.

5. Juni 1815

Ursprung des Wein- und Branntweinkapitals:

Die Odessaer Kaufleute erster Gilde, Georg Garri und Wilhelm Koschele übernehmen den Verkauf des Weines und Branntweines und anderer Getränke in den deutschen und bulgarischen Kolonien des Chersonschen Gouvernements der Kreise Cherson, Tiraspol und ein Theil des Ovidiopolschen Kreises auf zwei Jahre und sieben Monaten d. h. vom 1. Juni 1812 bis den 1. Januar 1815 und zahlen jährlich Pachtgeld zwei und zwanzig Tausend Rubel. (22.000 Rbl.) in die allgemeine Kasse). Der Kontrakt ist unterschrieben in Odessa den 16. April 1815. (Wo ist diese ungeheure Geldsumme, die Eigenthum der Kolonisten war, hingekommen, als das Fürsergekomität aufgehoben wurde? Wer weiß darüber Bescheid zu geben?)

2 Mai 1813 Der Fürst Kurakin kommt diese Tage in die Kolonien, um wegen der Pest Anordnungen zu treffen.

Digitized by Google

Alle Gräber, der an der Post Gestorbenen sollen fadentief ausgegraben werden.

4 August 1813 Das Zollamt in Majaki verklagt die Franzfelder (nicht gesagt warum), der Herzog Richelieu läßt die Sache vom Isprawnik untersuchen.

1813 Es wird befohlen, strenge Polizeistunde zu halten. Der Schenker darf ohne Erlaubniß des Gebietsamtes keine Musik halten, widrigenfalls wird er um 10 Rbl. gestraft.

27 Juli 1613 Da vor Odessa und drei Chutoren die Pest wieder ausgebrochen ist, so ist die Stadt Odessa gesperrt. Die Pest brachten, wie die Untersuchung erwies, Juden aus Balta mit ihren schlechten Waren, und verbreiteten dieselbe in Elisabethgrad, Snamenka, Kriwoe Ofero und noch in 6 Dörfern, wo in zwei Wochen mehrere tausend Menschen starben.
Es wird strenge verboten, hausierende Juden, und unbekannte Personen ins Dorf aufzunehmen. Ebenso soll niemand verlorne Sachen aufheben, und nach Hause bringen. Wenn von den heimischen Juden Jemand das Dorf verläßt, so muß er 18 Tage auf der Steppe Garandin stehen.

28 Juli 1813 Da öfters Fruchtkäufer in die Dörfer kommen, und den ganzen Winter dort verbleiben, den Kolonisten verschiedene, unnütze Waren anbieten, und den guten Sitten schaden, so wird verboten Niemanden ohne Erlaubniß des Inspektor Rosenkampf im Dorfe zu dulden.

1813 Der Roßhalter Pselwan Posdeschko will die Halt stehen lassen, macht den Schultheiß Grobheiten, und speit demselben in's Gesicht. Dafür bekommt er 8 Stockhiebe. (Die russische heilbringende Ruthe war also damals noch nicht offiziell eingeführt.)

8 Sept. Der ledige Georg P. hat dem Jakob Rheide Kartoffeln und Gurken gestohlen, dafür wird er in den Block gelegt, und bekommt 5 Stockhiebe.

18 Sept. 1813 Eva Rh und ihr Pflegsohn haben dem Rudolf Merdian Melonen gestohlen, dafür sollen sie beide in den Block gelegt werden, aber sie appellieren an Pater Jann S. J. und werden nach Josephsthal geschickt.

Digitized by Google

7 Okt. 1813 Der Schulmeister Jakob Rheide verklagt die Gemeinde weil sie ihm seinen Gehalt nicht zahlt.

4 März 1814 Der Feldschütz Anton P. treibt Majaker Vieh ein, und schlachtet ein Stück, dafür bekommt er 25 Stockhiebe.

13 März 1814 Die gewählten Glieder des Sanitätskomitäts sollen strenge Aufsicht halten, und wenn in einem Hause Jemand mit ansteckender Krankheit behaftet ist, Wache vor das Haus stellen, damit sich Jeder hüte.

8 März Die von schlechter Aufführung sind, sollen wöchentlich einen Tag im Kronsgarten zu Großliebenthal arbeiten. Amtstage sind Freitag und Samstag.

14 Okt. 1814 Der Sohn des Juden Maier Kalmann schlägt den Christian Heer, den Sohn des Schulzen Heer, dafür diktieren die beiden Bürgermeister dem Judenbub 15 Stockhiebe.

27 März 1814 Die Wacht an Dniester soll durch 3 Mann verstärkt werden. Franzfeld hat den 6. April 2 Mann und Freudenthal 5 Mann zum Ablösen der vorigen ohne Pferde zu stellen. Ein Bürgermeister muß die Aufsicht haben.

22 Dez. 1814 Jakob Rheide bekommt vom Insp. Rosenkampf die Erlaubniß nach Selz als Schulmeister abzugehen. (Dieser J. Rheide war der Stiefvater des Schulmeisters Johannes Rißling und daher kommen die Lehrer und Paters Rißling.

27 Okt.? 1814 Es wird befohlen, daß niemand mehr als 6 Prozent beim Ausleihen von Geld nehmen darf.

15 Mai 1814 Der Hofrath Schuschkareff wird oft die Kolonien besuchen, ob die Instruktion über innere Einrichtung in den Kolonien ausgeführt wird.

9 Juni 1814 Die Gemeinde giebt dem Feldwebel Timofeew den Heuschlag zum mähen, um den fünften Haufen, er bekommt 4, die Gemeinde 1 Haufen.

23 Febr. 1815 Der Hofrath Laskarew hat die Verfügung getroffen, daß das Land in allen Kolonien nach Dessätinen vermessen werde, bisher war es nur mit einer Furche umgeben. Land darf mit Einwilligung der ganzen Gemeinde verpachtet werden, aber nicht an Fremde.

Digitized by Google

5 Febr. 1815 Es sollen 40 Bund Rohr nach Großliebenthal gebracht werden, um Gerüste für die Seidenwürmer zu machen. (Also der Seidenbau hat begonnen).

26 Febr. 1815 Die Jüdin Haicka, welche den M. Heer und F. Leibham verleumdet hat, wird mit 3 Stunden Arrest bestraft.

25 März Bericht an den Insp. Hippius: Der Pastor in Großliebenthal hat den 25. März (Mariä-Verkündigung) als Feiertag in seiner ganzen Pfarrei verkündigt, die Evangelischen sind aber an diesem Tag in's Feld gefahren, und haben Aergerniß gegeben.

6 April 1815 Die Kosaken wollen die deutschen nicht fischen lassen (In Franzfeld stationirten 40 (?) Kosaken bis in die Jahre 1827 oder 1828 (?)

12 April 9181 Alle Häuser sollen von innen und außen gereinigt werden, weil der Kriegs-Gouverneur Graf Langeron die Kolonien bereisen wird.

31 Juli Es sollen sich keine unterstehen, vor der Trauung zusammen zu leben.

9 August 1815 Diejenigen, die in diesem Jahre Seide gebaut, und denselben zwirnen und spulen lassen wollen, können dieses Produkt in die (Bulgaren) Kolonie Parkan schicken, wo es auf den Kronsmaschinen unentgeldlich verarbeitet wird.

10 August Bei einer Revision des Gebietsamts ergab sich, daß die Wälder, Gärten und Maulbeerplantagen ganz vernachlässigt waren, es wurde strengstens geboten, dieselben in guten Zustand zu versetzen, und zu erweitern.

21 Sept. Befehl von Insp. Meier: „Da mir aus eigner Erfahrung bewußt ist, daß sich einige unter den Liebenthaler Kolonisten eine boshafte Freude daraus machen, ihre Nebenmenschen unrechtmäßigerweise anzuklagen, oder andere zu dieser Abscheulichkeit aufmuntern, und nachdem die Sache untersucht, und dieselben als Verleumder erfunden worden, alsdann ihre Klagen entweder ganz, oder zum Theil wegläugnen, so befehle ich hiermit um fernere Abwendung solcher Vorfälle, daß von heute an, alle Klagen von einiger Wichtigkeit den betreffenden Behörden schriftlich eingereicht werden."

Digitized by Google

(So sind unsern Kolonisten heute noch).

1816 Ist Konrad Busch (der Erbauer der ersten Kapelle) in Frf. Schreiber und bekommt 175 Rbl. Banko jährlichen Gehalt.

27 März 1817 Das zu Wald jeder Familie schon lange zugetheilte Land, das bisher als Viehweide benutzt wurde, soll jetzt mit verschiedenen Bäumen bepflanzt werden. (Es scheint bis dahin war nur Gemeindewald vorhanden).

23 August 1817 Es wird gefragt, ob unter den neuangekommenen Würtemberger keine Tischler sind.

11 Juni 1818 Der neue Würtemberger Kolonist Johan Reiser, der in Frf. einquartiert ist, hat mit seiner ganzen Familie die Krätze, hat die Familie, bei der er wohnt und andere Leute angesteckt, und will doch nicht in's Spital.

3 Juni Die Würtemberger schickten eine Gesandtschaft nach der Molotschna, um dort das ihnen versprochene Land einzusehen, wo ihr Deputierter Gersheimer persönlich, mit Kaiser Alexander I sprach. Aber das Land wurde reserviert für die noch zu kommenden Mennoniten, und die Würtemberger bekamen nachher im Kaukasus Land.

1818 Hatte Frf. Gemeindeeinahmen 742 Rbl. 40 Kop., Gemeindeausgaben 622 Rbl. 15 Kop.

7 Mai 1819 General Inzow hat auf seiner Durchreise in Frf. bemerkt. daß die Leute wenig oder gar keine Bäume gepflanzt haben, es wird streng befohlen, solche zu setzen.

2 Febr. 1820 Die Kolonisten, die jahreweis auf Arbeit gehen, zahlen für Kirchen- und Wohlthätigkeitsanstalten von der Familie 10 Rbl. ein Bursche von 18 Jahren 5 Rbl.

3 Jnuar 1820 Es wird berichtet, daß in der Neujahrsnacht Niemand geschossen hat, nur das Militär, das damals in Franzfeld stand, hat dem Schenker Roß das Neujahr angeschossen, worüber derselbe sich sehr gefreut hat.

3 März Auf der Franzfelder Grenze standen 7 kleine und 2 große Piketen, auf der Alexanderhilfer Grenze zwei kleine und ein großes Piket; die Kolonisten mußten Frohnfuhren für das Militair geben.

10 März Am 3½ Uhr nachmitagsist dem Philipp Job sein Haus

Digitized by Google

1820 mit allen Geräthschaften 2 Pferde, 1 Kuhe und 2 Kälber abgebrannt.

11 Juni Der Gemeinde- Plantaggarten enthält 4 Dessätine und ist bis jetzt noch nicht bepflanzt, ist vom Dorf eine ½ Werste entfernt.

18 August 1820 Befanden sich in Frf. 8 steinerne, 35 gestampfte Häuser und 1 Schmiedewerkstätte.

19. Mai 1820 Der Bürgermeister Johannes Wagner und Georg Heißler aus Franzfeld sind den 19. Mai nach Deutschland abgereist, um dort ihr Vermögen zu holen, den 21. November kamen beide wieder glücklich zurück.

1. Jan. 1821 Befanden sich in Fr. 5 Bibeln und 4 neue Testamente. Es war Vorschrift vom Kontor, daß jeder Kol. eine Bibel haben soll.

16. Sept. 1821 Die Franzfelder mußten den Kosaken jeden Monat 2½ Faden Brennzeug stellen.

28. Sept. 1821 Der Kontorschenker, Jakob Röß schlägt einen Muldewaner blutig, weil derselbe seinen verspielten Schnaps nicht kaufen will. Der Muldewaner verklagt den Röß, der auch beschuldigt wird, den Leuten zu viel anzuschreiben, und ein Betrüger und Grobian sein soll.

19. Sept. 1821 Kaspar Matery macht mit der Gemeinde Fr. Kontrakt als Schulmeister für 1 Pud Weizen und 3 Rbl. von der Familie aufs Jahr.

1821 Machte die Gemeinde Fr. folgende Aussaat: Roggen 37 Tsch., Winterweizen 4 Tsch., Sommerweizen 195 Tsch., Buchweizen 4 Tsch., Hafer 221 Tsch., Gerste 143 Tsch., Hirse 1 Tsch., Welschkorn 7 Tsch., Kartoffeln 142 Tsch. Die Ernte von dieser Aussaat war: Roggen 184 Tsch, Winterweizen 5 Tsch., Sommerweizen 388 Tsch., Buchweizen 4 Tsch., Hafer 280 Tsch. Gerste 390 Tsch., Hirse 9 Tsch., Welschkorn 134 Tsch., Kartoffeln 521 Tsch., Heu 369 Fuhren. (Also eine schwache Ernte). Bäume waren 1821 vorhanden: Obstbäume in den Plantationen 1077 Stück, bei einzelnen Wirthen 3729 Stück, Maulbeerbäume in den Plantationen 538 Stück, bei einzelnen Wirthen 13 Stück; Reben in den Plantationen 13195 Stücke, bei einzelnen Wirthen 945 Stücke.

Digitized by Google

1824 War die Ernte besser. Aussaat: Roggen 293 Tsch., Winterweizen 122 Tsch., Sommerweizen 50 Tsch., Hafer 74 Tsch., Gerste 122 Tsch., Hirse 3 Tsch., Welschkorn 10 Tsch., Kartoffeln 33 Tsch.; Ernte: Roggen 709 Tsch., Winterweizen 1056 Tsch., Sommerweizen 226 Tsch., Hafer 219 Tsch., Gerste 699 Tsch., Hirse 23 Tsch., Welschkorn 115 Tsch., Kartoffeln 72 Tsch., Heu 430 Fuhren

1827 War der Landwirtschaftzustand in Franzfeld folgender: Seelenzahl 306. Der Viehstand: Pferde 223, Kühe 337, Schafe 206, Schweine 182, Pflüge 44, Eggen 50, Wagen 48, Spinnräder 32, Mühlen 3, Schmiede 1, Schuster 1.

1826 Zur Abhaltung des Jubiläums im J. 1826 zahlen die Franzfelder 26. Rbl. 60 Kop.

1828 Die Evangelischen in Franzfeld sollen 2 Fuhren Sand zum Nebenbau des Pastorats in Freudenthal liefern. „Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde,... von denen sich eure Schulweisheit nichts träumen läßt.“ Dieser Ausspruch des großen Shakespeares bezieht sich auf die nachstehende Begebenheit.

4. Nov. 1832 Ein furchtbares Ereigniß: Der Schulz Joseph Braun (Brauneseppel) hat sich in der Nacht um 12 Uhr im Beisein seiner geladenen Gäste mit seiner eigenen Jagdflinte erschossen. Aber aus welchem Grund, hat der reiche, angesehene Mann dies gethan? Man glaubte allgemein, daß er mit dem Bösen einen Bund hatte. Bevor ich dieses Ereigniß erzähle, muß ich eine Bemerkung vorausschicken. Es ist für jeden gläubigen Christen eine ausgemachte Sache, daß „der Teufel herumgehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, wen er verschlingen könne.“ *) Durch den Erlösungstod Jesu ist zwar die Macht des Fürsten der Finsterniß gebrochen, aber nicht ganz aufgehoben. Der hl. Augustinus vergleicht die Macht des bösen Feindes dem Menschen gegenüber, mit der eines angebundenen Kettenhundes, der den Menschen nur beißen kann, wenn derselbe sich

*) 1 Petri 5, 8.

ihm selbst nähert. Jede Leidenschaft hat nach Origines ihr Dämonium, zu dem sie in einer inneren, geheimnißvollen Beziehung steht. Wenn nun die Leidenschaft so stark geworden ist, daß der schwache Mensch ohne die göttliche Gnade ihr gegenüber ohnmächtig geworden; dann zerreißt diese, zur Tyrannin gewordene, Leidenschaft alle Bande der höheren Ordnung, stört den Frieden der Seele und hebt die Willenskraft gegen das göttliche Gesetz auf, um alle Seelenkräfte ihrer Tyrannei zu unterwerfen. Diese aufgeregte, geistige Innerlichkeit in der Seele sucht in diesem traurigen, unhaltbaren Zustande einen Schwerpunkt ihrer Thätigkeit, indem sie auf- und niederschwankend—zwischen Licht und Finsterniß—gleichsam zu einem geistigen Magnet wird. Hier ist nun der Standpunkt, wo der suchende und brüllende Löwe die arme, durchwühlte, gequälte Seele überfällt, und durch seine Vorspiegelungen in seine Netze lockt. Besonders ist das der Fall, wo die Leidenschaft der Sinnenlust den Menschen beherrscht, und alle Mittel zur Befriedigung derselben, außer der Hilfe des Bösen, ausgeschlossen sind. Auf die Frage, ob ein solcher Fall auch möglich ist, glaube ich, Folgendes entgegnen zu dürfen: Wenn es nicht nur möglich, sondern in Wirklichkeit war, daß Menschen vom Teufel ohne ihren Willen besessen waren, was ja die hl. Schrift, die Quelle der Wahrheit, an vielen Stellen erzählt, so muß man auch die Möglichkeit zugeben, daß ein Mensch mit seinem freien Willen einen Bund mit dem Bösen machen kann. *) Denn das Erstere ist schwieriger zu fassen, als das Letztere. Uebrigens gebe ich den Fall, wie er mir erzählt wurde, ohne für die Wahrheit desselben, die Aktenangaben ausgenommen, einzustehen. Also zur Sache! Joseph Braun genannt, der Brauneseppel—kam als junger, armer Bursche aus Deutschland nach der

*) Siehe: J. v. Görres, die christl. Mystik B. III p. 717 eff., wo viele ähnliche Fälle berichtet werden.

Digitized by Google

neuen, deutschen Ansiedlung Franzfeld im Jahre 1809 oder 1810, wo er bei einem dortigen Kolonisten als Knecht diente. In seiner Nachbarschaft wohnte Nikolaus Frank, einer der wohlhabensten Wirthe im Dorf, dessen Tochter Barbara das schönste Mädchen in der Umgegend war. Von allen Seiten wurde dieselbe von Freiern umschwärmt, was dem in sie leidenschaftlich verliebten Burschen Joseph Braun große Eifersuchtsschmerzen verursachte. Er suchte sich ihr auf alle mögliche Weise zu nähern, aber die hübsche, stolze Barbara würdigte ihn nichtmal eines Wortes. Da faßte er in seiner Leidenschaft den verzweifelten Entschluß: er schwur sich selbst, des Mädchens um jeden Preis habhaft zu werden. Da traf es sich, daß ihn sein Herr mit anderen Fuhrleuten in die Moldau schickte, um dort Wein zu holen. Es war eine stille, mondhelle Herstnacht, als die Fuhren hinter Majaki, jenseits des Dniesters bei dem Dorf Palanga langsam bergauf fuhren. Joseph Braun war der hinterste, und da er wieder ganz versunken war in Gedanken über den Gegenstand seiner Leidenschaft, beachtete er nicht, daß seine Mitgefährten schon weit voraus, und er ganz allein zurückgeblieben war. Da erinnerte er sich, gehört zu haben, daß der Böse in solchen Fällen, wenn man ihn rufe, komme, und seine Hilfe anbiete. Er machte es so, wie er gehört, daß man thun müsse. Plötzlich standen die Pferde still, und fingen an zu schnarren und zu schnauben. Braun schaute auf, und erschrack heftig, als er eine in einen grünen Mantel gehüllte und mit einem großen Schlapphut bedeckte Person vor sich stehen sah, die ihn mit folgenden Worten anredete: „Was du soeben gedacht und gewünscht hast, sollst du haben, ja noch mehr, du wirst reich und angesehen werden, und und du sollst auch mehr wissen, als andere Leute, wenn du dich mir mit deinem Blute verschreibst.“ Es entstand ein fuchtbarer Kampf in der Seele des Unglücklichen, aber die Heftigkeit der Leidenschaft und die Macht des Bösen siegten, er willigte ein, und gab die Unterschrift. Nach Hause gekommen, gelang es im bald

mit Hilfe seines Mephistopheles die Gunst und Gegenliebe der Barbara Frank zu gewinnen. Den 17 September 1811 wurde das Paar in Josephstal von P. Oswald Rausch S. J. getraut. Das Leben der jungen Eheleute war kein glückliches, denn Joseph Braun entpuppte sich bald als roher, grober und gottloser Mensch, der aus Eifersucht seine Frau sehr tyrannisch behandelte. Es war ein Glück, daß die Ehe kinderlos blieb. Im Umgange mit anderen Leuten war Braun stolz, aufbrausend, unverträglich und hartherzig gegen die Armen, und war bei allen Streitigkeiten und Schlägereien, besonders in Odessa im Weinkeller, stets der Hauptheld. Aber Glück hatte er in allen seinen Unternehmungen, so daß in der ganzen Umgegend das Sprüchwort kursierte: „Der hat Glück, wie der Brauneseppel." Wenn er auf die Jagd ging, machte er schon hinter den Weingärten reiche Jagdbeute, während andere Jäger bis Majaki gingen, und kein Wild fanden. In seinen letzten Lebensjahren war Braun Schulz, und auch eine zeitlang zugleich Schreiber. Da traf es sich, daß die zur Abgabenzahlung gebotenen Leute sagten, sie hätten jetzt kein Geld. Aber Schulz Braun strafte sie Lügen, und erinnerte sie, daß sie in jenem Schrank, oder jener Kiste so und so viel Geld hätten. Die Leute staunten über das Allwissen des Schulzen und alle fingen an, sich vor ihm zu fürchten. Auch verkehrte Braun oft mit Herren aus der Stadt, und man sagte, daß er Freimaurer gewesen sei. Auf diese Weise lebte Braun, bis die Zeit des Vertrages mit dem Bösen bald abgelaufen war, und derselbe ihn erinnerte, daß der 4 November 1832 der letzte Tag sei. Aber Braun wollte den Pakt nicht halten, und drohete, Buße zu thun. Doch der Böse lachte und gebot ihm, sich bereit zu halten. Aber Braun machte Ernst, und ging einige Tage vorher (vielleicht auf Allerheiligen) nach Kleinliebenthal zu Pater Eybel, und entdeckte sich diesem. P. Eybel gab ihm einen Zettel, von dem er in der kritischen Stunde Gebrauch machen sollte. Doch mit dem Zettel hatte Braun diesmal kein Glück. Als

Digitized by Google

er auf dem Rückwege an der Neuburger Grenze neben dem Wege etwas zu verrichten hatte, erhob sich plötzlich ein heftiger Wirbelwind, der ihm das Oberkleid, in dem sich das Schreiben befand, emporhob, und das herausgefallene Schriftstück in der Luft davonführte. Bestürzt und hoffnungslos kam er nach Hause. Am Abend des verhängnißvollen Tages richtete Braun nach ein Gastmahl an, und lud den Philipp Job mit mit seiner Frau Katharina, den Jakob Fix mit seiner Frau Eva und den alten Martin Heer*) als Gäste ein. Als alle Gäste versammelte waren, aßen und tranken, und fröhlich waren, bemerkten sie, daß der Gastgeber gegen seine sonstige Gewohnheit sehr zerstreut, einsilbig und traurig war. So verging die Zeit, bis einige Minuten vor 12 Uhr nachts. Da klopfte es auf einmal so heftig an die Thüre, daß Alle erschracken und auffuhren, Auf den Ruf „Herein" öffnete sich die Thür, und herein trat eine Gestalt, tief in einen grünen Mantel gehüllt einen großen Schlapphut auf dem Haupte, und ein Buch unter dem rechten Arme. Ohne Gruß wendete sich der Eingetretene gegen den Wirth, winkte mit der Hand und sagte: „Komm" du, es ist Zeit!" Braun zitterte vor Angst an allen Gliedern, und stotterte endlich die Worte: „Geh' nur, ich werde schon kommen," Darauf wurde die Thür zugeschlagen, und die Gestalt verschwand. Da schrieen alle Gäste auf: „Wer ist das, was will der?" Aber Braun beruhigte die Gäste und sagte: „Esset nur und trinkt! der soll warten!"

Nach einer Weile sagte der Wirth: „Bitte, macht etwas Platz! mein Stiefel drückt mich, will mal nachsehen." Er ging hinter dem Tische, wo er saß, hervor und begab sich hinter den Ofen wo ein kleines Ruhebett stand. Da erschallte auf einmal hinter dem Ofen ein Schuß. Alle Gäste schrieen und sprangen von ihren Sitzen auf, und hinter den Ofen. Da lag in seinem

*) Die Berichterstatterin zweifelte, ob Heer dabei war.

Digitized by Google

Blute der Wirth, der sich selbst mit seiner Jagdflinte, den eisernen Landenstock durch den Kopf, erschossen hatte. Der Ladenstock flog durch das Gebälk und ungefähr 300 Faden, bis in Rüffels Weinberg wo die, Stelle heute noch gezeigt wird, und wenn ich nicht irre, auch der Landenstock. Das Haus, wo sich das Furchtbare ereignete, befand sich in dem „Gässel", und es konnte nachher von Niemand bewohnt werden, weil es darin, wie man erzählte, umgehe. Heute ist das Haus verfallen, nur das Fundament und einige Steinschichten, mit spanischen Hecken bewachsen, sind noch sichtbar.

Die Witwe Barbara Braun heirathete nach einem Jahre ihren Nachbar Johannes Steiert und gebar demselben eine Tochter, namens Johanna. Im Jahre 1843 zog dieselbe mit ihrem Manne nach Krasna in Bessarabien. Und als ihr Mann dort gestorben war, kam sie wieder nach Franzfeld, wo sie sich zum dritten Male verheirathete. Sie starb in hohem Alter in Franzfeld und erzählte diese Geschichte vor ihrem Tode ihrer Schwägerin Agatha Frank jetzt 77 Jahre alt, die mir persönlich dieselbe mittheilte. Außerdem ergänzten noch den Bericht: Katharina Heißler 84 Jahre alt und Jakob Vogt 92 Jahre alt aus Kleinliebenthal.

1833 War in Franzfeld ein Mißjahr.

1842 Ist der Franzfelder Kolonist Jakob Wohlgemuth (Lutheraner) in Galiklei zur Orthodoxie übergetreten.

1852 Ist die Tochter des jüdischen Schenkers in Franzfeld Taja Tabaschnik 16 Jahre alt zur katholischen Religion übergetreten.

1864 Wohnte im Sommer Bischof Vinzenz Lipsky in Franzfeld. Er ging jeden Tag spazieren, einen Tag nach rechts, den anderen nach links durchs Dorf. Da er ein großer Kinderfreund war, umgab ihn jedesmal eine Kinderschar, der er Geschenke spendete und sie segnete.

1887 Den 13. September abends kam S. Excellenz H. Bischof Antonius Zerr von Odessa nach Franzfeld, wo

Digitized by Google

er Sonntag, den 20. September nach dem abgehaltenen Pontifikal-Amt 432 Menschen firmte.

1895 Wird Franzfeld durch Allerhöchsten Ukas in „Michalowka“ umgenannt.

1901 Den 9. Juni geschah in Franzfeld etwas Furchtbares: Der ledige Bursche Joseph Z. erschlug im Jähzorn seinen eigenen Vater Johannes Z.

1904 Den 28. Februar starb Joseph Frank, der älteste Mann in Franzfeld, er war geboren den 14. Dezember 1817 und von P. Jann S. J. getauft und den 29. Februar 1904 von P. C. Keller beerdigt.

Ein frommer Mann war in Franzfeld Leonhard Leibhem. Er war der Sohn von Franz Leibham und im Jahre 1803 geboren. Er war verheirathet mit Katharina Merdian, die ebenfalls sehr fromm war. Leonhard Leibham war zweimal in Jerusalem, das letzte Mal war auch seine Frau mitgereist. Von dort brachte er jedesmal viele geweihte Sachen, die er dann seinen Verwandten und Bekannten austheilte. Einmal erzählten ihm die Russen, daß Kiew ein berühmter Wallfahrtsort sei. Da machte er sich eines Tages auf und fuhr mit seinem einspännigen Wagen nach Kiew. Nach einigen Wochen kam er wieder zurück und äußerte sich aber sehr unzufrieden über den letzten Wallfahrtsort. In die Kapelle in Franzfeld ging er sehr oft bei Tag und bei Nacht, und die Erbauung der jetzigen Kapelle ist vor allem seiner Thätigkeit zu verdanken. Er war ein frommer, braver, treuer Knecht seines Herrn, der ihn im Jahre 1875 (?) zu sich, in die bessere Heimath, abrief.

Archäologische Funde und Antiquitäten in Franzfeld.

1855 ? Fand Jakob Schaub in einem Hügel, wo jetzt die Steinbrüche gegen Majaki hin sich befinden, ein hübsches Zimmer aus Steinen, die aber nicht von der dortigen Gegend waren, erbaut. Das Gemach war 2 Faden breit und 1 Faden hoch. Ringsum an den Wänden waren aus harten Sandsteinen Gefächer, wie in ei-

Digitized by Google

nem Kramladen, angebracht, ein Eingang in das Gemach war nicht zu bemerken. Damals fand J. Schaub auch einen großen irdenen Krug mit zugespitztem Untertheil, ein kleines irdenes Krüchlein, drei kupferne Löffeln mit Schlangenköpfen, zwei Ohrgehänge aus Messing mit einer Inschrift und 50 Stück Pfeile.

1886 Fand Joseph Köhler im Steinbruch einen Mammuthkopf. Der Finder brachte denselben dem Prof. Widhalm in Odessa als Geschenk.

1897 Fand Jakob Matery im Steinbruch in einem großen Stein eingewachsen einen Knochen, ähnlich einem Pferdekopf, welcher leider mit dem Stein zerschlagen wurde.

1898 Fand Jakob Schaubs Sohn in einem Hügel 12 metallene (wahrscheinlich goldene) Plättchen mit Thiergestalten die 12 Monate darstellend, einen großen irdenen Krug, 8 Knöpfe aus Messing, eine Platte aus Metall ähnlich einer Ziffertafel. Alles dieses wurde dem Juden Apfelwein in Odessa für 14 R. verkauft. Bei Rudolf Kaiser in Franzfeld befinden sich zwei sehr alte Dokumente. Das erste ist gegeben dem „Hanß Peter Franken" Scharfrichter in Weisenburg vom Jahre 1680 den 7. Dezember; das zweite ist dem Johannes Frank Scharfrichter in Mannheim gegeben, und wurde ausgefertigt den 15. Juni 1745. Man sieht hier, daß sich das Amt des Scharfrichters in der Familie Frank beinahe ein Jahrhundert vererbt hatte.

Anmerkung: Die vorliegenden Chroniken sollten nach der Absicht des Verfassers mit einigen Ansichten der betreffenden Kolonien illustriert werden. da sich aber die Jubilargemeinden dafür nicht interessierten, so mußte dieses Vorhaben unterbleiben. Nun sind die Chroniken der Liebenthaler Katholiken zu Ende. Wenn die Katholiken des Kutschurganer, Beresaner und anderer Gebiete in Südrußland auch ähnliche Chroniken zu ihrem bevorstehenden 100-jährigen Jubiläum zu haben wünschen, so bitte ich, mir diesen Wunsch baldmöglichst (bis zum 15. Februar 1906) mündlich oder schriftlich kund zu geben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedenktafel aus 12 Brettchen bestehend, von frommen Männern gehobelt, vom Autor zusammengefügt und den Katholiken des Liebenthaler Gebiets als Erinnerung an ihr 100 jähriges Jubiläum als Gratisbeigabe in Liebe dargereicht.

---

1) „Der Glaube ist unser aller Mutter, dem die Hoffnung folgt, und die Liebe vorgeht welche in Gott, in Christo, und in dem Nächsten ist. Denn wer davon erfüllet und der Gerechtigkeit ergeben ist, der ist ferne von aller Sünde." Polykarpus Epist. ad Philip.

2) Es ist nichts verborgen, so ihr den Glauben an Jesum Christum und die vollkommene Liebe habet. Denn des Lebens Anfang ist der Glaube, und dessen Ende die Liebe, welche zusammen einen vollkommenen Menschen Gottes machen. Alles übrige sind Ausflüsse des Glaubens und der Liebe; denn wer Glauben hat, sündigt nicht, und wer Liebe hat, hasset nicht: an den Früchten erkennt man den Baum! Die, so sich Christen zu sein rühmen werden an ihren Werken erkannt."

Ignatius Ep. ad Ephes.

3) „Wie kann der sagen, daß er an Christum glaube, der nicht thut, was Christus zu thun befohlen hat? Oder wie will der zur Belohnung des Glaubens gelangen, der die Treue im Gebet nicht hält? Er muß nothwendig wanken und irre gehen, und von dem Geiste des Irrthums ergriffen — ja als Staub vom Winde zerstreut werden! Er wird in seinem Wandel nicht zur Seligkeit wachsen, weil er die Wahrheit des heilsamen Weges nicht hält."

Cyprianus de Simplic. Prael.

4) „Die Wurzel und Bewahrung aller Stände ist der Ehestand! — Wo zwei fromme Personen verknüpfet und ehelich verbunden werden, da erleichtert nicht nur eines dem andern die Mühseligkeiten und Sorgen dieses Lebens, und ver-

Digitized by Google

doppeln sich unter ihnen alle Freuden, und versiegelt sich ihre Liebe auf ewig fest; sondern auch, wie sie nach Leib und Seele Eines sind, so eifern sie gleichsam um die Wette, welches Gott am meisten lieben kann." Gregor von Nazianz Carm. 14.

5) „Ihr Eheweiber! schmücket euch mit einem apostolischen Zierrath, und zwar in dreierlei Absichten: 1) Für die Gemeinde überhaupt: Nehmet die weiße Farbe eines unschuldigen Wandels an euch, und die Röthe sei eure Schamhaftigkeit; lasset eure Augen von Bescheidenheit und der Stille des Geistes glänzen, und höret gern Gottes Wort. 2) Für eure Ehemänner: Unterwerfet euch ihnen, so seid ihr hinlänglich geschmückt, und lasset die Hände arbeiten und die Füße zu Hause bleiben. 3) Für den Herrn: Er selbst wird euer Liebhaber sein, wenn ihr euch in seine Unschuld und Heiligkeit kleidet."

Tertullian de culte Foef c. 12.

6) „Ein Mann kann sein Weib, ob sie ihm schon unterworfen ist, ohne Versündigung nicht verschmähen, und eben so wenig verachten, noch niederträchtig behandeln, weil sie — sein Leib ist! Eine Gehülfin, eine gläubige Gefährtin dieses Lebens, eine Mutter der Kinder. — Der Mann behandle sein Weib als eine Freie des Herrn."

Chrysostomus hom. 20.

7) „Da die Eltern kein kostbares Pfand haben, als ihre Kinder — und, da ihnen kein Geld und Gut so lieb sein muß als dieses: so sollen sie ja alle Sorgfalt auf dessen (des Pfandes) Bewahrung anwenden, und sich keine Mühe zu viel sein lassen, sie vor dem Raub (durch schlechte Gesellschaft) zu sichern."

Chrysostomus hom. 9.

8) Ein Kind welches ein Tempel Gottes werden soll, muß also unterrichtet werden, daß es nichts anders hören und reden lernt, als was es zur Furcht Gottes führen kann. Anstatt der eiteln Kleiderpracht muß es das Wort Gottes lieb gewinnen. — Seine zarte Zunge muß mit lieblichen Liedern und Psalmen gleichsam Gott gewidmet werden. O, man halte es ja von leichtfertigen Gesellschaften zurück."

Hieronymus Ep. 7 ad Laetam.

Digitized by Google

9) „Wenn die Eltern darin vorsichtig sind, daß ihre Kinder von keiner Schlange gebissen werden: warum sollten sie nicht noch weit vorsichtiger sein, daß sie nicht von dem Verderben der ganzen Welt vergifteten Becher Babels trinken? Jedes Gift pflegt mit Honig überstrichen zu werden: eben also betrügen die Laster dieser Welt nicht anders, als unter dem Schein der Tugenden."

Hieronymus Ep. ad. Laet.

10) „In der Welt sein, trennet nicht von Gott; sondern nur, wenn man etwas von den Sünden der Welt angerührt hat. Die Welt, an sich selbst, gehört Gott; nur das Böse in der Welt gehört dem Satan. Welcher Christ in der Welt noch Lust sucht, der ist noch nicht nüchtern."

Tertullian de Spectac. c. G.

11) „Fasse gut Herz; wenn Gott der Herr mit dir ist, vermögen nichts wider dich alle deine Widersacher. Anfallen können sie dich, aber nicht fällen, so lang du dich an Gott hältest. Wiederhole oft mit dem hl. Vater Franziskus: Mein Gott und Alles!

Wirst du länger leben, so mußt du länger leiden. Derjenige ist armselig, der kein Kreuz hat. Es ist nicht bös, Böses leiden; aber Böses nicht können leiden, das ist bös. Wenn das Kreuz dich schwer zu sein dünkt, so schaue den für dich gekreuzigten Jesus an. Sein Kreuz macht dein Kreuz leicht und gering."

Alban Stolz.

12) „Vom Sterben hörst du vielleicht nicht gern reden. Es muß doch einmal gestorben sein. Das Sterbstündlein wird dich führen in die lange Ewigkeit Wer sich vorher bereitet und diesen Kampf vorsieht, der ist gerüstet in der Sterbezeit. Wer bei Lebezeiten nie sterben lernt, wie will ein solcher sich dann verhalten?

Das Todten-Grab kann dich lehren; betrachte es öfters. Eile Gutes zu wirken, oder es übereilet dich die schnell laufende Zeit. Weißt du nicht, was du zu thun habest? Frage den Tod; er wird dir sagen, du solltest jetzt gleich thun, was du auf dem Todbett wolltest gethan haben." Alban Stolz.

O. A. M. D. G.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite	1	Zeile	9	von unten lies: Archäologie statt Archeologie.
„	3	„	8	von oben lies: im statt in
„	3	„	11	von unten lies: gesäet statt gesät
„	5	„	5	von oben lies: jetzigen statt jezigen
„	5	„	19	von oben lies: Vorderfüsse statt vorderfäße
„	6	„	19	von oben lies: Jahre statt Hahre
„	7	„	15	von oben lies: verherende statt verherende
„	9	„	2	von unten lies: Geschichtsforscher statt Geschichtsforhers
„	13	„	8	von oben lies. freien statt freinen
„	16	„	4	von unten soll das Wort „Donau" einen Abschnitt beginnen
„	21	„	12	von unten lies: Chemikers statt Cchemikers
„	22	„	16	von oben lies: Schwarzerde statt schwarzerde
„	23	„	1	von unten lies: heftigem statt hefigem
„	24	„	10	von unten setzer nach dem Wort Bayern: weniger aus der „Schweiz"
„	29	„	2	von oben lies: Jahre statt Hahre
„	32	„	1	von unten lies: furchtbaren statt fruchtbaren
„	49	„	4	von oben lies; 1800 statt 1900
„	57	„	8	dan oben lies: geheimnißvolle statt geheinnißvolle
„	58	„	7	von oben lies: verschiedene statt Verschiedene
„	62	„	7	von unten lies: worüber statt vorüber
„	62	„	6	von unten lies: Richtschnur statt Richtchnur
„	73	„	11	von unten lies: Evangelium statt Evangelien
„	75	„	2	von unten lies: vielseitigen statt vielseitegen
„	84	„	7	von unten lies: Zufluchtstätte statt Zufluchtsälte
„	86	„	1	von oben lies: bemühete statt bemüchte
„	88	„	12	von unten lies: heirathskustigen statt heiraslustigen
„	88	„	3	von unten lies: Mutter statt Mutten
„	89	„	18	von unten lies: Evangelium statt Ewangelium
„	89	„	3	von unten lies: Dessätine statt bdssätine
„	91	„	16	von unten lies: Pfarrhof statt Hof
„	92	„	13	von oben lies: Eltern statt Etern
„	92	„	18	von unten lies: Kreisinspektor statt Kreisinspekter
„	92	„	4	von unten lies: Im statt Jn
„	93	„	7	von oben lies: starb statt tarb
„	101	„	16	von oben lies; lutherischer statt luiherischer
„	102	„	14	von unten lies: eröffnen statt eröffnan
„	104	„	13	von unten lies: Werner-Centralschule statt Werne-Ceentralschule
„	107	„	9	von aben lies: Schulprojekt stat Schelzrojekt
„	108	„	9	von aben lies: ungeheuern ungehäuern

Digitized by Google

Seite 109 Zeile 6 von unten lies: sie eine, statt seine eine
„ 111 „ 19 von oben lies: Nation statt Station
„ 112 „ 11 von oben lies: Blatt statt Blatt.
„ 112 „ 13 von oben lies: Fürsorgekomität statt Fürforgeekmität
„ 117 „ 3 von oben lies: Kasse statt Kasse
„ 119 „ 4 von unten lies: Kasse statt Kasse
„ 122 „ 5 von oben lies: landwirthschaftlichen statt landwirthschaftlichen
„ 124 „ 2 von oben lies: nachläſſig statt nachläſſſg
„ 127 „ 14 von unten lies: weniger statt weiger
„ 131 „ 9 von oben lies: Außerdem statt Außerdem
„ 135 „ 1 von oben lies: Ergebenheit statt nichts
„ 136 „ 8 von unten lies: Mit statt Wit
„ 137 „ 3 von unten lies: Bericht statt Bericht
„ 141 „ 2 von oben lies: 5000 statt 2000
„ 141 „ 1 von unten lies: Aufforderung statt Aufferoerung
„ 143 „ 7 von oben lies: solcher statt solchex
„ 144 „ 7 von unten lies: weibliche statt weibliche
„ 156 „ 7 von oben lies: Bezirk statt Berzirk
„ 156 „ 9 von oben lies: wohlmeinenden statt wohlmeinden
„ 157 „ 4 von unten lies: Devise statt Dewise
„ 158 „ 9 von oben lies: hübſche statt hübſehe
„ 158 „ 14 von oben lies: Brunnen statt Brunen
„ 158 „ „ Anmerkung unten lies: auch statt es
„ 159 „ 12 von unten lies: im statt in
„ 159 „ „ unten lies: Hofplätze stat Höfplätze
„ 165 „ 2 von oben lies: Laienbruder stott Laienbüder
„ 168 „ 13 von unten lies: größte statt großte
„ 170 „ 4 von ob n Les: 1832 staf 2832.
„ 172 „ 10 von oben lies: Betweiſe statt Betweiſe
„ 175 „ 15 von unten lies: Eigenſchaften statt Eingnſchaften
„ 182 „ 1 von unten lies: Wendelinus statt Vendelius
„ 185 „ 2 on unten lies: koſtet statt koſtei
„ 191 „ 2 van oben lies: Get statt Grk
„ 197 „ 10 von oben lies: ſchreien statt ſchrien
„ 201 „ 7 von unten lies: es statt er
„ 210 „ 16 von unten lies: Ruthenhieben statt Ruthenhieben
„ 217 „ 1 von unten (Anmerkung) lies: der statt den
„ 228 „ 16 von unten lies: geweiht statt ge-
„ 230 „ 10 von oben lies aufzuklären statt aufzuklärn
„ 233 „ 2 von unten lies: Joſephstal statt Inſephstal
„ 153 „ 17 von unten lies: erlößt statt erläßt
„ 254 „ 14 von unten lies: die statt dir
„ 276 „ 1 von unten lies: polniſche statt polniniſche
„ 295 „ 16 von oben lies: 1815 statt 9181
„ 296 „ 1 von aben lies: unſere statt unſere
„ 296 „ 1 von unten lies: Philipp statt Philipp
„ 301 „ 11 von oben lies: Streiligkeiten statt Strtligkeiten

Digitized by Google

Huius fasciculi pretium: 30 pesetas

POST ANNUM A FASCICULORUM EDITIONE, IPSORUM PRETIUM ACCRESCIT 25 %.

Digitized by Google